P. Gk. 952

<366033579000019

<366033579000019

Bayer. Staatsbibliothek

// B. Dieß Titelblatt gehört nicht zu diesem Land.

Des heiligen

Johannes Chrysostomus

Kirchenvaters und Erzbischofs zu Constantinopel

Reden

über das

Evangelium

des

heiligen Johannes,

aus dem Griechischen übersetzt

und

mit einigen Anmerkungen versehen

von

Eulogius Schneider,

Professor der schönen Wissenschaften an der kurfürstl. Universität zu Bonn.

Zweiter Theil.

Augsburg, 1789.

Bei Eberhard Kletts sel. Witwe und Francks.

Wb/69/1130

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

der

in der zwoten Abtheilung des zweiten Bandes.

enthaltenen Reden.

Siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXII, 15 — 33.

Nutzanwendung. Von der Mäßigkeit der Mönche bei Tische.

Ein und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXII, 34 — 46.

Nutzanwendung. Von der Vermeidung der Ehrsucht.

Inhalt

Zwei und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIII, 1 — 12.

Nutzanwendung. Von der Tugend der Mönche.

Drei und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIII, 13 — 27.

Nutzanwendung. Worauf man beim Heirathen sehen müsse.

Vier und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIII, 29 — 39.

Nutzanwendung. Von Vermeidung der Begierde nach zeitlichen Gütern.

Fünf und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIV, 1 — 15.

Nutzanwendung. Von der Verschiedenheit der Strafen der Sünde.

Sechs

der zwoten Abtheilung.

Sechs und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIV, 16 — 31.

Nutzanwendung. Von dem jüngsten Gericht.

Sieben und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXIV, 32 — 51.

Nutzanwendung. Von der Liebe des Nächsten.

Acht und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXV, 1 — 27.

Nutzanwendung. Der Christ soll seinen Mund nach dem Munde Christi bilden.

Neun und siebenzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXV, 31 — 46. XXVI, 1 — 5.

Nutzanwendung. Was für ein Gut es sei, Unbilden vergessen.

Inhalt

Achzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 6 — 16.

Nutzanwendung. Von der Armuth des Reichthums, und dem Reichthum der Armuth.

Ein und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 17 — 25.

Nutzanwendung. Von der frühzeitigen Unterdrückung schädlicher Leidenschaften.

Zwei und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 26 — 35.

Nutzanwendung. Ueber den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls.

Drei und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 36 — 48.

Nutzanwendung. Armuth schändet die Häuser nicht.

Vier und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 51—66.

Nutzanwendung. Vom Sieg der leidenden Tugend.

Fünf und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVI, 67—75. XXVII, 1—10.

Nutzanwendung. Von der Verpflegung der Armen.

Sechs und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVII, 11—26.

Nutzanwendung. Auch die Anfänge der Sünden muß man vermeiden.

Sieben und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVII, 27—42.

Nutzanwendung. Ein gutes Gewissen ist die sicherste Vormauer wider Lästerungen.

Inhalt der zwoten Abth.

Acht und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVII, 45—61.

Nutzanwendung. Gute Werke sind die besten Waffen wider die Glaubensgegner.

Neun und achtzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVII, 62—66. XXVIII, 1—9.

Nutzanwendung. Von Vermeidung des äusserlichen Putzes.

Neunzigste Rede.

Exegese.

Kap. XXVIII, 11—20.

Nutzanwendung. Von dem Vorzuge der Armuth vor der Habsucht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebenzigste Rede.

Alsdenn giengen die Pharisäer hin, und berathschlagten sich, wie sie ihn mit Worten fangen könnten. (Kap. 22, 15.)

I.

Alsdenn? — Was will dies Wort sagen? — Da sie am meisten hätten sollen gerührt sein, da sie seine Menschenliebe bewundern, das Zukünftige befürchten, und wegen dem schon Geschehenen auch das Zukünftige hätten glauben sollen. Denn die Sachen zeugten ja laut seinen Aussprüchen. Zöllner und Huren glaubten dem Evangelio, Propheten und Gerechte waren gemordet: mithin hätten sie auch ihren Untergang ohne Widerrede für gewiß glauben, und sich bessern sollen. Allein ihre Bosheit läßt auch so nicht nach: sie strebt, und geht noch weiter. Weil sie ihn nicht festsetzen durften (denn sie fürchteten sich vor dem Volke) schlugen sie einen andern Weg ein, um ihm eine Schlinge zu stellen, und ihn eines Staatsverbrechens beschuldigen zu können. Sie schickten also ihre Jünger mit den Herodianern (*) zu ihm, und lassen sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und

(*) Den Kaiserlichgesinnten. Sieh Joseph. Antiq. L. XVII, 3.

und Gottes Gesetz nach der Wahrheit lehrest, ohne dich irre machen zu lassen; denn du siehst die Person nicht an. Sage uns also, was meinest du? Ist es erlaubt oder nicht, dem Kaiser Tribut zu geben? (v. 16. 17.) Damals mußten sie dem Kaiser Steuer zahlen, nachdem sie unter die Botmäßigkeit der Römer gekommen waren. Weil nun (die Pharisäer) wußten, das Theudas und Judas mit ihren Anhängern schon ehedem als Rebellen umgekommen waren; wollten sie ihn mit dieser Frage in den Verdacht des nämlichen Verbrechens bringen. Deswegen schickten sie ihre Jünger, und herodianische Soldaten zugleich, um ihn, wie sie wähnten, eine doppelte Grube zu graben, und ihn zu fangen, er möchte antworten, was er wollte. Würde er für die Partei der Herodianer entscheiden, so sollte er sie, würde er für sie entscheiden, so sollte er die Herodianer zu Kläger haben. Nun hatte aber Jesus schon den Groschen (*) gegeben. Aber sie wußten nichts davon, und glaubten, ihn auf eine oder die andere Art zu fangen. Lieber hätten sie es freilich gesehen, wenn er sich gegen die Herodianer erklärte. Daher schickten sie auch ihre Jünger, damit sie ihn durch ihren Anblick reizten, und hernach als einen Aufrührer dem Regenten überliefer-
ten. Dies zeigt uns Lukas noch deutlicher, wo er sagt, sie haben ihn vor dem Volke gefragt, (Luk. 20, 26.) damit sie mehr Zeugen gegen ihn hätten. Aber was geschah? Gerade das Gegentheil. Sie hat-
ten

(*) διδραχμα.

ten nur mehr Zuschauer ihrer Thorheit. Man sehe aber nur, wie niederträchtig sie ihm schmeicheln, und wie sie suchen, ihre Arglist zu verbergen. Wir wissen, sagen sie, daß du wahrhaft bist. Wie habt ihr nun ehedem sagen mögen: Er sei ein Verführer, Verführer des Volks, er sei besessen, und komme nicht von Gott? Wie? Ihr wolltet ihn ja vor Kurzem tödten? Dieß thaten sie alles, ihre boshaften Absichten zu verhüllen. Weil sie vor Kurzem, da sie ihn dreiste fragten: Mit was Fug und Gewalt thust du dies? keine Antwort bekommen hatten, glaubten sie ihn durch Schmeicheleien einnehmen, und dahin stimmen zu können, daß er etwas gegen die bestehende Gesetze und die damalige Staatsverfassung sagte. Deswegen gaben sie ihm auch den Lobspruch der Wahrheitsliebe. Sie gestunden ihm zu, was auch wirklich war, aber nicht aus guter Absicht, und freiwillig. Sie setzten hinzu: **Du läßt dich von Niemand irre machen.** Siehst du, wie sie ihre Absicht verrathen, ihn auf eine solche Antwort zu leiten, mit welcher er den Herodes beleidigte, sich selbst als einen Rebellen, als einen Gesetzstürmer verdächtig machte, und sie ihn als einen Rebellen und Aufwiegler zur Strafe überlieferten. Denn daß sie mit dan Worten: **Du läßt dich von Niemand irre machen;** und: **Du siehst die Person nicht an;** auf den Herodes und den Kaiser deuteten, sieht man daraus, daß sie gleich fragten: **Sage uns also, was meinest du? —**

Nun begegnet ihr ihm mit Achtung: nun heisset ihr ihn Meister, aber wenn er euch von Dingen, die euer Heil betrafen, redete, da verachtetet, da beschimpftet ihr ihn. (Aus eben dem Grunde hatten sie sich auch gegen ihn zusammen verschworen) (*). Man sehe doch nur ihre Bosheit. Sie sprachen nicht: Sage uns etwas schönes, etwas nützliches, etwas gelehrtes (**); sondern: **Was meinest du?** Ihr einziges Augenmerk gieng dahin, ihn zu verklagen, und bei dem Fürsten verhaßt zu machen. Dies zeigt uns Markus, und deckt ihre Dreistigkeit und ihre Mordanschläge noch mehr auf; da er sagt, sie hätten gefragt: **Sollen wir dem Kaiser Tribut geben, oder nicht?** So schnaubten sie vor Ingrimm, und betrieben ihre feindseligen Anschläge, heuchelten ihm aber Verehrung. Was spricht nun Jesus? **Warum versucht ihr mich, ihr Heuchler?** Siehest du, wie er sich diesmal heftiger gegen sie herausläßt? Weil ihre Bosheit vollkommen und offenbar war, braucht er ein schärferes Mittel, und schneidet tiefer ein. Erst beschämt er sie, und bringt sie zum Schweigen, da er ihre Geheimnisse aufdeckt, und der ganzen Welt zeigt, mit welcher Absicht sie zu ihm gekommen sind. Dies that er aber, um ihrer Bosheit Schranken zu setzen, damit nicht auch Andere dadurch angesteckt und beschädigt würden.

(*) Ἐν καὶ συμψηφοι γεγοναστι.

(**) Versteht sich: von der Schrift; denn sonst wußten die Jüden eben nicht viel, und verlangten auch nichts zu wissen. Das Griechische beißt: τι νομιμον. Man sollte schier geben: Etwas skripturistisches.

würden. Freilich waren ihre Worte äusserst ehrfurchtsvoll. Sie hatten ihn Meister genannt, hatten ihm das Zeugniß der Wahrheitsliebe und der Unparteilichkeit beigelegt. Aber er wurde, als Gott, durch alles dieses nicht irre geführt. Daher hätten auch sie merken sollen, daß sein heftiger Ausdruck nicht aus bloßer Muthmassung herkam, sondern ein Beweis war, daß er ihre Heimlichkeiten erkenne.

2. Doch er ließ es bei der Bestrafung nicht bewenden. Er stopft ihnen den Mund noch auf eine andere Art. **Zeigt mir die Steuermünze**, sagt er, (v. 19.) und nachdem sie ihm dieselbe gezeigt hatten, giebt er, nach seinem beständigen Brauche, den Ausspruch mit ihren eignen Lippen, und lenket sie dahin, daß sie sagen müssen, es sei erlaubt. Das war nun ein offenbarer, herrlicher Sieg. Mithin (*) war es nicht aus Unwissenheit, warum er fragte, sondern er that es, um sie durch ihre eigne Sentenz zu verdammen. Denn weil sie auf die Frage: **Wessen ist das Bild?** (v. 20.) antworteten: **Des Kaisers**; sagt er: **So gebet dem Kaiser zurücke, was dem Kaiser gehört.** Denn das heißt nicht geben, sondern zurücke

geben

(*) Diese Anmerkung macht Chryf. im Vorbeigehen gegen diejenigen, welche aus den Fragen, die Christus öfters stellte, schließen wollten, als hätte er nicht Alles gewußt. Es ist zu verwundern, daß auch einige neuere Feinde des Christenthums so elende Zweifel wieder aufwärmen.

geben (*). Dies wird durch das Bildniß und die Inschrift erwiesen. Damit sie aber nicht sagen könnten: „Wie? Du willst uns Menschen unterwerfen?“ setze er hinzu: **Und Gott, was Gott gehört.** Denn beides verträgt sich mit einander, die Menschen befriedigen, und Gott geben, was man ihm schuldig ist. Daher sagt auch Paulus: **Gebt Jedem, was ihr ihm schuldig seid, Tribut, wem Tribut, Zoll, wem Zoll Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gehört.** (Röm. 13, 7.) **Wenn du aber höreſt: Gieb dem Kaiser, was dem Kaiser gehört;** mußt du dies nur von solchen Dingen verstehen, welche die Religion nicht beeinträchtigen. Denn wäre etwas dergleichen, so wäre es nicht mehr Kaiser- sondern Teufelstribut und Zoll. Da sie dieß hörten, verstummten sie, und staunten über seine Weisheit; denn er gab ihnen zu gleicher Zeit einen Beweis seiner Gottheit, da er ihre Heimlichkeiten aufdeckte, und brachte sie auf eine nicht beleidigende Art zum Schweigen. Wie nun? Glaubten sie alsdenn? Mit nichten; sondern: **Sie liessen ihn stehen, und machten sich davon.** Nach ihnen giengen die Sadduzäer hin. O Unsinn! Jenen ward eben itzt das Maul gestopft: und diese wagen schon wieder einen Angriff, anstatt nachzulassen. Aber so ist es nun ein unverschämtes, gefühlloses Ding um die Tollkühnheit, daß sie auch Unmöglichkeiten versucht.

Des-

(*) Hier mag Chryſ. in der Präpoſition απο vor δουναι wohl eine Bedeutung geſucht haben, die ſie kaum hat. Wenigſtens fand ſie die Syriſche Ueberſetzung nicht darinn.

Deswegen staunet auch der Evangelist über ihre Thorheit, welches er dadurch ausdrücken will, daß er sagt: **An jenem Tage seien sie hingegangen.** An jenem (Tage) — An welchem? — An dem nämlichen, wo er ihre Bosheit bezüchtiget, und sie beschämt hatte.

Wer sind aber die Sadduzäer? Eine andere jüdische Sekte, die aber viel niedriger war, als die pharisäische, indem sie lehrte, es sei keine Auferstehung, es gebe keinen Engel, keinen Geist. Ihre Anhänger waren, wie man sieht, grob und sinnlich denkende Leute. — Auch bei den Jüden gab es verschiedene Sekten, weswegen auch Paulus sagt: **Ich bin ein Pharisäer, ein Mitglied von eurer strengsten Sekte.** (Apostelg. 23, 8.) Geradezu wagen es auch diese nicht, von der Auferstehung zu reden, sondern sie dichten, und erzählen eine, wie mich wenigstens dünkt, nie geschehene Geschichte, in der Meinung, ihn dadurch in Verlegenheit zu setzen, und beides, sowohl die Wirklichkeit, als die Art der Auferstehung, umzustoßen. Auch diese machen ihren Angriff ganz sanft und gelassen. **Meister, sagen sie, Moses hat gesagt, wenn Jemand ohne Kinder stürbe, so sollte sein Bruder die Wittwe heirathen, um seinem Bruder Nachkommenschaft** (Saamen) **zu erwecken.** Bei uns waren sieben Brüder. Der erste heirathete, und starb ohne Kinder. So der zweite, so der dritte, bis auf alle sieben. Zuletzt starb auch das Weib. Wem von ihnen wird nun aber das Weib in der Auferstehung zugehören? Sieh, wie meisterhaft er

ihre Frage beantwortet. Denn ob sie gleich aus Bosheit zu ihm gekommen waren, so fragten sie doch mehr aus Unwissenheit, deswegen macht er ihnen auch nicht den Vorwurf: Ihr Heuchler! Um sich aber vor dem Einwurfe, warum sieben (Männer) ein Weib gehabt hätten, zu schützen, führen sie den Moses mit an. Aber, wie gesagt, ich halte die ganze Geschichte für erdichtet. Der Dritte hätte das Weib gewiß nicht genommen, wenn er die zween ersten gestorben sah; und so noch weniger der Vierte und Fünfte. Am allerwenigsten der Sechste oder Siebente. Sie hätten das Weib verabscheuet, wie es der Jüden Brauch ist. Denn, wenn es heutigen Tags Viele thun, so läßt sich's von jenen um so gewisser denken. Man sieht oft, daß sie solche Ehen verabscheuen, ob sie gleich das Gesetz gebietet. Deswegen kam Ruth an den Letzten von ihrer Freundschaft, und Thamar wurde, aus dieser Ursache, gezwungen (*), von ihrem Schwiegervater Nachkommenschaft zu stehlen. — Aber warum haben sie nicht zween oder drei, sondern sieben (Männer) erdichtet? Um die Auferstehung recht auffallend lächerlich zu machen, wie sie wähnten. Daher sagen sie auch, alle sieben hätten das Weib gehabt, um ihn in Verlegenheit zu bringen.

Was sagt nun Christus? Er beantwortet Beides, doch so, daß er nicht auf die Worte, sondern auf ihre Absicht geht. Er deckt alle ihre Heimlichkeiten auf, bald

(*) Der Ausdruck: Sie wurde gezwungen; will nicht sagen, als hätte sie so handeln sollen und müssen, sondern: Sie wurde verleitet, dahin gebracht.

bald thut er's offenbar, bald überläßt er's ihrem eignen Gewissen, sie zu strafen. Man sehe nun, wie er Beides zugleich darthut, erstens, daß eine Auferstehung sein werde, und hernach, daß sie nicht von der Art sein werde, wie sie sich's einbildeten. Was sagt er denn? **Ihr irret, ihr versteht die Schrift nicht, und kennet Gottes Kraft nicht.** Weil sie sich auf den Moses und das Gesetz beriefen, als wenn sie es verstünden; zeigt er ihnen, daß ihre Frage der stärkste Beweis wäre, daß sie die Schrift nicht verstünden. Aus dem Grunde, nämlich, weil sie die Schrift nicht verstunden, und Gottes Kraft nicht kannten, auch, daß sie ihn versuchten. „Was Wunder, wollte er sagen, „daß ihr mich, den ihr nicht kennet, versucht; indem „ihr nicht einmal die Kraft Gottes kennet, von der ihr „so viele Beweise schon erfahren habt, und sie den„noch weder aus dem gesunden Menschenverstande, „noch aus der Schrift kennet; denn das sagt ja einem die „gesunde Vernunft allein, daß Gott alles möglich sei."

3. Zuerst beantwortet er ihre Frage. Weil die Quelle ihres Irrthums, daß sie die Auferstehung läugneten, darinn lag, daß sie glaubten, es gehe Alles nach dem Tode, wie im gegenwärtigen Leben; so heilt er erst den Grund, und dann das Sympton ihres Uebels, (denn daher war die Krankheit entstanden,) und zeigt ihnen die Art der Auferstehung. In der Auferstehung, spricht er, werden sie (die Auferstehenden) weder heirathen, noch verheirathet werden; sondern sie werden sein, wie die Engel Gottes im

Himmel. (v. 30.) Bei Lukas heißt es: Wie die Söhne Gottes (*). (Luk. 20, 36.) Heirathen sie also nicht, so ist ihre Frage überflüßig. Er sagt nicht, weil sie nicht heirathen werden, werden sie Engel, sondern, weil sie werden wie die Engel, deswegen werden sie nicht heirathen. Damit hob er noch manche andere Irrthümer, welche Paulus mit einem Worte andeutet, da er spricht: Die Gestalt dieser Welt vergeht. (1. Kor. 7, 31.) Dadurch zeigte er, wie die Auferstehung sein würde: daß sie aber sein würde, beweißt er. Zwar war dieses schon mit dem ersten erwiesen; aber er bleibt dabei nicht stehen, weil er nicht blos auf die Frage, sondern auf ihre Absicht gieng. Auf solche Weise belehrt er sie vollkommen, wenn sie nicht sowohl aus Bosheit, als aus Unwissenheit fragen: fragen sie aber aus lauter Bosheit, so antwortet er nicht einmal auf ihre Fragen. Er beschämt sie ebenfalls durch Mosen, auf den sie sich bezogen hatten. Was aber die Auferstehung anbetrifft, sagt er, habt ihr denn nie gelesen: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? Nun ist Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebenden. (v. 31.) Das ist: derer, die einmal gelebt haben, und auf immer vernichtet sind, und keine Auferstehung zu erwarten haben; denn er sagte nicht: Ich war; sondern, ich **bin** (ein Gott) der Daseienden und Lebenden. Denn gleichwie Adam an dem Tage, wo er von dem Baume

(*) Welches einerlei heißt: בני אלהים sind Götter, Dii minores, Engel.

Baume aß, durch den Ausspruch Gottes starb, ob er gleich noch am Leben blieb; so lebten auch diese, ob sie gleich gestorben waren, durch die Verheißung der Auferstehung. Wie heißt es nun anderswo: **Daß er über Lebendige und Todte herrsche.** (Röm. 14, 9.) Das streitet nicht mit jenem: Todte werden hier jene genannt, welche auch dereinst wieder leben werden. Nebstdem ist es auch nicht einerlei: **Ich bin der Gott Abrahams,** (u. s. w.) und: **Damit er über Lebendige und Todte herrsche.** Es giebt noch ein anderes Todtsein, wovon (Christus) sagt: Lasset die Todten ihre Todten begraben (*). —

Da dies das Volk hörte, staunte es ob seiner Lehre. (v. 33.) Das sind nicht die Sadduzäer. Diese giengen gedemüthigt davon, aber das unbefangne Volk erndet den Nutzen (von Jesu Lehre) ein. Weil nun die Auferstehung so beschaffen ist, lasset uns Alles thun, um dort unter den Vornehmsten zu sein. Wenn es euch aber recht ist, so wollen wir euch Einige zeigen, welche schon im gegenwärtigen Leben sich zu jenem anschicken, und jene Vorzüge genießen. Weil ich sehe, daß ihr gerne davon höret, wollen wir wieder in die Einöden uns verfügen, wollen jene geistige Kriegsheere sehen, sehen jenes furchtlose Vergnügen. Diese sind nicht mit Lanzen, wie die Soldaten — denn hier ließ ich es in meiner letzten Rede — nicht mit Schildern

und

(*) Das ist: Lasset die moralisch Todten ihre physisch Todten begraben. Diese Auslegung ist mir noch immer als die beste vorgekommen.

und Panzern gerüstet. Nichts von alle dem; und doch wirst du sie größere Dinge thun sehen, als jene zu thun im Stande sind. Willst du es also mitsehen, so komm, gieb mir die Hand, wir wollen beide in den dortigen Krieg gehen, und die Schlachtordnung beobachten. Denn auch diese kämpfen täglich, und erwürgen ihre Gegner, und besiegen alle (böse) Begierden, die uns beunruhigen. Du wirst sehen, wie diese zu Boden liegen, und sich nicht einmal rühren können. Solche Männer erfüllen thätig, was der Apostel sagt: **Die, so Christo angehören, haben ihr Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden gekreuziget.** (Gal. 5, 24.) Siehest du da die Menge der durch des Geistes Schwerdt erlegten Feinde? Daher weiß man dort nichts von Rausch, nichts von Gefräßigkeit. Dies beweiset der Tisch, und das darauf prangende Siegeszeichen (*). Durch das Wassertrinken gekreuzigt, liegt unter dem Tische die Trunkenheit und Gefräßigkeit, jenes vielförmige, vielköpfigte Thier. Denn die Trunkenheit gleicht jener Szylle oder lernäischen Schlange in der Fabel: sie hat, wie jene, viele Köpfe. Aus ihr entsteht Hurerei, Zorn, Weichlichkeit, unreine Liebe. Diesen unterliegen unsere Heere, wenn sie gleich tausend Siege davon getragen haben. Denn weder Schwerdter, noch Lanzen, noch sonst etwas kann gegen ihren Anfall bestehen; sondern selbst die Riesen, die größten Helden, die ausgezeichnetsten Sieger werden

von

(*) Vermuthlich das Kreuz, welches die Mönche auf ihren Tischen hatten.

von Schlaf und Rausch ohne Fessel gebunden, und fallen ohne Stich und Wunde so gut, als Verwundete, ja noch weit härter zu Boden. Die Verwundeten regen sich doch noch; diese aber können nicht einmal das, sondern stürzen augenblicklich danieder. Siehest du itzt, daß das Heer (der Mönche) größer und bewundernswürdiger sei? Denn jene Feinde, so die irdischen Kriegsheere besiegt haben, tödtet es durch das bloße Wollen. So sehr wissen sie (die Unmäßigkeit) diese Urquelle alles Bösen, zu schwächen, daß sie gar nicht mehr davon angefochten werden. Ist aber der Feldherr gestürzt, ist das Haupt geschlagen, dann liegt auch der übrige Körper zur Ruhe.

Diesen Sieg trägt nicht Einer oder der Andere nur, sondern Alle davon, welche jene glücklichen Einöden bewohnen. Denn da ist es nicht, wie bei unsern Schlachten, daß ein Feind, wenn er einmal zu Boden geschlagen ist, weiter Keinem mehr schaden kann; sondern Alle zusammen müssen die feindliche Bestie, die Trunkenheit, treffen. Wer sie nicht trifft, nicht danieder wirft, hat keine Ruhe vor ihr.

4. Welch ein herrlicher Sieg! Was alle Heere der ganzen Welt nicht vermöchten, wenn sie auf einem Platz zusammen kämen, das vermögen diese! Trophäen, die jene zusammen nie errichten können, errichtet jeder aus diesen! Alles liegt unter einander zu Boden, thörichte und alberne Worte, rasende und unselige Leidenschaften, Stolz, und jedes Laster, dessen Waffen die

Trun-

Trunkenheit schmiedet. Diese ahmen ihrem Herrn nach, von welchem die Schrift mit Verwunderung sagt: **Aus dem vorüberrauschenden Bache wird er trinken: denn seine Scheitel empor heben** (*). (Ps. 109. 8.) — Soll ich euch noch einen andern Haufen erlegter Feinde zeigen? Sehet da die aus der Wohllust entstehenden Begierden, die unedlen Lüste, welche wir von den Köchen, Tafeldeckern, Pastetenbeckern — und wer weiß noch woher — erbetteln, denn ich schäme mich, Alles herzusagen. Doch muß ich die Fasanenhühner, und unsere aus tausend Ingredienzien gemachten Saucen und Suppen, unsere Speisen mit und ohne Brühe, und die darüber gemachten Gesetze noch nennen. Denn in unsern Küchen geht es so gesetzmäßig zu, wie in einer Stadt oder Armee: das muß zum ersten, das zum zweiten aufgetragen werden. Einige wollen die Vögel und Fischpasteten (**) zuerst haben: Andere was Anderes. Da hält man lange Rath über diese Schwelgermale: über Gattung, Ordnung, und Menge der Gerüchte. Ueber Dinge, worüber man vor Schande sich verkriechen sollte, macht man sich

(*) Daran dachte der heilige Dichter bei der Stelle gewiß nicht. Chrys. braucht hier — wider seine Gewohnheit — den sensum accommodatitium.

(**) Ich übersetze dies auf modern, weil ich mir von den Vögeln, die auf Kohlen gebacken, und wie die lateinischen Uebersetzer sagen, mit Fischen gefüllt waren, keinen Begriff machen kann. Das Griechische heißt: ορνις επ' ανθρακων οπτημενας, ενδοθεν μεμεστωμενας ιχθυων.

sich noch groß. Diese rühmen sich, daß sie den halben, jene, daß sie den ganzen Tag verschwelget, und andere, daß sie auch die Nacht dazu genommen haben (*). Elender, möchtest du doch das Maaß des Bauchs betrachten, und über dein unmäßiges Zechen erröthen!

Von alle dem sieht man nichts bei jenen Engeln. Selbst alle Begierde danach ist bei ihnen erstorben. Nicht Sättigung und Wohllust, sondern Nothwendigkeit ist es, warum sie essen. Dort sind keine Vögel- oder Fischfänger. Brod und Wasser ist Alles. Ferne von ihnen, ferne von ihren Wohnungen und Körpern ist jene Verwirrung, Zerstöhrung und Lärmen. Bei ihnen ist Ruhe, ist Windstille. Aber bei diesen ist lauter Sturm. Schneide einmal in Gedanken solchen Schwelgern den Leib auf, und du wirst sehen den Koth, den Unflath, das stinkende Grab. Von dem, was darauf folgt, schäme ich mich, zu reden, von dem abscheulichen Aufstoßen, vom Speien, vom Auswurfe.— Aber bei den Mönchen wirst du nicht allein diese Lüste, sondern auch die daraus entstehenden heftigeren Leidenschaften getödtet sehen (**). Ich verstehe die venerischen. Denn auch diese liegen mit den Pferden und Waffenträgern zu Boden. Der Waffenträger, die

Waffen

(*) Die Mauriner sehen diese Stelle — ohne Grund — für korrupt an.

(**) Hedio setzt hier wieder am Rande: Es hat iezt weit ein andere Gestalt, lieber Chrysostome.

Waffen, und das Pferd zu einer schändlichen Handlung ist ein unreines Wort. Allein da liegt Pferde, und Reiter, und Rüstzeug beisammen. Dort aber geschieht gerade das Gegentheil: dort liegen die Seelen dafür. Doch nicht allein über den Tisch triumphiren jene Heiligen, sondern auch über den Reichthum, über die Ehrsucht, über den Neid, über alle Krankheiten der Seele. Dünkt dir dies nicht stärker zu sein, als irgend ein Kriegsheer? Findest du diesen Tisch nicht besser? Wer wird sich getrauen, Nein zu sagen? — Niemand — selbst der größte Schwelger nicht. Denn dieser Tisch schicket seine Gäste zum Himmel, jener reisset die Seinigen zur Hölle hinab. Jenen ordnet der Teufel, diesen Christus an. Jenen reguliret die Wohllust und Unzucht, diesen die Weisheit und Mäßigkeit. Hier ist Christus, dort der Teufel zugegen. Denn wo Trunkenheit herrscht, da ist der Teufel: wo garstiges Gerede und Gefräßigkeit ist, da tanzen die höllischen Geister umher. Von der Art war die Tafel jenes Reichen, daher er nicht einmal einen Tropfen Wasser erhielt.

5. Aber so machen es nicht die Mönche, sondern englisch sind itzt schon ihre Gedanken. Sie heirathen nicht, und werden nicht verheirathet, sie schlafen, und ergötzen sich nicht. Etwas weniges ausgenommen, sind sie wie körperlos. Wer kann nun mit so weniger Mühe siegen, daß er auch unter dem Essen Trophäen errichtet? Deswegen sagt auch der Prophet: **Du hast mir gegen diejenigen, welche mich kränken, einen Tisch berei-**

bereitet (*). (Ps. 22, 5.) Denn diese Stelle läßt sich wohl auch auf diesen Tisch anwenden. Nichts ist kränkender für die Seele, als die unreine Begierde, die Wohllust, die Trunkenheit, und die daraus quillenden Uebel. Das wissen diejenigen wohl, die es erfahren haben. Wenn du aber wüßtest, woraus beide Tische bestünden, alsdenn wirst du ihren Unterschied einsehen. Woraus besteht nun dieser Tisch? Aus unsäglich vielen Zähren, aus dem Schaden der Wittwen, aus dem Raube der Weisen. Jener aber aus gerechten Arbeiten (**). Man könnte ihn mit einer schönen und reizenden Frau vergleichen, die keines äussern Schmuckes bedarf, sondern durch eigne natürliche Schönheit glänzet. Jener aber gleichet einer häßlichen, übelgestalteten Hure, die sich zwar durch Schminke zu verschönen sucht, aber ihre Häßlichkeit nicht verbergen kann, sondern desto mehr aufdeckt, je näher man ihr kömmt. Denn auch jener Tisch zeigt seine Abscheulichkeit um so auffallender, je näher ihm sein Gast kömmt. Denn man muß die Gäste nicht blos beim Hingehen, sondern auch beim Weggehen beobachten, um seine ganze Häßlichkeit einzusehen. Dieser Tisch (der Mönche) ist ehrbar,

(*) Wieder sensus accommodatitius. David dachte nicht an den mäßigen Tisch, sondern dankte Gott für seinen Schutz und Unterhalt, den er ihm geschaft hatte.

(**) Die damaligen Mönche nährten sich also nicht vom Betteln, sondern vom Arbeiten. Nun läßt sich auch leichter begreifen, warum sie in so großem Ansehen stunden.

bar, wie eine Freie; er läßt seine Gäste kein unlauteres Wort reden: jener aber ist geschändet, wie eine Hure, und läßt die Seinigen nichts Anständiges vorbringen. Dieser sucht nur den Nutzen seiner Gäste; jener den Schaden. Dieser verhütet jede Beleidigung Gottes: jener sorget dafür, daß er beleidiget werde. Gehen wir also zu diesem. Dort werden wir sehen die Gäste mit unzähligen Fesseln umwunden: hier einen segenreichen, seligen, Herz erquickenden, unaufzehrbaren Tisch, wo keine Sorge, kein Neid, kein Verdruß, keine Leidenschaft Statt hat, einen Tisch voll beseligender Hoffnungen, und unzählbaren Trophäen. Da ist kein Seelensturm, kein Harm, kein Zorn: da herrscht vollkommene Stille. — Wende mir nur nicht das Stillschweigen der Aufwärter bei den Großen ein: höre vielmehr auf das Geschrei der Speisenden, ich meine nicht jenes, so diese gegen einander führen, (ob gleich auch dieses äusserst lächerlich ist;) sondern das innere Geschrei in der Seele, das den Geist zum Sklaven macht, Sturm, Finsterniß, Verwirrung im Kopfe stiftet, wodurch denn Alles unter einander geworfen wird, und eine Art von nächtlichen Schlägereien entsteht. Aber in den Zellen der Mönche ist es nicht so. Da ist tiefe Stille. Auf jenen Tisch folgt ein dem Tode gleichender Schlaf; auf diesen Nüchternheit und Munterkeit: auf jenen Strafe, auf diesen das Himmelreich, und unvergängliche Wonne. Trachten wir also nach diesem, damit wir dereinst auch seiner Früchte genießen. Möchten wir sie doch alle erlangen durch die Gnade und Menschen-

schenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen.

Ein und siebenzigste Rede.

Als aber die Pharisäer hörten, daß er die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, hielten sie Rath miteinander, und Einer von ihnen, ein Schriftgelehrter, fragte ihn, um ihn auf die Probe zu stellen. Meister, sagte er, welches ist das Hauptgebot im Gesetze? (Kap. 22, 34 — 36.)

I.

Der Evangelist giebt hier wieder die Ursache an, warum (die Pharisäer) hätten schweigen sollen, und zeigt auch von dieser Seite ihre Unverschämtheit. Wie so? — Weil diese, nachdem den Sadduzäern der Mund gestopft war, einen neuen Versuch wagen. Denn schon darum hätten sie schweigen sollen. Allein sie setzen den Angriff der Erstern fort, und schicken den Schriftgelehrten hin, nicht in der Absicht, etwas zu lernen, sondern ihn auf die Probe zu stellen. Sie fragen: Welches ist das erste Gebot? Denn weil dieses: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, das erste war, glaubten sie, er würde etwas daran bessern, um zu zeigen, daß er auch Gott wäre, und sich ihnen

dadurch blos geben. Deswegen ließen sie die Frage stellen. Und Christus? Um ihnen zu zeigen, warum sie fragten, nämlich, weil sie keine Liebe hätten, weil sie vor Neid vergehen möchten, weil sie unedler Eifersucht fröhnten, sagt er: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Dieß ist das erste und größte Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. (v. 37—39.), (5. B. 6, 5.) Warum gleichet aber dieses dem Ersten? Weil es zu jenem führet, und von ihm wieder befestigt wird. Denn wer immer Böses thut, der hasset das Licht, und gehet nicht hervor ins Licht. (Joh. 3, 20.) Und anderswo: Der Thor spricht bei sich selbst: Es ist kein Gott. Und was entstund daraus? Sie wurden verdorben, sie thaten Böses zum Abscheu. (Ps. 52, 1. 2.) Und abermals: Die Wurzel alles Uebels ist der Geldgeiz, wodurch sich einige vom Glauben abführen ließen. (1. Tim. 6, 8.) Ferner: Wer mich liebt, wird meine Gebote halten. (Joh. 14, 23.) Und überhaupt gehen alle seine Gebote da hinaus: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn also Gott lieben, so viel ist, als seinen Nächsten lieben, (denn woferne du mich liebst, sagte er, Petrus, so weide meine Schafe) (Joh. 21, 15.) und wenn den Nächsten lieben, die Beobachtung der Gebote bewirkt, so sagt er mit Recht: An diesen (zweien Geboten) hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Deswegen

thut

thut er auch hier wieder, was er oben that. Denn auch dort, als sie ihn fragten, was, und von welcher Beschaffenheit die Auferstehung wäre, antwortete er mehr, als sie verlangten, um sie besser aufzuklären. Und hier, wo sie ihn nur um das erste Gebot befragten, setzt er auch das zweite, das jenem nicht weit nachstehet, hinzu. Denn es ist zwar das zweite, gleicht aber dem ersten. Dadurch ließ er sie empfinden, warum sie gefragt hätten, nämlich, aus Feindseligkeit. **Denn die Liebe eifert nicht.** (1. Kor. 13, 14.) Dadurch zeigt er, daß er dem Gesetze und den Propheten getreu ist.

Aber warum sagt denn Matthäus, der Schriftgelehrte habe ihn gefragt, um ihn auf die Probe zu stellen, Markus hingegen das Gegentheil? **Denn als Jesus fand,** heißt es bei letzterm, **daß er (ihm) vernünftig geantwortet hatte; sprach er zu ihm: Du bist nicht weit vom Reiche Gottes.** (Mark. 12, 34.) Das ist nicht Widerspruch, sondern vollkommen übereinstimmend. Er fragte nämlich anfänglich, um ihn zu versuchen. Weil er aber die Antwort Christi sich zu Nutzen machte, ward er gelobt. Denn er lobte ihn nicht gleich, sondern erst nachdem er gesagt hatte, **den Nächsten lieben sei mehr als Brandopfer schlachten;** dann sagt er: **Du bist nicht weit vom Reiche Gottes,** weil er das Geringfügige bei Seite setzte, und den Grund der Tugend ergrief. Denn alles andere ist wegen diesem Gebote: der Sabbat, und das Uebrige. Aber auch so ertheilte

er ihm kein vollständiges Lob, sondern ließ noch immer eine Lücke darinnen. Denn durch den Ausdruck: **Du bist nicht weit vom Reiche Gottes**, zeigte er ihm, daß er noch davon entfernt seie, und folglich näher zu kommen trachten müsse. Wenn er ihn aber lobt, weil er gesagt hatte: **Es ist nur ein Gott, und außer ihm ist kein anderer**; so darfst du darüber eben nicht wundern. Beobachte vielmehr, wie er denen, die ihn fragen, nach ihrer Denkart antwortet. Denn wenn man gleich viel seiner Ehre Nachtheiliges sagt, so getraut man sich doch nicht, ihm die Gottheit schlechterdings abzusprechen. — Warum also lobte er ihn, weil er gesagt hatte, außer dem Vater sei kein anderer Gott. Nicht um sich selbst die Gottheit abzuläugnen, das gewiß nicht! Sondern weil es noch nicht Zeit war, seine Gottheit an Tag zu geben, läßt er ihn bei seinem ersten Glaubenssatze, und lobte ihn, daß er das Alte so gut verstund, um ihn zur Empfangung der neuen Lehre desto aufgelegter zu machen. Oder anderst. Der Satz: **Es ist nur ein Gott, und außer ihm ist keiner**, gehet im alten Testamente und auch überall nicht dahin, den Sohn herabzusetzen, sondern er wird nur den Götzen entgegen gesetzt. Aus dieser Rücksicht also lobt er den Schriftgelehrten, der ihn gesagt hatte.

Nachdem Jesus geantwortet, fragt er auch hingegen: **Was haltet ihr vom Messias? Wessen Sohn ist er?** Sie antworten: **Davids.** (v. 42.) Sieh! nach so vielen Mirakeln, nach so vielen Zei-

chen,

chen, nach so vielen Fragen, nach so deutlichen, wörtlichen und thätlichen Beweise seiner Harmonie mit dem Vater, nachdem er den, der gesagt hatte: Es sei **nur ein Gott**, gelobt hatte, alsdenn erst fragt er; damit sie nicht sagen können: Er hat zwar Mirakel gewirkt, aber er handelte gegen das Gesetz, und war ein Gegner Gottes. Darum fragt er so viel, damit er sie unvermerkt dahin bringe, zu bekennen, daß auch er Gott sei. Seine Jünger fragte er (Matth. 16, 13.) zuerst, was die andern Leute sagten, alsdenn erst fragte er sie selbst, was sie dächten. Hier aber nicht. Hätte er's so gemacht, so hätten sie ihm gesagt, man heiße ihn einen Verführer, einen Bösewicht; denn sie hatten nichts dabei zu fürchten (*). Deßhalb fordert er ihnen ihr eigenes Urtheil ab.

2. Weil er sich seinem Leiden näherte, legt er die Weissagung, worinn er deutlich für den Herrn erklärt wird, vor. Doch thut er dieß nicht schlechterdings, auch nicht, als wäre dieß seine Hauptabsicht; sondern weil es sich eben schickte. Er hatte sie gefragt: sie gaben ihm aber nicht die wahre Antwort, indem sie ihn für einen bloßen Menschen erklärten. Um sie also zurechte zu weisen, führt er den David an, der seine Gottheit verkündet. Denn sie meinten, er wäre ein bloßer Mensch, deswegen antworteten sie auch: (er sei der Sohn) des Davids. Er belehrt sie aber eines bessern, da er den Propheten anführt, wie er seine Gott-

(*) Weil sie ihre Gesinnungen andern in den Mund legen konnten.

Gottheit, seine Herrschaft, seine ächte Geburt und Gleichheit mit dem Vater bezeugt. Auch da bleibt er noch nicht stehen; sondern führt auch, um sie zu schrecken, noch das Folgende an: **Bis daß ich deine Feinde, wie den Schemmel, zu deinen Füßen lege.** (Ps. 109, 2.) Damit er sie wenigst dadurch zurechte brächte. Damit sie aber nicht sagen können, David habe ihn aus Schmeichelei so genennt, und dieser Ausdruck sei blos menschlich; was sagt er? **Wie nennet ihn nun der begeisterte David Herr? Der Herr sprach zu meinem Herrn: Sitze zur Rechte mir, bis daß ich deine Feinde, wie den Schemmel, dir zu Füßen lege.** (v. 43. 44.) Wenn ihn also David Herr heißt, wie war er sein Sohn? Siehest du, wie er ihnen ganz sanft und unvermerkt beibringt, was sie von ihm denken sollen. Anfänglich sprach er: **Was haltet ihr von Messias? Wessen Sohn ist er?** Dadurch gab er ihnen die Antwort schon in der Frage an. Da sie ihm aber antworten: **des Davids;** sagt er nicht darauf: „So spricht David," sondern wieder fragweise: **Wie nennet ihn nun der begeisterte David Herr?** Damit er ihnen nicht geradezu widerspräche. Aus der nämlichen Ursache sagte er auch nicht: Was haltet ihr **von mir;** sondern: **von dem Messias.** Eben deswegen waren auch die Apostel in ihrem Vortrage so gelassen. **Wir könnten,** sagen sie, **freimüthig genug von dem Patriarchen David reden, da er gestorben und begraben ist.** (Apostelg. 2, 29.) Jesus kleidet hier, aus

dem

dem nämlichen Grunde, seine Lehre in eine Frage, und in die Form eines Vernunftschlusses ein. **Wie nennet ihn nun der begeisterte David Herr? Der Herr sprach zu meinem Herrn: Wie ist er nun sein Sohn?** Damit wollte er nicht behaupten, er sei nicht sein Sohn. Das nicht! (sonst hätte er dem Petrus deshalben keinen Verweis gegeben.) sondern um ihnen aus dem Irrwahne zu helfen. Wenn er also sagt: **Wie ist er sein Sohn?** so versteht er dadurch, ob er es auf eben die Art, wie wir, sei? Denn jene glaubten, er wäre nur sein Sohn, und nicht auch Herr. Dieses zeigt er ihnen, nachdem er die Stelle angezogen, jedoch auf eine ganz gelassene Art. **Wenn ihn nun David Herr nennet, wie ist er sein Sohn?**

Aber auch darauf gaben sie keine Antwort; denn sie wollten nichts lernen. Daher macht er selbst die Erklärung, daß er des Davids Herr sei. Doch thut er es nicht für sich, sondern nimmt den Propheten zur Seite, weil sie ihm so wenig Glauben beimassen, und ihn lästerten. Dieses müssen wir recht beherzigen, und uns nicht ärgern, wenn er zuweilen niedrig von sich selbst spricht. Denn unter andern Ursachen thut er es auch, um herablassend zu reden. Deswegen lehrt er auch hier in Fragen und Antworten. Auch so zeigt er seine Würde. Denn es war nicht einerlei, hören, er sei Herr der Jüden, und: Herr des Davids. Man sehe aber, wie schicklich er es anbringt. Nachdem er gesagt hatte, es sei nur ein Herr, alsdenn sagt er auch von sich selbst, daß er der Herr sei. Dieß beweiset

er aus der Weissagung, und nicht blos aus den Werken. Er zeigt, daß der Vater sich selbst seiner annehme. Bis daß ich deine Feinde, spricht er, wie den Schemmel zu deinen Füßen lege. Welches ein überzeugender Beweiß ist, wie sehr der Erzeuger mit ihm übereinstimme, wie sehr er ihn ehre. Damit wollte er seine Unterredung mit ihnen beschließen. Ein erhabener, großer, ihren Mund zu stopfen vermögender Spruch! Sie verstummten aber auch darüber, nicht gerne, sondern weil sie nichts darauf zu sagen wußten. Sie waren so auf's Lebendige getroffen, daß sie sich nicht mehr über ihn wagten. Denn keiner getraute sich mehr, heißt es, von dem Tage an, ihn zu fragen. (v. 46.) Das war aber ein großer Nutzen für das Volk. Daher wendet er sich auch zu ihm, nachdem er die Wölfe vertrieben, und ihre Liste vereitelt hat. Denn jenen hatte es nichts genützt, weil sie von der Ehrsucht aufgeblasen waren, weil sie an dieser fürchterlichen Leidenschaft krank lagen. Wirklich ist dieß ein fürchterliches, vielköpfiges Uebel. Einige streben, von dieser Leidenschaft getrieben, nach Obrigkeitsstellen, andere nach Wissenschaften, andere nach Stärke und Tapferkeit, Sie führet sogar zum Almosen, zum Fasten, zum Gebete, zum Lehrstuhle. Denn das Thier hat viele Köpfe. Daß man über Wissenschaften, Ehrenstellen und Stärke sich aufblase, ist sich nicht zu wundern: aber daß man es über Beten und Fasten thue, dieß ist befremdend und beweinenswürdig.

Damit

Damit wir aber nicht wieder blos (dieses Laster) bestrafen; kommt, lasset uns auch den Weg zeigen, wie wir es meiden sollen. Welche sollen wir nun zuerst vornehmen? Jene, welche sich auf Reichthum oder Kleiderpracht, oder Herrschaft, oder Lehramt, oder auf ihren Körper, oder auf Künste, oder Schönheit, oder Putz, oder Grausamkeit, oder Menschenliebe und Almosen, oder auf die Bosheit, oder auf den Tod, oder nach dem Tode was einbilden? Denn, wie gesagt, das Thier hat viele Köpfe, und gehet über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens. Denn heißt es nicht oft: dieser oder jener ist gestorben, und hat dieß oder jenes zu thun verordnet, um bewundert zu werden. Deswegen wird der Eine arm, und der Andere reich. Denn das Schlimmste ist, daß dieses Laster aus entgegen gesetzten Dingen besteht.

3. Welche sollen wir nun zuerst vornehmen und bekämpfen? Denn für alle ist eine einzige Rede nicht hinreichend. Soll ich es etwa mit jenen, die des Almosengebens sich rühmen, aufnehmen? Ja, das will ich. Ich liebe so sehr das Almosen, und es kränkt mich so innig, wenn ich sehe, daß diese so edle Tugend befleckt, und von der Ehrsucht, wie eine königliche Prinzessinn von einer kupplerischen Amme, verführt werde. Denn die Ehrsucht nähret die Freigebigkeit, und richtet sie ab zur Schande und zum Verderben. Den Vater befiehlt sie zu verachten: und hingegen verabscheuungswürdigen, elenden Männern zu gefallen sich zu putzen. Sie legt ihr einen Schmuck an, wie ihn

die

die Auswärtigen gerne sehen, schändlich, unehrbar, nicht wie ihn der Vater verlangt. Diese also lasset uns vornehmen. Setzen wir den Fall, es gebe jemand reichlich Almosen, um sich vor der Welt zu zeigen. Dieser führet die Tugend zuerst aus dem väterlichen Gemache hervor. Der Vater hatte geboten, sie nicht einmal der linken Hand sehen zu lassen: er aber zeigt sie den Knechten, und dem nächsten besten, der sie nicht einmal kennt. Siehest du da die Kupplerinn, welche sie zu unzüchtiger Liebe unanständiger Männer verleitet, und so herstellet, wie es diese verlangen? Willst du auch sehen, wie sie eine solche Seele nicht allein zur Hure, sondern auch zur Rasenden macht? So beobachte nur, wie ihr Sinn beschaffen sei. Wenn sie den Himmel verläßt, um Knechten und Gassentretern, und Winkelschleichern nachzurennen, wenn sie solche aufsucht, die sie hassen, garstige, häßliche Kerls, die sie nicht einmal ansehen mögen, die sie eben darum verabscheuen, weil sie in sie verliebt ist; kann da wohl ein höherer Grad von Raserei erdacht werden? Denn niemand wird von dem großen Haufen mehr gehaßt, als jene, die um seine Achtung geizen. Ueber einen solchen haben sie unendlich zu schmähen. Es kömmt da heraus, wie wenn jemand eine ungeschwächte, königliche Prinzessinn vom väterlichen Throne hinwegrisse, und ausgehurten Burschen zum Anspeien übergäbe. Denn je mehr du dich um die Hochschätzung des Pöbels bestrebst, je mehr wird er dir feind. Aber je mehr du bei Gott Ehre suchest, desto näher ziehest

du ihn an dich, desto mehr lobt und belohnt er dich.

Doch lasset uns auch von einer andern Seite sehen, wie viel du dir schadest, wenn du aus Ehrgeiz und Eitelkeit Almosen giebst. Ueberdenke, wie wehe dir einst sein müsse, wenn dir Christus zurufen wird, du habest allen deinen Lohn verlohren. Denn die Ehrsucht ist überall böse, am meisten aber bei der Menschenliebe. Es ist ja der höchste Grad von Gefühllosigkeit, seines Mitmenschen Elend auszuposaunen, und den Armen ihr Unglück fast als ein Verbrechen vorzuwerfen. Wenn es Schimpf ist, seine eigene Wohlthaten erzählen; was wird es erst sein, sie auch durch viele andere verbreiten lassen? —

Wie können wir nun das Uebel vermeiden? Wenn wir lernen, Mitleid zu haben. Wenn wir wissen, wer diejenigen sind, nach deren Achtung wir streben. Denn sage mir, wer ist der Künstler des Almosens? Jener, der es erfand, Gott nämlich. Der kennet die Sache am besten, und treibt sie ins Unendliche. Wie nun? Wenn du das Fechten lerntest, auf wen würdest du schauen? Wem deinen Fortgang in der Kunst zeigen wollen? Dem Gemüß- und Fischhändler, oder dem Fechtmeister? Freilich sind jener viele, dieser ist aber nur der eine. Wie nun? Wenn dich dieser bewunderte, jene aber auslachten; würdest du nicht mit ihm sie wieder auslachen? Wie? Wenn du ringen lerntest; würdest du nicht auf jenen schauen, der in der Kunst Unterricht geben kann? Oder wenn du Rhetorik stu-

dirtest,

dirtest, würdest du nicht des Beifalls des Lehrers dich freuen, anderer Lobsprüche aber verachten? Wie ist es aber nicht Unsinn, bei andern Künsten einzig auf den Lehrmeister schauen, hier aber das Gegentheil thun? — Und doch ist der Verlust nicht gleich. Denn dort — wenn du den Dünkel der Leute, und nicht des Lehrmeisters fühlst, ist Verlust (des Sieges) im Kampfe: hier aber des ewigen Lebens. Du wurdest Gott durch das Erbarmen ähnlich, werd' es auch dadurch, daß du es nicht aufzeigest. Denn er befahl denen, die er geheilt hatte, niemand etwas zu sagen.

Doch du möchtest gerne von den Menschen für mitleidig gepriesen werden. Und was nützte dir das? Nichts nützt es, und schadet unendlich viel. Eben diese, welche du zu Zeugen rufst, werden Räuber der himmlischen Schätze. Oder vielmehr nicht sie, sondern wir werden es, da wir das Unsrige uns rauben, und das dort oben Bewahrte verschleudern. Welch ein seltsamer, befremdender Unfall! Wo keine Motte zernagt, wo keine Diebe einbrechen, verschleudert die Ehrsucht unsere Güter. Diese ist die Motte jener Schätze: diese die Diebinn jener himmlischen Glückseligkeit. Sie schleppet den heilig bewahrten, unentwendbaren Reichthum fort: sie verdirbt und ruinirt alles. Weil der Teufel weiß, daß jener Ort vor Mördern, Würmern, und andern Nachstellungen gesichert ist, stiehlt er den Reichthum durch die Ehrsucht.

4. Allein — du trachtest nach Ehre? Ist dir denn jene nicht genug, die du von dem erhältst, der die Wohlthat

that empfieng? Jene, die du bei dem menschenliebenden Gott hast? Verlangest du auch noch Ehre bei den Menschen? Gieb acht, daß dir nicht das Widerspiel begegne, daß man dich verdamme, als Einen, der nicht aus Mitleid, sondern aus Pralerei und Ehrgeiz wohlthut, als Einen, der fremde Unfälle ausposaunet. Das Almosengeben ist ein Geheimniß: schließ also deine Thüre zu, damit niemand sehe, was du nicht zeigen darfst. Denn unsere größten Geheimnisse Gottes sind Almosen und Menschenliebe. Denn nach seiner großen Barmherzigkeit rettete er uns, da wir ungehorsam waren. Und das erste Gebet bei unserem Gottesdienste ist um Erbarmung, wo wir für die Besessenen beten (*). Auch im zweiten, das für die Büßende verrichtet wird, wird heftig um Erbarmung gefleht. Und das dritte, welches für uns verrichtet wird, eben so. Darinn stellen wir die Kinder der Gemeine vor Gott hin, und lassen sie um Erbarmniß bitten. Denn weil wir uns unserer Sünden bewußt sind, flehen wir zwar für andere große und strafenswürdige Sünder: für uns aber beten die Kinder, deren Nacheiferern in der Einfalt das Himmelreich bestimmt ist. Denn durch dieses Bild wird angedeutet, daß diejenigen, welche den Kindern in der Demuth und Redlichkeit gleichen, am ersten im Stande sind, die Schuldigen los zu bitten. Welch Erbarmen, welche Menschenliebe erst in dem

Geheim-

(*) Vermuthlich des Kyrie Eleyson. Diese ganze Stelle ist für den Forscher der ältern orientalischen Liturgie interessant.

Geheimnisse (*) selbst liege, wissen die Eingeweihten. Mithin schließe auch du die Thüre, wenn du dich des Armen nach Kräften erbarmest. Nur der, dem du wohlthust, soll davon wissen; ja wenn es sein kann, nicht einmal der. Breitest du aber dein Geheimniß überall aus, so bedenke, daß selbst derjenige, nach dessen Hochschätzung du trachtest, dich verdammen werde. Ist er dein Freund, wird er dich im Herzen beschuldigen. Ist er aber dein Feind, so wird er dich bei andern herum tragen, und so wirst du gerade das Gegentheil von dem erfahren, was du wünschest. Du wünschest, er möchte sagen, du seiest mildthätig: er aber wird nicht dies, sondern vielmehr sagen, du seiest eitel, gefallsüchtig, und noch weit mehrere und nachtheiligere Titel wird er dir geben. Verbirgst du aber (deine Mildthätigkeit), so wird er das Gegentheil von dem allem sagen, wird sagen, das ist ein mildthätiger Mann! das ist ein Menschenfreund! Denn Gott läßt die gute Handlung nicht verborgen bleiben. Wenn du sie auch verbirgst, so wird er sie kund machen, wird dir noch grössere Bewunderung und Vortheil verschaffen. Also ist das Aufzeigen unsrer Wohlthaten selbst eine Hinderniß unserer Ehre. Was wir wünschen, wornach wir so sehnlich trachten, eben das hindert unsere Ehrsucht am meisten. Denn wir erlangen nicht nur nicht die Meinung der Mildthätigkeit, sondern gerade die entgegengesetzte. Und überdas erleiden wir großen Schaden. In Betracht alles dessen enthalten wir

(*) Des Abendmahls.

wir uns von der Ehrsucht, und suchen nur Gottes Ehre. So werden wir beides erlangen, hier Ehre empfangen, und dort jener ewigen Güter genießen, durch die Liebe und Gnade unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Zwei und siebenzigste Rede.

Alsdenn sprach Jesus zum Volke und zu seinen Jüngern: Auf dem Lehrstule Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles, was sie euch also sagen, daß ihr es thun sollet, das thut. Aber nach ihren Werken handelt nicht (*)! (Kap. 23, 1 — 3.)

I.

Alsdenn — Wann? Nachdem er Obiges gesagt hatte. Nachdem er ihnen den Mund gestopft hatte. Nachdem er ihnen die Lust benommen hatte, ihn ferner zu versuchen. Nachdem er gezeigt hatte, daß sie inkurabel wären. Weil er eben von dem Herrn und

(*) Chrysostomus sagte entweder diese Stelle auswendig her, oder er las sie in etwas anderst in seiner Bibel. In unsern Ausgaben heißt es: παντα ουν ὁσα αν ειπωσιν (Chrys. λεγωσιν) υμιν τηρειν (Chrys. ποιειν) τηρειτε και ποιειτε (Chrys. glatthin: ποιειτε).

und Herrn (*) geredet hatte, kam er wieder auf das Gesetz zurücke. Aber — könnte man sagen — das Gesetz sagt nichts dergleichen, sondern: Gott dein Herr ist nur Einer! (5. B. Mos. 6, 4.) Allein die Schrift nennet das ganze alte Testament das Gesetz (**). Er sagt aber dies, um seine vollkommene Einigkeit mit dem Vater zu zeigen. Denn wäre er ihm entgegen gewesen, so würde er über das Gesetz das Gegentheil gesagt haben. Nun aber will er es so hochgeachtet wissen, daß er auch alsdenn, wenn es von verdorbenen Lehrern vorgetragen wird, es zu halten befiehlt. Hier redet er von der Moralität und dem Lebenswandel. Weil ihr Unglauben von nichts mehr herkam, als von ihrem verdorbenen Wandel, und Ehrgeize. Um also seinen Zuhörern die heilsame Lehre zu geben, daß sie ihre Lehrer nicht verachten, und gegen die Priester sich nicht empören sollen, gebeut er ihnen nicht allein dieses, sondern gebeut es auf eine vorzügliche Art, ja er thut es sogar selbst, indem er jenen, so verderbt sie auch waren, ihre Ehre nicht benimmt. Dadurch erschwerte er jenen das Gericht; seinen Lehrlingen aber läßt er keinen Vorwand des Ungehorsams. Damit Niemand sagen könnte: „Weil mein Lehrer „böse war, darum ward ich lüderlich“ — benimmt er ihnen auch diese Entschuldigung. So sehr befestigte er,

(*) Dem Vater und dem Sohne —

(**) Das ist: Nicht blos die fünf Bücher Moses, sondern alle Schriften des A. B. werden unter dem Namen: Das Gesetz, verstanden.

er, bei alle dem, daß sie Bösewichte waren, ihr Ansehen, daß er auch nach so vielen Beschuldigungen noch sagt: **Alles, was sie euch sagen, daß ihr es thun sollet, das thut.** Denn sie sagen nicht ihre eigne, sondern Gottes Gebote, die er durch Mosen gegeben hat. Man sehe aber, wie achtungsvoll er dem Moses begegnet, wodurch er abermal einen Beweis giebt, daß er mit dem alten Gesetze übereinstimme, indem er sie auch aus diesem Grunde ehrwürdig macht. **Auf dem Lehrstule Moses,** sagt er, **sitzen** sie. Weil er ihnen durch ihren Wandel kein Ansehen verschaffen konnte, that er es von der Seite, wo er konnte, nämlich durch den Lehrstul der ihnen anvertrauten Lehre und Unterricht. Wenn du aber höreſt: **Alles,** so mußt du es nicht so nehmen, als wenn sie alle Vorschriften der Pharisäer erfüllen sollten, z. B. jene von den Speisen, von den Schlachtopfern, u. s. w. Denn wie könnte er diese meinen, da er sie eben aufgehoben hat? Sondern Alles meinet er, was die Sitten verbessert, was bessere Menschen macht, was mit den Lehren des Neuen Bundes übereinkömmt, und sie nicht mehr unter dem Joche des Gesetzes läßt. Aber warum bestätigt er dies nicht aus dem Gnadengesetze, sondern aus Mose? Weil es vor dem Kreuztode noch nicht Zeit war, jenes deutlich zu sagen. Mir kömmt es jedoch vor, als wenn er durch diese Worte noch etwas Anderes vorbereiten wollte. Weil er den Vorsatz hatte, sie zu bezüchtigen, wollte er vorbeugen, daß nicht etwa die Unverständigern denken möchten, er trachte nach dem Amte der

Pharisäer, oder thue das aus Feindschaft. Deswegen benimmt er ihnen zuerst diesen Argwohn, und dann erst fängt er seine Strafrede an.

Warum aber beschuldigt er sie, und hält ihnen eine so lange Strafpredigt? Um das Volk vor gleichen Lastern zu warnen. Denn es ist nicht einerlei (*), Laster verbieten, und Verbrechen vorzeigen; gleichwie es nicht einerlei ist, die Erfüllung der Pflichten anrühmen, und diejenigen, so sie erfüllt, öffentlich vorstellen. Deswegen warnet er sie schon zum Voraus: Aber nach ihren Werken wandelt nicht. Damit sie nicht wähnten, weil sie ihre Lehren hören sollten, müßten sie auch ihrem Wandel nachfolgen, brauchte er diese Verwarnung, und macht jenen eben ihre Ehrenstelle zum Beschuldigungsgrunde. Denn wie elend ist nicht ein solcher Lehrer, der seine Lehrlinge dadurch retten muß, daß sie auf seinen Wandel nicht Acht haben. So wird ihre anscheinliche Ehre ihr größter Beschuldigungsgrund, da sie für solche Leute erklärt werden, deren Nachfolger verderbt werden. Doch nicht blos darum; sondern auch um zu zeigen, daß sowohl ihr erster Unglaube, als der hernach von ihnen begangene Kreuzmord, nicht des Verkannten und Gekreuzigten Schuld, sondern die Wirkung ihrer Bosheit sei.

Man sehe aber, wovon er seine Bezüchtigung anfängt, und womit er ihre Verbrechen vergrößert? Denn sie sagen, spricht er, **und thun nicht.** (v. 3.) Jedermann ist strafbar, wenn er das Gesetz übertritt: aber der

(*) Es macht nicht gleichen Eindruck.

der Lehrer, wenn der's übertritt, verdient doppelte und dreifache Verdammung. Erstlich, weil er das Gesetz übertritt: Zweitens, weil er, da er Andern zum Muster dienen sollte, selbst hinkt, und eben seines Amtes wegen strafbarer wird. Drittens, weil das Aergerniß weit verderblicher ist, wenn er, als Lehrer, selbst verbricht. — Nach diesem wirft er ihnen noch ein anderes Verbrechen vor, daß sie nämlich gegen die Schuldigen grausam sind. **Denn sie binden schwere und unerträgliche Bürden zusammen, und legen sie den Leuten auf die Schultern: aber sie selbst wollen sie nicht einmal mit dem Finger berühren.** (v. 4.) Hiemit wirft er ihnen eine doppelte Bosheit vor: daß sie von den Untergebenen die strengste Befolgung ohne die mindeste Nachsicht fodern, hernach, sich selbst aber alle Freiheit erlauben, welches beides gegen die Pflichten eines guten Vorgesetzten läuft. Denn dieser muß gegen sich selbst ein unerbittlicher, harter Richter, gegen die Untergebenen aber nachsichtig, und liebvoll sein. Diese aber thaten das Gegentheil.

2. So machen es Alle, die nur theoretisch philosophiren, aber den praktischen Unterricht nicht verstehen. Dies ist aber keine geringe Sünde, und giebt der vorhergehenden Anklage ein merkliches Gewicht. Bemerke aber, wie er auch diese Beschuldigung erschweret. Er sagt nicht: Sie **können** nicht, sondern, sie **wollen** nicht. Er sagt auch nicht: **Tragen**, sondern, **mit dem Finger berühren**, das ist, sich (den Bürden) nicht einmal nähern, sie nicht einmal angrei-

fen, ob sie gleich fleißig und stark sind, wenn es auf Verbrechen ankömmt.

Alles, was sie thun, spricht er, thun sie, um von den Menschen gesehen zu werden. (v. 5.) Dadurch beschuldigt er sie des Ehrgeizes, der sie auch zu Grunde richtete. Denn das Erste (was er ihnen verwies) war Lieblosigkeit und Nachläßigkeit, das Jetzige aber Ehrsucht. Dieses wendete sie von Gott ab. Dieses machte, daß sie auf einer fremden Bühne kämpften: dieses verdarb sie. Denn nach den Zuschauern richtet sich der Fechter. Wer vor Edlen kämpft, wählt sich edle Gefechte: wer aber vor einem Haufen Feiglinge kämpft, der wird selbst nachläßig. Z. B. Es hat einer einen Zuschauer vor sich, der gerne lacht: er wird also ein Spaßmacher, um ihn zu unterhalten. Ein Anderer hat einen vernünftigen und denkenden Kopf vor sich: er bestrebt sich also selbst ein Solcher zu werden; denn aus dieser Absicht wird er von dem Zuschauer gelobt. Man sehe aber auch hier, wie er das Laster vergrößert. Denn sie thun nicht das Eine so, das Andere anderst, sondern Alles so (*). Nachdem er ihnen aber ihre Ehrsucht verwiesen hat, zeigt er ihnen auch, daß sie nicht einmal über große und nothwendige Dinge nach Ehre geizten. Sie hatten aber auch nichts Großes an sich. Sie waren ganz leer an Verdiensten. Sie suchten sich also durch kleinfügige, unbedeutende Dinge, durch solche, die nur Beweise ihrer Bosheit waren, durch ihre Kapsel und Franzen am Rocke, Ehre zu haschen.

(*) Nämlich: aus Ehrgeiz.

haschen. Sie erweitern ihre Kapsel, und vergrö-ßern ihre Franzen an den Röcken. (v. 5.) Was sind das für Kapsel und Franzen? Weil die Jüden so gerne Gottes Wohlthaten vergaßen, befahl er ihnen, seine Wunderwerke in kleine Büchelchen zu schreiben, und selbe an ihre Hände zu hängen. Deswegen sprach er auch: Sie sollen zwischen deinen Augen unverrückt bleiben. Dieses unverrückte Merkmal (*) hießen sie Bewahrungskapsel (**). Fast auf die Art pflegen noch heut zu Tage viele Frauenzimmer das Evangelium am Halse hängend herumzutragen. Um ihnen aber noch ein anderes Erinnerungszeichen zu geben, machte er's, wie diejenigen, welche, aus Furcht etwas zu vergessen, sich einen Faden oder Saite um den Finger binden (***). So behandelte sie auch Gott als kleine Kinder, und befahl ihnen, violetdamastene Franzen an den untern Rocksaum anzunähen, damit sie dadurch an die Gebote erinnert würden. Diese Franzen sind es, wovon er redet (****). Darinn also waren sie skrupulos: sie erweiterten die Bücherkapsel (*****), und

(*) Nämlich die Kapsel, worinn die Büchelchen verschlossen waren.

(**) *Φυλακτηριον.*

(***) Dafür machen wir einen Knoten am Schnupftuche.

(****) Eigentlich: diese Franzen heissen im Griechischen *κρασπεδα.*

(*****) *τους ιτελαμωνας των βιβλιων.* Die Schnüre oder Riemen, woran die Kapsel angebunden war. Diesen Brauch haben die Jüden noch heutiges Tages bei ihrem Gebete.

und vergrößerten die Franzen. Das war nun äußerste Ehrsucht. Denn mein! warum thust du das, und willst dich damit auszeichnen? Ist etwa dies dein Verdienst? Nützt es dir wohl etwa, wenn du seinen Zweck verfehlest? Denn nicht Vergrößerung und Erweiterung solcher äusserlicher Denkzeichen, sondern wirkliches Andenken seiner Wohlthaten fodert Gott. Wenn es nicht erlaubt ist, sich auf Almosen und Fasten, obgleich dies unsere eigene, und mühsame Werke sind, etwas zu gute zu thun; wie magst du, o Jude, dich mit dem groß machen, was deine Bosheit am lautesten bestraft?

Diese Krankheit der Pharisäer gieng noch weiter. Sie erstreckte sich auf verschiedene andere geringfügige Dinge. Sie lieben, sagt Christus, den Vorsitz in den Gastmälern, die ersten Stüle in der Synagoge, und höfliche Begrüßungen auf dem Markte, und lassen sich gerne Meister (Rabbi) nennen. (v. 6. 7.) Diese Dinge möchte man vielleicht für unbedeutend ansehen, aber sie sind die Quelle vieles Bösen. Durch sie wurden schon Staaten und Kirchen zerstört. Weinen möchte ich, wenn ich von Vorrang, und Komplimenten sprechen höre, und überdenke, wie viel Unheil für die Kirchen Gottes daraus entstanden ist, welches ich nicht für nöthig achte, euch hier zu erklären. — Ja die Aeltere unter euch brauchen nicht einmal, daß ich ihnen davon sage. — Man sehe aber, wo ihr Ehrgeiz am meisten herrschte. In den Synagogen, wo sie Andern predigten, nicht ehrgeizig zu sein,

wo

wo sie Andere in Ordnung brachten. Daß sie bei den Tafeln zuweilen in diesen Fehler fielen, möchte nicht so böse scheinen; ob es schon gewiß ist, daß der Prediger auch dort, und nicht blos in der Kirche, sondern überall mit gutem Beispiele vorleuchten sollte. Denn gleichwie der Mensch, wo er immer auftritt, sich von den unvernünftigen Thieren unterscheidet; also soll auch der Prediger, er mag reden oder schweigen, zu Tische sitzen, oder sonst was immer thun, sich durch Gang, Blick, Kleidung, kurz, durch Alles auszeichnen. Jene aber machten sich überall lächerlich und verächtlich, da sie nach dem haschten, was sie hätten fliehen sollen. Sie lieben, heißt es. Wenn aber das Lieben schon Sünde ist, was wird erst das Thun sein? Was für ein Verbrechen, sich darum bemühen und abjagen?

3. Alles Andere ließ er, als kleinfügig und unbedeutend vorbei, und begnügte sich, es den Pharisäern verwiesen zu haben, denn die Jünger brauchten hierinnfalls keine Warnung. Aber was der Hauptgrund alles Bösen war, nämlich die Herrschsucht, und die Begierde, sich auf den Lehrstul zu dringen, diese befiehlt er ihnen vorzüglich zu fliehen. Wie spricht er denn? — **Ihr aber laßt euch nicht Meister nennen.** Und die Ursache: **Denn nur Einer ist euer Lehrer: ihr aber seid Brüder unter einander,** (v. 8.) keiner hat vor dem andern einen Vorzug, indem er aus sich selbst nichts ist. Deshalben sprach auch Paulus: Wer ist Paulus? Wer Apollo? Wer Kephas? Sind sie nicht Diener? Diener, sagt er, sind sie, nicht Lehrer.

Weiter: **Nennet Niemand Vater.** Nicht, als wenn sie niemand so nennen dürften, sondern um sie zu belehren, wem dieser Name vorzüglich und eigenthümlich gebührt. Denn gleichwie der Lehrer diesen Namen (des Lehrers) nicht in der vorzüglichsten Bedeutung verdient, so verdient auch der Vater den seinigen nicht. Gott allein ist der Ursprung aller Lehrer und Väter. Ferner spricht er: **Lasset euch auch nicht Führer nennen: nur einer ist euer Führer, der Messias.** (v. 10.) Er sagt nicht: Ich, gleichwie er oben (Kap. 22, 42.) gesagt hat: **Was haltet ihr von dem Messias,** und nicht: was haltet ihr **von mir?** so auch hier.

Nun möchte ich gerne fragen, was doch diejenigen, welche dem Vater das öfters wiederholte: **Einer, nur Einer ist's,** zulegen, blos um den Eingebohrnen (Sohn Gottes) herab zu setzen. Ist der Vater ein Führer? — Hoffentlich wird das niemand läugnen: alle bejahen es. Und doch heißt es: **Einer nur ist euer Führer, der Messias.** Gleichwie also dadurch, daß Christus der einzige Führer genannt wird, dem Vater die Führerwürde nicht benommen wird; so wird auch dem Sohne dadurch, daß der Vater der einzige Lehrer genannt wird, die Lehrerwürde nicht genommen. Denn das: **Einer,** und **Einer,** ist nur im Gegensatze mit den Menschen und übrigen Geschöpfen gesagt. Nachdem er sie nun vor dieser elenden Krankheit gewarnt, lehrt er sie auch, wie sie sich davor hüten sollen, nämlich durch Demuth. Daher setzt er hinzu: **Der Größere unter euch werde euer Diener.**

Denn

Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. (v. 11. 12.) Nichts gleichet der Demuth. Daher ermahnet er sie beständig zu dieser Tugend, da er ihnen die Kinder vorführet, in der vorliegenden Stelle, auf dem Berge, wo er die Seligkeiten damit anfängt. Hier aber reisset er den Stolz von der Wurzel aus, da er spricht: **Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.** Siehest du, wie er den Zuhörer auf das diametralisch Entgegengesetzte hinführt? Er gebeut nicht allein, nach dem Ersten zu trachten, sondern sogar das Schlechteste zu suchen. Denn so wirst du zum Ziele deiner Wünsche gelangen. Wer den ersten Platz will, muß den letzten suchen. Denn wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Aber wo werden wir so eine Demuth finden? Wollen wir uns nicht wieder in die Residenzstadt der Tugend, in die Hütten der Heiligen, ich meine, in die Einöden auf den Bergen und in den Thälern begeben? Dort werden wir diese Höhe der Demuth sehen. Männer von äußern Vorzügen, selbst von Vermögen erniedrigen sich in allem, in der Kleidung, in der Wohnung, in der Bedienung. **Ueberall schreiben sie die Demuth, wie mit Buchstaben, hin.** Alle ihre Schritte sind eben so viele Buchstaben, womit sie die Demuth aufschreiben. Was immer den Hochmuth erzeugt und nährt, prächtige Kleidung, stattliche Gebäude, große Dienerschaft — Sachen, die Einen oft wider seinen

Willen stolz machen — das alles ist ferne von jenen Zellen. Sie selbst machen ihr Feuer an, sie selbst spalten ihr Holz, sie selbst besorgen die Küche, sie selbst bedienen die Gäste. Dort hört man keinen schimpfen, oder geschimpft werden: keinen der befiehlt, und keinen, dem etwas befohlen wird. Jeder aus ihnen ist Aufwärter, jeder wäscht den Fremden die Füße, ja sie streiten noch miteinander, wer es thun darf. Man fragt nicht erst, wer der Gast sei, ob er ein Sklave, oder ein Freier sei: man bedienet den Einen wie den Andern. Dort ist kein Großer und kein Kleiner. — Wie doch? So geht dort alles untereinander? — O nein! ungemein ordentlich geht es zu! Wenn auch Einer klein ist, so sieht das der Größere nicht, sondern dünkt sich noch niederer zu sein, als dieser, und eben dadurch wird er größer. Sie haben einerlei Tisch: die Aufwärter, wie die, so zu Tische sitzen. Sie haben die nämliche Kleidung, die nämliche Wohnung, die nämliche Tagsordnung. Groß ist bei ihnen derjenige, der die verächtlichste Arbeit ergreift. Dort ist kein Mein und Dein: verbannt sind diese Worte, die Quelle so vieler Streitigkeiten.

4. Warum wunderst du? Sie haben ja einerlei Tisch, Tagsordnung und Kleid, nicht blos in Ansehung der Wesenheit, (wiewohl auch dieses durchaus beobachtet wird) sondern auch in Ansehung der Liebe. Wie sollte sich aber diese gegen sich selbst empören? — Dort giebt es weder Armuth, noch Reichthum: weder Ehre noch Verachtung. Wie sollte da Stolz und

Uebermuth eindringen? Zwar sind einige groß, andere klein, in Hinsicht auf Tugend. Aber, wie gesagt, keiner sieht das, der Kleine härmt sich nicht über Verachtung — denn niemand verachtet ihn — und gesetzt auch, er würde verachtet, so sind sie eben dazu am meisten abgerichtet, Verachtung, Verschmähung, Geringschätzung zu dulden, in Worten und Thaten. Sie beschäftigen sich mit Kranken und Armen: solcher Gäste sind ihre Tische voll. Dadurch verdienen sie auch den Himmel. Der eine kurirt Schadhafte, der andere führt einen Blinden, der dritte trägt einen, der das Bein gebrochen hat. Von Schmeichlern und Schmarotzern weiß man dort nichts. Ja sie wissen nicht einmal, ob es irgend Schmeichler gebe. Wie sollten sie also aufgeblasen werden? Es herrscht ja unter ihnen die größte Gleichheit, und eben daher ist es leicht tugendhaft zu sein. Denn dadurch werden die Schwächeren besser gebildet, als wenn sie gezwungen würden, den Vollkommneren nachzustehen. Gleichwie den Raufer der Geschlagene lehrt, wenn er davon geht (ohne sich gegen ihn zu stellen), so lehrt den Ehrsüchtigen nicht der, so es mit ihm aufnimmt, sondern der, so ihn verachtet. Das geschieht aber dort häufig. Und so heftig wir miteinander streiten, um den Vorzug zu erringen; so heftig streiten sie, um ihn nicht zu erringen, ja zurücke gestossen zu werden. Sie wetteifern miteinander, wer am meisten Ehre erzeigt, nicht wer am meisten empfängt. Noch mehr. Selbst ihre Verrichtungen lehren sie, demüthig sein, und lassen sie nicht

stolz

stolz werden. Denn, sage mir, wie könnte sich einer, der Erde umgräbt, begießt, pflanzt, Körbe flicht, Säcke zusammen flickt, oder sonst etwas dergleichen arbeitet, wie kann sich der was einbilden? Wie sollte der, so in Dürftigkeit lebt, und mit dem Hunger kämpft, in diese Krankheit verfallen? Gewiß keiner. Deswegen ist es dort leicht, demüthig sein. Und gleichwie dieß bei uns hart ist, wegen der Menge der Schmeichler und Bewunderer, so ist es dort äußerst leicht. Denn der Mönch sieht nichts um sich, als fliegende Vögel, sanft sich wiegende Bäume, streichende Zephyrs, und längst den Thälern hinströmende Bäche. Wie sollte man solcher Einsamkeit sich erheben (*)?

Glaubet aber nicht, daß wir deswegen uns werden entschuldigen können, weil wir in der großen Welt leben. Auch Abraham befand sich unter Kananitern, und dennoch sprach er: Ich bin Staub und Asche. (1. B. Mos. 18, 27.) David rief mitten im Heere: Ich bin ein Wurm, kein Mensch. (Ps. 21, 7.) Und der Apostel sagt mitten in der Welt: Ich verdiene

(*) Diese ganze Schilderung des damaligen Mönchlebens beweißt, daß Tugend und Mönchthum nicht miteinander im Widerspruche stehen. Sie ist zugleich eine Apologie gegen diejenigen, welche die Mönche für unnütze Geschöpfe ansehen. Sie gilt aber nur für jene, welche wahre Nachfolger jener vortrefflichen Männer sind. — Hedio, der überhaupt den Mönchen seiner Zeit nicht gut war, setzt hier am Rande: Solliche münch seind nit mehr auff Erden.

diene nicht, Apostel genennet zu werden. Was wird es uns also helfen? Wie werden wir uns entschuldigen können, wenn wir nach so herrlichen Beispielen nicht demüthig werden? Denn gleichwie jene unaussprechlich glänzende Kronen verdienten, weil sie zuerst den Weg der Tugend gegangen sind; so sind wir unendlich vieler Strafen schuldig, weil wir uns weder durch jene, welche gestorben sind, und in der Schrift aufbewahrt vor uns liegen, noch durch diese, die noch leben, und wegen ihren Werken bewundert werden, zu gleichem Eifer bewegen lassen. Was wirst du wohl vorschützen können, warum du es nicht gethan hast? Du verstehest die Schrift nicht? Du habest nicht einmal in die Bibel geguckt, um die Tugenden der Alten zu lesen. Aber eben dieß ist dein größtes Verbrechen, daß du, da die Kirche immer offen steht, dennoch nicht hinein gehest, und jene reinen Ströme (der Lehre) benützest. Und wenn du auch die Verstorbenen nicht kennest, so solltest du doch die Lebendigen kennen. Allein — niemand führt dich? Komm zu mir, ich will dir den Aufenthalt dieser Heiligen zeigen. Komm, und lerne was Gutes von ihnen. Sie sind Lichter, welche die ganze Welt durchscheinen: Mauren, welche die Städte umgeben und beschützen. Darum haben sie die Einöden gewählt, um dich zu lehren, wie du den Tumult der großen Welt verachten sollest. Sie können, weil sie stark sind, mitten im Sturme ruhig bleiben: du aber, der du von allen Seiten bestürmt wirst, mußt dich stille halten, um das Haupt nur ein

wenig aus den gegeneinander prellenden Wegen empor zu heben. Gehe also recht oft dorthin, um durch das Gebet und die Zusprüche jener frommen Mönche die Flecken deiner Seele abzuwaschen, damit du sowohl hier rechtschaffen lebest, als der künftigen Güter theilhaftig werdest durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, durch den, und mit dem, dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre, Macht und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

Drei und siebenzigste Rede.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer! Gleißner! die ihr seid! Ihr zehret die Häuser der Wittwen auf, und dieß dazu unter dem Vorwande, daß ihr viel betet. Deshalben werdet ihr ein schärferes Gericht erfahren. (Kap. 23, 13.)

I.

Hier bezüchtigt er sie der Schwelgerei. Das schrecklichste dabei war, daß sie nicht auf Unkosten der Reichen, sondern der Wittwen schwelgten, und von der Armuth zehrten, welche sie hätten erleichtern sollen. Denn es heißt nicht glattweg: sie zehrten nicht nur, sondern: Sie zehrten auf. Ueberdas macht die Art ihrer Schwelgerei das Laster noch größer. Unter dem

dem Vorwande, daß sie viel beteten, heißt es. Zwar ist jeder strafbar, der da Böses thut: aber wer es unter dem Vorwande der Religion thut, wer seinem Laster so einen Deckmantel umhängt, ist es noch weit mehr. Allein — warum entsetzte er sie nicht ihres Amtes? — Weil es noch nicht Zeit war. Deswegen läßt er sie noch dabei: doch sucht er das Volk vor ihrer Betrügerei zu warnen, damit es durch ihren gesetzwidrigen Wandel nicht zu gleichen Vergehungen verleitet würde. Weil er ihnen gesagt hatte: **Alles, was sie euch sagen werden, daß ihr es thun sollet, das thut;** zeigt er, was sie nicht thun sollen; damit sie nicht etwa schließen möchten, er wolle ihnen damit alles erlauben. **Wehe euch** (ihr Schriftgelehrten und Pharisäer) **weil ihr den Menschen den Eingang zum Reiche versperrt. Denn ihr gehet selbst nicht hinein, und lasset auch andere, die gerne wollten, nicht hinein gehen.** (v. 14.) Wenn es aber sträflich ist, nichts nützen; was wird es erst sein, sogar schaden und hindern? — Was heißt aber das: **die so gerne wollten** (*)? Jene, die bereit sind, hineinzugehen. Wenn es darauf ankam, anderen zu gebieten, da machten sie die Bürde unerträglich schwer: aber wenn sie selbst eine Pflicht erfüllen sollten, da thaten sie das Gegentheil. Sie thaten nicht allein selbst nichts, sondern — was weit ärger ist — auch andere verderbten sie. Diese sind es, die wir Verpester nennen,

Leute,

(*) τους εἰσερχομενους. Die Hineingehende.

Leute, die sich's zum Geschäfte machen, andere zu verderben, und den Predigern schnurstracks entgegen arbeiten. Denn gleichwie es des Predigers Pflicht ist, den Verderbten zu retten; so ist es des Verderbers Sache, den, der gerettet werden soll, zu Grunde zu richten.

Hierauf macht er ihnen noch einen andern Vorwurf: Ihr durchreiset Land und Meer, um nur einen Proselyten zu finden. Und findet ihr einen, so macht ihr aus ihm ein Höllenkind, doppelt so böse, als ihr seid. (v. 15.) Das ist: nicht einmal in Ansehung dessen, daß ihr ihn kaum, und mit harter Mühe geworben habt, schonet ihr seiner; ob man gleich sonst Sachen, die man mit Mühe erworben hat, mehr zu schonen pflegt. Aber ihr seid nicht einmal dadurch menschlicher geworden. Hiemit verweißt er ihnen zwei Stücke: erstens, daß sie untüchtig sind, des Nächsten Seelenheil zu befördern, und viel Wesens und Schwitzens brauchen, bis sie nur einen gewinnen: zweitens, daß sie, wenn sie auch einen geworben haben, ihn nicht bewahren, ja nicht nur nicht bewahren, sondern noch verrathen, indem sie ihn durch ihr lasterhaftes Leben verderben und schlimmer machen. Denn wenn der Lehrling solche Muster an seinen Lehrern sieht, wird er schlimmer. Denn er läßt es nicht bei der Bosheit des Lehrmeisters bewenden. Wenn dieser tugendhaft ist, ahmet er ihm nach, ist er aber böse, so übertrift er ihn auch, weil es viel leichter ist, böse zu werden. Durch das Wort Höllenkind wird

verstanden, daß er selbst eine Hölle sei. Er sagt: Doppelt so böse, als ihr; um sowohl jene zu schrecken, als diese empfindlich zu treffen, weil sie die Lehrmeister der Bosheit sind, und überdas ihre Lehrlinge zu noch größern Bösewichtern machen, als sie selbst sind, welches nur das Werk des verdorbensten Herzens ist.

Nach diesem läßt er sie wegen ihres Hochmuths durch, weil sie die größern Gebote verachten lehrten. — Zwar hatte er vorher gesagt: **Sie binden schwere, und unerträgliche Bürden zusammen:** aber sie thaten doch Letzteres auch (*). Alles thaten sie zum Verderben ihrer Zuhörer, da sie in Kleinigkeiten Genauigkeit forderten, das Wichtige hingegen verachteten. Denn, spricht er, **ihr verzehntet die Krausemünze, und Dill und Kümmel: aber über das Beschwerliche im Gesetze — über die Gerechtigkeit, die Mildthätigkeit, die Redlichkeit — darüber setzet ihr euch weg. Dieß hättet ihr thun sollen, und jenes nicht unterlassen.** (Luk. 11, 42.) Hier sagt er billig: **Ihr hättet dieß thun sollen;** denn wo Zehent ist, da ist auch Almosen. Was schadet denn auch das Almosengeben? Doch muß dieß nicht geschehen, um das Gesetz zu beobachten. Dieß sagt er auch selbst nicht. Deswegen spricht er: **Dieß hättet ihr thun sollen, und jenes nicht unterlassen.** Wo er

(*) Nämlich, daß sie die größern Gebote verachten lehrten. Das Laster ist immer mit sich selbst im Widerspruche.

er aber von den Reinigungen redet, setzt er dieß nicht mehr hinzu, sondern macht einen Unterschied, und zeigt, daß auf die innere Reinigung nothwendiger Weise auch die äußere folgen müsse, aber nicht umgekehrt. Wo aber von Wohlthun die Rede ist, geht er, ohne einen Unterschied zu machen, darüber weg, theils aus dem eben angegebenen Grunde, theils auch, weil es noch nicht Zeit war, offenbar und ausdrücklich die gesetzliche Observanzen aufzuheben. Wo es hingegen nur auf körperliche Reinigungen ankam, geht er schon freier damit um. Deswegen sagt er vom Almosen: **Dieß hättet ihr thun sollen, und jenes nicht unterlassen.** Aber von den Reinigungen nicht so, sondern was? **Von außen reiniget ihr den Becher und die Schüssel: von innen aber sind sie voll des Raubs und ungerechten Gutes. Reinige also den Becher und die Schüssel von innen, damit auch das Aeußere gereiniget werde.** (v. 24. 25.) Er nahm das Gleichniß von einer offenbaren, ganz natürlichen Sache, dem Becher und der Schüssel her.

2. Um aber zu zeigen, daß es nichts zu sagen habe, wenn man sich über körperliche Reinigungen hinwegsetzt, hingegen höchst sträflich sei, die Reinigkeit der Seele, das ist, die Tugend, zu vernachläßigen; nennt er jene einen Schnacken, denn es ist wenig, ja nichts daran — diese aber ein Kameel, denn es ist nichts Leichtes darum. Darum sagt er auch: **Ihr durchseiget den Schnacken, und verschlingt das**

Kameel

Kameel (*) (v. 24.) Denn auch jenes war blos wegen diesem geboten, nämlich wegen der Gerechtigkeit und Mildthätigkeit. Daher nützt jenes für sich allein nichts; denn wenn das Kleine wegen dem Größern verordnet ist, so hilft es nichts, wenn einer das Letztere hintansetzt, und nur das Erstere ausübt. Das Große folgt nicht dem Kleinen: das Kleine aber folgt dem Großen.

Damit will er zeigen, daß diese (jüdische Observanzen) auch vor dem Gnadenbunde nicht besonders wichtig und nothwendig gewesen seien. Waren sie es aber vor dem Gnadenbunde nicht, so sind sie es noch weit weniger, so sind sie unnütz: und dürfen ohne Anstand bei Seite gesetzt werden, nachdem wir so erhabene Gebote bekommen haben. Bosheit ist zwar immer ein Uebel, am meisten aber ist sie es, wenn sie glaubt, keiner Besserung zu bedürfen. Noch schlimmer ist's, wenn sie gar wähnet, auch andere zu bessern im Stande zu sein. Dieß wollte Christus sagen, da er sie blinde **Führer der Blinden** nannte. (v. 24.) Wenn es das äußerste Unglück für einen Blinden ist, glauben, er brauche keinen Führer; so bedenke man, in welchen Abgrund er sich stürzet, wenn er gar noch andere führen

(*) Die Juden pflegten ihr Getränke, besonders den Wein, durchzuseigen, und hielten es für Verbrechen, eine Mücke, oder einen kleinen Wurm mit hinein zu schlucken. Dieß Gesetz beobachteten die Pharisäer fleißig; aber die Kameele, die großen Vergehungen, schluckten sie ohne anzustoßen hinab.

ren will?| Dieß alles sagte Jesus, um ihre Wuth nach Ehre, ihre entsetzliche Raserei in diesem Stücke anzudeuten. Denn dieß war die Quelle ihres gänzlichen Untergangs, daß sie alles zum Scheine thaten. Dieß entfernte sie vom Glauben, und brachte sie dahin, daß sie die wahre Tugend vernachläßigten. Dieß machte, daß sie einzig körperliche Reinigungen abwarteten, unbekümmert um die Reinigkeit der Seele. Deswegen will er sie zur wahren Tugend und Seelenreinigkeit zurücke führen, und redet von der Gerechtigkeit, Mildthätigkeit und Redlichkeit. Denn dieß waren die Grundbestandtheile des Lebens: die Reinigungen der Seele: Gerechtigkeit, Menschenliebe, Wahrhaftigkeit. Die Menschenliebe macht uns geneigt, gerne zu vergeben, und hält uns von aller übertriebener Strenge und Härte gegen den Sünder zurücke. Dadurch gewinnen wir doppelt: wir werden Menschenfreunde, und verdienen auch von Gott dereinst mit vieler Nachsicht behandelt zu werden. Sie macht uns bereit, mit Beleidigten Mitleid zu haben, und uns ihrer anzunehmen. Die Wahrhaftigkeit hingegen hindert uns, Betrüger und Scheinheilige zu werden.

Wenn er aber spricht: **Dieß hättet ihr thun sollen, und jenes nicht unterlassen**; müssen wir es nicht so nehmen, als wolle er eine gesetzliche Observanz einführen. Nein, das nicht, wie wir schon oben angezeigt haben! Eben so wenig will er, da er von der Schüssel und dem Becher sagt: **Reinige den Becher und die Schüssel von innen, damit auch das**

Aeußere

Aeußere gereiniget werde, uns die alten Geringfügigkeiten aufbürden; sondern zeigt vielmehr im Gegentheile, daß sie unnütze seien. Deswegen sagte er nicht: Reiniget auch das Aeußere, sondern: Reinige das Innere; denn das Aeußere folgt gleich auf das Innere. Ja er redet nicht einmal von Becher und Schüssel, sondern von Leib und Seele. Den Leib heißt er das Aeußere, die Seele das Innere. Ist es aber bei der Schüssel gefehlt, wenn man das Inwendige nicht achtet; so ist es noch weit mehr, in Rücksicht deiner Seele, gefehlt. Ihr thut aber das Gegentheil, spricht er, das Unbedeutende und Auswendige beobachtet ihr, das Wichtige und Inwendige hingegen bekümmert euch nicht. Das ist euer größter Schaden, daß ihr wähnet, alles gethan zu haben, und das Uebrige verachtet. Wenn ihr es aber verachtet, so gebt ihr euch auch keine Mühe, es zu thun.

Hierauf tadelt er sie nochmals ihrer Ehrsucht wegen, und nennet sie **übertünchte Gräber** (v. 27.) und heißt einen wie den andern, Heuchler. Dieß war nun die Ursache ihres gänzlichen Verderbens. Er nannte sie aber nicht schlechtweg **übertünchte Gräber**, sondern setzte auch hinzu, daß sie voll Unflat und Gleisnerei wären. Hiemit wollte er die Ursache ihres Unglaubens aufdecken, nämlich, weil sie voll Gleisnerei und Gottlosigkeit waren. Dieß verweißt ihnen aber nicht Christus allein: auch die Propheten machen ihnen beständige Vorwürfe, daß sie rauben, daß ihre Obrigkeiten nicht nach Recht und Gerechtigkeit spre-

chen; und durchaus wird man finden, daß die Schrift Opfer verwirft, jenes aber fordert, so, daß in der ganzen Rede Christi — in seinen Geboten, in seinen Verweisen — ja selbst in dem vom Grabe entlehnten Bilde — nichts Neues oder Fremdes ist (*). Denn der Prophet bedient sich des nämlichen Bildes, und nennet sie auch nicht schlechtweg ein Grab, sondern ihren Schlund ein offenes Grab. (Ps. 5, 10.) Auch heutiges Tages giebt es viele, welche sich von außen zieren, inwendig aber von Bosheit strotzen. Auch bei uns sorgt man fleißig für die äußerliche Reinigkeit, aber für jene der Seele nicht im Geringsten. Könnte jemand Jedem in's Gewissen schauen, so würde er Würmer und Eiter in Menge, und einen unaussprechlichen Gestank finden. Ich verstehe hierunter böse Begierden und Sünden, welche weit unreiner sind, als Würmer.

3. Doch daß die Pharisäer so beschaffen waren, ist nicht so schrecklich — ob es gleich auch schrecklich ist. — Daß aber wir, die wir Tempel Gottes zu werden sind gewürdiget worden, daß wir gleich stinkende Gräber werden; dieß ist das bejammernswürdigste Elend. Daß der Ort, wo Christus wohnte, wo der heilige Geist, wo so viele Geheimnisse wirkten, daß der zu einem Grabe werde, welch ein Jammer! Welch ein beweinenswürdiger Zustand, wenn die Glieder Jesu Christi ein unflätiges Grab werden! Bemerke doch, wie du bist gezeugt worden, welche Würde, welches

Kleid

(*) Das nicht schon im alten Testament vorkäme.

Kleid du empfangen haſt! Wie du zu einem unzerſtörlichen — überaus ſchönen — nicht mit Gold und Edelgeſteinen, ſondern mit etwas, das weit koſtbarer iſt, als all dieß, mit dem Geiſte Gottes geſchmückten Tempel geworden biſt! Bedenke, daß man in Städten kein Grab duldet (*); mithin wirſt auch du nicht in jene Stadt da oben eingelaſſen werden. Wenn dieß hier unten verboten iſt, ſo iſt es um ſo mehr dort verboten. Ja du machſt dich ſchon hier lächerlich, da du eine todte Seele in dir herumträgſt: nicht allein lächerlich machſt du dich, ſondern widerwärtig (**). Denn ſage mir, wenn einer mit einem todten Körper herumgienge, würde nicht jederman vor ihm davon laufen? Würde ihn nicht alles fliehen? Dieß denke auch hier; denn du trägſt etwas weit häßlicheres, die Augen weit mehr beleidigendes herum, nämlich eine durch Sünden geſtorbene, erſchlaffte Seele. Wer ſollte mit ſo einem Mitleid haben? Wenn du ſelbſt mit deiner Seele kein Mitleid haſt, wie ſoll ein anderer ſich über einen gegen ſich ſelbſt ſo grauſamen, und feindſeligen Menſchen erbarmen? Wenn dir jemand an dem Orte, wo du ſchläfſt oder ſpeiſeſt, einen todten Körper einſcharrte, was würdeſt du nicht thun? Nun aber begräbſt du eine todte Seele, nicht wo du ſpeiſeſt, oder ſchläfſt, ſondern in den Gliedern Chriſti, und du fürch-

(*) Zu Chryſoſtomi Zeiten ſorgte alſo die Polizei noch für die Geſundheit der Städter.

(**) ψευκτον, Einer, vor dem man davon läuft.

fürchtest dich nicht, daß nicht Myriaden von Donnerkeilen auf dein Haupt herabgeschleudert werden? Wie wagst du es noch, die Kirchen Gottes, die geheiligten Tempel zu betreten, da du von innen aus so unausstehlich riechest? Wenn Einer, der sich vermäße, einen Todten in die Residenz zu bringen, und dort zu begraben, die äusserste Strafe verdient; bedenke, was du für eine zu gewarten hast, wenn du über die heiligen Schwellen dich wagst, und das Haus (Gottes) mit so abscheulichem Gestanke erfüllest?

Mache es, wie jene Hure, welche die Füße Christi gesalbt, und das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllet hat. Du hingegen thust das Gegentheil im Hause Gottes. Daß du aber deinen Gestank selbst nicht empfindest; was thut dies zur Sache? Das ist eben das schlimmste bei deiner Krankheit: darum bist du auch unheilbar, und elender daran, als Leute, die körperliche Schäden haben, und übel riechen. Diese haben doch Empfindung von ihrem Uebel: und verdienen darum nicht gescholten, sondern bedauert zu werden. Das deinige aber verdient nur Haß und Strafe. Weil nun dies für sich, und auch deswegen, weil der Kranke es nicht fühlt, schwer ist; so bitte ich dich, heute recht aufzumerken, damit ich dich von seiner ganzen Schädlichkeit überzeugen könne. Zuförderst höre, was du oft in den Psalmen singst: Wie Weihrauch, steige mein Gebet zu dir empor. (Ps. 140, 2.) Wenn aber kein Weihrauch, sondern ein stinkender Rauch von dir und deinen Handlungen emporsteigt, was für eine

Strafe

Strafe verdienest du nicht? Was ist denn dies für ein stinkender Rauch? Das wissen jene, welche sich nach schönen Frauenzimmern umsehen; jene, welche die Knaben durchspähen. Und da wunderst du dich nicht, daß nicht Donnerkeile über sie hinfahren, und Alles in Grund und Boden schlagen? Denn was sie treiben, verdient Blitz und Hölle. Aber der langmüthige, erbarmnisvolle Gott sieht noch zu, und ruft dich zur Buße und Besserung. Was thust du, o Mensch? Du beschauest schöne Frauenzimmergesichter, und zitterst nicht, da du den Tempel Gottes schändest? Siehst du die Kirche für ein Bordell, für schlechter, als den Markt, an? Auf dem Markte scheuest und schämest du dich, einem Frauenzimmer öffentlich nachzuschauen; aber im Tempel Gottes, hier, wo Gott selbst mit dir redet, wo er dich eben dafür warnet, hurest du, und begehest Ehebrüche zu eben der Zeit, wo du höreſt, daß du es nicht thun sollest. Und du bebest, du erstarrest nicht?

Ha! das lernet ihr bei dem Theater, von dem unzüchtigen Schauspielergesindel! Dies ist die unheilbare Pest! Dies das Mordgift! Dies die Wunden, woran ihr fallet! Der lustige Untergang der Unkeuschen! Deswegen klagte auch der Prophet: Weder Auge, noch Herz ist schön an dir (*)! (Jer. 22, 17.) Besser, sie wären blind, besser, du littest an den Augen, als daß du sie dazu misbrauchtest! Zwar hättet ihr in euch selbst die Scheidewand, die euch von den Frauen

(*) Chrys. führt diesen Text vermuthlich aus dem Gedächtnisse an.

Frauen trennte, haben sollen: aber weil ihr das nicht thun wollet, so fanden eure Väter für nöthig, euch wenigst durch diese Bretter von ihnen zu trennen (*). So höre ich von alten Männern, daß es vor Alters keine solche Scheidewände gab; denn in Christo Jesu giebt es weder Mann noch Weib. (Gal. 3, 28.) Und zu der Apostel Zeiten waren Männer und Weiber beisammen. Die Männer blieben Männer, und die Weiber blieben Weiber. Nun aber ist das gerade Widerspiel. Die Weiber haben sich selbst zu den Sitten der Huren herabgewürdiget: und die Männer sind um nichts besser, als wüthige Pferde. Habet ihr nicht gehört, daß Männer und Weiber in dem Speisesaale bei einander waren, und eine des Himmels würdige Gesellschaft bildeten? (Apostelg. 1, 14.) Und das mit Rechtem; denn die damaligen Frauen übten die vollkommenste Tugend, die Männer die strengste Züchtigkeit und Keuschheit aus. Höret nur, was die Purpurhändlerinn spricht: **Wenn ihr mich für eine treue Anhängerinn Christi haltet, so kommet in meine Behausung, und bleibet bei mir.** Höret die Weiber, welche mit männlichem Muthe beseelt, die Apostel auf ihren Reisen begleiteten, die Priscilla, die Persis, die übrigen, welchen unsere heutigen Frauen so wenig, als unsere Männer jenen Männern gleichen.

4. Denn

(*) Das ist, ihr hättet aus eigner Tugend euch vom Anblicke des Frauenvolkes enthalten sollen, ohne daß man nöthig gehabt hätte, euch durch Wände zu scheiden.

4. Denn damals dachte man, wenn sie gleich herumreisten, nichts Böses von ihnen: heut zu Tage entgehen sie, wenn sie schon im Zimmer bleiben, dem bösen Verdachte mit harter Mühe. Daran ist das ewige Putzen und der Luxus Schuld. Jene beschäftigten sich, das Evangelium zu verbreiten: die Unsrigen damit, schön, artig und reizend zu scheinen. Das ist ihre Ehre, ihr Heil. Aber an die erhabnen, großen Pflichten denken sie nicht einmal im Traume. Welche Frau bestrebte sich je, ihren Mann zu bessern? Welcher Mann machte sich's zum Geschäfte, seine Frau zu erbauen? Keiner. Sondern das Weib sorgt für seinen Goldschmuck, für Kleider, Putzwerk, und Reichthum: der Mann für eben diese, und mehr andere, aber lauter zeitliche Dinge. Wer fragt nach der Aufführung und dem Umgange des Mädchens, wenn es heirathen will? Keiner. — Sondern nur nach Geld, nach großem und weitschichtigem Vermögen, nicht anders, als wenn er etwas kaufen, oder einen alltäglichen Kontrakt abschließen wollte. Deswegen heißen sie auch die Ehe nur einen Kontrakt. So habe ich schon oft hören müssen: Dieser oder jener hat mit dieser oder jener kontrahirt, das ist, er hat sie geheirathet. Auf solche Art schänden sie die Geschenke Gottes, und nehmen einander zur Ehe, als wenn sie einander kauften, und verkauften. Bei den Ehekontraktsinstrumenten brauchet man mehr Behutsamkeit und Sicherheit, als beim Kauf- und Markthandel.

Höret, wie die Alten heiratheten, und macht es ihnen nach. Wie heiratheten denn diese? Sie foderten gute Sitten und Tugend. Daher brauchten sie keinen schriftlichen Aufsatz, keine Versicherung mit Papier und Dinte. Für das Alles galt ihnen die Zucht der Braut. Deswegen bitte ich euch, bei eurer Wahl nicht auf Geld und Vermögen, sondern Zucht, Gefälligkeit, Frömmigkeit, und Tugend zu sehen. Dieses wird besser sein, als noch so viele Schätze. Suchest du das Göttliche, so wirst du auch das Irdische erhalten. Setzest du aber jenes ausser Acht, und trachtest nach diesem, so wird auch dieses ausbleiben. Allein Mancher, wird man sagen, ist durch sein Weib reich geworden. — Schämest du dich nicht, daß du solche Beispiele anführest? Tausendmal lieber wollte ich betteln, als durch ein Weib reich werden; dies haben mir schon Viele gesagt. Wie widerwärtig ist so ein Reichthum, wie betrübt so ein Glück! Was ist schändlicher, als einen solchen Staat machen, worüber Jedermann sagt: Der ist durch sein Weib glücklich geworden. Von den innern Verdrüßlichkeiten, welche aus einer solchen Ehe nothwendig entstehen müssen, will ich gar nichts melden — von dem Hochmuthe des Weibes, von der Sklaverei (des Mannes), von den Zänkereien, von dem Schimpfe der Dienstboten. — „Der Bettler da, der Lumpenkerl, der Verächtliche, von schlechter Familie Abstammende. Denn was hat er hergebracht? Gehört nicht Alles der Frau? u. s. w.“ — Aber du bekümmerst dich wenig um solche Reden, denn

du

du bist auch kein Freier. Auch die Schmarozer lassen sich noch niederträchtigere Dinge sagen, ohne sich darüber aufzuhalten. Ja sie machen sich noch groß mit ihrer Schande, und wenn wir ihnen zureden, so antworten sie: „Wenn mir's nur schmeckt, sollte ich auch daran ersticken.“ O was hat doch der Teufel für Seelen verderbende Sprüchwörter in die Welt gebracht! Man betrachte nur, wie viel Verderbliches in dieser einzigen teuflischen, pestilenzischen Rede steckt! Denn sie will nichts anders sagen, als: „Bekümmere dich „nicht um Recht oder Unrecht. Weg mit dem Allen! „Suche nur dies Einzige, die Wohllust. Suche sie, „wenn du auch daran erwürgen solltest. Wenn dich „auch alle für einen Narren halten, dir ins Gesicht „speien, dir das Gesicht mit Koth überschmieren, dich, „wie einen Hund, davon jagen sollten, leide du Alles!“ Wenn Schweine reden könnten, was würden sie anderes sagen? Was Hunde, die unreinsten Thiere? Doch vielleicht würden diese nicht einmal das sagen, was der Teufel böse Menschen herausgeifern macht. Deswegen bitte ich euch, da ihr das Thierischdumme solcher Reden einsehet, dergleichen Sprüchwörter zu meiden, und ihnen andere aus der Schrift entgegen zu setzen. Was sind aber das für eine? **Wandle nicht nach den Begierden deines Herzens, und folge nicht deinen Trieben.** (2. B. Mos. 18, 30.) Und was in den Sprüchen Salomons von der Hure und obigem Sprüchworte ganz entgegen steht: **Schaue nicht, achte nicht auf ein böses Weib. Denn Honig trauft von**

den Lippen der Ehebrecherinn, und erquicket dir auf einige Zeit den Gaumen: aber am Ende wirst du es bitterer finden, denn Galle, und schärfer, denn zweischneidige Schwerdter (*). (Sprüch. Sal. 5, 2.) Diesen also gehorchen wir, nicht jenen: denn von jenen werden unedle, sklavische Gesinnungen erzeugt; durch sie werden Menschen zu unvernünftigen Thieren, weil sie, jenem Sprüchworte zufolge, überall nichts, als die Wohllust suchen wollen, nichts zu melden, daß es an und für sich schon lächerlich ist. Denn wenn du erstickt bist, was hast du von der Süßigkeit? Höret also auf, euch so lächerlich zu machen, die Hölle und jenes unauslöschbare Feuer anzufachen: werfen wir — freilich spät — doch wenigstens itzt unsere Blicke auf die Zukunft; damit wir sowohl das gegenwärtige Leben mit Anstand, Ehrbarkeit und Andacht zubringen, als auch die künftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

(*) Nach den 70. Nach dem Grundtexte sollte es heissen: Von Honig triefen die Lippen der Fremden (Ehebrecherinn): glatt ist von Honig ihr Gaum. Aber u. s. w.

Vier und siebenzigste Rede.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Gleisner, die ihr seid! weil ihr die Gräber der Propheten aufbauet, und ihre Denkmäler zieret, und sprechet: „Hätten wir zu unserer „Väter Zeiten gelebt, würden wir an dem „Morde der Propheten nicht Theil mitgenommen haben.“ (Kap. 23, 29. 30.)

I.

Wehe euch, sagt Jesus, nicht deswegen, weil sie die Gräber der Propheten bauen, auch nicht, weil sie ihre Väter beschuldigen, sondern weil sie durch diese Worte sich stellen, als verdammten sie jene, und im Grunde noch größere Laster begehen. Denn daß sie jene blos aus Vorstellung beschuldigten, ersehen wir aus Luka. Bei diesem heißt es: **Ihr haltet es mit ihnen.** Wehe euch, daß ihr die Begräbnisse der Propheten aufbauet, welche eure Väter ermordet haben. Mithin billiget ihr die Werke eurer Väter, indem jene die Propheten ermordeten, ihr aber derselben Grabmäler aufbauet. (Luk. 11, 47. 48.) Hier (beim Lukas) tadelt er ihre Absicht, warum sie bauten; nämlich, daß sie es nicht thaten, um die Erschlagenen zu ehren, sondern um Staat zu machen mit jenen Todtschlägen, und aus Furcht, die Gräber möchten einges

hen, und so das Andenken und der Beweis solcher Frevelthaten vertilget werden. Das Gräberaufbauen war so viel, als wenn sie Triumphbögen errichteten, um mit den Verbrechen ihrer Väter sich groß zu machen. „Denn das, was ihr itzt thut, beweißt, daß „ihr auch jenes in keiner andern Absicht thut. Wenn „ihr gleich das Gegentheil behauptet, als verdammtet „ihr eure Väter, wenn ihr sagt: Hätten wir zu unsrer Väter Zeiten gelebt, würden wir an dem „Morde der Propheten nicht Theil genommen haben; so redet doch eure Absicht laut genug.“ Deshalben deckte er sie auf, zwar änigmatisch, aber doch deckt er sie auf. Nachdem er gesagt hat: Ihr sprechet: „Hätten wir zu unserer Väter Zeiten gelebt, würden wir an dem Morde der Propheten „nicht Theil genommen haben,“ setzet ihr hinzu: Somit gebt ihr euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne derjenigen seid, die die Propheten erschlagen haben. (v. 31.) Und was ist das für ein Verbrechen, Sohn von Todschlägern sein, wenn man nicht an der Absicht des Vaters Theil hat? Keines. Daraus erhellet, daß er ihnen damit andeuten wollte, sie wären auch der Bosheit nach Söhne der Propheten-mörder. Dies ersehen wir auch aus dem Folgenden: Ihr Schlangen, und Ottergezüchte! spricht er. „Gleichwie nun diese ihren Erzeugern in Ansehung des „Gifts gleichen, so gleichet auch ihr euren Vätern in „Ansehung der Mordsucht.“ Weil er ihnen aber eine noch Wenigen bewußte Absicht vorgeworfen hatte, wollte

te er seine Behauptung mit dem erweisen, was sie noch im Angesichte der ganzen Welt wagen würden. Nachdem er gesagt hatte: Ihr gebt euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne derjenigen seid, die die Propheten erschlagen haben, wodurch er an Tag legte, daß sie, auch der Bosheit nach, ächte Söhne ihrer Väter wären, und daß es blosse Heuchelei wäre, wenn sie sprächen: **Wir hätten an dem Morde der Propheten nicht Theil genommen**; setzt er hinzu: **Und ihr werdet das Maas eurer Väter vollmachen.** Damit befahl er aber nicht, es voll zu machen, sondern sagte nur vor, was geschehen würde, nämlich seine eigene Ermordung. Dies war der stärkste Beweis gegen sie, daß ihr Sagen: **Wir hätten nicht Theil genommen**; eitel Verstellung war. Denn wie würden die, so des Herrn nicht schonten, der Knechte geschonet haben? — Hierauf wird er heftiger, nennt sie **Schlangen und Otterngezüchte**, und spricht: **Wie werdet ihr der Höllenstrafe entgehen**, wenn ihr solche Verbrechen begehet, und sie dennoch läugnet, und eure Absicht verbergt? Um sie aber noch auffallender und unwidersprechlicher zu überzeugen, fährt er fort: **Ich werde Propheten, Weise und Schriftgelehrte zu euch senden: allein ihr werdet aus ihnen einige tödten, einige kreuzigen, einige in euren Synagogen geisseln.** (v. 34.) Damit sie nicht sagen könnten: „Haben wir gleich den „Herrn gekreuzigt, so schonten wir doch der Knechte; wenn „wir zu der Zeit leben sollten;“ spricht er: „Sehet, ich „sende zu euch meine Knechte, die eben so gut Pro-

„pheten sind — und doch werdet ihr ihrer nicht schonen.“ Damit wollte er sagen, daß es eben kein Wunder sei, wenn ihre Söhne ihn umbrächten, indem sie Mörder, arglistige Heuchler, und gottloser, als ihre Väter, wären.

Nebst dem Gesagten zeigt er auch ihren entsetzlichen Ehrgeiz. Denn wenn sie sagen: „Hätten wir zu „unserer Väter Zeiten gelebt, würden wir nicht ihre „Mitschuldige geworden sein;“ so ist das eitel Praleрei und Wortphilosophie, da sie indessen in der That das Gegentheil beweisen. — Ihr Schlangen und Ottergezüchte! das ist: Ihr Bösewichte, und Kinder von Bösewichtern, und noch boshafter, als eure Väter! Damit wollte er zeigen, daß sie größere Verbrechen begiengen, und noch dazu sich so schön machen wollten, als hätten sie nie etwas dergleichen gethan. Denn diese sind es, die das Laster vollenden, und auf's höchste treiben. Jene hatten nur die zu dem Weinberge abgeschickte (Knechte) getödtet: diese aber den Sohn selbst, und die Hochzeitlader. Dies sagt er aber, um sie von der Verwandschaft Abrahams zu entfernen, und zu zeigen, daß ihnen diese nichts nütze, wenn sie nicht seine Werke nachahmten. Darum fügte er hinzu: Wie werdet ihr der Höllerstrafe entgehen, wenn ihr jene nachahmet, die solche Verbrechen begiengen? Zugleich erinnerte er sie hier an den Verweis, den ihnen Johannes gegeben hatte. (Kap. 3, 7.) Denn auch dieser hatte sie eben so genannt, und an das Gericht erinnert. Da aber Gericht und Hölle sie nicht

zu

zu schrecken vermochten, theils weil sie nicht daran glaubten, theils weil die Sache nur erst zukünftig war, schlägt er sie mit dem Gegenwärtigen nieder, und spricht: Deshalben sehet! ich sende zu euch Propheten, Weise, und Schriftgelehrte: allein ihr werdet aus ihnen einige tödten, einige kreuzigen, einige in euren Synagogen geisseln; damit über euch komme all das unschuldige Blut, so je auf Erden vergossen worden, vom Blute des gerechten Abels angefangen bis zum Blute des Zacharias, des Sohns Barachia, den ihr zwischen dem Vortempel und dem Altare erschlagen habt. Wahrhaftig! Das alles wird über dieses Volk kommen. (v. 35. 36.)

2. Man beherzige doch, wie viel er anwendet, um sie ja recht zu warnen. Er hatte gesagt: Ihr verdammet eure Väter, wenn ihr sprechet: „Wir „würden nicht mit ihnen gehalten haben.“ Eins, das sie schon hätte umkehren sollen. Er hatte gesagt: Ihr verdammet eure Väter, und thut selbst mehr Böses, als sie. Das hätte sie wieder beschämen sollen. Er hatte gesagt: Es wird euch nicht ungestraft hingehen. Damit jagte er ihnen unaussprechliche Furcht ein. Zu diesem Ende erinnerte er sie an die Hölle. Weil aber diese erst zukünftig war, stellte er ihnen auch die gegenwärtigen Uebel vor Augen. Denn das alles, spricht er, wird über dieses Volk kommen. Er machte ihnen die Strafe noch so streng und unbegreiflich schwer, indem er sagte, sie würden mehr

gestraft werden, als alle Andere: dennoch wurden sie durch nichts von alle dem besser. — Wollte Einer fragen: „Wie sollen nun sie mehr gestraft werden, als alle Andere?“ So würde ich ihm antworten: Weil sie auch mehr verbrochen haben, und durch nichts klüger geworden sind. Und hast du noch nie gehört, was Lamech sagte: An Kain wurde siebenfache Rache genommen: an Lamech wird sie's sieben und siebenzigfach. (1. B. Mos. 4, 24.) Das heißt: Ich bin größerer Strafen schuldig, als Kain. Wie so? Er hat ja nicht seinen Bruder umgebracht? Wohl, aber er ließ sich durch das Beispiel (des Kains) nicht abschrecken. Das ist es auch, was Gott anderswo sagt: Ich strafe die Sünden der Väter an den Söhnen, Enkeln und Urenkeln meiner Feinde. (2. B. Mos. 20, 5.) Nicht, als wenn Andere büssen müßten, was Andere gesündigt haben; sondern, weil Solche, die mehrere Sünder vor sich gestrafet sehen, und dennoch, anstatt sich zu bessern, die nämlichen Laster begehen, mit Recht auch die Strafen ihrer Vorgänger verdienen. Man bemerke doch, wie passend er das Beispiel des Abels anführe, womit er zeigt, daß auch ihr Mord vom Neide herkomme. „Was wollet ihr nun vorwenden? Wisset ihr nicht, was dem Kain widerfahren „ist? Hat Gott seine Geschichte verschwiegen gelassen? „Hat er nicht seine Strafe kund gemacht? Habet ihr „nicht gehört, was euren Vätern widerfahren ist, welche die Propheten ermordet haben? Werden sie nicht „tausendfache Strafe dafür leiden? Warum seid ihr

„denn

„denn nicht besser geworden? Und was rede ich von „den Strafen eurer Väter, und was diese ausstehen „mußten? Du selbst, der du deine Väter verdammest, „warum thust du noch mehr Böses, als sie? Ihr selbst „habt euch das Urtheil gesprochen: Böse wird er bös „zu Grunde richten. Was für Nachsicht habt ihr „zu hoffen, wenn ihr nach einem solchen Urtheile so „schreckliche Verbrechen waget?“

Wer ist aber der Zacharias, von dem hier Meldung geschieht? Einige halten ihn für den Vater des Johannes, Andere für den Propheten (*), und wieder Andere für einen andern Priester, der einen doppelten Namen führte, der auch in der Schrift Jodan (**) genannt wird. Betrachte aber, daß ihr Verbrechen ein doppeltes war. Denn sie ermordeten nicht nur die Heiligen, sondern ermordeten sie auch in heiligen Orten. Durch das Gesagte wollte er zugleich die Pharisäer schre-

(*) Den Eilften unter den zwölf sogenannten kleinen Propheten.

(**) Oder Jojada. (2. Chronick. 24, 20.) Aber Chrys. begeht hier einen Gedächtnißfehler. Nicht Zacharias, sondern sein Vater hieß Jojada. Man lese also: Wieder Andere halten ihn für den Sohn eines Priesters, der einen doppelten Namen führte, nämlich als Barachias, der auch in der Schrift Jojada genannt wird. Diese Erklärung ist meines Erachtens die beste. Das Evangelium der Nazaräer las, nach Hieronymi Zeugniß, ausdrücklich: Jojada, anstatt, Barachias.

schrecken, und seine Jünger trösten, indem er diesen zeigt, daß es den Gerechten vor ihnen nicht besser gegangen sei, als ihnen. Jene aber schreckt er, da er ihnen vorhersagt, sie würden eben so, wie ihre Väter, dereinst auf's schärfste gestraft werden. Darum nennet er auch seine Jünger **Propheten, Weise, Schriftgelehrte.** Dadurch benahm er ihnen alle Entschuldigung, als wenn er sagte: Ihr könnet nicht vorgeben: „Du hast uns Heiden geschickt, darüber haben wir „uns geärgert;" sondern eure Mordsucht, euer Durst nach Menschenblut hat euch dazu verleitet. Deswegen sprach er vorher: **Deshalben sende ich zu euch Propheten und Schriftgelehrte.** Das warfen ihnen auch die Propheten alle vor, daß sie Blut auf Blut häuften, daß sie Mörder (*) wären. (Hos. 4, 2.) Aus der nämlichen Ursache befahl er ihnen, Blut zu opfern, um zu zeigen, daß, wenn er das Blut unvernünftiger Thiere schätzt, Menschenblut in seinen Augen noch unendlich kostbarer sei. Darum sagte er auch zu Noah: **Alles vergossene Blut will ich rächen.** (1. B. Mos. 9, 5.) Und so findet man noch unzählige Stellen, wo er ihnen gebeut, nicht zu morden. Darum erlaubte er ihnen auch nicht, vom Erstickten zu essen. O der Güte Gottes! Er wußte, daß sie sich nicht bessern würden: doch wollt' er das Seinige thun. Ich sende sie euch, spricht er, und sende sie, ob ich gleich weiß, daß ihr sie erschlagen werdet. Ein neuer Beweis, daß sie vergebens sagten: **Wir hätten nicht mit unsern Vätern**

(*) Buchstäblich: Blutvergießer, Viri sanguinum.

tern gehalten. Denn auch sie tödteten Propheten in ihren Synagogen, und scheueten sich weder vor der Heiligkeit des Orts, noch vor der Würde der Personen. Sie tödteten nicht etwa gemeine Männer, sondern Propheten und Weise, an denen sie nichts zu tadeln fanden. Wer sind aber diese? — Die Apostel und ihre Nachfolger; denn viele aus ihnen prophezeihten. Um sie aber mehr zu schrecken, spricht er: Wahrhaftig! Das alles wird über dieses Volk kommen, das ist, eure Köpfe sollen es entgelten, auf's empfindlichste will ich mich rächen. Denn wer andere Sünde vor sich sieht, und anstatt klüger zu werden, selbst die nämlichen, ja weit größere Verbrechen begeht, verdient gewiß auch eine viel härtere Strafe. Gleichwie er viel hätte gewinnen können, wenn er das Beispiel anderer zu seiner Besserung hätte benutzen wollen; so macht er sich auch größerer Strafe schuldig, weil er unverbesserlich blieb; indem er durch die, so vor ihm gesündiget haben, und gestraft worden sind, nachdrücklicher ist gewarnet worden, und sich's doch nicht zu Nutzen machte.

3. Hierauf wendet er sich an die Stadt, um auch auf solche Art seine Zuhörer zu unterrichten. Jerusalem! Jerusalem! spricht er: Warum zweimal, Jerusalem? Das ist ein Ausdruck seines ewigen Mitleids, seines Jammers, seiner Liebe gegen diese unglückselige Stadt. Denn er redet sie an, wie eine Geliebte, die von ihm zärtlich geliebet wird, aber ihren Liebhaber verachtet, und deswegen so gestraft werden

soll. Er entschuldigt sich gleichsam bei ihr, da er ihr die Strafe ankündet. So sprach er schon bei den Propheten: **Ich sagte: kehre zurücke zu mir,** (nachdem du so viele Hurerei getrieben hast) **aber sie kehrte nicht zurücke.** (Jer. 3, 12.) Nachdem er sie gerufen hat, meldet er auch ihre Mordthaten. **Die du die Propheten tödtest, und jene, so zu dir abgesandt werden, steinigest, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, und ihr wolltet nicht?** Durch diese Worte will er sich abermals gleichsam rechtfertigen, als wenn er sagte: Nicht einmal damit hast du mich abwendig gemacht, oder meine heftige Neigung zu dir erstickt: ich suchte dich noch immer, nicht ein, nicht zwei, sondern recht vielmal zurücke zu bringen. **Denn wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, und ihr wolltet nicht?** Damit deutet er an, daß sie sich durch ihre Sünden immer selbst zerstreuten. Das Bild (von der Henne) wählt er, um seine Zärtlichkeit zu schildern, denn dieses Thier liebt seine Brut ungemein. So finden wir auch das von den Vögeln entlehnte Bild fast überall in den Propheten, in dem Liede Moses, und in den Psalmen, wo es durchgängig gebraucht wird, vorzügliche Sorgfalt und Fürsicht anzudeuten. **Aber ihr wolltet nicht,** spricht Jesus, **sieh! euer Haus (*) wird öde da liegen,** das ist, es wird meiner Hilfe entblößt. Also war er es, der vorher ihnen beistund, der sie regierte, und erhielt: und er ist es auch,

(*) Das ist, der Tempel, euer Gotteshaus.

auch, der sie auf immer züchtigt. Und nun legt er ihnen eine Strafe vor Augen, welche sie von jeher auf's ängstlichste fürchteten, nämlich die gänzliche Zerstörung ihres Staats. Denn ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, bis daß ihr sprechet: Heil ihm, der da kömmt im Namen des Herrn. (v. 39.) Der Ausdruck des feurigsten Liebhabers, der (seine Geliebte) nicht mit dem Gegenwärtigen nur, sondern auch mit dem Zukünftigen an sich zu locken sucht! Denn hier redet er von seiner zweiten Ankunft am letzten Gerichtstage. — Was aber? Sahen sie ihn von dort an nicht mehr? — Der Ausdruck: Von nun an, geht nicht auf die Stunde, wo er das sagte, sondern auf die ganze Zeit von dort an bis zu seinem Leiden (*). Denn weil ihm die Juden immer vorwarfen, er wäre gegen Gott, ein Feind Gottes; sucht er ihre Liebe damit zu gewinnen, daß er ihnen zeigt, er stimme mit dem Vater überein, und er sei derjenige, von dem die Propheten redeten. Deswegen bediente er sich auch der nämlichen Worte, deren sich der Prophet bedient. Durch diese deutete er die Auferstehung an, machte seine zweite Ankunft kund, und zeigt auch den Ungläubigsten, daß sie ihn alsdenn gewiß anbeten würden.

Wie zeigte er dieß? Dadurch, daß er viel Zukünftiges weissagte, als: daß er Propheten schicken würde, daß sie dieselben umbringen — in ihren Synagogen um-

(*) Chrysostomus will sagen: „Von nun an (απαρτι) heißt: von der Zeit meines Todes an.“

umbringen, daß sie das äußerste Elend erfahren würden — daß ihr Haus würde zerstört werden — daß sie die fürchterlichsten Strafen, dergleichen sie noch nie gelitten, würden zu leiden haben. — Dieß alles war gewiß hinreichend, auch die dümmsten und hartnäckigsten Köpfe zu überzeugen, das jenes, was er von seiner zweiten Ankunft gesagt hatte, geschehen würde. Denn ich frage die Jüden: Hat er Propheten und Weise geschickt? Haben sie dieselben in den Synagogen getödtet? Blieb ihr Haus zerstört liegen? Kamen alle jene Strafgerichte über dieß Volk? Offenbar ja, niemand kann's läugnen. Gleichwie also dieß alles eingetroffen hat, so wird auch jenes eintreffen, und sie werden alsdenn sich gewiß unterwerfen. Allein das wird ihnen dann nichts mehr nützen, gleichwie es auch jenen nichts nützte, welche dem Staat zu Liebe Buße thaten. Daher thun wir Gutes, da es Zeit ist. Denn so wenig jenen ihre Erkenntniß, so wenig wird uns die (zu späte) Reue über unsere Sünden helfen. Der Schiffskapitän richtet nichts mehr aus, wenn die Fluth schon über das Schiff geht: der Arzt eben so wenig, wenn der Patient schon gestorben ist. Beide müssen, eh' es so weit kömmt, Hand anlegen, und alles versuchen, um der Gefahr und Schande auszuweichen: nach der Hand ist's vergebens. Rufen wir also auch unsere Aerzte, lassen wir es uns etwas kosten, thun wir unser Möglichstes, um von der Bosheit aufzustehen, und gesund von hinnen zu scheiden. Wenden wir doch so viel auf unsere kranke Seele, als wir

für

für die Körper unserer Knechte verwenden, wenn sie krank sind. Freilich sind wir uns selbst näher, als unsere Knechte: und unsere eigene Seelen sind kostbarer, als die Körper unserer Knechte. Dennoch, meine Geliebte, bitte ich euch, wenigstens gleiche Sorge für euch selbst zu tragen. Thun wir aber itzt das nicht, so bleibt uns dereinst keine Entschuldigung übrig.

4. Aber wer ist doch so unglückselig, daß er nicht einmal so viel für sich sorgen mag? Das ist eben das Seltsamste, daß wir selber so wenig auf uns halten, und uns geringer schätzen, als unsere Knechte. Denn wenn diese krank sind, rufen wir Aerzte, geben ihnen eigene Zimmer, zwingen sie, den Vorschriften der Heilkunst genau nachzukommen, und wenn sie nicht folgen wollen, so brauchen wir Schärfe, und stellen ihnen Wächter hin, die sie zurücke halten müssen, wenn sie ihren eignen Willen thun wollen. Wenn uns die Aerzte sagen, sie brauchten noch so kostbare Medicinen, oder sonst was immer verordnen, so lassen wir's uns gefallen, und bezahlen sie dafür. — Wenn aber wir krank sind — und wenn sind wir es nicht? — lassen wir keinen Arzt kommen, verwenden keine Unkosten, sondern bekümmern uns um unsere Seele so wenig, als wenn ein schlechter Kerl oder gar unser Feind krank läge. Das sage ich nicht, als wollte ich die Sorge, die ihr für eure Knechte tragt, tadeln: nein! ich beschwöre euch nur, die nämliche für eure eigene Seele zu tragen.

Wie sollen wir's aber angehen? wird man fragen. — Zeige sie dem heiligen Paulus. Rufe den Matthäus, bitte den Johannes zu dir. Höre von ihnen, was ein solcher Patient zu thun habe. Sie werden dir's gewiß sagen: sie werden dir nichts verheimlichen. Denn sie sind noch nicht gestorben: sie leben und reden noch. Allein die Patientinn horcht nicht auf. Nun so zwinge du sie, und ermuntre den Rest ihrer Vernunft. Führe die Propheten zu ihr hinein. Diese Aerzte darf man nicht bezahlen: sie fordern nichts, und die Arzeneien, die sie zurichten, kosten auch nichts. Du hast wegen ihnen keine Ausgabe, als das Almosen: in allem Uebrigen geben sie dir noch. Zum Beispiele: wenn sie dir Mäßigkeit gebieten, ersparen sie dir viele unnütze und unanständige Kosten. Wenn sie dir befehlen, dich des Trunks zu enthalten, bereichern sie dich. Siehest du, was das für künstliche Aerzte sind? Sie schaffen dir, nebst der Gesundheit, auch Vermögen. Setze dich also zu ihnen hin, und laß dir deinen Krankheitszustand erklären. Du trachtest, zum Exempel — nach Reichthum, und dürstest oft nach Erwerbungen, wie der Febricitant nach kaltem Wasser? Höre also, was sie dir rathen. Denn gleichwie der Arzt sagt: „Folgst du deinem Appetit, so bist du verlohren, so hast du dieß oder jenes zu gewärtigen.“ So spricht auch Paulus: Jene, die reich zu werden trachten, fallen in Versuchung und in die Stricke des Teufels, und in thörichte, schädliche Begierden, welche die Menschen in den Abgrund und ins Verderben

derben versenken. (1. Tim. 6, 9.) Oder bist du unenthaltsam? Höre, was er spricht: Noch eine kleine Weile, so wird der, so kommen soll, da sein: nicht lange wird er mehr ausbleiben. (Hebr. 10, 37.) Der Herr ist nahe: seid unbekümmert. (Phil. 4, 5.) Und ferner: Die Form dieser Welt geht vorüber. (1. Kor. 7, 31.) Denn er schreibt nicht nur Mittel vor, sondern spricht auch Trost zu, wie ein rechter Arzt. Und wie dieser, statt des kalten Getränkes (*), etwas anders ausstudirt; so lenket auch Paulus deine Begierde auf etwas anders hin. Du möchtest reich sein? spricht er. Verlangest du Schätze von guten Werken zu sammmeln? Da hab' ich nichts entgegen, wenn's nur für den Himmel ist. Wie der Doktor sagt: „Das kalte Getränke schadet den Zähnen, den Nerven, den Beinern;" so sagt auch er, zwar kürzer, weil er sich gerne mit Wenigen ausdrückt, aber weit deutlicher und stärker: Die Wurzel aller Uebel ist der Geldgeiz. (1. Tim. 6, 10.) Was soll man nun dagegen brauchen? Auch dieß sagt er: Die Genügsamkeit statt der Habsucht. Denn Frömmigkeit, spricht er, von Genügsamkeit begleitet, ist ein großer Wucher. Woferne du aber das nicht aushältst, und nach Mehrerm trachtest, und es von dir noch nicht erhalten kannst, alles Ueberflüßige wegzuwerfen; so sagt er auch einem solchen Patienten, wie er damit umgehen solle (**): Damit jene, die sich ihrer Besitzungen freuen, seien,

(*) Wornach der Patient lüstern ist.

(**) Mit den überflüßigen Gütern.

seien, als wenn sie sich nicht freuten; jene, die etwas haben, als wenn sie es nicht für sich hätten; und jene, so diese Welt brauchen, als wenn sie sie nicht misbrauchten. (1. Kor. 7, 30.) Siehest du, was er da vorschreibt? Soll ich noch einen Arzt kommen lassen? Mich dünkt, ja. Denn diese machen es nicht, wie unsere Doktoren, welche einander oft in die Haare kommen, und den Kranken dabei aufopfern. Nein, so machen sie's nicht, sie schauen nicht auf ihre Ehre, sondern einzig auf die Gesundheit des Patienten. Halte dich also nicht darüber auf, daß ihrer mehrere sind. Nur ein Lehrmeister redet durch sie alle, nämlich Christus.

5. Wirklich kömmt schon wieder ein anderer, und erklärt die Schwere dieser Krankheit. Oder besser zu sagen, der Lehrmeister erklärt sie durch ihn. **Ihr könnt nicht Gott und dem Geldgeize zugleich dienen.** (Kap. 6, 24.) Wie sollen wir das, wird man sagen, wie werden wir uns der Habsucht entschlagen können? Aber auch das lehret er uns, wie wir es angehen sollen. Höre, was er sagt: **Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie verderben, wo Diebe einbrechen, und sie stehlen können.** (Kap. 6, 19.) Siehest du, wie er von dem Orte, von dem Schaden, den du dort zu befürchten hast, Gründe hernimmt, dich von irdischen Begierden loszureißen, und an den Himmel zu heften, wo nichts kann zu Grunde gehen. Denn hinterleget ihr euren Reichthum, will er sagen, dort, wo weder Motte noch

Rost

Rost ihn verderben, niemand einbrechen, und ihn stehlen kann; so befreiet ihr euch einerseits von dieser Krankheit (*), andererseits häufet ihr Ueberfluß für eure Seele. Schlüßlich bringt er noch ein Beispiel vor, womit er dich warnen will, wie etwa der Arzt, wenn er den Kranken abschrecken will, sagt: Dieser oder jener hat kalt getrunken, und ist daran gestorben. Eben so führet auch er den Reichen an, der zwar wünschte, das Leben und die Gesundheit (der Seele) zu erlangen, aber, gehindert vom Geize, nicht dazu gelangen konnte, sondern leer davon gieng (**). Nach diesem zeigt dir ein anderer Evangelist noch einen andern, der unter den heftigsten Flammen nicht einen Tropfen zur Erfrischung erhält. (Luk. 16, 24.) Um ferner zu zeigen, daß seine Vorschriften leicht sind, spricht er: Betrachte die Vögel in der Luft. (Kap. 6, 26.) Weil er aber sich gerne herabläßt, benimmt er selbst den Reichen nicht alle Hoffnung. Denn was Menschen unmöglich ist, spricht er, das ist Gott möglich: wenn du gleich ein Reicher bist, so kann dich der Arzt doch heilen. Er hat ja nicht verboten, reich zu sein, sondern dem Reichthume und der Habsucht zu fröhnen. Wie ist es dann nun möglich, daß ein Reicher selig werde? — Wenn er sein Vermögen mit den Dürftigen gemein hat, wie einst der selige Hiob, wenn er die Habluſt nach mehrerm aus seinem Herzen ausreißt,

und

(*) Dem Geize.
(**) Der Jüngling Matth. 19, 22.

und von dem Seinigen keinen überflüßigen und unnützen Gebrauch macht. Nach diesem zeigt er dir auch den Zöllner, der, so heftig auch sein Fieber war, dennoch augenblicklich vom Geize geneßte. (Luk. 5, 27.) Denn wer wuchert mehr, als ein Zöllner? Doch verließ der Mann seine Habe, weil er den Befehlen des Arztes gehorchte. Er hat deswegen auch solche Jünger, welche in dem nämlichen Spital krank lagen, wie wir, und doch bald gesund wurden. Er stellt sie uns alle nacheinander vor, damit wir die Hoffnung nicht aufgeben. Sieh also den Zöllner da. Ja betrachte dort den Erzzöllner, der verspricht, das Geraubte viersfach zurücke zu geben, und die Hälfte seines Vermögens zu vertheilen, um Jesum aufzunehmen. — Allein du brennest vor gar zu großer Begierde nach Reichthum? Nimm den Reichthum der ganzen Welt statt des Deinigen! Denn, sagt Christus, ich gebe dir mehr, als du verlangst, ich öffne dir die Thüren der Reichen auf dem ganzen Erdboden. Wer seinen Vater oder Mutter, oder Felder, oder Haus verläßt, der wird es hundertfältig wieder bekommen. (Kap. 19, 8.) Auf solche Art wirst du nicht allein mehr erwerben, sondern auch diesen heißbrennenden Durst (nach zeitlichen Gütern) vollkommen stillen. Alles wirst du leicht ertragen: du wirst nicht allein nicht nach Mehrerem trachten, selbst das Nothwendige wirst du entbehren lernen. So hungerte auch Paulus, und gefiel sich weit besser dabei, als wann er aß. So wird der gekrönte Athlet sich nicht hinwerfen, und unthätig

thätig verwelken: und der Seefahrer, wenn er die Einträglichkeit seines Handels erfahren hat, wird nicht faullenzen. So werden auch wir, wenn wir einmal die Früchte des Geistes werden gekostet haben, alles Gegenwärtige für nichts ansehen, und durch die Sehnsucht nach dem Zukünftigen in eine Art von süßer Berauschung versetzt werden. Verkosten wir sie also, damit wir sowohl von dem Gelärme des Gegenwärtigen befreit, als jener zukünftigen Güter habhaft werden, durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Fünf und siebenzigste Rede.

Alsdenn gieng Jesus aus dem Tempel fort: seine Jünger aber giengen hin zu ihm, und zeigten ihm die Tempelgebäude. Jesus antwortete ihnen: Sehet ihr das alles da? Wahrhaftig sage ich euch, kein Stein wird da auf dem andern stehen bleiben. (Kap. 24, 1. 2.)

1.

Nachdem Jesus gesagt: Euer Haus wird öde da liegen, und ihnen noch unzählige Uebel geweissagt hatte; wunderten sich seine Jünger darüber, und giengen hin, zeigten ihm die Pracht des Tempels, weil

sie nicht begreifen konnten, wie so viel Schönheit, so ein Gebäude, das sowohl durch die Kostbarkeit der Materialien, woraus es bestund, als durch die mannigfaltige Baukunst sich auszeichnete, sollte zerstöret werden. Er aber redet nun nicht mehr blos von der bloßen Verödung, sondern prophezeit die gänzliche Zernichtung desselben. Kein Stein soll über dem andern bleiben. Wie kam's aber, wird jemand sagen, daß noch (Steine auf Steinen) blieben? — Was thut dieß zur Sache? Entweder hat er mit diesem Ausdrucke nur die gänzliche Zerstörung andeuten wollen (*), oder er bezog sich blos auf den Ort, wo er eben stand. Denn es sind wirklich verschiedene Theile des Tempels bis auf den Grund verheert. Nebstdem läßt sich auch wohl darauf antworten, daß auch die hartgläubigsten Köpfe aus dem Geschehenen das Zukünftige glauben müssen, nämlich, daß endlich noch alles werde verheeret werden.

Da er aber auf dem Oelberge sich niedergesetzt hatte, giengen seine Jünger besonders zu ihm hin, und fragten ihn: Sage uns doch, wann wird das geschehen? Und was ist das Zeichen deiner Ankunft und des Weltendes? (v. 3.) Deswegen giengen sie besonders zu ihm hin, weil sie solche Fragen an ihn stellen wollten. Denn sie brannten vor Begier-

(*) Dieß ist wohl die wahre Erklärung. Kein Stein wird auf dem andern bleiben, heißt nichts anders: als das Haus, die Stadt wird geschleift werden. — Christus bediente sich solcher Ausdrücke in dem Verstande, den ihnen der Sprachgebrauch beilegte.

Begierde, den Tag seiner Ankunft zu wissen, und jene Herrlichkeit, die Quelle so vieles Guten, zu sehen. Sie fragen ihn zwei Stücke: Wann wird das (nämlich die Zerstörung des Tempels) geschehen? Und: Was ist das Zeichen deiner Ankunft? Lukas hingegen aber sagt, sie haben nur eins gefragt, nämlich, von der Zerstörung Jerusalems, weil sie wähnten, alsdenn würde auch seine Ankunft sein. (Luk. 21, 7.) Markus aber sagt, nicht alle, sondern nur Petrus und Johannes, die sich mehr heraus nehmen durften, hätten gefragt. (Mark. 13, 1.) Was antwortet nun Jesus? — Sehet zu, daß ihr nicht getäuscht werdet! Viele werden unter meinem Namen auftreten, und sagen: ich bin der Messias, und viele werden sie irreführen: ihr werdet von Kriegen und Kriegslärmen hören: erschrecket nicht darüber, denn das muß alles geschehen, aber noch ist's nicht alle. (v. 4. 5. 6.) Denn weil sie die Strafe, so Jerusalem treffen würde, ansahen, als gienge sie dieselbe nichts an, und von lauter Glückseligkeiten, die ihnen alsdenn auf der Stelle zu Theil würden, träumten, weil sie wähnten, sie hätten dabei nichts zu leiden, deswegen prophezeit er ihnen Widerwärtigkeiten, um sie zum Streit abzurichten, und doppelte Vorsicht zu brauchen, damit sie weder durch die Vorspieglungen der Betrüger getäuscht, noch durch die bevorstehenden Uebel überwältigt würden. Er wollte sagen: „Ein doppelter Krieg steht euch bevor, gegen die „Betrüger, und gegen die Verfolger, aber der erste ist

„bei weitem der härteste, weil er zu einer Zeit entste„hen wird, wo alles durcheinander geht, und die „Menschen in Schrecken und Verwirrung leben.“ Denn damals war es ein heftiger Sturm, da die Römer siegten, Städte eingenommen, und Armeen in Bewegung gesetzt wurden, und jeder gerne glaubte, was man ihm vormachte. Unter den Kriegen aber versteht er die Jüdischen, nicht die andern, so in der ganzen Welt geführt werden sollten; denn was fügten sie diese an? Ueberdas hätte er ihnen ja nichts Neues gesagt, wenn er von den beständig sich ereignenden Uebeln der Menschheit geredet hätte, denn auch vorher gab es schon Kriege, Verheerungen und Fehden. Er sagt nur, die Feinde der Jüden seien nicht mehr ferne. Wirklich zitterte man damals schon vor den Römern. Weil sie nun dieß schrecken konnte, sagt er ihnen alles vorher.

Um aber zu zeigen, daß er auch gegen die Jüden streiten werde, verkündet er ihnen nicht nur Schlachten und Niederlagen, sondern von Gott zugeschickte Plagen, Hunger, Pest und Erdbeben. Dadurch beweißt er, daß er den Krieg über sie verhängt habe, und dieß alles nicht von ungefähr, oder nach dem gewöhnlichen Weltlaufe, sondern aus Verfügung des göttlichen Zorngerichtes geschehe. Darum sagte er auch nicht schlechtweg, daß es geschehen, auch nicht, daß es gleich geschehen werde, sondern erst Zeichen vorher gehen würden. Damit die Jüden nicht sagen könnten:

ten: die Gläubigen selbiger Zeit (*) wären Schuld an allem Unheil, giebt er auch die Ursache der Vollstreckung der Strafe an. Denn wahrhaftig! (hatte er oben gesagt, als er von ihren Mordthaten redete) das alles wird über dieses Volk kommen. (Kap. 23, 36.) Damit sie aber nicht, wenn sie den ganzen Schwall von Uebeln hörten, wähnten, das Evangelium möchte darunter leiden; setzt er hinzu: sehet zu, daß ihr nicht darüber erschrecket! Denn das muß alles geschehen, nämlich: Alles, was ich geweissaget habe. Die einfallenden Versuchungen werden die Erfüllung meiner Prophezeiungen nicht im geringsten hindern. Zwar wird es Verwirrung und Schrecken absetzen, aber meine Orakel wird nichts umstoßen.

Weil die Jünger, als sie oben gehört hatten, wie er zu den Jüden sagte: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr sprechet: Heil ihm, der da kömmt im Namen des Herrn, wähnten, mit der Zerstörung Jerusalems komme der Welt Ende, belehrt er sie eines bessern durch folgende Worte: Noch ist's nicht alle. Daß sie aber das muthmaßten, was ich sagte, ist aus ihrer Frage ersichtlich. Denn was fragten sie? Wenn wird das geschehen? Das ist: Wann wird Jerusalem zu Grunde gehen? Und was ist das Zeichen deiner Ankunft, und des Weltendes? Er aber beantwortet Letzteres nicht gleich, sondern sagt ihnen zuerst das Dringendere, was sie vorzüglich

(*) Die Christen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems.

lich zu wissen brauchten. Denn er redete nicht von seiner zweiten Ankunft, sondern von den vor der Thüre seienden Uebeln. Deshalben bereitete er sie auch zum Streiten, da er spricht: Sehet zu, daß ihr nicht getäuscht werdet! Viele werden unter meinem Namen auftreten, und sagen: ich bin der Messias. Nachdem er aber sie durch die Worte: Sehet zu, daß ihr nicht getäuscht werdet, ermuntert, zum Gefechte abgerichtet, und gewarnt, auf ihrer Hut zu sein; nachdem er auch die Verführer, die falschen Messiasse genannt hat; alsdenn sagt er, was für Uebel über Jerusalem kommen werden, um durch das schon Geschehene auch das Zukünftige selbst den unvernünftigsten und widersprechendsten Köpfen glaubwürdig zu machen.

2. Durch Kriege und Kriegslärmen versteht er, wie ich schon oben sagte, die bevorstehenden Drangsalen. Weil sie aber, wie gesagt, glaubten, nach dem Kriege würde das Weltende erfolgen, sucht er sie zu beruhigen, da er spricht: Noch ist's nicht alle. Denn, fährt er fort, es wird Volk gegen Volk, und Reich gegen Reich aufstehen. (v. 7.) Damit verkündet er den Anfang der Drangsalen der Jüden. Das alles ist der Anfang der Wehen (die ihnen begegnen sollen.) Dann werden sie euch der Trübsal Preis geben, und werden euch tödten. Schicklich macht er hier eine Digression auf ihre Drangsalen, indem er sie damit tröstet, daß sie Theilnehmer ihrer Uebel haben würden, und nicht allein damit, sondern auch durch

den

den Zusatz: Wegen meiner. Denn, spricht er, ihr werdet von jederman gehaßt werden, wegen meiner. Alsdenn werden sich viele ärgern, werden einander verrathen, viele falsche Messiasse und Propheten werden aufstehen, und viele irreführen. Wegen den immer anwachsenden Grausamkeiten (*) wird die Liebe bei manchen erkalten: wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. (v. 8 — 13.) Dieß macht das Uebel noch ärger, daß der Krieg einheimisch ist, denn viele wurden falsche Brüder. Siehest du hier den dreifachen Krieg, mit den Verführern, mit den Feinden, mit den falschen Brüdern? Höre, wie Paulus über das nämliche Schicksal jammert: Von außen Fehden, von innen Schrecken, und Gefahren von falschen Brüdern. (2. Kor. 7, 5.) und abermal: Denn solche sind falsche Apostel, arglistige Werkleute, die sich in Apostel Christi verkleiden. (2. Kor. 11, 13.) Das fürchterlichste dabei ist, daß sie auch der Unterstützung, die ihnen die Liebe gewähren könnte, würden beraubt sein. Hierauf zeigt er ihnen, daß dem Großmüthigen und Standhaften das alles nichts schaden werde. „Fürchtet euch nicht, spricht er, zaget nicht! Wenn „ihr nur die nöthige Standhaftigkeit beweiset, so wer-

„den

(*) διὰ τὸ πληθυνθῆναι τὴν ἀνομίαν. Ich übersetze, nach Herrn Götz, ἀνομίαν durch Grausamkeiten. Die LXX. brauchen das Wort (Ezech. 7, 23.) in dieser Bedeutung: und sie schickt sich hieher recht gut.

„den diese Unfälle nichts über euch vermögen. Beweiß „genug, daß das Evangelium in der ganzen Welt wird „geprediget werden. So werdet ihr über die Unfälle „siegen.“ Damit sie nicht etwa sprächen: „Wie wer„den wir leben können?“ sagt er noch mehr: „Ihr „werdet nicht allein leben, sondern auch predigen.“ Darum fährt er fort: **Und dieß Evangelium wird in der ganzen Welt** (*) **gepredigt werden, um allen Völkern zum Zeugnisse kund gemacht zu werden. Und dann wird das Ende (Jerusalems Untergang) kommen.** (v. 14.) Daß er es so verstund (**), und daß das Evangelium schon vor der Einnehmung Jerusalems ist gepredigt worden, magst du aus Paulo ersehen. **In alle Welt, spricht dieser, ist ihre Stimme erschollen.** (Röm. 10, 18. Ps. 18, 15.) Und anderswo: **Des Evangeliums, das allen Geschöpfen unter der Sonne ist verkündet worden.** (Kolos. 1, 5.) Und siehest du den Apostel, wie er von Jerusalem bis in Spanien reiste? Wenn aber ein einziger so eine ungeheure Strecke auf sich nahm, was werden erst die andern

(*) Mein Original hat hier anstatt ἐν ὁ. τῃ οἰκουμενῃ, ἐν ὁλῳ τῳ κοσμῳ. — Daß hier unter οἰκουμενη nicht der ganze Erdkreis, sondern nur das Römische Reich verstanden werde, läßt sich wohl nicht läugnen, wenn anderst die Weissagung Christi ist erfüllet worden. Uebrigens bedeutet, nach dem damaligen Sprachgebrauche οἰκουμενη nur die Römische Welt.

(**) Daß das Evangelium in der ganzen Welt würde verkündet werden.

andern zusammen gethan haben? So sagt auch Paulus in einem andern Briefe vom Evangelio: Es bringe Frucht, und wachse unter allen Geschöpfe unter der Sonne. (ebend.)

Was heißt aber der Ausdruck: Allen Völkern zum Zeugnisse? Weil es allenthalben gepredigt, aber nicht von allen ist angenommen worden, deswegen ward es den Ungläubigen zum Zeugnisse, das ist, zur Anklage, zur Ueberführung, zum Zeugenbeweise wider sie. Denn die Gläubigen werden gegen die Ungläubigen zeugen, werden sie verdammen. Darum wird Jerusalem, nachdem das Evangelium in der ganzen Welt ist gepredigt worden, geschleift, damit die Widerspenstigen gar keine Entschuldigung mehr haben. Denn wie sollten diejenigen, welche seine Kraft überall leuchten, und die Welt in so kurzer Zeit durchdringen sahen, noch eine Nachsicht verdienen, wenn sie dabei unbekehrt blieben? Daß das Evangelium damals allenthalben verkündet worden, sagt Paulus deutlich genug: Des Evangeliums, das allen Geschöpfen unter der Sonne ist verkündet worden. Dieß ist zugleich der größte Beweiß von Christi Kraft, daß in einer Frist von zwanzig bis dreißig Jahren das Evangelium bis in die äußerste Weltgegenden ausgebreitet war. Nach diesem also, sagt er, wird das Ende kommen. Denn daß er dieß meinte, zeigt das darauf Folgende, wo er, um ihre Vertilgung unläugbar zu erweisen, die Weissagung anführt: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, wovon Daniel, der Prophet,

phet, weissagte, an der heiligen Stätte sehen werdet; (wer die Stelle liest, der denke nach! (v. 15.) Hiemit verweißt er sie zum Daniel. Unter dem Greuel versteht er die Statue, welche der Feldherr, der die Stadt und den Tempel einnahm, und schleifte, nachgehends im Tempel aufstellte (*). Darum heißt er sie einen Greuel der Verwüstung. Um aber zu zeigen, daß einige aus ihnen dieß noch erleben würden, darum sprach er: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet.

3. Dieß ist die auffallendste Probe von der Macht Jesu, und der Apostel bewundernswürdigen Muthe; daß sie zu solchen Zeiten predigten, wo alles Jüdische auf's heftigste verfolgt ward, wo man sie ehender für Rebellen anzusehen geneigt war, wo der Kaiser geboten hatte, alle zu vertreiben. War das nicht eben so viel, als wenn im heftigsten Sturme des brausenden Meeres, bei schreckbarer Finsterniß, da Schiffbrüche auf Schiffbrüche erfolgen, da oben die Schiffenden gegeneinander rebellen, von unten grausame Thiere emporsteigen, und mit den wüthenden Wellen die Men-

(*) Nur wissen wir aus der Geschichte nichts von einer solchen Statue, die Titus in den Tempel hätte stellen lassen. Die Erklärung, das βδελυγμα ἐρημωσεως bedeute die Römische Armee, und ihren Chef, Titus, scheint deshalben vorzuziehen zu sein. Sie gründet sich auf die Parallelstelle Luk. 21, 20. Dann wäre τοπος ἁγιος die Stadt, die sonst oft die heilige Stadt genannt wird, und ἐν wäre so viel, als vor oder um.

Menschen verschlingen, da Blitze die Luft fürchterlich durchkreuzen, Seeräuber, ja selbst die Reisegefährten auf einander lauern, wenn dann, sage ich, jemand Leuten, die dazu des Seefahrens unkündig sind, Leuten, die nie ein Meer gesehen haben, befähle, am Sturmruder zu sitzen, das Schiff zu regieren, Wasserschlachten zu liefern, und gegen eine ungeheure in der besten Schlachtordnung einherziehende Flotte, auf einem übel zugerichteten elenden Boote sich zu wehren, die Feinde (*) zu fangen, und zu versenken? Denn von den Heiden wurden sie gehaßt, als Jüden, und von den Jüden gesteinigt, als Feinde ihres Gesetzes. Nirgends haben sie festen Fuß. Auf allen Seiten war nichts als Präcipizien, Felsen und Sandbänke, in den Städten, in den Ländern, in den Häusern. Feldherren, Fürsten, Idioten, Völker und ganze Reiche, alles stritt gegen sie, und der entstandene Lärmen ist nicht zu beschreiben. Man weiß, wie sehr die Römer gegen die jüdische Nation, die ihnen so viel zu schaffen gemacht hatte, verbittert war. Dennoch litte das Evangelium nichts dabei, sondern die Stadt, die für unüberwindlich gehaltene Stadt wurde eingeäschert, und unsägliches Unheil traf ihre Bewohner: aber die davon herkommenden Apostel machten neue Gesetze, und bezwangen selbst die Römer. Welche Wunder! welche auffallende Seltsamkeiten! Unzählige Myriaden der Jüden

(*) Das Griechische ist hier sehr dunkel: των ἔτως ταραττομενων. Ich wagte es, anstatt ταραττομενων, παρατατtομενων, oder καταταττομενων zu lesen.

Juden hatten die Römer besiegt, und gegen zwölf nackte, waffenlose, gegen sie streitende Männer vermochten sie nichts. Wer will dieses Wunder genugsam beschreiben? Jedem Lehrer sind zwei Stücke nöthig, das Zutrauen, und die Liebe seiner Lehrlinge. Ueberdieß muß sein Vortrag gefällig, die Zeit des Unterrichtes ruhig und ungestört sein. Damals war aber gerade das Widerspiel von alle dem. Die Apostel hatten kein Ansehen, und jene, die eines hatten, betrogen die Leute, und machten sie (*) von ihnen abwendig. Sie wurden nicht geliebt, wurden gar gehaßt. Sie rissen ihre Lehrlinge von ihren Geliebten, von Sitten, Vaterland, Gesetzen los. Ferner hatten die Gebote, die sie gaben, viel Schweres, das hingegen, was sie entrissen, viel Süßes. Sie und ihre Anhänger mußten viele Gefahren, viele Todesschrecken ertragen. Nebst dem allen waren ihnen die Zeitumstände äußerst ungünstig, überall herrschte Krieg, Lärm, und Zerstörung, so, daß dieß allein im Stande gewesen wäre, alles übern Haufen zu werfen, wenn auch alles Vorige nicht Statt gehabt hätte. Da muß man wohl ausrufen: Wer wird des Herrn Großthaten aussprechen? wer sein Lob genug verkünden? (Ps. 105, 2.) Wenn Mosen seine eignen Landsleute, seiner Wunderwerke ungeachtet, nicht anhörten, blos weil sie mit der Letten- und Backsteinarbeit beschwert waren; wer konnte doch jene

(*) Der Text der Mauriner giebt hier keinen Sinn. Ich las, mit einer andern Ausgabe: αφιστωντων, anstatt αφιστων.

jene täglich gequälte, geschlachtete, auf's unausstehlichste mishandelte Menschen bereden, einem ruhigen Leben zu entsagen, und dafür ein gefahrvolles, mit Mord und Blut umgebenes zu wählen? Besonders, da jene, die ihnen predigten, von einer fremden Nation, und ihre erklärte Feinde waren. Man wag es einmal, nicht Nationen, Völkern und Städten, sondern nur einer kleinen Familie Einen, der von der ganzen Familie gehaßt wird, aufzuführen, um durch seine Bemühung die Glieder des Hauses von ihren Geliebten, von Vater, Mutter, Weib und Kindern abwendig zu machen. Würde der nicht auf der Stelle in Stücken zerrissen werden, eh' er den Mund aufthäte? Sollten erst Unordnungen und Zwistigkeiten zwischen Mann und Weib im Hause herrschen, würden sie ihn nicht, bevor er die Schwellen beträte, zu Tode steinigen? Wenn er erst von geringem Ansehen ist, wenn er schwere Dinge gebeut, den Wohllüstlingen Tugend predigt, wenn er überdieß gegen mehrere, stärkere Feinde zu kämpfen hat; muß er da nicht offenbar zu Grunde gehen? Und doch hat Christus das, was in einer Familie unmöglich ist, in der ganzen Welt bewerkstelligt. Durch Präcipizien, durch brennende Oefen, durch Abgründe führte er seine Aerzte in die Welt, vergebens empörten sich Meer und Land wider ihn. Will jemand von dem Gesagten, nämlich von den Hungersnöthen, Seuchen, Erdbeben, und übrigen tragischen Ereignissen mehr wissen, der schlage nur nach in der Historie des Josephus Flavius, wo er alles ausführlich beschrieben finden wird.

Darum

Darum sprach er auch: Erschrecket nicht, denn das alles muß geschehen. Und: Wer ausharret bis ans Ende, der wird gerettet werden. Und: Das Evangelium wird in der ganzen Welt geprediget werden. Er will sagen: das bisher Gesagte ist nur das Vorspiel. Weil sie aber vor Furcht zitterten, und muthlos dahin sanken, richtet er sie mit der Versicherung auf, daß, es möge gehen, wie es wolle, das Evangelium doch in der ganzen Welt werde geprediget werden, und denn komme das Ende.

4. Siehest du, wie die Sache stund, und wie vielfach der Streit war? Und dieß gleich im Anfang, wo jede große That Ruhe und Sicherheit fordert? Wie stund es nun? Denn ihr werdet mir erlauben, auf das schon Erwähnte zurücke zu kommen. Der erste Streit war gegen die Betrüger: Denn, heißt es, es werden falsche Messiasse und Propheten auftreten. Der zweite gegen die Römer. Ihr werdet von Krieg hören. Der dritte gegen die Hungersnoth. Der vierte gegen die Pest und Erdbeben. Der fünfte gegen die Verfolgungen. Sie werden euch dem Tode Preis geben. Der sechste: Ihr werdet von jedermann gehasset werden, wegen meiner. Der siebente: Sie werden einander verrathen, und anfeinden. Damit zeigt er, daß der Krieg einheimisch sein würde. Zu diesem kommen die falschen Messiasse und Propheten. Endlich wird die Liebe bei vielen erkalten, welches gar die Quelle alles Unheils ist. Siehest du die unzähligen, ganz neuen unerhörten Gattungen von Feinden

den und Kämpfern? Und dennoch waren diese alle, gar noch weit mehrere — denn mit dem einheimischen Kriege war noch der unter Blutsverwandten vermischt — nicht im Stande, den Fortschritt des Evangeliums zu hemmen. Dennoch besiegte es die ganze Welt. Denn das Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden.

Wo sind nun jene, die das unerbittliche Schicksal der Geburt, und den Zeitumlauf den Glaubenslehren der Kirche entgegen setzen? Denn wer thut je die geringste Meldung davon, daß ein anderer Christus gesehen ward, oder daß so etwas sich ereignete? Sie schmieden doch andere Lügen, und behaupten, es seien schon hundert tausend Jahre vorüber gegangen: aber dieses (*) können sie nicht einmal erdichten. Von was für einem Umlaufe redet ihr nun? Denn weder die Geschichte von Sodoma und Gomorrha, noch eine Sündfluth hat sich je wieder ereignet. Wie lange schwärmt ihr noch mit eurem vorgegebenen Zeitumlaufe, und der Geburt? — Allein, wird man einwenden, wie kömmt's doch, daß vieles davon zutrift? — Weil du dich selbst der Fürsicht Gottes entzogen, dich Preis gegeben, und hilflos gemacht hast; darum lenkt der Teufel deine Sachen, und schaltet mit dir nach Belieben. Aber so schaltet er nicht mit den Heiligen: ja nicht einmal mit uns Sündern, so wenig wir uns auch über unser Schicksal bekümmern. Denn obgleich unser Lebenswandel unaus-

(*) Daß ein anderer Christus erschienen sei.

Bayerische Staatsbibliothek München

unausstehlich lasterhaft ist, so siegen wir doch über die Nachstellung des Teufels, weil wir, aus Gottes Gnade, die Lehrsätze der Wahrheit standhaft behalten. Was ist aber im Grunde das Geburtsfatum (*)? Nichts, als Ungerechtigkeit, Verwirrung und Herrschaft des blinden Ungefährs. Alles geschähe dann ohne zureichenden Grund, ja wider die Vernunft. Wenn es aber kein Fatum giebt, warum ist dieser reich, jener arm? — Ich weiß es nicht. Denn so will ich dir einsweilen antworten, damit du lernest, daß man nicht allem nachgrübeln solle, und daß deßwegen das Fatum nicht existiren müsse, weil du jenes nicht verstehst. Man muß nicht, weil man etwas nicht einsieht, willkührliche Erdichtungen machen. Lieber will ich nichts wissen, als schlecht wissen. Wer die Ursache noch nicht weiß, der kömmt bald auf die wahre: wer aber, weil er die wahre nicht weiß, eine erdichtet, wird hart daran kommen, die wahre anzunehmen. Ein solcher braucht weit mehr Studirens und Kopfarbeitens, bis er sein Vorurtheil wegbringt. Auf einer ausgelöschten Schreibtafel kann man schreiben, was man will: aber nicht so auf einer vollgeschriebenen, sondern man muß das vorher

(*) Γενεσις. Das Fatum astronomicum. Die Schwärmer, welche Chrys. hier bestreitet, glauben die Welt würde ganz mechanisch, und immer auf die nämliche Art regiert, wann eine Revolution (περιοδος) herum wäre, fienge sie wieder vorne an, und so ins Unendliche, fast wie eine Uhr, wenn sie aufgezogen wird, wieder fortgeht, wie zuvor.

her darauf Geschriebene auslöschen. Und ein Arzt, der gar nichts verschreibt, ist weit besser, als einer, der schädliche Arzneien verschreibt. Wer schlecht bauet, wird weniger geachtet, als wer gar nicht bauet. So ist auch das leere Erdreich besser, als das mit Dornen bewachsene. Verlangen wir also nicht, Alles zu wissen, sondern lassen uns auch gefallen, etwas nicht zu wissen; damit wir unserm Lehrmeister, falls wir einen finden sollten, nicht doppelte Mühe machen. Viele sind blos deswegen hartnäckig in ihren bösen Grundsätzen geblieben, weil sie dieselben einmal angenommen hatten. Es ist nicht einerlei, tiefgewurzeltes Unkraut ausreissen, und dann auf reinem Felde säen, oder pflanzen. Dort muß man zuerst das Eine herausreissen, um das Andere hineinzubringen: hier aber ist das Ohr schon zur Aufnahme der Lehre bereit.

Nun will ich erst sagen, warum dieser oder jener reich ist. Einige sind es aus Fügung, Andere aus Zulassung, noch Andere aus heimlichen Absichten Gottes. Mit diesen wenigen Worten glaube ich Alles gefaßt zu haben. „Warum läßt er also den Hurer, den Ehe„brecher, den Knabenschänder, den, der sein Vermö„gen zum Bösen verwendet, reich werden?“ Er macht ihn nicht dazu, er läßt nur zu, daß er es werde. Nun ist aber unter Machen und Zulassen ein himmelweiter Unterschied. „Aber warum läßt er's auch zu?“ Weil die Zeit des Gerichtes, wo Jeder empfängt, was ihm gehört, noch nicht da ist. Denn wer war je so bosshaft, als jener Reiche, der dem Lazarus nicht einmal

die Brosamen seines Tisches vergönnte? (Luk. 16, 21.) Aber dafür ward er auch der Unglückseligste. Nicht ein Tropfen Wassers ward ihm gewährt, hauptsächlich darum, weil er bei seinem großen Vermögen grausam gewesen war. Denn zween Sünder, deren der eine begütert, der andere arm war, werden nicht gleiche Strafe dort zu leiden haben, sondern dem Reichen steht eine schwerere bevor. Darum ward auch jener Reiche strenger gerichtet, weil er auf dieser Welt das Gute genossen hatte.

5. Wenn du also einen ungerechten Reichen im Wohlstande siehst, seufze, weine über ihn. Denn sein Reichthum vermehrt nur seine Strafe. Gleichwie die großen Sünder, wenn sie nicht Buße thun wollen, sich einen Schatz des Zorns sammeln; so haben auch jene, welche hier im Wohlstande lebten, und keine Züchtigung erfuhren, dereinst schärfere Strafe zu gewarten. Dies will ich euch nicht nur aus dem zukünftigen, sondern auch aus dem gegenwärtigen Leben erweisen. Der selige David wurde, nachdem er jene Sünde mit Betsabe vollbracht hatte, von dem Propheten hauptsächlich darum am stärksten bestraft, weil er bei so vieler Sicherheit so was that. Höre nur, wie ihm Gott dieses am meisten vorwirft. Hab' ich dich nicht zum Könige gesalbt? nicht gerettet aus den Händen Sauls, und all das Habe deines Herrn, das ganze Haus Israel, und Juda dir gegeben? Und war das zu wenig, so hätte ich dir

noch

noch mehr gethan. Warum thatest du aber Böses vor meinem Auge? — Also werden nicht alle Sünden gleich gestraft, sondern ganz verschieden, in Ansehung der Zeit, der Person, der Würde, des Gewissens, u. s. w. Um die Sache aber deutlicher zu machen, nehmen wir eine Sünde — zum Beispiele, die Hurerei vor, und sehet, wie viele verschiedene Strafen ich finde, nicht von mir selbst, sondern aus der heiligen Schrift. Hat Jemand vor dem Gesetze gehurt? Der wird anderst gezüchtigt. Dies beweiset uns Paulus: Die ohne Gesetz sündigten, werden ohne Gesetz zu Grunde gehen. (Röm. 2, 12.) Hat Jemand nach dem Gesetze gesündiget? Dem wird's härter ergehen. Die in dem Gesetze gesündigt haben, heißt es, werden nach dem Gesetze gerichtet werden. (ebend.) Hat ein Priester gehurt? Dem erschwert seine Würde die Strafe auf's höchste. Deshalben wurden die andern Huren nur mit dem Tode gestraft, die Priestertöchter aber verbrennt. Dadurch gab der Gesetzgeber mehr als deutlich an Tag, welch eine Strafe des Priesters, der sich in diesem Stücke vergeht, warte. Wenn die Tochter darum, daß sie eines Priesters Tochter ist, mit schwererer Strafe belegt wird, wie vielmehr wird es der Priester selbst werden? Ein Mädchen hat aus Nothzüchtigung gehurt? Diese wird gar nicht gestraft. Eine Reiche und eine Arme huren. Wieder ein Unterschied. Dies erhellet aus dem oben angeführten Beispiele Davids. Es hat einer nach der Ankunft Christi gehurt? Stirbt er un-

eingeweiht (*), so steht ihm schwerere Strafe bevor, als allen Obigen. Ein Anderer hurte nach Empfang des heiligen Badwassers der Taufe? Da ist gar keine Rettung mehr. Paulus ist uns Bürge dafür, wenn er spricht: Wenn Einer Moses Gesetz schimpft, so muß er, falls zwei oder drei Zeugen da sind, ohne Barmherzigkeit sterben; nun wie viel härter wird also nicht jener gestraft zu werden verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, der das Blut des neuen Bundes, wodurch er geheiligt worden, als unrein behandelt, und die Gnade des Geistes schändet. (Hebr. 10, 28.) Es hurt Einer unserer Priester? Das ist der höchste Gipfel des Verderbens. Siehest du nun, auf wie mancherlei Weise eine einzige Sünde verschieden sein kann? Anderst ist sie vor dem Gesetze, anderst nach dem Gesetze, anderst beim Priester, anderst bei der Reichen und Armen, anderst bei der Katechumenin, bei der Getauften, und endlich beim Priester. So giebt es auch in Ansehung des Gewissens eine große Verschiedenheit. Denn wer den Willen seines Herrn weiß, und doch nicht thut, der wird derbe geschlagen werden. (Luk. 12, 47.) Und nach so vielen und solchen Beispielen sündigen, verdient eine größere Strafe. Darum sagt auch Christus: Ihr habt es gesehen, und euch doch nicht bekehrt, ob ich schon Alles an euch gethan habe. (Kap. 21, 32.) Deswegen wirft er auch der Stadt Jerusalem vor: Wie oft wollte ich eure Kinder versammeln,

(*) Ungetauft.

sammeln, und ihr wolltet nicht? Schwerer versündiget man sich, wenn es einem wohlgeht. Dies erhellet aus der Geschichte des Lazarus. Noch macht der Ort einen Unterschied, welches aus den Worten Christi selbst ersichtlich ist, wenn er spricht: Zwischen dem Vortempel und Altare. Ferner muß die Qualität der Versuchungen selbst mit in Anschlag gebracht werden. Denn es ist kein Wunder (*), wenn ein Dieb ertappt wird; denn er stiehlt, um seinen Hunger zu stillen. (Sprüch. Salom. 6, 30.) Und anderswo: Du hast deine Söhne und deine Töchter geschlachtet: das ist über all dein Huren, und über alle deine Greuelthaten. (Ezech. 16, 51.) Weiter in Ansehung der Personen: Wenn Jemand sich gegen einen Menschen versündigt, betet man für ihn: sündigt er aber gegen Gott, wer betet alsdenn für ihn? (Kap. 11, 21.) Auch, wenn Einer lasterhaftere Menschen in der Bosheit übertrift, welches Gott bei Ezechiel ahndet: Du hast nicht einmal der Heiden Tugend geübt. So auch, wenn Einer durch Anderer Beispiele ist gewarnet worden. Sie sah ihre Schwester, heißt es, und rechtfertigte sie. Und, wenn für Einen besonders ist gesorgt worden. Denn wären diese Wunderwerke in Tyrus und Sidon geschehen, so hätten sie längst Buße gethan. — Aber den Städten Tyrus und Sidon wird nicht so hart mitgefahren werden,

(*) Nicht nach dem Hebräischen. Dort heißt es: Einem Diebe wird man's nicht verargen, wenn er stiehlt, den u. s. w.

werden, als dieser Stadt. (Kap. 11, 21.) Siehest du, wie Alles so genau abgemessen wird, und nicht Alle für die nämlichen Sünden gleiche Strafe leiden? Denn woferne wir durch lange Nachsicht nicht gebessert werden, so wird es uns schlimmer ergehen. Das zeigt Paulus, wenn er sagt: Wegen deines harten und unbußfertigen Herzens häufest du dir einen Schatz des Zorns an. (Röm. 2, 5.) Da wir nun dies einsehen, lassen wir uns durch nichts, was sich immer ereignet, irre machen, durchs nichts stören. Grübeln wir nicht über die Werke der Fürsicht, sondern überlassen Alles ihren unbegreiflichen Wegen. Befleissen wir uns der Tugend, und fliehen die Sünde, damit wir auch der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei mit dem Vater und heiligen Geiste Ehre von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Sechs und siebenzigste Rede.

Alsdenn fliehen die Bewohner Judäens auf die Gebirge! Wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu hohlen! Und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurücke, seine Kleider zu hohlen. (Kap. 24, 16—18.)

I.

Nachdem Jesus von den Unfällen, welche die Stadt treffen, und den Verfolgungen, welche die Apostel leiden würden, geredet, und diesen die Versicherung gemacht hat, daß sie unbezwingbar aushalten, ja die ganze Welt bezähmen würden; kömmt er wieder auf die jüdische Kalamitäten, und zeigt, daß die Jüden zu eben der Zeit, wo die Apostel als Lehrer der ganzen Welt glänzen, in den unglücklichsten Umständen sein würden. Man bemerke, wie er den Krieg beschreibt. Was das Geringste dabei zu sein scheint, damit beweißt er das unerträgliche Elend desselben. Alsdenn, spricht er, fliehen die Bewohner Judäens auf die Gebirge! Alsdenn — Wann? Wenn das geschieht, wenn der Greuel der Verwüstung auf der heiligen Stätte herrschen wird (weswegen ich auch glaube, er

meine hiemit die Römische Armee) (*) alsdenn — spricht er, fliehet, denn da ist keine Rettung mehr zu hoffen. Sie hatten sich öfters von den schwersten Kriegen wieder erhohlt, als jenem gegen Senacherib, gegen den Antiochus. Denn auch des Letztern Truppen hatten in Jerusalem eingerückt, und den Tempel eingenommen. Dennoch fanden die Makkabäer Mittel, wieder Alles gut zu machen. Damit sie also nicht wähnten, es würde diesmal wieder so glücklich ablaufen, benimmt er ihnen alle Hoffnung. „Seid zufrieden, spricht er, „wenn ihr mit dem blossen Leibe davon kommt.“ Darum läßt er jene, die auf den Dächern sind, nicht einmal in's Haus herabsteigen, um ihre Kleider zu hohlen, um das unvermeidliche Elend, und den gränzenlosen Jammer zu schildern, und zu zeigen, daß Keiner, der dem Feinde in die Hände fällt, entgehen werde. Darum setzt er auch den auf dem Felde sich Befindenden bei. Nicht einmal dieser soll zurücke kehren, um seine Kleider zu hohlen. Denn wenn die, so zu Hause sind, fliehen, so dürfen die, so aussen sind, um so weniger sich nach Hause flüchten. **Wehe aber den Schwangern und Stillenden!** (v. 19.) Jenen, weil sie, von der Leibesfrucht gehindert, nicht so leicht fort können: diesen aber, weil sie durch die Bande der Zärtlichkeit an ihre Kinder gefesselt sind, und ihre Säuglinge nicht mitretten können. Geld und Kleider sind leicht

(*) Chrysost. nimmt also seine Meinung, der Greuel der Verwüstung sei des Titus Statue, die er im Tempel hätte aufsetzen lassen, zurücke.

leicht zu verlassen, und eben so leicht wieder zu schaffen. Aber der Natur — wer kann dieser ausweichen? Wie sollten die Schwangern leicht werden? Wie die Stillende ihren Säugling wegwerfen?

Hierauf zeigt er noch ferner die Größe des Jammers. **Betet, spricht er, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbat geschehe. Denn es wird damals ein großer Jammer sein, desgleichen von Anbeginn der Welt bis itzt nie war, und nie sein wird.** (v. 20. 21.) Siehest du, daß er hier auf die Jüden, und von den ihnen bevorstehenden Unfällen redet? Denn die Apostel hielten den Sabbat nicht, und waren auch nicht in Palästina, als Vespasian jene schreckliche Verwüstungen anrichtete. Die meisten waren schon gestorben, und die etwa noch am Leben gebliebenen befanden sich damals in andern Welttheilen. Warum aber soll die Flucht nicht im Winter, nicht am Sabbat geschehen? Nicht im Winter, wegen der strengen Witterung: nicht am Sabbat, wegen dem Ansehen des Gesetzes. Weil sie fliehen, und zwar auf's schleinigste fliehen müßten, so sollten sie das weder am Sabbat, wegen dem Gesetze, noch im Winter, weil es dort zu beschwerlich wäre. Darum spricht er: **Betet! Denn es wird ein großer Jammer sein, desgleichen nie war, und nie sein wird.** Damit aber nicht etwa Einer wähne, das Gesagte sei übertrieben; so bitte ich ihn nur, Josephs Geschichte hierüber zu lesen, dort wird er finden, wie wahr es sei. Man kann nicht sagen, der Mann habe, als ein Christ, die Trauer-

geschichte

geschichte übertrieben, um das Gesagte wahrzumachen. Denn er war ein Jude, dazu ein rechter Jude, einer der größten Zeloten, die nach Christi Hiersein gelebt haben. Was sagt nun dieser? Daß jenes Elend über alle Beschreibung, über allen Begriff gewesen, daß die Nation noch nie einen solchen Krieg erlebt und erfahren habe. Die Hungersnoth war so schrecklich, daß die Mütter selbst wegen dem Kinderfressen mit einander stritten, und Vielen, wenn sie gestorben waren, der Leib aufgerissen wurde. Nun möchte ich die Juden gerne fragen, warum doch dieses göttliche Zorngericht, diese unerträglichen Plagen, dergleichen weder die Juden, noch sonst ein Volk je erfahren hat, über sie gekommen seien? Ist es nicht offenbar wegen dem Kreuzmorde, und jenem ungerechten Urtheile (über Jesum) geschehen? Alle müssen ja sagen: mit Allen und vor Allen aber sagt es der Erfolg selbst. Man sehe aber das Unaussprechliche des Elends, wenn es weder in Vergleich der vorigen Zeiten, noch aller zukünftigen seines gleichen hat. Denn nirgends in der ganzen Welt, und zu keiner verflossnen, oder zukünftigen Zeit wird man solchen Jammer erblicken. Und das billig. Denn nie hat auch ein Sterblicher, weder damals, noch nachher so eine fürchterliche Missethat ausgeübt, wie jene. Darum, sagt er, **wird ein Jammer sein, desgleichen nie war, nie sein wird. Und woferne jene Tage nicht abgekürzt würden, so würde keine Seele gerettet. Aber wegen den Auserwählten werden die Tage abgekürzt werden.** (v. 22.) Dadurch

durch zeigt er, daß sie noch größerer Strafe würdig waren, als die gesagte war. Durch die Tage versteht er die Zeit des Kriegs und der Belagerung. Der Sinn ist: Sollte der Römerkrieg gegen die Jüden länger währen, so müßten alle Jüden daraufgehen. Der Ausdruck: Keine Seele; ist so zu verstehen: keine Seele von den Jüden (*), die sich sowohl in Palästina, als anderswo befanden. Denn nicht allein in Judäa wurden sie von den Römern bekriegt, sondern in allen Welttheilen, wo sie zerstreuet waren. Ueberall wurden sie, aus Haß gegen ihre Nation, verbannt und verjagt.

2. Wer sind aber hier die Auserwählten? Die unter ihnen gebliebenen Gläubigen. Damit die Jüden nicht sagen könnten, das Christenthum und das Evangelium seien Schuld an dem ganzen Unheil, zeigt er ihnen, daß die Christen nicht allein nicht Ursache daran sind, sondern daß sogar, wenn diese nicht wären, sie alle von Grund aus würden vertilgt werden. Hätte Gott den Krieg fortdauren lassen, so wäre kein Ueberbleibsel von den Jüden mehr da. Aber damit nicht mit den Jüden die aus ihnen bekehrten Christen leiden müßten, machte er dem Kriege bald ein Ende, und steurte dem Elend. Deshalben spricht er: **Wegen den Auserwählten werden jene Tage abgekürzt werden.** Damit wollte er die unter ihnen zurückgebliebe-

nen

(*) πᾶσα σὰρξ. Buchst. Alles Fleisch, das ist, alle Menschen. πᾶσα σὰρξ, sagt hier Chrys. geht blos auf die Jüden.

nen Christen Trost und Muth einsprechen, damit sie nicht fürchteten, auch mit zu Grunde zu gehen. Wenn aber die Gläubigen hier schon so wachsam beschützet worden, daß wegen ihnen auch andere Ungläubige gerettet werden: wenn, wegen den Christen, von den Jüden Ueberbleibsel erhalten werden; was für eine Ehre haben sie nicht erst in der Zeit der Krönung zu hoffen? Mit diesem tröstet er sie zugleich, daß sie über ihre eigne Gefahren sich nicht betrüben sollen; indem auch die Jüden das Nämliche leiden, und zwar ohne einigen Vortheil, ja vielmehr zu ihrem eignen Verderben. Er tröstet sie aber damit nicht allein, sondern führt sie auch stille und unvermerkt von den jüdischen Gebräuchen ab. Denn wenn forthin keine Wiederherstellung mehr Statt haben, wenn der Tempel nicht wieder wird gebauet werden; so ist's klar, daß das Gesetz aufhören müsse. Aber dies sagt er nicht rund heraus, damit er sie nicht vor der Zeit betrübte. Daher fieng er auch nicht selbst davon an, sondern bejammerte nur die Stadt, und veranlaßte, daß sie ihm die Steine zeigen, und fragen mußten; damit er blos Antwortsweise auf ihre Frage alles Künftige vorher sagen könnte. Betrachte man hier die Fürsicht des heiligen Geistes! Der heilige Johannes hat nichts von alle dem, damit es nicht schiene, als schriebe er die schon geschehene Geschichte nur ab. Denn er lebte noch lange nach der Zerstörung der Stadt. Aber die andern Evangelisten, die schon vor der Zerstörung gestorben sind, und nichts von dem Allen gesehen haben, beschrieben es, damit

die

die Prophezeiung ihre völlige Stärke erhalte. Alsdenn, wenn euch Jemand sagt: Da ist der Messias, oder da; so glaubt's nicht! Denn es werden falsche Messiasse und Propheten aufstehen, und Zeichen und Wunder thun, daß sie, wo möglich, auch die Auserwählten verführen könnten. Seht! ich sag' es euch vor. Wenn sie euch also sagen werden: Draussen in der Wüste ist er; so geht nicht hinaus. Da im Zimmer; glaubt's nicht. Denn gleichwie der Blitz von Ost ausfährt, und (augenblicklich) in West gesehen wird; so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Denn wo das Aas liegt, da versammeln sich die Adler. (v. 26—28.) Nachdem er das Schicksal Jerusalems vorgesagt, geht er zu seiner Ankunft über, und erzählt die bei derselben geschehen sollenden Zeichen, nicht blos ihnen, sondern auch uns, und der Nachwelt zum Besten. Alsdenn — Wann? Ich muß hier wiederhohlen, was ich schon oft gesagt habe. Das Wort: Alsdenn bedeutet hier nicht die unmittelbar nach Erfüllung des Gesagten folgende Zeit. Wo er dies sagen wollte, bediente er sich des Ausdrucks: Gleich nach der Trübsal jener Tage. Hier aber sagt er nicht so, sondern: Alsdenn. Diese Partikel geht nicht auf das, was gleich darauf, sondern auf die Zeit, worinn das, was er eben sagen will, geschehen soll. So will er auch, wenn er sagt: In jenen Tagen kam Johannes der Täufer, nicht die unmittelbar auf das Vorhergehende folgende Zeit, sondern eine weit entferntere andeuten,

diejenige nämlich, worinn das, was er sagen wollte, geschehen sollte. Vorher redete er von der Geburt Jesu, von der Ankunft der Weisen, und dem Tode des Herodes. Gleich darauf heißt es: **In jenen Tagen kam Johannes der Täufer.** Und doch waren (zwischen dem Tode des Herodes und der Auftretung des Johannes) beinahe dreißig Jahre verstrichen. Allein die Schrift pflegt ihre Erzählungen auf solche Art anzufangen (*).

So überhüpft er auch hier die ganze Zeit von der Zerstörung Jerusalems an bis zu den Vorboten des Weltendes, und redet von jener, welche kurz vor dem Weltende hergehen wird. **Alsdenn, spricht er, wenn euch Jemand sagt: Da ist der Messias, oder da; so glaubt's nicht.** Hier warnet er sie einsweilen von Seiten des Orts, und zeigt sowohl die Eigenschaften seiner zweiten Ankunft, als die Vorspieglungen der Verführer. „Denn nicht so, wie er das erste mal in Beth„lehem, in einem kleinen Winkel, und anfänglich ganz „unbekannt erschien, nein, will er sagen, nicht so wird „er

(*) Chrysostomus erklärt das Wort τοτε, Alsdenn, richtig, ob er gleich, aus Mangel der hebr. Sprache, seine Erklärung nicht hinlänglich erweiset. Das τοτε, εν εκειναις ταις ημεραις, ist das hebräische הימים האלה, und heißt im Grunde nichts, als: ich will etwas erzählen, fast, wie gemeine Leute (und solche waren, in Hinsicht auf Sprache, wenigstens die Evangelisten) alle Geschichten damit anfangen: Es war einmal. Um die Stelle recht zu verstehen, muß man bei ihr einen neuen Abschnitt machen, und τοτε übersetzen: Dereinst.

„er auch alsdenn erscheinen, sondern öffentlich und in „vollem Glanze, so, daß er keines Verkünders bedürfen wird.“ Das ist nun kein unbedeutendes Zeichen, daß er nicht heimlich erscheint.

Man bemerke aber, daß er hier nichts vom Kriege meldet; denn er redet von dem, was man zur Zeit seiner zweiten Ankunft sagen würde, nicht von den Betrügern zu der Apostel Zeit. Diese betrogen zwar Viele — Es werden (falsche Messiasse) kommen, und Viele irreführen — aber jene, die um die Zeit seiner zweiten Ankunft sich vorthun werden, werden noch weit schlimmer sein. Denn, sagt er, sie werden Zeichen und Wunder thun, daß sie, wo möglich, auch die Auserwählten verführen könnten. Hier meint er den Antichrist, mit Einigen, die ihm dienen würden. Von diesem schreibt auch Paulus. (2. Thess. 2, 3.) Nachdem er ihn einen Menschen, der ganz Sünde ist (*), und einen Sohn des Verderbens genannt hat, fährt er fort: Dessen Erscheinung, durch Wirkung des Satans, mit aller Kraft, mit falschen Zeichen und Wunderwerken, mit allen lasterhaften Betrügereien, mit allem Verderblichen begleitet

(*) So glaube ich den ἀνθρωπον ἁμαρτιας, den Menschen der Sünde, wie ihn hier Paulus κατ' ἐξοχην heißt, am besten auszudrücken. Sonst heißt es nur: Ein sündhafter Mensch, ein Sündiger. Sohn des Verderbens, ist zwar auch Hebraismus, aber bereits schon allgemein angenommen, und verständlich.

tet sein wird. Man sehe aber, wie er sie warnet. Gehet nicht hinaus in die Wüste, spricht er, auch nicht in die Zimmer. Er sagt nicht: Gehet hin, aber glaubt's nicht; sondern: Gehet nicht hinaus, und nicht hinein; weil der Betrug wegen den falschen Wunderwerken sehr gefährlich sein wird (*).

3. Nachdem er nun gesagt hat, wie der Antichrist kommen werde, nämlich an einem gewissen Orte; sagt er auch, wie er kommen werde. Wie kömmt er also? — Gleichwie der Blitz von Ost ausfährt, und (augenblicklich) in West gesehen wird, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Denn wo das Aas liegt, da versammeln sich die Adler. Wie sieht man nun den Blitz? Er braucht keinen Herold, keinen Verkünder: in einem Augenblicke sieht man ihn auf dem ganzen Erdboden, im Hause, und in den Zimmern. Eben so wird jene Ankunft beschaffen sein. Auf einmal wird sie durch ihre Herrlichkeit Alles mit Glanz erfüllen. Er giebt noch ein anderes Zeichen an. Wo das Aas ist, da versammeln sich die Adler. Hierunter versteht er das Heer der Engel, der Märtyrer, und aller Seligen. Hierauf erzählt er schreckvolle Wunderzeichen. Was für Wunderzeichen? Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden. Was sind das für Tage? Jene des Antichrists, und der falschen Propheten. Denn wegen Menge der Betrüger wird dann große Trübsal herr-

(*) Das ist: sie sollten alle Gelegenheit, verführt zu werden, meiden.

herrschen, aber nicht lange dauern. Wenn der jüdische Krieg wegen den Auserwählten abgekürzt wurde; so wird wegen denselben jener Versuchung um so mehr gesteuert werden. Daher sagt er nicht: Nach der Trübsal; sondern: **Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden.** Alles geschieht auf einmal. Kaum werden die falsche Propheten und vorgegebene Messiasse auftreten, und die Leute irre machen; so wird er schon da sein. Denn es wird dort sehr verwirrt in der Welt zugehen. Wie kömmt er aber? Nachdem die Natur vorher wird umgestaltet sein. **Die Sonne wird verfinstert werden** — nicht weil sie erlöschen, sondern weil der Glanz seiner Gegenwart sie übertreffen wird, **und die Sterne werden herabfallen.** Denn wozu noch Sterne, wenn keine Nacht mehr ist? **Die Mächte des Himmels** (*) **werden erschüttert werden.** (v. 29.) Und das billig; wenn sie die große Revolution des Weltalles sehen werden. Wenn sie damals, als die Sterne warden, so heftig staunten und zitterten; — denn **als die Sterne warden, priesen alle Engel mit lauter Stimme den Herrn** (**). (Hiob 38, 7.) — wie sollten

(*) Chrys. meint, die δυναμεις των ουρανων seien hier die Engel: Andere glauben, es seien die Sterne. Vergl. Jes. 34. 4. Ps. 33, 6. Wo die 70. צבא השמים eben so übersetzen.

(**) Poetischer: Zusammensangen die Sterne des Morgens: jauchzten die Götter.

ten sie da nicht vielmehr beben und schaudern, wenn sie Alles umgestaltet, ihre Mitknechte Rechenschaft geben, die ganze Welt vor dem furchtbaren Richterstule stehen sehen, sehen, wie alle Menschen von Adam an bis auf die Zeit seiner Ankunft über jede ihrer Handlungen sich verantworten müssen. **Alsdenn wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen** (v. 30.) das ist, das Kreuz im größten Glanze. Wenn sich gleich die Sonne verdunkelt, und verbirgt, so scheint doch das Kreuz, das würde es aber nicht, wenn es nicht die Stralen der Sonne weit überträfe. So wird die Frechheit der Jüden am meisten beschämt, wenn er seine beste Rechtfertigung, das Kreuz mit sich bringend, zum Gerichte herabsteigt, und nicht allein seine Wunden, sondern auch das Instrument des schmählichsten Todes ihnen vorzeigt. **Dann werden die Völker** (*) **jammern.** Denn es braucht keine Klage wider sie, wen sie das Kreuz sehen. Jammern werden sie, weil sie durch seinen Tod nichts gewonnen, weil sie den gekreuzigt haben, den sie hätten anbeten sollen. Siehest du, wie schreckbar er seine Ankunft schildert? Wie er die Herzen seiner Jünger ermuntert? Darum sagt er zuerst das Traurige, hernach erst das Gute, um sie auch dadurch zu trösten und zu beruhigen. Er erinnert sie wieder an sein Leiden, und seine Auferstehung, und zeigt ihnen sein Kreuz in einer glänzendern Gestalt, damit sie sich dessen nicht schämen, und sich darüber nicht härmen, wenn er es als das Zeichen

(*) Buchst. die Zünfte der Erde.

chen seines Gerichtes mitbringt. Ein anderer (Evangelist) sagt: Sie werden sehen, auf wen sie gestochen haben. (Joh. 19, 37.) Darum werden die Zünfte jammern, weil sie sehen, daß er es sei.

Nachdem er des Kreuzes Erwähnung gethan, fügt er hinzu: Weil sie des Menschen Sohn werden kommen sehen — nicht am Kreuze — sondern auf den Wolken des Himmels, umgeben mit Majestät und Herrlichkeit. Er will sagen: Glaube nicht, weil ich vom Kreuze sprach, es werde wieder schaudervoll aussehen: denn er kömmt mit großer Majestät und Herrlichkeit. Er bringt es aber mit, damit ihre Sünde sich selbst verdammen müsse, fast, wie Einer, der vom Andern mit einem Steine verletzt worden, den Stein und die blutbespritzten Kleider vorzeigt. Er kömmt auf Wolken herab, wie er aufgefahren ist. Und wenn die Zünfte das sehen, da werden sie weinen. Aber beim Weinen wird es nicht bleiben: das Schrecklichste wird sein, daß sie in ihren Herzen ihr Urtheil finden, daß sie sich selbst verdammen müssen. Alsdenn wird er seine Engel mit einer lauttönenden Posaune schicken, um die Auserwählten von den vier Weltgegenden, von einem Ende des Firmaments bis zum andern, zusammen zu rufen. (v. 31.) Bedenke, wer diese Worte hört, was für Strafe die hartnäckig verharrenden Juden erwarte. Denn sie werden nicht blos die vorhin beschriebene, sondern auch diese erfahren. Gleichwie er oben gesagt hat, sie würden sprechen: Heil ihm, der da kömmt im Namen des

Herrn! so sagt er hier: Sie werden jammern. Er hatte ihnen von schweren Kriegen gesagt. Damit sie aber wissen, daß nach diesen (zeitlichen) Uebeln noch die dortigen Qualen auf sie warten, stellt er sie vor, als jammernd, von den Auserwählten getrennt, und zur Hölle verdammt. Wieder ein neuer Trost für die Jünger, wenn sie sehen, von welchen Uebeln sie befreit, welche Güter genießen werden.

4. Allein — warum ruft er sie durch Engel, wenn er so glänzend herabkömmt? — Um seine Auserwählte auch damit zu ehren. Paulus aber sagt: Sie werden in Wolken fortgerissen werden. Die Stelle, wo er das sagt, handelt von der Auferstehung. Denn der Herr selbst, schreibt er, wird vom Himmel unter Posaunenschall, unter dem Rufen eines Erzengels herabsteigen; (1. Thess. 4, 16.) dann werden die Engel die Auferstandenen zusammen rufen, und die Wolken sie forttragen. Und das alles in einem Nu. Denn er bleibt nicht oben, und ruft sie, sondern er kömmt selbst mit lautem Posaunenschalle. Wozu aber diese Posaunen, dieses laute Getöne? Zur Auferweckung, zur Freude, das Staunen über das Geschehene, den Schmerzen der Rückgelassenen auszudrücken. Ach des schreckenvollen Tages! Wir sollten uns freuen, wenn wir dergleichen Dinge hören: aber dafür trauern wir, Gram und Angst drückt uns zu Boden. Oder ist vielleicht nur mir so, ihr hingegen freuet euch darüber? Mich befällt ein gewisser Schauder, wenn so was vorkömmt, bitterer Schmerz erfüllt meine Seele,

und

und tiefe Seufzer drängen sich aus meinem Innersten. Denn nichts von dem allen (*) geht mich an. Mich trift nur, was nach diesem gesagt wird, gegen die (thörichte) Jungfrauen, gegen den bösen Knecht, der sein Talent vergraben hat. Darum weine ich, wenn ich betrachte, welche Herrlichkeit, welche Güter ich verliere, auf immer verliere, woferne wir uns nicht einige Mühe geben.

Wäre der Arbeit viel, und die Gesetze schwer; so müßten wir doch alles thun. Dennoch hätten die Nachläßigen einige scheinbare, wenn schon kahle Vorwände: die Schwere der Gebote, die Härte der Arbeit, die Länge der Zeit, die Unerträglichkeit der Last. Nun aber haben wir nichts dergleichen vorzuwenden: und eben dieß wird uns nicht weniger, als die Hölle selbst, quälen, daß wir wegen eines Augenblickes, und wenigen Schweisses den Himmel und jene unaussprechliche Güter verloren haben. Denn die Zeit ist kurz, und die Arbeit geringe: und dennoch sind wir faul, und liegen unthätig da. Du kämpfest auf Erden, und im Himmel wirst du gekrönt: von Menschen wirst du gekränkt, von Gott geehret: wenige Tage hast du rennen, und zahllenlose Ewigkeiten durchdauert der Preis. In einem verweslichen Körper streitest du, und in einem unverweslichen wirst du gekrönt. Ueberdieß muß man bedenken, daß, woferne wir uns nicht dazu verstehen, etwas Schmerzliches wegen Christo zu leiden, wir ihm dennoch

(*) Von der Glückseligkeit und Verherrlichung der Gerechten.

noch nicht entgehen können. Denn ob du gleich nicht wegen Christo stirbst, so bist du darum doch nicht unsterblich: ob du gleich deine Habe nicht wegen Christo wegwirfst, so darfst du sie doch nicht mitnehmen. Er verlangt von dir, was du auch, ohne daß er es verlangte, geben mußt, weil du sterblich bist. Er will nur, du sollest das mit rechter Meinung thun, was du doch aus Nothwendigkeit thun mußt. Alles, was er fordert, ist: du sollest es nur wegen ihm thun. Daß es geschehe, bringt die Natur nothwendiger Weise mit sich. Siehest du, wie leicht der Kampf sei? „Was „du nothwendiger Weise leiden mußt, das leide wegen „meiner. Nur dieß setze hinzu, und ich bin zufrieden. „Das Gold, das du einem andern leihen willst, das „leihe mir, und zwar auf größern Zins und mit mehrerer Sicherheit. Den Körper, den du zum Kriegsdienste eines andern widmen willst, den widme mir: „denn meine Belohnungen übersteigen weit deine Bemühungen.“ — Nun aber was thust du? Sonst ziehest du beim Darlehen, beim Kaufen und Verkaufen, beim Kriegssolde den Meistgebenden vor: aber Christo, der allein mehr, unendlich mehr als alle andere giebt, nur dem willfährst du nicht. Und woher dieser Streit? Woher diese so große Feindseligkeit? Und womit wirst du dich entschuldigen können, wenn du Gott nicht einmal aus jenen Gründen vorzögest, aus welchen du doch Menschen Menschen vorzögest? „Warum vertraueſt du deinen Schatz der Erde? spricht er, vertraue ihn meinen Händen.“ Hältst du den Herrn

der

der Erde nicht für getreuer, als die Erde? Diese giebt dir das Niedergelegte wieder, und oft nicht einmal das: dieser aber bezahlt dich noch dafür, daß er's hat bewahren dürfen. Denn er liebt uns gar so sehr. Darum — willst du Geld ausleihen, so ist er bereit: willst du säen, so nimmt er's auf: willst du bauen, so reißt er dich zu sich hin, und spricht: baue im Himmel. Warum läufst du zu den Bettlern, zu armen Menschen? Laufe zu Gott, der dir auch für Kleinigkeiten große Dinge verspricht. Aber auch dieß macht keinen Eindruck auf uns, sondern wo es Streit, Zank, Gewalt, Strafen, Verläumdungen giebt, dahin rennen wir.

5. Verabscheuet und straft er uns also nicht mit Recht, wenn er uns sich selbst zu Allem darbietet, wir aber ihm widerstreben? Gewiß. „Denn willst du dich „schmücken? Nimm meinen Schmuck. Dich bewaffnen? Nimm meine Waffen. Dich kleiden? Nimm „mein Kleid. Dich laben? Hier ist mein Tisch. Willst „du reisen? Betritt meinen Weg. Erben? Da ist meine Erbschaft. In's Vaterland kommen? Komm in „die Stadt, die ich, Gott, angelegt und gebaut habe. „Willst du ein Haus bauen? Sieh da meine Wohnungen. — Ich fordere von dem, was ich gebe, keinen Lohn, ja ich werde dir noch Lohn schuldig, wenn „du all das Meinige gebrauchen magst. Kann ich „mehr thun? — Ich bin dir Vater, bin Bruder, „bin Bräutigam, bin Haus, bin Nahrung, bin „Kleid, bin Wurzel, bin Fundament, alles, was du „willst, bin ich. Nichts soll dir fehlen. Ich will dir

„sogar dienen; denn ich kam, andere zu bedienen, „nicht bedient zu werden. (Matth. 20, 28.) Ich „bin auch Freund, Glied, Haupt, Bruder, Schwe„ster, Mutter, bin alles. Geh nur freundschaftlich „mit mir um. Ich bin arm wegen dir, verbannt we„gen dir, am Kreuze wegen dir, im Grabe wegen „dir. Oben verwende ich mich beim Vater für „dich, unten ward ich dein Gesandter beim Vater. Du „bist mein Alles, Bruder, Miterbe, Freund, „Glied — was forderst du mehr? Warum verab„scheuest du den, der dich so zärtlich liebt? Warum „schwitzest du für die Welt? Warum schöpfest du in „ein durchlöchertes Faß? Denn sich für das gegenwär„tige Leben abmartern, ist eben so viel. Warum schnei„dest du ins Feuer? Warum fichtest du mit der Luft? „Warum läufst du vergebens? Hat nicht jede Kunst „ihr Ende? Gewiß. Zeige nun du mir das Ende der „Weltgeschäfte. Du kannst nicht. Denn Eitelkeit „über Eitelkeit; und alles ist Eitelkeit. (Pred. S. 1, 2.) Gehen wir in die Gräber: zeige mir deinen Vater, zeige mir dein Weib. Wo ist der mit goldnem Gewande geschmückt gewesene? Wo der, so auf dem Wagen daherfuhr? Der, so Armeen kommandirte? Der, so die Schärpe umhatte? Der, vor dem Herolde herzogen? Der, so diese tödtete, jene in den Kerker warf? Der, so umbringen ließ, wenn er wollte, und pardonirte, wen er wollte? Ich sehe nichts mehr, als Beine, Motte und Spinnengewebe. Alles obige ist Staub, ist Einbildung, ist Traum, Schat-

ten,

ten, Fiktion, Gemälde. Ja nicht einmal Gemälde. In einem Gemälde sehen wir doch das Bildniß des Originals: hier aber nicht einmal das. Und wollte Gott, das wäre das Schlimmste. Nun aber ist zwar Ehre, Wohllust, Staat blos Schatten und Wortgepränge: allein, was daraus entsteht, ist nicht mehr Schatten und Wortgepränge, sondern es bleibt, und geht mit uns jenseits hinüber, und wird Jedermann kund werden. — Ich meine, die Räubereien, die ungerechte Erwerbungen, Hurereien, Ehebrüche, und tausenderlei andere Verbrechen. Diese sind nicht blos Gemälde und Asche, sondern sie sind — sowohl Reden, als Thaten — da oben aufgezeichnet. Mit was für Augen werden wir also Christum ansehen? — Wenn niemand im Stande ist, seinem Vater, den er beleidigt zu haben sich bewußt ist, ins Gesicht zu schauen; wie werden wir dann den, der weit besser ist, als irgend ein Vater, anzusehen uns getrauen? Wie werden wir den Anblick aushalten können? Denn wir werden vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, und alles wird genau untersucht werden. Wenn aber einer nicht an das zukünftige Gericht glaubt, so sehe er nur das Gegenwärtige an — die zum Kerker, zum Metallgraben, zu den Nachtarbeiter verdammte, die Besessene, die Wahnsinnige, die Siechen, die mit beständiger Dürftigkeit kämpfende, die mit Hunger gequälte, die unter dem schrecklichen Elend erliegende, die Gefangene. Denn diese würden das alles itzt nicht leiden, wenn nicht allen denjenigen, die das Nämliche verbrochen haben,

ben, ihrer Strafe bevorstünde. Haben aber einige nichts auf dieser Welt erlitten, so muß dir eben das Beweiß sein, daß nach dem Tode noch etwas sein müsse. Der nämliche Gott, der über alle herrscht, würde nicht diese züchtigen, jene aber, die gleich viel, ja noch mehr verbrochen haben, ungestraft lassen, wenn er ihnen nicht dort eine Strafe aufbewahrt hätte. Aus diesen Gründen, und in Ansehung solcher Beispiele demüthigen auch wir uns, und jene, so bisher nicht an das Gericht geglaubt haben, glauben doch einmal, und bessern sich, damit wir des Himmelreichs hier würdig werden, und so den zukünftigen Strafen entgehen, und der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Sieben und siebenzigste Rede.

Lasset euch das in einem Gleichnisse vom Feigenbaume erklären. So wie sein Geschoß weich wird, und Blätter treibt, wisset ihr, daß die Ernde nahe ist. So auch — wenn ihr dieß alles sehet, wisset, daß er vor der Thüre sei. (Kap. 24, 32. 33.)

I.

Weil er gesagt: Gleich nach der Trübsal jener Tage, und sie eben gefragt hatten, wie lange noch darauf wäre, denn sie wollten den Tag ausdrücklich wissen; bedient er sich des Gleichnißes vom Feigenbaume, um zu zeigen, daß es nicht lange anstehen, und seine Ankunft gleich darauf erfolgen würde. Dieß wollte er nicht nur mit dem Gleichnisse vom Feigenbaume, sondern auch mit dem, was darauf folgt, sagen: **Wisset, daß er vor der Thüre sei.** Hiemit weissaget er noch etwas anders, nämlich, den Gerechten einen geistlichen Sommer, und Ruhe nach überstandenem Winter der Verfolgung, den Sündern aber einen schrecklichen Winter nach dem Sommer. Dieß giebt er in der Folge selbst zu verstehen, wenn er sagt, eben da sie wohlauf lebten, würde jener Tag kommen. Doch bediente er sich des Gleichnißes vom Feigenbaume

me nicht blos deßwegen, um die Zeitfrist zu bestimmen, denn das hätte er auf eine andere Art eben so gut thun können — sondern um sie mehr zu versichern, daß seine Worte ganz gewiß würden erfüllt werden. Denn gleichwie das eine, so muß auch das andere geschehen. So oft er etwas unfehlbar voraus sagen will, bezieht er sich auf eine physische Nothwendigkeit. So macht es auch sein Nachahmer Paulus. Wenn Christus von der Auferstehung handelt, spricht er: **Ein Waizenkorn, das auf die Erde fällt, vervielfältigt sich nicht, woferne es nicht stirbt. Wenn es aber stirbt, bringt's reichliche Frucht.** (Joh. 12, 24.) Davon lernte auch der selige Paulus in seinem Briefe an die Korinthier, sich des nämlichen Bildes zu bedienen, wo er von der Auferstehung schreibt: **Unverständiger Mensch! was du säest, wird nicht lebendig, woferne es nicht stirbt.** (1. Kor. 15, 36.) Damit sie aber nicht wieder auf das Alte zurücke kämen, und fragten: Wann? erinnert er sie an das Vorhergehende. **Gewiß! dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe.** (v. 34.) Das alles — Was alles? — Jerusalems Untergang, Krieg, Hungersnoth, Pest, Erdbeben, falsche Messiasse, falsche Propheten, allgemeine Verbreitung des Evangeliums, Empörung, Verwirrung, kurz: alles obige, das bis zu seiner Ankunft geschehen soll.

Wie sagt er aber: Dieses Geschlecht? Er meint damit nicht das damalige, sondern das Christengeschlecht. Die Schrift charakterisirt ein Geschlecht nicht

immer

immer durch die Zeit, sondern auch zuweilen durch die Religion und Sitten. Zum Beweiß, wo es heißt: **Dieß ist das Geschlecht derer, die den Herrn suchen.** (Ps. 23, 6.) Was er oben gesagt hat: **Das alles muß geschehen;** und ferner: **Dieß Evangelium wird geprediget werden;** das zeigt er hier wieder, nämlich, daß alles Vorgesagte eintreffen, und das Geschlecht der Gläubigen bei allen Verfolgungen unverletzt verbleiben werde. Jerusalem wird zu Grunde gehen, der größere Theil der Jüden wird zernichtet werden; aber jenes wird nichts überwältigen, nicht Hunger, nicht Pest, nicht Erdbeben, nicht Kriegsunruhen, nicht falsche Christusse, nicht falsche Propheten, nicht Betrüger, nicht Verräther, nicht Verführer, nicht falsche Brüder, nicht irgend eine andere Versuchung. Hierauf sucht er ihren Glauben noch mehr zu befestigen, da er spricht: **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.** (v. 35.) Das ist: Eher vergeht dieß feste unbewegliche Weltall, als ein einziges meiner Worte unerfüllt bleibe. Möchten doch die Widersprecher dieser Wahrheit das Gesagte prüfen, und wenn sie es wahr finden — sie müssens aber finden — wegen dem schon Geschehenen auch das Zukünftige glauben! Man untersuche nur alles genau, und man wird sehen, wie der Ausgang allemal die Wahrheit der Prophezeiung bewährt. Er führt die Elemente an. Dadurch giebt er zugleich zu verstehen, daß die Kirche erhabener sei, als Himmel und Erde, zugleich zeigt er, daß er der

Schöpfer

Schöpfer des Weltalles sei. Weil er von dem Weltende — einer Vielen unglaublichen Sache — geredet hatte, führte er Himmel und Erde an, um seine unaussprechliche Macht zu zeigen, und einen unläugbaren Beweiß zu geben, daß er der Allbeherrscher sei, und auch aus diesem Grunde den Erzzweiflern das Gesagte glaubwürdig zu machen. **Allein von dem Tage und der Stunde weiß niemand, nicht einmal die Engel, nicht einmal der Sohn, nur der Vater weiß ihn.** (v. 36.) Da er sagt: **Nicht einmal die Engel,** stopfte er ihnen den Mund, daß sie nicht zu wissen verlangen sollten, was jene nicht wissen. Da er aber sagt: **Nicht einmal der Sohn,** verwehrt er ihnen nicht allein es nicht zu wissen, sondern auch nicht einmal zu fragen.

Um sich aber zu überzeugen, daß er es deswegen gesagt habe, sehe man nur, wie er ihnen nach seiner Auferstehung noch viel nachdrücklicher den Mund stopft. Hier brachte er unendlich viele Wunder vor, dort aber sagte er rundweg: **Ihr habt die Zeiten und Gelegenheiten nicht zu wissen.** (Apostelg. 1, 7.) Damit sie jedoch sich nicht beschweren könnten, sie wären verachtet, beschimpft, ob sie nicht so viel wehrt wären; setzt er hinzu: **Welche der Vater sich selbst vorbehalten hat.** Denn es lag ihm viel daran, sie zu ehren, und nichts vor ihnen geheim zu halten. Darum eignet er diese ganze Sache dem Vater zu, wodurch er sie schreckt, und von fernerem Fragen abhält. Wäre das nicht, wüßte er es wirklich nicht; wann würde er's

erfah-

erfahren? Vielleicht mit uns? Wer sollte dieß behaupten? Er erkennet ja den Vater deutlich, eben so deutlich, als dieser den Sohn. Den Tag aber sollte er nicht wissen? Ferner durchforschet der Geist selbst die Tiefen Gottes: er aber wußte nicht einmal die Zeit des Gerichtes! — Wie er richten muß, das weiß er — die Geheimnisse aller Herzen durchsieht er — aber das viel Geringere, das weiß er nicht? — Wie könnte er, **wenn alles durch ihn geschehen, und ohne ihn gar nichts geschehen ist**, den Tag nicht wissen (*)? Der die Ewigkeiten schuf, hat doch gewiß auch die Zeiten, hat er aber die Zeiten, so hat er auch den Tag geschaffen: und er sollte das, was er schuf, nicht kennen?

2. Ihr selbst behauptet, die Substanz des Sohnes zu kennen: der Sohn aber soll nicht einmal den Tag wissen? Der Sohn, der immer in dem Schoose des Vaters ist? Und ist nicht die Substanz mehr als ein Tag? Unendlich mehr? Wie mögt ihr nun das Größere euch selbst beimessen, und das Geringere dem Sohne absprechen, in dem doch alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen liegen? Allein keines von beiden ist wahr. Weder ihr wisset, worinn die Wesenheit Gottes bestehe, wenn ihrs auch millionenmal träumet zu wissen, aber noch ist dem Sohne der Tag unbekannt. Ja er weiß ihn gar zu wohl. Darum sagte er alles, die Zeiten und Umstände, führte sie hin

bis

(*) Gegen die Bestreiter der Gottheit Jesu.

bis zu der Thüre — Denn, spricht er, er ist vor der Thüre — aber den Tag verschwieg er. „Fragest „du nach dem Tage und der Stunde, so wirst du nichts „aus mir herausbringen: fragst du aber nach der „Zeit und den Vorboten, so verhehle ich dir nichts, „da sollst du alles erfahren. Daß ich es weiß, hab' „ich dir vielfältig bewiesen; da ich die Zwischenepochen, „alles, was sich ereignen wird, und die ganze Geschich„te der Zukunft von dieser Zeit an bis zu jenem Tage „vorhersagte." Dieß bewieß dir das Gleichniß vom Feigenbaume, und führte dich hin bis zur Vorderthüre (des Tages). Habe ich dir aber die Thüre selbst nicht aufgesperrt, auch das geschah zu deinem Besten. Um dich aber auch aus einem andern Grunde zu überzeugen, daß er nicht aus Unwissenheit schwieg, sieh, was er noch für ein anderes Zeichen hinzufügt: Denn gleichwie sie in den Tagen Noah's aßen und tranken, heiratheten und ausheiratheten, bis an den Tag hin, wo Noah in das Schiff (*) stieg, und nichts wußten, bis die Ueberschwemmung kam, und alle vertilgte; so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein. (v. 37. 38. 39.) Dieß sagte er aber, um zu zeigen, wie plötzlich und unerwartet er zu einer Zeit, wo die Meisten sich wohl sein ließen, kommen wür-

(*) κιβωτος, womit die LXX das hebr. תבה übersetzen, heißt nach H. Ritter Michaelis (Orient. Biblioth. Th. X. S. 190.) nicht Kasten, oder Arche, sondern ein Schiff von einer gewissen, noch heut zu Tage auf dem Nil gebräuchlichen Gattung.

würde. Das Nämliche schreibt auch Paulus: Wann sie sagen werden: Nun ist's Friede, ist sicher; dann wird ihnen das plötzliche Verderben auf dem Nacken sein, und um das Unerwartete auszudrücken, setzt er hinzu: Wie die Wehen der Schwangern. (1. Thess. 5, 3.)

Allein, wird jemand fragen, wie sagt er doch: Nach der Trübsal jener Tage? Denn wenn alsdann nach Pauli Aussage, Friede und Sicherheit hervorgehen wird, wie sagt er: Nach der Trübsal jener Tage? Wenn sie wohl auf sind, wo wäre die Trübsal? Wohl auf und sicher sind nur die Gefühllosen. Darum sagt auch Paulus nicht: **Wann es Friede sein wird**; sondern, **wann sie sagen werden, es sei Friede und Sicherheit**; um ihre Dummheit zu zeigen, daß sie es erachten, wie jene zu Noah's Zeiten, die unter solchen Uebeln wohl auf waren. Aber nicht so die Gerechten: diese lebten in Drang und Harm. Hiemit zeigte er, daß die bösen, und an ihrem Heil verzweifelten Menschen zu des Antichrists Zeit die verbotene Wohllust aufs äußerste treiben würden. Dann wird geschwelgt, gepracht, gesoffen werden. Darum führet er ein überaus passendes Beispiel an. Denn gleichwie jene, (Noah's Zeitgenossen) da das Schiff verfertiget ward, nicht glaubten, sondern es immer vor Augen liegen, und die drohenden Uebel verkünden liessen; da sie indessen sich der Wohllust ergaben, als hätten sie nichts Böses zu fürchten; so wird auch der Antichrist erscheinen, nach welchem das Weltende, die

Strafen und unerträglichen Peinen der Bösen erfolgen; aber berauscht von der Sünde, werden die Lasterhaften nicht einmal einige Furcht vor dem Zukünftigen fühlen. Deswegen sagt auch Paulus: Gleichwie die Wehen der Schwangern, so werden ihnen jene schreckliche, überschwängliche Qualen kommen. — Warum führte er nicht den Untergang Sodoms an? — Er wollte ein allgemeines Beispiel, und zwar ein solches vorlegen, das man auch nicht geglaubt hat, ob es gleich vorher gesagt worden. Weil der große Haufen das Zukünftige nicht glaubt, wollte er es durch das Geschehene glaubwürdig machen, und ihre Herzen erschüttern. Zugleich beweißt er, daß er auch das ehedem Geschehene gethan hat. — Hierauf giebt er noch ein anderes Zeichen an: eine neue Probe, daß er den Tag wohl wußte. Was nun für ein Zeichen? Alsdenn werden zween auf dem Acker sein: der Eine wird aufgenommen, der Andere zurücke gelassen. Zwo werden in der Mühle mahlen: die Eine wird aufgenommen, die Andere zurücke gelassen. Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. (v. 40 — 42.) Lauter Beweise, daß er einerseits alles wußte, andererseits sie von fernerem Fragen abhalten wollte. Darum nannte er auch die Tage Noah's, darum die zween auf dem Acker, und die zween in einem Bette. Er wollte zeigen, eben so unerwartet würde er kommen, eben so sorglos sie überraschen. Darum nannte er die zwo Mahlenden, denn auch dieß ist ein Zeichen der

Sorg-

Sorglosigkeit (*). Zugleich ein Beweiß, daß sowohl Knechte als Herren, sowohl Müßige als Arbeitende, Leute sowohl von diesem, als jenem Stande werden aufgenommen, und zurücke gelassen werden. So heißt es auch im alten Testamente: Von dem, der auf dem Throne sitzt, an, bis zur Sklavinn hinter der Handmühle. (1. B. Mos. 11, 5.) Denn weil er gesagt hatte, die Reichen werden schwerlich selig, zeigt er, daß weder alle diese zu Grunde gehen, noch alle Arme selig werden; sondern sowohl Reiche, als Arme selig werden, und zu Grunde gehen.

Mich dünkt, er wolle hier auch andeuten, seine Ankunft werde bei der Nacht sein. Lukas sagt dieß ausdrücklich. (Luk. 17, 34.) Siehest du, wie genau er alles weiß? Damit sie aber nicht weiter fragten, fuhr er gleich fort: Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Er sagt nicht: Ich weiß nicht; sondern, Ihr wisset nicht. Er hat sie fast bis an die Stunde selbst hingeführt: nun will er sie nicht weiter nachfragen lassen, weil

(*) Gerade das Widerspiel, könnte man sagen. Wer Getraide mahlt, beweißt ja vielmehr, daß er für die Zukunft sorge. Aber der Gedanke Chrysostomi muß nur recht verstanden werden. Mahlen, will er sagen, ist allerdings ein Beweiß der Sorglosigkeit, wenn man nicht länger zu leben, und auf ganz andere unendlich wichtigere Dinge, auf das Gericht, die Ewigkeit zu denken hat.

weil er sie beständig kampfrüstig haben will. Darum spricht er: Wachet! um zu zeigen, daß er es aus dieser Absicht nicht gesagt habe. Wisset aber, wenn der Hausherr wüßte, um welche Zeit in der Nacht (*) der Dieb kommen würde, so würde er wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum haltet auch ihr euch bereit, denn zu einer Stunde, wo ihr's am wenigsten vermuthet, wird des Menschen Sohn kommen. (v. 43. 44.) Deswegen also sagt er, sie sollen wachen, sie sollen sich bereit halten, deswegen sagt er, wenn ihr nicht daran denket, dann wird er kommen; er will sie kampfrüstig und immer der Tugend getreu haben. Er sagt so viel: Wenn manche wüßten, wann sie sterben würden, so würden sie sich auf die Stunde rüsten.

3. Damit sie also nicht auf diese allein sich rüsteten, darum sagt er weder die allgemeine, noch eines Jeden besondere Stunde. Sie sollten immer in der Ungewißheit bleiben, damit sie immer sich richteten. Deswegen ließ er auch jedes Menschen Lebensende ungewiß. Noch muß ich bemerken, daß er sich hier offenbar einen Herrn nennt, was er doch nirgends so deutlich gethan hat. Es scheint mir aber, er wolle hier die Nachläßigen bestrafen, daß sie nicht einmal so viel Mühe für ihre Seele, als die, so auf den Dieb passen, auf zeitliche Güter verwenden. Diese wachen, wenn sie nur etwas merken, und lassen nichts

von

(*) Ποιᾳ φυλακῃ. Eigentlich: Wachzeit. Die Juden theilten die Nacht in drei Wachen ein.

von dem Ihrigen stehlen. Ihr aber, will er sagen, die ihr doch wisset, daß er kommen, unfehlbar kommen wird, bleibet wachbar und bereit, um nicht unbereitet von hinnen zu scheiden. Daher kömmt der Tag der Schläfrigen zum Verderben heran. Denn gleichwie der Hausvater dem Schaden entgienge, wenn er es vorwüßte; so würdet auch ihr ihm entgehen, wenn ihr bereit wäret. Weil er des Gerichtes Meldung gethan, wendet er sich an die Lehrer, und redet von Strafen und Belohnungen. Den Anfang macht er mit den Guten, und endet mit den Sündern, um der Rede einen furchterweckenden Schluß zu geben. Deshalben spricht er zuerst: **Wer ist nun der getreue und verständige Knecht, den sein Herr über sein Haus gestellt hat, um den Hausgenossen ihre Zinse zur gehörigen Zeit zu geben? Wohl dem Knechte, den sein Herr so handelnd findet! Wahrlich! über sein ganzes Vermögen wird er ihn zum Aufseher machen.** (v. 45 — 47.) Ist etwa auch dieß Unwissenheit? Denn wenn du behauptest, er wisse (den Tag des Gerichtes) nicht, weil er gesagt hat: **Nicht einmal der Sohn weiß ihn; was wirst du nun dazu sagen, da er spricht: Wer ist nun?** Oder behauptest du wohl, auch dieß sei Unwissenheit? — Ach! das wär zu viel. Das wird nicht einmal ein Wahnsinnger sagen. Dort war doch einiger Grund, hier aber ist gar keiner vorzubringen. Wie nun? Wenn er fragt: **Petrus, liebst du mich?** (Joh. 21, 15.) weiß er auch das nicht? Auch jenes nicht, wenn er

spricht: Wo habt ihr ihn hingelegt? (Joh. 11, 34.) Wir finden ja, wie der Vater selbst dergleichen redet. So sagt er: Adam wo bist du? (1. B. Mos. 3, 9.) Und: Das Geschrei von Sodom und Gomorrha, kömmt häufig zu mir: — ich will also hinabsteigen und sehen, ob sie so gar nach dem Geschreie, das zu mir empor kömmt, gehandelt haben, oder nicht; wissen muß ich's. (ebend. 18, 20. folg.) Und anderswo: Wenn sie etwa hören, etwa es verstehen. (Ezech. 2, 7.) Und im Evangelio: Vielleicht haben sie Ehrfurcht vor meinem Sohne. (oben 21, 37.) Denn dieß sind lauter Ausdrücke der Unwissenheit. Allein er braucht sie nicht aus Unwissenheit, sondern aus weislicher Anstalt und Absicht. Beim Adam, um ihm Vertheidigung seiner Sünde an die Hand zu geben: bei den Sodomitern, um uns zu lehren, über nichts ohne vorhergegangene eigene Untersuchung zu urtheilen: bei dem Propheten, damit es nicht schiene, als machte die Vorhersagung ihren Ungehorsam zur Nothwendigkeit: bei der Parabel des Evangelisten, um zu zeigen, daß sie den Sohn hätten ehren sollen: hier endlich, um sie nicht lange fragen und grübeln zu lassen, und dann auch, um die Seltenheit und den hohen Wehrt (eines solchen Knechtes) zu zeigen. Was aber das für eine Unwissenheit sein muß, wann er nicht einmal denjenigen kennt, den er aufgestellt hat! — Er spricht ihn selig. — Wohl dem Knechte! heißt es. — Wer er aber sei, das sagt er nicht. Denn wer ist es, spricht er, den sein Herr zum

Auf-

Aufseher machen wird? Und: Wohl dem Knechte, den sein Herr so handelnd findet!

Dieß alles ist aber nicht blos vom Zeitlichen zu verstehen, sondern auch vom Predigeramte, von der Wunderkraft, von übernatürlichen Gnaden, von Allem, was jedem Menschen anvertraut worden. Selbst auf die weltlichen Regenten paßt diese Parabel, denn jeder muß das Seinige zum allgemeinen Besten verwenden. Weisheit, Oberherrschaft, Reichthum, kurz: alles muß weder zum Schaden der Mitknechte, noch zum eignen Verderben gebraucht werden. Deswegen fordert er beides von ihm. Klugheit und Treue. Denn die Sünde entsteht aus der Dummheit. Getreu nennt er ihn, weil er sich nichts zugeeignet, nichts von des Herrn Vermögen verschwendet hatte. Klug aber, weil er das Anvertraute gehörig zu gebrauchen wußte. Denn beides ist nothwendig, sich nichts von des Herrn Sachen zueignen, und gut haushalten. Fehlt das eine, so hinkt das andere. Ist er zwar getreu, und stiehlt nichts, verschwendet aber dabei, und macht unnützen Aufwand, so ist er hochsträflich. Umgekehrt — versteht er zwar die Haushaltungskunst, betrügt aber dabei, so ist das wieder kein geringes Verbrechen. Hören auch wir Vermögliche dieß. Denn er redet nicht blos zu den Predigern, sondern auch zu den Reichen. Beiden ist ein Reichthum anvertraut, den Predigern der nothwendigere, der geringere euch. Wenn nun die Prediger die größere Güter vertheilen, ihr aber nicht einmal in den geringern Großmuth — ja was sage

ich Großmuth? — nicht einmal einige Dankbarkeit bezeigt, (denn es sind ja nur fremde Güter) was werdet ihr für Entschuldigungen haben? Doch ehe wir auf die Strafe der das Gegentheil thuenden kommen, hören wir erst die Belohnung der Guten. Wahrlich! spricht er, über sein ganzes Vermögen wird er ihn zum Aufseher machen. Was gleicht wohl dieser Ehre? Welche Worte sind im Stande die Würde, die Wonne zu schildern, wenn der König des Himmels, der Allbesitzer einen Menschen über alle seine Güter setzet? Deshalben nennt er ihn auch klug, weil die treue Verwaltung des Kleinen den Erwerb des Großen bewirkt, weil er durch seine Enthaltsamkeit hienieden den Himmel erlangt.

4. Hierauf ermahnt er den Zuhörer, wie er's immer zu thun pflegt, nicht allein durch die den Guten bestimmte Ehre, sondern auch durch die den Bösen gedrohte Strafe. Deswegen fuhr er fort: Wenn aber jener böse Knecht bei sich denkt: der Herr bleibt noch lange aus, und dann seine Mitknechte prügelt, und mit den Schwelgern frißt und säuft; wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, wo dieser sich nicht darauf versieht, und in einer Stunde, die er nicht weiß: fort wird er ihn jagen, und unter die Treulosen verstoßen. Da wird Heulen und Zähnknirschen sein. (v. 48 — 51.) Man könnte hier sagen: Siehest du, was die Unwissenheit des Tages für Gedanken in dem Knechte rege machte? Der Herr, spricht

er,

er, bleibt lange aus. Allein ich antworte, nicht die Unwissenheit machte sie rege, sondern die Bosheit des Knechtes. Warum kam dem klugen und getreuen kein solcher Gedanke? Elender! wenn der Herr auch einige Zeit verzieht, mußt du darum erwarten, er komme gar nicht? Warum sorgest du also nicht? Hieraus lernen wir, daß er nicht verweile: denn nicht der Herr, sondern der böse Knecht sagt es, (er verweile) weswegen er auch beschuldigt wird. Daß er aber nicht verweile, sagt uns Paulus: Der Herr ist nahe, kümmert euch um nichts! — Und: Der da kommen soll (*), wird gewiß kommen, wird nicht zögern. Höre aber auch, was darauf folgt, und bemerke, wie er immer Ungewißheit des Tages erwähnt, um zu zeigen, daß diese (Ungewißheit) nützlich, und im Stande sei, sie aus ihrem Schlafe zu erwecken.

Was thut es aber, wenn Einige nichts dadurch gewonnen haben? Auch Anderen haben manche nützliche Sachen nichts genützt; dennoch fährt unser Herr fort, das Seinige zu thun. Was soll aber das Folgende: Er wird kommen an einem Tage, wo der Knecht sich nicht darauf versieht, und in einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihm die äußersten Peinen anthun? Siehest du, wie er dieß überall vorbringt, um zu zeigen, daß die Unwissenheit nützlich sei, und dadurch sie immer streitrüstig zu erhalten. Dieß ist sein beständiges Bestreben, uns immer wachbar zu machen, und weil wir beim Wohlergehen träge,

(*) Der Messias.

träge, im Unglücke aber mehr gedemüthigt werden, darum ist dies sein beständiges Sagen, wenn man in Ruhe lebte, kämen die Unfälle. Und gleichwie er dies oben durch die Geschichte Noah's erwiesen hat, so sagt er auch hier: Wenn der Knecht schwelgt, wenn er (seine Mitknechte) schlägt, sei ihm eine unerträgliche Strafe bestimmt.

Aber sehen wir nicht blos auf die Strafe jenes Knechtes: betrachten wir auch, ob wir nicht das Nämliche gethan haben. Denn ihm gleichen auch die Begüterte, welche den Armen nichts geben. Auch du bist Verwalter deines Vermögens, so gut, als der Armenpfleger der Kirche. So wie dieser nicht Macht hat, eure Beiträge zum Armeninstitut (*) willkührlich, und wie es ihm gefällt, zu verschleudern, weil sie zur Nahrung der Armen bestimmt sind; so hast auch du nicht Macht, nach Belieben mit dem Deinigen zu schalten. Denn hast du auch all das Deine von deinem Vater ererbt, so gehört es doch alles Gott zu. Nun aber, wenn du Einem etwas giebst, foderst du, daß er es genau

(*) Wenn auch das Wort neu lautet, so ist doch gewiß, daß die Sache schon vor Chrysostomi Zeiten existirte. Die Christen lieferten ihre Beiträge zum Behufe der Kirchenarmen, und ein Pfleger besorgte die Vertheilung. Dies ist die einzige Art von Bruderschaft, die wir in den bessern Jahrhunderten der Kirche antreffen. Sie gieng aber nach und nach ein, nachdem bekannte Ursachen der Freigebigkeit des andächtigen Volks eine andere Richtung gegeben hatten.

nau verwalte: und glaubest du wohl, Gott werde das Seinige nicht mit größerer Strenge zurückfodern, sondern gutwillig nachsehen, wenn du es zu Grunde gerichtet hast? Nein, gewiß nein! Denn darum ließ er auch bei dir dieses Vermögen, damit du ihnen Nahrung zur gehörigen Zeit gebest. Was will das sagen: Zu gehöriger Zeit? Du sollst sie den Armen, den Dürftigen, geben. Gleichwie du deinem Mitknechte das Deine zur Verwaltung gegeben hast, so will auch dein Herr, daß du es gehörig verbrauchest. Darum ließ er auch, was er dir hätte nehmen können, um die Menschen einander nothwendig zu machen, und ihnen mehr Gelegenheit, mehr Antrieb zur warmen Bruderliebe zu geben. Du aber, der du es bekommen hast, theilest nicht allein nichts mit, sondern schlägst noch deinen Mitknecht. Ist aber das Nichtmittheilen Verbrechen, was für Entschuldigung wird wohl das Schlagen noch finden?

5. Mir scheint Jesus hier auf die Schmähsüchtige und Geizhälse zu zielen, und die Größe ihrer Sünde zu zeigen, daß sie jene schlagen, die sie nähren sollten. Auch auf die Wohllüstlinge scheint er zu deuten, auch der Schwelgerei wird große Strafe bestimmt. **Denn er ißt und trinkt**, spricht er, **mit den Schwelgern**; wodurch er die Schwelgerei deutlich genug ausdrückt. Du hast ja, was du hast, nicht empfangen, um es zur Wohllust zu verschwenden, sondern zum Almosen zu verwenden. Gehört es etwa dein? Armengut ist es, du magst es vom Vater ererbt, oder auf

ehrliche Art erworben haben. Hätte Gott dir es nicht nehmen können? — Allein er that das nicht, und ließ dir das Vermögen, großmüthig gegen die Armen zu handeln. Man sehe doch, wie er in allen seinen Parabeln diejenigen bestraft, welche ihre eigene Güter nicht zum Besten der Dürftigen verwenden. So hatten die Jungfrauen nicht fremdes Gut geraubt, sondern nur nichts von dem Ihrigen gegeben: so hatte der, so das Talent vergraben, nicht ungerecht damit gewuchert, sondern nur es nicht verdoppelt: so werden die Verächter der Armen nicht darum gezüchtiget, daß sie Fremdes gestohlen, sondern darum, daß sie das Ihrige nicht ausgetheilt haben, wie jener Knecht. (oben Kap. 15.) Hören wir es also, die wir dem Bauche dienen, die wir den Reichthum, der uns nichts angeht, sondern den Armen gehört, auf prächtige Tafeln verschwenden. Meinest du etwa, weil er aus großer Menschenliebe dir befohlen hat, von diesen Gütern, als wenn sie die deinigen wären, mitzutheilen, sie wären deswegen auch dein? Er lehnte sie dir, damit du dir Verdienste dadurch machen könntest. Meine also nicht, sie seien dein: gieb ihnen, was ihnen gehört. Wenn du Jemanden ein Kapital vorstreckest, damit er dadurch etwas gewinne; wirst du darum nicht sagen, das Kapital sei sein. Nun hat auch Gott dir Güter gegeben, um den Himmel damit zu erhandeln: mache also nicht das Uebermaas der Menschenliebe zur Gelegenheit des Undanks. Bedenke, welch ein Glück das sei, nach der Taufe ein Mittel, die Sünden zu tilgen, gefunden zu haben. Hätte

er

er nicht gesagt: Gieb Almosen; wie Viele würden nicht sprechen: Ach! Wollte Gott! ich könnte Geld daran geben, um den künftigen Qualen zu entgehen! Nun aber dies ist möglich geworden, sind sie wieder fahrläßig.

Ich gebe ja, sagt man. Was bedeutet das? Du hast noch lange nicht so viel gegeben, als das Weib, das die zween Heller hineinwarf, ja nicht einmal den hundertsten Theil davon. Dafür verschleuderst du das Meiste auf unnütze Ausgaben, auf Gastmäler, auf's Saufen, auf's Schlemmen und Demmen, bald als Gastgeber, bald als Gast. Bald verschwendest du das Deine: bald zwingst du Andere, das Ihre zu verschwenden, so, daß du doppelte Strafe verdienest, für das, was du selbst thust, und für das, wozu du Andere verleitest. Betrachte, wie er eben dem Knechte da das Nämliche zu Last legt; denn er ißt und trinkt, spricht er, mit den Schwelgern. Er straft nicht die Schwelger allein, sondern auch ihre Gesellen; und das billig, weil sie nebst ihrem eignen Verderben auch über des Nächsten Heil sich wegsetzen. Gott aber wird durch nichts so sehr beleidiget, als durch Verachtung dessen, was unsern Nächsten betrifft. Deswegen befahl er auch, zum Beweise seines Zorns, ihn entzwei zu schneiden (*). Deswegen machte er die Liebe zum Kennzeichen

(*) διχοτομησαι. Wenn dieses Wort hier entzweischneiden heißt; so läßt sich nicht begreifen, wie der Knecht nachher noch heulen und mit den Zähnen knirschen könne. Ich übersetzte deswegen oben: fortjagen, absondern, das

zeichen seiner Jünger, weil es schlechterdings nothwendig ist, daß der Liebende für den Geliebten sorge. Diesen Weg ergreifen wir also, denn dieser ist der vorzüglichste, der zum Himmel führet, der uns zu Nachfolgern Christi bildet, der uns Gott an Macht ähnlich macht. Daher sind die Tugenden, die nahe an diesem Wege wohnen, die nothwendigsten. Wenn du willst, so untersuchen wir sie, und hören den Ausspruch Gottes selbst darüber. Setzen wir zween Wege der vollkommenen Tugend, einen, der den darauf Wandelnden nur, den andern, der auch den Nächsten rechtschaffen macht. Sehen wir, welcher der beste sei, und zum Gipfel der Tugend uns ehender hinaufführe. Ist es wohl jener, der nur das Seinige sucht, den Paulus — und wenn ich Paulum nenne, so nenne ich Christum — so oft tadelt, da er hingegen den andern lobt und über Alles preiset? Woher wissen wir das? Höre nur, was er von dem einen, und dem andern sagt: **Keiner suche das Seinige (nur), sondern Jeder suche auch seines Nächsten Wohl.** (1. Kor. 10, 24.) Siehest du, wie er jenes verwirft, dieses hingegen anpreist? Und abermal: **Jeder aus euch gefalle seinem Nächsten im Guten zu dessen Erbauung.** Dann folgt das erhaben-

das ist, moralisch wegschneiden. Sollte man aber dies zu hart finden, wie ich es nun selbst nicht ganz verdauen kann, so setze man, das darauf folgende ἐκεῖ beziehe sich nicht auf die darnach folgende Zeit, sondern auf die Exekution selbst, wo der Knecht entzwei geschnitten — etwa geköpft, oder zerhauen wird.

habenste Lob auf die Ermahnung: **Denn auch Christus gefiel sich nicht selber.** (Röm. 15, 2.) Die angeführten Aussprüche wären schon hinreichend, unserm Satze das Uebergewicht zu geben. Sehen wir aber zum Ueberfluße, welche schöne Handlungen bei uns stehen bleiben, und welche auf Andere übergehen. Fasten, auf der Erde liegen, die Jungferschaft halten, sich abtödten — dies sind Handlungen, die uns selbst nützen. Almosen, Unterricht, Liebe hingegen — diese gehen auf den Nächsten über. Höre also auch hievon Pauli Ausspruch: **Theilte ich alle meine Habe aus, und übergäbe meinen Körper dem Scheiterhaufen, hätte aber die Liebe nicht; so nützte mir's nichts.** (1. Kor. 13, 3.)

6. Siehest du, wie die Liebe für sich hoch gepriesen und gekrönt wird? — Stellen wir noch den dritten Vergleich an. Einer faste, tödte sich ab, gebe (dem Christenthum) Zeugniß, und werde verbrennt. Ein Anderer aber verschiebe den Märtyrertod, dem Nächsten zur Erbauung, ja nicht nur verschiebe er ihn, sondern unterlasse ihn ganz. Wer aus beiden wird nach seinem Hinscheiden von hinnen am meisten Beifall erhalten? Wir brauchen da nicht viel Wortmachens, und Umschweifens. Paulus steht da, und entscheidet. **Aufgelößt werden, und bei Christo sein, ist besser: aber im Fleische bleiben, ist nothwendiger wegen euch.** (Phil. 1, 23.) Höreſt du, wie er die Erbauung des Nächsten selbst dem Hinfahren zu Christo vorzieht? Denn das heißt am eigentlichsten mit Christo sein, sei-

nen Willen thun. Nichts ist aber so sehr sein Wille, als das Wohl des Nächsten.

Soll ich noch einen vierten Beweis vorbringen? Petrus, spricht er, wenn du mich liebst, so weide meine Schafe. Dreimal fragte er ihn: und erklärte dies als das Probezeichen der Freundschaft. Das ist aber nicht blos zu den Priestern gesagt, sondern zu jedem aus euch, dem eine noch so kleine Heerde ist anvertrauet worden. Verachte sie nicht, spricht dir Jesus zu, weil sie klein ist: mein Vater hat seine Freude an ihr. Jeder von euch hat seine Schafe. Er führe sie also auf heilsame Weiden. So wie der Mann vom Bette aufsteht, sei sein erster Gedanke, etwas zu thun, oder zu reden, um das ganze Haus in der Religion zu erbauen. Die Frau sei die Hausvorsteherinn, aber dies ist nicht ihre größte Sorge: die nothwendigste ist, daß sie die ganze Familie zu dem, was das Himmelreich betrifft, anhalte. Wenn wir in zeitlichen Dingen, bevor wir für unsere Hausbedürfnisse sorgen, die öffentlichen Abgaben entrichten, um nicht des Ungehorsams wegen gebunden, auf den Markt geschleppt, und vielfältig beschimpft zu werden; so müssen wir dies in Ansehung der geistlichen um so mehr thun, und zuerst dem Allkönige Gott das Seine erlegen, um nicht dorthin zu kommen, wo Heulen und Zähnknirschen ist. Und streben wir nach solchen Tugenden, welche nebst unserm eignen Heil dem Mitmenschen zugleich am nützlichsten werden können. Eine solche ist das Almosengeben, eine solche das Gebet. Ja dieses erhält durch jenes mehr

Kraft

Kraft und Schwung. Deine Gebete, heißt es, und dein Almosen sind zu Gott empor gestiegen. (Apostelg. 10, 4.) Nicht allein das Gebet, sondern auch das Fasten hat vom Almosen seine Nervenkraft. Fastest du ohne Almosen zu geben, so wird das nicht einmal für Fasten angerechnet, sondern ein solcher ist böser, als ein Vollfresser und Trunkenbold, um so viel böser, als Hartherzigkeit böser ist, dann Wohllüstigkeit. Was sage ich aber vom Fasten? Wenn du dich abtödtest, wenn du die Jungferschaft hältst, so bleibest du ausser dem Gemache des Bräutigams, falls das Almosengeben dir fehlt. Und was ist so edel, als die Jungferschaft, die nicht einmal im neuen Bunde, wegen ihrer Erhabenheit, zum Gesetze geworden ist? Doch wird sie verworfen, woferne sie nicht von der Mildthätigkeit begleitet wird. Wenn aber Jungfrauen verworfen werden, weil sie diese nicht im gehörigen Grade besitzen; wer wird ohne sie Verzeihung erlangen? Keiner: zu Grunde müssen Alle gehen, die sie nicht besitzen. Denn wenn in Ansehung des Zeitlichen Niemand für sich lebt, sondern der Künstler, wie der Soldat, der Bauer, wie der Kaufmann, Einer, wie der Andere, auf das gemeinschaftliche Wohl, auf das Beste der Mitmenschen bezielen; so muß das noch vielmehr in Ansehung des Ewigen geschehen. Das heißt eigentlich leben. Wer nur für sich lebt, und um Niemand sich kümmert, der ist unnütz, ist kein Mensch, gehört nicht zu unsrer Gattung. „Wie aber — dürfte man sagen — wenn ich um Anderer Wohl mich sorge, und

„mein eignes darüber vergesse?“ Das kann nicht sein; unmöglich kann der sich selbst vergessen, der für Andere sorgt. Denn wer für Andere sorgt, der betrübt Niemand, sondern thut Jedermann Gutes, sucht Jedem nach Kräften beizustehen: er raubt nichts, er ergeizt nichts, er stiehlt nichts, er giebt kein falsches Zeugniß. Alles Bösen enthält er sich, alle Tugenden übt er. Er betet für seine Feinde, und thut Gutes seinen Verfolgern. Ueber Niemand wird er schimpfen, über Niemand Böses reden, wenn man auch noch so viel Böses über ihn redet. Er sagt nur mit dem Apostel: Wer ist schwach, und ich bin's nicht mit ihm? Wer wird geärgert, und ich fühl' es nicht schmerzhafter, als Feuer? (2. Kor. 11, 29.) Sorgen wir aber blos für das Unsrige, so folgen nicht eben so leicht alle Pflichten gegen den Nächsten daraus. Da wir nun überzeugt sind, daß man nicht selig werden könne, ohne auf das allgemeine Beste zu sehen, da wir den entzweigeschnittenen Knecht, und jenen, der das Talent vergraben, vor Augen haben; schlagen wir diesen Weg ein, damit wir das ewige Leben erwerben, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Acht und siebenzigste Rede.

Dann wird das Himmelreich zehn Jungfern gleichen, welche, ihre Lampen in der Hand, dem Bräutigam entgegen giengen. Fünfe aus ihnen waren klug, fünfe aber thöricht: diese (die thörichten) hatten die Lampen, aber kein Oel, mit sich genommen. Die klugen hingegen hatten zu den Lampen Oel in ihren Gefäßen mitgenommen. Da aber der Bräutigam verweilte u. s. w. (Kap. 25, 1—5.)

1.

Die andern Parabeln laufen mit der vorhergehenden — von dem getreuen Knechte, und dem ungetreuen, der seines Herrn Gut verschlemmt hat — auf Eins hinaus. Denn es kommen hier viere aufeinander, die alle die nämliche Absicht haben, uns das Almosengeben ans Herz zu legen, uns zu ermahnen, daß wir unserm Mitmenschen auf alle mögliche Art zu nützen suchen, weil wir sonst nicht können selig werden. Der Unterschied ist nur, daß er oben im Allgemeinen von allen dem Nächsten zu erzeigenden Diensten: aber in der Parabel von den Jungfern vom Geldalmosen im engsten Verstande insbesondere, und mit größerm Nachdruck redet. Oben straft er den Schläger, den Schwelger, den Herrngutverschwender: hier aber den

Lieblosen, der sein Vermögen nicht freigebig unter die Dürftigen austheilt. Denn die thörichten Jungfern hatten Oel, nur nicht genug: und darum werden sie gestraft. Aber warum wählt er Jungfrauen, warum nimmt er nicht die nächste die beste Person zu dieser Parabel? — Er hatte große Dinge von der Jungferschaft gesprochen: **Es sind Verschnittene, welche sich selbst wegen dem Himmelreiche verschnitten haben; und: Wer es fassen kann, der fass' es!** (Matth. 19, 12.) Nebstdem wußte er, daß die Leute vor dieser Tugend eine besondere Achtung hatten. Denn die Sache ist an sich selbst groß; dies ersehen wir daraus, daß sie weder im alten Testament von jenen heiligen und großen Männern erreicht, noch im neuen zu einem Gesetze gemacht worden ist. Christus hat sie nicht geboten, sondern dem freien Willen seiner Zuhörer heimgestellt. Weil nun die Sache groß war, und bei den Meisten in ausserordentlicher Achtung stand, machte er diese Parabel, damit nicht etwa Einer, der die Jungferschaft gehalten hätte, glaubte, Alles gethan zu haben, und sich um nichts weiter bekümmerte. Sie belehrt uns hinlänglich, daß Jungferschaft, und alles andere Gute, wenn es nicht von der Tugend der Mildthätigkeit begleitet wird, mit den Huren und Menschenfeinden verworfen werden. Und mit Rechte; denn der Hurer ward von der Körperliebe, diese aber von der Geldliebe bezwungen. Nun ist Körperliebe und Geldliebe nicht Eines. Die Körperliebe ist weit heftiger, weit tyrannischer. Je schwächer also der Gegner ist, desto unverzeih-

verzeihlicher ist's, daß sie besiegt wurden. Daher nennt er sie auch thöricht, weil sie das Beschwerlichere ausgehalten haben, und wegen dem Leichtern Alles verderben. Die Lampen bedeuten hier die Gabe der Jungferschaft selbst, das reine, heilige Oel aber die Menschenliebe, das Almosen, die Unterstützung des Nothleidenden.

Da aber der Bräutigam verweilte, fiengen alle an zu schlummern, und schliefen. Hier zeigt er wieder, daß die Zwischenzeit nicht kurz sein würde, und lehrt seine Jünger, den Tag seiner Erscheinung eben nicht bald zu erwarten. Denn auf diesen hofften sie immer. Daher sucht er's ihnen bei jeder Gelegenheit auszureden. Nebstdem zeigt er hier, daß der Tod ein Schlaf sei. Sie schliefen, heißt es. Aber um Mitternacht ward Lärm. Entweder sagt er dies nur, um die Parabel zusammenhängend zu machen, oder er will auch hier andeuten, daß die Auferstehung zu Nacht geschehen werde (*). Den Lärmen aber beschreibt auch Paulus, wenn er spricht: Unter lautem Schalle, unter dem Rufen eines Engels, beim Ertönen der Gerichtsposaune wird er vom Himmel herabsteigen. (1 Thess. 4, 16.) Was bedeuten aber die Posaunen? Was soll das Geschrei? Daß der Bräutigam komme. Nachdem sie nun die Lampen gerichtet hatten, sprachen die Thörichten zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oele. (v. 7. 8.) Er nennt sie aber-

(*) Wohl ehender das Erstere, als das Letztere.

abermal thöricht, um zu zeigen, daß nichts thörichter sei, als jene Reiche, welche leer dorthin reisen, wo wir am meisten Liebe und Gnade brauchen. Nicht allein in dieser Rücksicht, sondern auch darum sind sie thöricht, daß sie von dorther Oel zu bekommen glaubten, und es zur Unzeit verlangten. Nun waren die Jungfern, von denen sie es verlangten, überaus leutselig, wie sie auch eben deswegen am meisten gepriesen wurden. Sie verlangen auch nicht Alles; denn sie sprechen nur: **Gebt uns von eurem Oele.** Ueberdies zeigen sie ihre äusserste Noth vor. **Unsere Lampen,** sagen sie, **löschen aus.** Dennoch erhielten sie nichts. Weder die Gutherzigkeit der Gebetenen, noch die Leichtigkeit des Verlangten, noch die dringende Noth half etwas. Was lernen wir aber hieraus? Daß uns dereinst, wenn unsere Werke uns verdammen, Niemand werde beistehen können, nicht, weil er nicht will, sondern, weil er nicht kann. Denn auch diese nahmen ihre Zuflucht zum Unmöglichen. Das bewieß auch der selige Abraham, da er sagte: **Eine große Scheidewand ist zwischen euch und uns, so daß wir nicht zu euch könnten, wenn wir auch wollten.** (Luk. 16, 26.)

2. **Gehet zu den Oelhändlern, und kauft euch.** Wer sind die Oelhändler? Die Armen. Und wo sind die? Hier sind sie. Und zuvor hättet ihr sie suchen sollen, nicht itzt erst. Siehest du, wie wir mit den Armen in Handlung stehen? Nimmst du diese weg, so nimmst du die große Hoffnung unserer Seligkeit weg.

Daher

Daher müssen wir hier unser Oel sammeln, damit wir es dann brauchen können, wenn uns die Zeit ruft. Denn nicht dort ist die Erndezeit, sondern itzt. Verlüdere also dein Vermögen nicht mit Wohllust und Pracht. Dort wirst du viel Oel brauchen. Die Jungfern giengen hierauf fort, aber es half ihnen nichts. Dies sagt er aber entweder um die Parabel zusammenhängend zu machen, oder er will damit andeuten, daß, wenn wir auch nach unserm Hintritte mildthätig würden, es uns nichts mehr nützen würde, der Strafe zu entgehen. Daher half weder diesen ihr guter Wille etwas, weil sie nicht hier, sondern dort erst zu den Oelhändlern giengen, noch nützte jenem Reichen seine Menschenliebe nach dem Tode, wo er so gut geworden war, daß er auch um seine Anverwandte sich kümmerte. Er, der gefühllos vor dem an seiner Thüre liegenden Krüppel vorbei eilte, beeifert sich nun, jene, die er nicht einmal sieht, aus der Höllengefahr zu reissen, und bittet, man möchte Einige zu ihnen hinschicken, die ihnen die Sachen erzählten. Dennoch gewann er nichts dadurch, so wenig, als die thörichten Jungfern. Denn nachdem sie, auf obige Antwort der klugen, fortgegangen waren, kam der Bräutigam. **Die bereit waren, giengen mit ihm hinein: jene aber wurden hinausgesperrt.** (v. 10.) Nach so vielen Bemühungen, nach so unendlich vielem Schweisse, nach jenem unaushaltbaren Kampfe, nach den Trophäen, die sie über die tobende Natur errungen hatten, wurden sie zu Schanden gemacht, und giengen mit ausgelöschten Lampen und nie-

dergeschlagenen Augen davon. Denn nichts ist so finster, als Jungferschaft ohne Mildthätigkeit. So pflegt man in der gemeinen Sprache oft die Unmildthätigen finstere Menschen zu nennen. Wo ist nun der Ruhm der Jungferschaft, wenn sie den Bräutigam nicht zu sehen bekamen, und nicht einmal durch ihr Anklopfen etwas richteten, sondern jenen fürcherlichen Spruch hören mußten: Geht! ich kenne euch nicht. (v. 12.) Wenn er selbst dieß sagt, so bleibt nichts, als die Hölle und unleidliche Pein übrig. Ja dieser Ausspruch ist härter, als die Hölle selbst. Diesen nämlichen Ausdruck brauchte er gegen die Gottlosen. Wachet also, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset. Sieheſt du, wie er immer darauf hinaus geht, ihnen zu zeigen, wie nützlich es ihnen sei, daß sie die Zeit ihres Hinscheidens nicht wissen? Wo sind nun jene, die ihr ganzes Leben fahrläßig dahin bringen, und wenn wir sie darüber bestrafen, zur Antwort geben: „Bei meinem Tode lasse ich den Armen genug zurücke?“ Hören sie diese Worte, und bessern sich! Denn in jenem Zeitpunkte sind schon viele plötzlich hinweg gerafft worden, und haben nicht so viel Zeit gehabt, ihren letzten Willen den Ihrigen zu erklären.

Die eben abgehandelte Parabel gieng auf das Geldalmosen: die itzt folgende geht auf jene, die weder mit Geld, noch mit Rath, noch mit That, noch auf irgend eine Art ihrem Mitmenschen beistehen wollen, sondern alles vergraben. Warum tritt aber in dieser Parabel ein König, in der vorhergehenden ein

Bräutigam auf? Um dich zu belehren, wie freundschaftlich Christus mit den Jungfern umgehe, welche ihre Güter austheilen. Denn dieß ist eigentlich Jungferschaft. Daher giebt Paulus diese Beschreibung derselben. Die unverheirathete sorgt für des Herrn Sache; und: **Für den Anstand, und den unzertrennlichen Umgang mit Gott. Dazu mahnen wir.** (1. Kor. 7, 24. 35.) — Wenn aber Lukas die Parabel von den Talenten anderst erzählt, so muß man sagen, jene sei von der unsrigen verschieden. Dort wurden mit einem Kapital verschiedene Gewinnste gemacht. — Denn von einem einzigen Pfunde zeigte der Eine fünf, der Andere zehen gewonnene vor. Daher erhielten sie auch nicht gleiche Belohnungen. Hier ist aber das Gegentheil: daher auch gleiche Belohnung. Hier gab der, so zwei Pfund bekommen, zwei; der, so fünfe bekommen, wieder fünfe zurücke: dort aber wieß von der nämlichen Summe der Eine kleinern, der Andere größern Gewinnst vor: mithin empfiengen sie auch billig nicht einerlei Preis. Man bemerke aber, daß er den Erwerb nicht gleich abfordert. Wie er in der Parabel vom Weinberge den Knechten den Weinberg überließ, und verreiste, so vertraut er ihnen auch hier die Talente, und verreist; um seine große Langmüthigkeit an Tag zu legen. Mich dünkt aber auch, er deute hier auf die Auferstehung. Doch sind hier nicht mehr Winzer und Weinberg, sondern lauter Arbeiter. Denn er redet nicht blos zu Herrschern, oder Jüden, sondern zu allen Menschen.

Die,

Die, welche ihren Erwerb darbringen, gestehen dankbar ein, was dem Herrn, und was ihnen gehörte. Der Eine spricht: **Herr, fünf Talente hast du mir gegeben;** der andere: **zwei.** Dadurch zeigen sie, daß sie von ihm den Stoff zur Thätigkeit empfangen haben: sie wissen ihm vielen Dank, und rechnen ihm alles zu. Und der Herr? — **Guter und getreuer Knecht,** spricht er, (gut nennt er ihn, weil Nächstenliebe guten Herzen eigen ist) **im Wenigen warest du getreu, nun will ich dich über viel setzen, geh in die Freude deines Herrn** — das ist, in die ewige Seligkeit, denn dieß bedeutet hier das Wort Freude. Aber nicht so jener (andere Knecht) sondern wie? **Ich wußte, daß du ein hartherziger Mann bist, erndest, wo du nicht gesäet, einsammelst, worauf du nichts verwendet hast; aus Furcht also vergrub ich dein Talent. Da hast du das Deinige wieder.** Was antwortet aber der Herr? **Böser Knecht! Du hättest mein Geld den Wechslern geben sollen.** (v. 20—27.) Das heißt: du hättest mahnen, rathen sollen. „Allein man folgt mir nicht.“ Nun das geht dich nicht an. — Wie gnädig!

3. Menschen machen es nicht so, sondern wer das Geld ausleiht, der muß es auch einfordern. Aber so nicht der Herr; sondern das Kapital hättest du herschießen, ihm aber die Einforderung überlassen sollen, und ich hätte es dann mit Wucher eingefordert. Wucher nennt er die Werke. Du hättest das Leichtere thun, mir aber das Schwerere überlassen sollen. Weil

er

er aber das nicht gethan hat, so nehmet, spricht er, das Talent ihm weg, und gebet es dem, der zehen Talente hat, denn dem, der gewonnen hat, wird noch mehr, wird zum Ueberflusse gegeben, dem aber, der nichts (gewonnen) hat, wird auch das, was er zu haben scheint, weggenommen werden. (v. 28. 29.) Was will dieß sagen? Daß nämlich derjenige, der die Gabe der Lehrerfähigkeit zu seiner Mitmenschen Nutzen erhalten hat, und nicht braucht, auch die Gabe selbst verlieren wird. Wer sich aber fleißig verwendet, wird sich noch Zuwachs der Gabe erwerben, so, wie jener verliert, was er bekommen hat. Allein dieser Verlust ist nicht alles, was der Träge zu gewarten hat: ihm stehen noch überdieß unausstehliche Peinen, und nebst den Peinen ein hart auffallendes Urtheil bevor. **Den unnützen Knecht**, heißt es, **werfet hinaus in die äußerste Finsterniß: dort herrscht Heulen und Zähnknirschen.** Siehest du, wie nicht nur der Räuber und Geizhals, nicht nur der, so Böses thut, sondern auch der, so nicht Gutes thut, auf's schärfste gestraft wird?

Hören wir also diese Worte, da es Zeit ist, bewerben wir uns um unser Heil. Nehmen wir Oel in unsere Lampen, wenden wir unser Talent an. Sind wir träge, leben wir unthätig dahin, so wird sich dort niemand unsrer erbarmen, sollten wir noch so jämmerlich weinen. Auch jener, der mit Lumpen gekleidet war, verdammte sich selbst, aber es nützte ihm nichts. (Luk. 21, 2.) Auch der, dem das Talent anvertraut

war,

war, gab es unversehrt zurücke, und dennoch ward er verdammt. Auch die Jungfrauen baten, und kamen, und klopften, aber vergebens. Da wir nun dieß wissen, lasset uns Geld, Dienst, Hilfe, alles zum Besten unsers Nächsten verwenden. Die Talente in dieser Stelle sind unsere Kräfte, es sei nun im Beistande, in Geld, im Unterrichte, oder in sonst etwas. Sage also keiner: ich habe nur Ein Talent, und kann nichts damit machen. Denn du kannst auch mit Einem Verdienst erwerben. Du bist nicht ärmer, als jene Wittwe; nicht ungebildeter, als Petrus und Johannes, welche Idioten und unstudirt waren, und dennoch, weil sie Eifer bezeigten, und alles des Menschenwohls wegen thaten, den Himmel erlangten. Denn nichts ist Gott so angenehm, als gemeinnützig leben. Darum gab uns Gott Sprache, Hände und Füße, Leibesstärke, Verstand und Sinne, damit wir dieß alles zu unserm eignen Heil und zum Besten des Mitmenschen gebrauchten. Nicht blos zu Lob- und Dankgesängen, auch andere zu lehren und zu ermahnen, dient die Sprache. Brauchen wir sie dazu, so ahmen wir Gott nach: brauchen wir sie zum Gegentheile, so ahmen wir dem Teufel nach. So wurde auch Petrus, als er Christum bekennte, selig gepriesen, weil er nach des Vaters Eingebung redete: da er sich aber wider das Kreuz sträubte, wurde er heftig gescholten, als hielte er es mit dem Teufel. Wenn aber das aus Unwissenheit Gesagte so großes Verbrechen war, was werden wir, die wir so oft freiwillig sündigen, für Entschuldigung haben?

haben? Reden wir also solche Worte, die an sich selbst schon zeigen, daß sie von Christo kommen. Denn nicht blos alsdenn rede ich Christi Worte, wenn ich sage: Steh auf und gehe. (Apostelg. 3, 6.) oder: Thabita, steh auf! (ebend. 9, 40.) sondern auch, und noch vielmehr alsdenn, wenn ich gelästert werde, und den Lästernden segne, beleidigt werde, und für den Beleidiger bete. Vorhin hatte ich gesagt, unsere Zunge sei eine Hand, womit wir die Füße Gottes ergreifen: nun aber sage ich weit mehr, unsere Zunge ist eine Nachahmerinn der Zunge Christi, wenn wir sie geziemend gebrauchen. So reden wir dann, was Christus will. Was will er aber, daß wir reden sollen! Sanftmüthige, liebvolle Worte: deren auch er sich bediente, da er zu denen, die ihn lästerten, sprach: **Ich habe keinen Teufel in mir.** (Joh. 8, 49.) Und: **Wenn ich Böses geredet habe, so beweise mir's!** (ebend. 18, 23.) Und zu dem Verräther: **Freund, wozu bist du da?** Sprichst auch du so, redest auch du zum Besten deines Mitmenschen, so gleicht deine Zunge der seinigen. Dieß sagt Gott selbst: **Wer Kostbares aus dem Unedlen heraus bringt, der wird in meinem Munde sein.** (Jerem. 15, 19.) Wenn also deine Zunge zur Zunge Christi, und dadurch, als Zunge des Vaters, zum Tempel des heiligen Geistes wird, welche Ehre kann mit dieser verglichen werden? Wäre dein Mund von Gold und Edelgesteinen zusammen gesetzt, so würde er nicht mehr glänzen, als itzt durch den Schmuck der Menschenfreundlichkeit. Was ist lie-

bens-

benswürdiger, als ein Mund, der nicht zu schimpfen, nur zu segnen weiß? Kannst du es aber nicht von dir erhalten, den Fluchenden zu segnen, so schweige. Thue einsweilen das, nach und nach wirst du schon weiter kommen, und wenn du den gehörigen Fleiß anwendest, zu jener Vollkommenheit gelangen, und einen Mund, wie ich sagte, bekommen.

4. Glaube nicht, was ich sage sei zu verwegen: unser Herr ist ein Menschenfreund, und dieß wird ein Geschenk seiner Güte. Aber verwegen ist es, eine teufelsähnliche Zunge, einen Dämonenmund zu haben, besonders für denjenigen, der an so großen Geheimnissen Theil nimmt, und das Fleisch des Herrn selbsten genießt. In Beherzigung dessen bilde dich nach Christo, so viel du kannst, und dann wird es der Teufel nicht einmal mehr wagen, dir ins Gesicht zu schauen, denn er kennet gleich den Charakter des Königs: er kennet die Waffen Christi, durch die er besiegt worden. Was sind aber dieß für Waffen? Sanftmuth und Milde. Denn auch damals, als er ihn auf dem Berge überwunden zu Boden streckte, war er noch nicht als der Messias bekannt, dennoch fieng er ihn mit diesen Worten, bezwang ihn durch Sanftmuth, stürzte ihn durch Leutseligkeit. Dieß thue auch du, wenn du einen zum Teufel gewordenen Menschen auf dich losgehen siehst, überwinde ihn auf die nämliche Art. Christus gab dir die Macht, nach deinen Kräften ihm gleichförmig zu werden. Fürchte dich nicht, da du dieses höreſt. Ihm nicht gleichförmig zu werden, dieß ist

zu

zu fürchten. Rede also, wie er, und in soferne bist du ihm gleich, so weit das einem Menschen möglich ist. Daher ist der, welcher so redet, größer, als der, welcher weissaget. Weissagen ist bloße Gnade: jenes aber ist deine Mühe, dein Schweiß. Lehre deiner Seele, deinen Mund zu bilden, nach dem Munde Christi zu bilden. Denn sie ist im Stande dieß zu bewirken, wenn sie nur will. Sie versteht die Kunst, wenn sie nur nicht nachläßig ist. Und wie bildet sie einen solchen Mund? Mit welchen Farben? Aus welcher Materie? Durch keine Farben, keine Materie: blos durch Tugend, durch Sanftmuth, durch Demuth. Sehen wir aber auch, wie ein Teufelsmund geschaffen wird, damit wir nie einen solchen bekommen. Wie wird er nun geschaffen? Durch Fluchen, Schmähen, Verwünschen, Neiden. Denn wenn einer teuflisch redet, so bekömmt er eine Teufelszunge. Welche Verzeihung dörfen wir also hoffen? Ja, welche Strafe werden wir nicht leiden müssen, wenn wir jene Zunge, mit der wir das Fleisch des Herrn zu verkosten sind gewürdiget worden, teuflisch reden lassen? Thun wir das nicht, sondern lehren sie mit allem Fleiße, ihrem Herrn nachzuahmen. Lehren wir sie das, so wird sie uns mit vieler Zuversicht vor dem Richterstuhle Christi hinstellen: weiß aber einer nicht so zu sprechen, so wird ihn der Richter nicht einmal anhören. Denn gleichwie ein Römischer Richter, wenn du nicht seine Sprache redest, deine Beantwortung nicht anhören würde; so wird auch Christus dich nicht anhören, woferne du nicht nach seiner

Art sprichst. Lernen wir dann so zu sprechen, wie es unser König hören will. Bestreben wir uns, seine Zunge nachzuahmen. Fällst du in Unglück, laß deinen Mund nicht durch die Tirannei des Grams verkehrt werden, sondern sprich, wie Christus sprach, denn auch er trauerte über den Lazarus und Judas. Fällst du in Furcht und Schrecken, rede wieder, wie er. Denn auch er fiel wegen deiner, nach der Menschheit in Furcht und Schrecken: sprich auch du: **Nicht wie ich, sondern wie du willst.** Weinest du, so weine mäßig, wie er. Hast du Nachsteller, wirst du gequält, betrage dich auch da, wie Christus. Denn auch er wurde verfolgt, und gequält, auch er spricht: **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.** (Matth. 26, 39.) Allen hat er die Beispiele gegeben, damit du sein Maaß beobachtetest, und die von ihm vorgeschriebenen Regeln nicht überschrietest. So wirst du einen, dem seinen gleichenden Mund erlangen: so wirst du, hienieden schon, uns eine Zunge zeigen, die jener des oben Thronenden ähnlich ist, wenn du in Betrübniß, in Zorn, in Trauer, in Angst das gehörige Maaß hältst. Wie viele aus uns wünschen nicht, seine Gestalt zu sehen? Sieh, wir können ihn nicht nur sehen, sondern auch ihm gleichförmig werden, wenn wir uns Mühe geben. Verschieben wir es also nicht. Er küsset nicht so gerne den Mund eines Propheten, als eines guten, sanften Menschen. **Denn viele, spricht er, werden mir sagen: haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Und ich werde ihnen antworten: ich kenne**

euch

euch nicht. (Matth. 7, 21.) Den Mund des Moses, der überaus leutselig und gütig war; — Denn Moses, heißt es, war der leutseligste Mann auf Gottes Erdboden (4. B. Mos. 12, 8.) — liebte und schätzte er so sehr, daß er mit ihm von Angesicht zu Angesicht, und von Mund zu Mund sprach, wie ein Freund mit dem andern. Itzt gebietest du den Teufeln nicht: du wirst aber dereinst dem Höllenfeuer gebieten, wenn dein Mund dem Munde Jesu gleichen wird. Gebieten wirst du dem Feuerschlunde, und sprechen: Schweige, erstumme! Mit vieler Zuversicht wirst du zum Himmel empor steigen, und in das Reich eintreten, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, mit dem dem Vater und heiligen Geiste sei Ehre, Macht und Herrlichkeit nun, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Neun und siebenzigste Rede.

Wenn nun des Menschen Sohn in der Herrlichkeit seines Vaters, und in Begleitung der Engel kommen wird, dann wird er auf dem Thron seiner Majestät sitzen, und die Schafe von den Böcken absondern. Die Einen wird er aufnehmen, weil sie ihn speisten, wenn er hungrig; labten, wenn er durstig; beherbergten, wenn er fremd; bekleideten, wenn er nackt; besorgten, wenn er krank; besuchten, wenn er im Kerker war, und denen wird er das Himmelreich zuerkennen. Den Andern aber wird er das Gegentheil vorwerfen, und sie in's ewige, dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer schicken. (Kap. 25, 31 — 46.)

I.

Dieß ist die rührendste, die herzeindringlichste Stelle im Evangelium, die wir ohne Unterlaß betrachten sollen. Hören wir sie also mit möglichster Aufmerksamkeit an. Mit Recht beschließt der Heiland mit ihr seine Rede; denn nichts liegt ihm so sehr am Herzen, als Menschenliebe und Wohlthun. Deswegen hat er in dem Vorhergehenden Vieles und Verschiedenes davon gesprochen, hier aber drückt er sich deutlicher

und

und stärker aus. Er führt nicht mehr zwei oder drei, auch nicht vier oder fünf Personen, sondern die ganze Welt an, obgleich allerdings auch in den vorhergehenden Parabeln die zwei Personen nicht zwei einzele Personen, sondern zwei Theile, die Gehorsamen, und Ungehorsamen, bedeuten. Hier aber wird seine Rede feierlicher und schaudervoller. Daher sagt er auch nicht mehr: Das Himmelreich ist gleich; sondern nennt und zeigt sich offenbar selbst, da er spricht: Wann des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird. Nun war er in Verachtung, Schimpf und Spott da; dann aber wird er auf dem Throne seiner Majestät sitzen. Immer redet er von seiner Majestät. Weil das Kreuz, eine schimpflich scheinende Sache, nahe bevorstund, sucht er den Zuhörer aufzurichten, stellt ihm den Richterstuhl, und die ganze Welt vor Augen. Nicht blos damit erweckt er Schauder, er zeigt auch, wie der Himmel (seinetwegen) entvölkert wird. Denn alle Engel, spricht er, werden mit ihm kommen. Auch diese werden bezeugen, wie oft sie von dem Herrn zum Heil der Menschen geschickt worden, wie viele Dienste sie ihnen erzeigt haben. Fürchterlich von allen Seiten wird jener Tag sein. Alsdenn, heißt es, werden alle Nationen, das ist, das ganze Menschengeschlecht — versammelt werden. Er wird sie voneinander absondern, wie ein Hirt seine Schafe. (v. 31. 32.) Denn itzt sind sie nicht von einander gesondert, sondern leben untereinander, dort aber werden sie sorgfältig auseinander geschieden

werden. Zuerst unterscheidet er sie nur durch den Standort, den er ihnen anweist, hernach aber auch durch die Namen, womit er durch die Beschaffenheit eines jeden Theils bezeichnet. Die Einen heißt er Böcke, die Andern Schafe; um das Unnütze der Einen — denn Böcke tragen nichts ein — und die Nützlichkeit der andern auszudrücken, denn Schaafe tragen viel ein durch die Wolle, durch die Milch, durch ihre Jungen, wovon der Bock schlechterdings nichts hat. Allein die unvernünftigen Thiere haben ihre Nutzbarkeit oder Nichtnutzbarkeit von Natur, jene aber von ihrem Willen. Deswegen werden auch diese gestraft, und jene gekrönet. Doch straft er sie nicht ehender, als bis er mit ihnen gerechtet hat. Daher fordert er sie vor sich, und hält ihnen ihre Verbrechen vor. Sie antworten zwar ganz gelassen, aber es hilft nichts mehr. Und das billig, weil sie eine so wichtige Sache vernachläßigten. Denn auch die Propheten hatten hundert und tausendmal gepredigt: **Barmherzigkeit will ich, kein Opfer, und der Gesetzgeber drang immer sowohl mit Worten, als mit Thaten darauf. Selbst die Natur lehrte sie das.**

Man beherzige aber, daß ihnen nicht Eines oder das Andere, sondern alles fehlt. Nicht allein hatten sie ihn nicht gespeißt, wenn er hungrig; nicht gekleidet, wenn er nackt war: auch das Leichtere thaten sie nicht — nicht einmal besuchten sie ihn, da er krank war. Sehet, wie leichte Dinge er ihnen befiehlt. Er sagt nicht: ich war in Banden, und ihr habt mich befreit:

freit: ich war krank, und ihr habt mich kurirt; sondern ihr habt mich besucht, seid zu mir gekommen. Auch was den Hunger betrift, gebot er nichts Schweres. Er verlangte ja keinen prächtigen Tisch, sondern nur die nothwendige Nahrung, und diese suchte er in einem elenden Aufzuge. Alles verdammt sie also zum zur Strafe, die Leichtigkeit des Verlangten — nur Brod war es, was er verlangte, denn er war arm — das natürliche Mitleid — denn er war Mensch — die Kostbarkeit des Versprochenen — denn er hatte das Himmelreich versprochen — das Schreckbare der Strafe — denn er hatte die Hölle gedroht — die Würde dessen, der es empfieng — denn Gott war es, der es durch die Armen empfieng — das Uebermaaß der ihnen bezeigten Ehre — weil er so weit sich herabzulassen sie würdigte — die Pflicht mitzutheilen — denn es gieng von dem Seinigen — allein gegen das alles verblendete ihnen der Geldgeiz die Augen, ungeachtet ihnen so große Strafe gedroht war. Denn schon oben hat er gesagt, jenen, so die Seinigen nicht aufnehmen würden, stünden größere Peinen als den Sodomitern bevor, und hier sagt er: **Was ihr nicht Einem aus diesen meinen Brüdern — diesen Verachteten gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.** (v. 45.) Was sagst du? Deine Brüder sind diese? Und wie kennst du sie die Verachteten? Eben darum sind sie meine Brüder, weil sie demüthig, weil sie arm, weil sie verworfen sind. Denn diesen schenkt er am liebsten seine Bruderschaft — den Unbekannten, den

Verächtlichen. Doch versteht er dadurch nicht blos die Mönche und Bergebewohner allein, sondern jeden Gläubigen. Wenn Einer auch weltlich ist, soll man ihm doch, wenn er hungrig, dürftig, nackt, fremd ist, in allem beistehen. Er ist unser Bruder. Dazu macht ihn die Taufe und die Theilnehmung an den göttlichen Geheimnissen.

2. Um aber die Gerechtigkeit seines Urtheilspruches auch von einer andern Seite zu beweisen, lobt er zuerst die Rechtschaffenen, und spricht: **Kommet ihr Gesegnete von meinem Vater: erbet das euch von der Welt Anbeginn zubereitete Reich!** Denn ich habe gehungert, und ihr habt mir zu essen gegeben, u. s. f. Damit sie nicht sagen können: **Wir hatten nichts;** überführt er sie durch das Beispiel ihrer Mitknechte, so wie er die Jungfrauen mit den andern Jungfrauen, den schwelgerischen Knecht durch den getreuen Knecht, den, der sein Talent vergraben, durch den, der zwei dafür gebracht hat, und überhaupt alle Sünder durch die Guten beschämt. Bald hält er Gleiches gegen Gleiches, wie bei den Jungfrauen: bald das Geringere gegen das Größere, wie z. B. wenn er sagt: **Niniviten werden aufstehen, und dieses Geschlecht verdammen, weil sie auf des Jonas Predigt geglaubt haben, und sieh! mehr denn Jonas ist hier.** (Matth. 12, 21.) Und: **Die Königinn von Süden wird dieses Geschlecht verdammen, weil sie herreiste, Salomons Weisheit zu hören: und sieh! mehr denn Salomon ist hier.** Dann wieder

Glei-

Gleiche gegen Gleiche: Sie werden eure Richter sein. (Luk. 11, 19.) Bald Geringere gegen Größere: Wisset ihr nicht, daß wir auch die Engel richten werden — warum nicht das Zeitliche? (1. Kor. 6, 3.) Hier aber Gleiche gegen Gleiche. Denn er hält Reiche gegen Reiche, Bettler gegen Bettler. Doch beweist er die Rechtmäßigkeit seiner Sentenz nicht allein damit, daß ihre in den nämlichen Umständen sich befindende Mitknechte ihre Pflichten erfüllt, sondern daß sie nicht einmal das gethan haben, woran sie die Armuth nicht hinderte, z. B. dem Durstigen zu trinken zu geben, den Gefesselten zu besuchen, für den Kranken zu sorgen.

Hingegen lobt er die Rechtschaffenen, und zeigt, wie zärtlich er sie von jeher geliebt habe. Denn kommet, spricht er, ihr Gesegnete von meinem Vater, erbet das euch von der Welt Anbeginn zubereitete Reich. Welch ein überschwenglicher Reichthum von Seligkeiten liegt in diesem einzigen Prädikat: Gesegnet sein, und zwar vom Vater gesegnet sein! Und wodurch warden sie solcher Ehre würdig? Was ist die Ursache? Ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen: ich durstete, und ihr labtet mich, u. s. w. Welche Ehre, welche Wonne liegt in diesen Worten! Er sagt nicht: Empfanget, sondern: Erbet (die Güter des Himmels) als euer Eigenthum, als euer Väterliches, als das Eurige, als etwas, das euch der Vater schuldig ist. Denn ehe ihr waret, waren diese für euch schon bereitet, weil ich vorsah, daß ihr so handeln

würdet. Und wofür bekommen sie diese? Für ein Obdach, für einen Fetzen, für ein Stück Brod, für einen frischen Trunk Wassers, für die Obsorge über einen Kranken, für den Eintritt in den Kerker, lauter nützliche Dinge. Doch einige sind nicht einmal nützlich, denn dem Kranken und Gefangenen ist nicht damit gedienet, daß man sie besuche; jener will frei, der Andere gesund werden: aber das fodert Gott nicht von uns. Nur, was wir können, fodert er, ja, noch weniger, als wir können. Unserm freien Willen überläßt er es, mehr zu thun.

Zu jenen aber spricht er: **Gehet fort von mir, ihr Verfluchte!** — nicht von meinem Vater — denn nicht der Vater, sondern ihre eignen Werke verfluchten sie — **ins ewige Feuer, das bereitet ist** — nicht euch, sondern dem Teufel und seinen Engeln. (v. 41.) Da er oben vom Reiche sprach: **Kommt, erbet das Reich**, fügte er hinzu, **das euch vor der Welt Anbeginn zubereitet ward**; aber vom Feuer nicht so, sondern: **das dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist.** Ich habe das Reich für euch zubereitet, das Feuer aber nicht für euch, sondern für den Teufel und seine Engel. Weil ihr aber euch selber hineinstürzt, mögt ihr's euch selber zuschreiben. Nicht damit allein, auch mit dem Folgenden will er sich gleichsam vor ihnen rechtfertigen, da er die Ursachen (warum sie verdammt werden) angiebt. **Ich hungerte**, spricht er, **und ihr gabet mir nichts zu essen.** Wäre der, so euch um Hülfe ansprach, euer Feind gewesen, so hätte

doch sein Elend, — der Hunger, die Kälte, die Bande, die Nacktheit, die Krankheit, das Umherirren ohne Dach und Fach — auch das unempfindsamste Herz erweichen sollen. Ein solcher Jammer ist im Stande, Feindschaften zu tilgen. Ihr aber habt nicht einmal eurem Freude, eurem Wohlthäter, eurem Herrn beigestanden. Oft, wenn wir einen Hund hungern sehen, geht es uns zu Herzen, wenn wir Thiere leiden sehen, haben wir Mitleid: aber wenn du deinen Herrn leiden siehst, erbarmest du dich nicht? Und was hast du da für eine Entschuldigung? Wenn auch nichts weiter zu hoffen wäre, wenn du nicht jenen wonnevollen Ausspruch des auf dem väterlichen Throne sitzenden Sohnes Gottes vor der ganzen Welt, nicht das Himmelreich zu erwarten hättest; wäre die That nicht schon durch sich selbst belohnt? Nun aber lobt und krönt er dich vor der ganzen Welt, im Glanze seiner unaussprechlichen Herrlichkeit: er nennt dich seinen Nährer, und Beherberger. Er schämt sich nicht, dieses zu sagen, um deine Krone desto glänzender zu machen. Deswegen werden jene gerechtermassen gestraft, diese aber aus Gnade gekrönt. Denn wenn sie auch Alles gethan haben, so ist es doch immer nur Gnade, daß ihnen für so kleine geringfügige Dinge der Himmel, das ewige Reich, so unaussprechliche Ehre zuerkannt wird.

Nachdem Jesus davon ausgeredet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen das Osterfest einfällt, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, damit er gekreu-

kreuziget werde. (Kap. 26, 1. 2.) Schicklich geht er zu seinem Leiden über, nachdem er vom Reiche, von der Wiedervergeltung an jenem Tage, von der ewigen Strafe geredet hatte, als wenn er sagte: Was zittert ihr vor diesen zeitlichen Uebeln, da so große Güter auf euch warten?

3. Betrachte aber, wie er das, was sie am meisten schmerzen mußte, auf eine ganz neue Art angebracht, und schon dem Vorhergehenden eingewebt hat. Er sagt nicht: Ihr wisset, daß ich nach zween Tagen überantwortet werde, sondern wie? Ihr wisset, daß nach zween Tagen das Osterfest einfällt, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden — dann erst: damit er gekreuziget werde. Dadurch zeigte er, daß dieses ein Geheimniß, ein Fest und Jubeltag wäre, der für das Heil der Menschheit gefeiert werden sollte; und zugleich gab er einen Beweis, daß er Alles, was er leiden würde, vorher sah. Dies hält er für hinlänglich, sie einsweilen zu beruhigen, und redet deswegen nichts weiter von seiner Auferstehung. Denn es wäre überflüßig gewesen. Auch zeigt er, wie ich schon sagte, daß sein Leiden von unzähligen Uebeln die Menschheit befreien wird, da er durch Erwähnung des Osterfestes sie an die alten in Aegypten erwiesenen Guthaten erinnert. Alsdenn versammelten sich die Erzpriester und Schriftgelehrte und Volksälteste im Hofe des Erzpriesters Kaiphas, und berathschlagten sich, wie sie Jesum mit List in die Hände bekommen, und tödten möchten.

Es

Es hieß aber: nicht am Festtage, sonst möchte es unter dem Volke Lärmen geben. (v. 3 — 5.) Siehest du die äusserste Verderbtheit des Judenthums? Da sie gottlose Anschläge vor der Hand haben, gehen sie zum Erzpriester: von jenem dort wollen sie die volle Macht, sie auszuführen, hohlen, der sie hintertreiben sollte. Und wie viele Erzpriester sind denn? Das Gesetz will ja nur einen Einzigen. — Aber damals waren ihrer mehrere: ein deutlicher Beweis, daß das Judenthum anfieng zusammenzusinken. Moses hatte verordnet, es sollte nur einer sein, nach dessen Tode sollte ein Anderer gemacht werden, und so lange der Erzpriester lebte, sollte der, so einen unfreiwilligen Todschlag begangen hätte, in der Flucht bleiben. Wie kam's nun, daß damals mehrere Erzpriester waren? Sie wurden nur auf ein Jahr gemacht. Dies erhellet aus dem Evangelisten, wo er von dem Zacharias (*) sagt, **er sei aus der Ordnung des Abia gewesen.** Mithin nennt er hier diejenigen, die von Hohenpriestern abstammten (**), selbst Erzpriester. Worüber berathschlagten sie sich aber? Etwa ihn heimlich zu kriegen, oder gar zu tödten? Beides. **Denn sie fürchteten das Volk.** Darum ließen sie auch den Festtag vorbeigehen, denn sie sprachen: **Nicht am Festtage!** Der Teufel wollte sein Leiden nicht an dem Osterfeste haben, damit es nicht offenbar würde: sie aber, damit kein

(*) Chrysostomus glaubte, Zacharias, des Johannes Vater, wäre Hoherpriester gewesen.

(**) Besser: die Ex-Erzpriester.

kein Tumult entstünde. Sieh aber, wie sie nicht wegen Gott sich fürchten, nicht, daß nicht der Umstand der Zeit ihre Greuelthat vergrößerte, sondern blos die Menschen fürchten sie. Allein sie brennten zu sehr vor Zorn, und änderten ihre Gesinnung. Sie hatten freilich gesagt: **Nicht am Festtage:** aber wie sie den Verräther fanden, konnten sie nicht länger warten, sondern mordeten Jesum an eben dem Tage. Warum aber nahmen sie ihn damals in Verhaft? Wie gesagt, sie brennten zu sehr vor Zorn, und hofften ihn eben damals zu bekommen. Ihre Bosheit war schon zur Reife gediehen. Zwar wußte Christus diese zu seiner Absicht zu benutzen; aber darum sind sie nicht schuldfrei, ja unzähliger Peinen sind sie würdig, wegen ihrer bösen Meinung. Zu eben der Zeit, wo sie auch die wirklich Schuldigen hätten loslassen sollen, da schlachten sie den Unschuldigen, schlachten ihren Wohlthäter, schlachten denjenigen, der bisher die Heiden wegen ihrer hintansetzte.

Aber, o der unendlichen Liebe! Diese Erzbösewichter, diese Gottlose rettet er wieder, schickt ihnen zu Liebe die Apostel, und läßt sie für sie ermordet werden, und bittet durch sie, denn **wir sind Abgesandte,** heißt es, **an Christi Statt.** (2. Kor. 5, 20.) Obschon wir nun so große Beispiele vor uns haben, will ich doch nicht sagen, daß wir für unsere Feinde sterben sollten — ob wir gleich auch dies sollten. — Weil wir aber schwächer sind, so sage ich nur, wir sollen wenigst unsere Freunde nicht beneiden, unsern Wohlthätern nicht ge-

häßig

häßig sein. Ich sage nicht, wir sollen jenen Gutes thun, die uns Böses thun — ob ich gleich auch dies wünschte — Weil wir aber zu roh dazu sind, so rächen wir uns wenigst nicht. Denn sind die Vorschriften unserer Religion blos Gauckelwerk und Heuchelei? Warum setzt ihr euch denn schnurstracks den Geboten entgegen? Nicht umsonst ward aufgezeichnet, was Christus, besonders in seinem Leiden, gethan hat, sie von ihrer Bosheit zurücke zu bringen; sondern darum, damit du seine Güte nachahmtest, seiner Menschenliebe nacheiferteſt. Denn er warf sie zu Boden, heilte das Ohr des Knechtes, redete freundlich mit ihnen, wirkte große Wunder, da er die Lichtstralen verscheuchte, die Felsen zersprengte, die Todten erweckte, die Frau des Richters durch Träume schreckte, bei dem Gerichte eine Sanftmuth bewies, die eben so gut, als Wunderwerke, vermögend gewesen wäre, sie zu gewinnen; da er ihnen vor dem Richterstule Vieles prophezeite, da er noch am Kreuze rief: Vater, verzeih ihnen diese Sünde! Nachdem er aber begraben worden, was that er nicht da erst um ihres Heils willen? Nach der Auferstehung — berief er da nicht gleich die Jüden? Ertheilte er nicht Sündenvergebung? Legte er ihnen nicht unsägliche Güter vor? Wie wunderbar! Jene, die ihn gekreuziget hatten, und nach Mord und Tod schnaubten, wurden nach der Kreuzigung Söhne Gottes. Was ist mit so einer Zärtlichkeit zu vergleichen? Da wir dies hören, bedecken wir uns vor Scham, weil wir demjenigen, dem wir nachzuahmen verbunden sind, so gar nicht

gleichen.

gleichen. Sehen wir nun, welch ein Abstand zwischen ihm und uns sei, damit wir uns selbst darüber verdammen, daß wir jene anfeinden, für welche Christus sein Leben gab, und mit denen uns nicht aussöhnen wollen, für deren Aussöhnung er den grausamsten Tod nicht scheute. Oder ist etwa dies auch ein Aufwand oder Verschwendung, wie ihr immer vorgebt, wenn man euch vom Almosengeben redet?

4. Bedenke, wie vieler Verbrechen du schuldig bist, und du wirst nicht nur nicht zögern, deinen Beleidigern zu vergeben: du wirst selbst zu ihnen hineilen, um durch Vergebung wieder Vergebung zu erlangen, und deinen eignen Uebeln zu steuern. Die Heiden, die nichts Großes erwarteten, waren oft in diesem Punkte philosophisch genug, und du, der du mit solchen Hoffnungen dorthin reisen willst, verweilest noch und besinnest dich? Und was die Zeit bewirkt, das weigerst du dich vor der Zeit wegen Gottes Gebote zu bewirken? Lieber willst du die Leidenschaft umsonst, als für reiche Belohnung in dir erlöschen lassen? Denn wenn die Zeit dies in dir bewirkt, so gewinnest du weiter darum nichts: vielmehr erschwerest du deine Strafe, weil Gottes Gebot nicht von dir zu erhalten vermochte, was die Zeit ausrichtete. Sagest du aber, du brausest allemal auf, so oft du an die empfangene Unbild gedenkest; so erinnere dich an das Gute, das dir etwa der Beleidiger sonsten gethan, oder wie viel Böses du Andern zugefügt hast. Hat er dir Böses nachgeredet? — Erwäge, daß du es Andern auch gethan hast. Wie

erwar-

erwarteſt du alſo Vergebung, wenn du Andern dieſelbe verſagſt? — Doch du haſt Niemanden Böſes nachgeredet — So haſt du doch zugehört, haſt Beifall gegeben, wenn es Andere thaten. Auch dieß iſt Verbrechen.

Soll ich dir zeigen, was für ein Gut das ſei, Unbilden vergeſſen, und daß dieſes Gott am meiſten freuet? — Er ſtrafet ſogar diejenigen, welche ſich freuen über Andere, die er mit gerechten Strafen züchtiget. Zwar werden dieſe mit Recht geſtraft; dennoch ſoll man ſich darüber nicht freuen. Denn auch der Prophet, nachdem er viele Vorwürfe gemacht hat, ſpricht: Sie fühlten nichts bei dem Unglücke Joſephs — und wiederum: Die Inwohnerinn gieng nicht heraus, ihres nächſten Nachbars Haus zu beklagen. (Amos 6.) Nun wurde zwar Joſeph — das iſt, die von ihm abſtammende Zünfte und ſeine Nachbarn — aus Gottes Fügung geſtraft, dennoch will er, auch mit dieſen ſoll man Mitleid haben. Wenn wir einen Knecht züchtigen, und einen andern dazu lachen ſehen, werden wir nur noch zorniger, und nehmen den Andern darum her. Thun das gallſüchtige Menſchen, ſo wird Gott noch vielmehr diejenige ſtrafen, die über Anderer Strafen ſich freuen. Sollen wir aber gegen diejenige, welche Gott ſtraft, nicht losziehen, ſondern bemitleiden; um wie vielmehr ſollen wir jene bemitleiden, die etwas gegen uns verbrochen haben? Dies iſt das Probezeichen der Liebe: dies ſetzt Gott allen andern vor. Denn gleichwie an dem königlichen Purpurkleide jene Blu-

men und Farben die kostbarsten sind, welche so einen Mantel schmücken; so sind auch hier jene Tugenden die vorzüglichsten, welche die Liebe bewahren. Nichts aber bewahrt die Liebe so gut, als Unbilden vergessen.

„Aber — wird man sagen — hat Gott nicht auch auf „der andern Seite gesorgt? Hat er nicht den Beleidi„ger zu dem Beleidigten geschickt? Schickt er ihn nicht „vom Altare weg zu dem Beleidigten, und erlaubet „ihm erst nach der Versöhnung an seinen Tisch zu „kommen?“ Allein darum mußt du nicht warten, bis er kömmt. Sonst verliereſt du Alles. Denn eben darum bestimmt er dir die unaussprechlich große Belohnung, damit du jenem vorkommeſt. Wirst du erst gut auf des Beleidigers Abbitte, so ist die Freundschaft nicht durch Gottes Gebot, sondern durch die Abbitte bewirkt. Dann geheſt du ungekrönt davon, jener erhält den Preis. Wie aber? Du hast einen Feind, und schämeſt dich nicht? Ist uns der Teufel nicht Feindes genug; müssen wir auch unsere Mitmenschen dazu machen? Wollte Gott, auch jener bekriegte uns nicht! Wollte Gott! er hätte sich nicht zum Teufel, (das ist, zum Verläumder) gemacht! Du weißt nicht, was für eine Wonne auf die Aussöhnung folge. Daß du aber dies in der Feindschaft selbst nicht merkeſt, was macht dies zur Sache? Daß es viel angenehmer sei, den Beleidiger lieben, als hassen, wirst du deutlich einsehen, wenn du die Feindschaft wirst abgelegt haben. Warum machen wir's also den Rasenden nach, und fressen einander auf, und wüthen gegen unser eigenes Fleisch?

Höre,

Höre, wie Vieles darüber auch im alten Testamente geschrieben steht: Die Wege der Rachgierigen führen zum Tode. Ein Mensch nährt in seinem Busen Haß gegen den Andern: und will von Gott geheilet werden. „Doch — er hat ja Auge für Auge, Zahn für Zahn „erlaubt: warum tadelt er dies nun?“ Weil er jenes nicht erlaubt hat, damit wir es einander thäten, sondern um uns durch die Furcht des Schmerzens von der bösen Handlung zurücke zu halten. Nebstdem ist jenes gleich vorbei: aber Unbilden gedenken, ist das Werk einer boshaften Seele. Allein man hat dir Leid gethan? Nicht so groß Leid, als du dir selbst thust, wenn du Unbilden gedenkest. Und ich behaupte, es ist nicht einmal möglich, einem rechtschaffenen Manne ein Leid anzuthun. Setzen wir Einen, der Weib und Kinder, aber auch Tugend hat: man soll ihm auf vielen Seiten schaden können: er besitze Vermögen, Charakter, viele Freunde, und Ehre — aber auch Tugend — denn dies muß nothwendig dabei sein. Versetzen wir ihm nun allerhand Wunden in unsern Gedanken. Es komme ein Ruchloser, und raube ihm das Seinige. Was schadet das dem, der Geld für nichts ansieht? Er bringe seine Kinder um. Was schadet das dem, der die Auferstehung erwartet? Er erwürge sein Weib. Was schadet das dem, der gelernt hat, über die Entschlafenen nicht zu trauern? Er setze ihn in Schande und Unehre. Was thut das dem, der alles Gegenwärtige wie eine Wiesenblume betrachtet? Setzen wir, er quäle auch seinen Körper, er werfe ihn in Ketten

und Bande. Was thut das dem, der weiß, daß der äussere Mensch an uns verdirbt, der innere aber verjüngt wird, und daß die Trübsal unsere Probe ist? Ich wollte nur behaupten, daß ein solcher Mann nicht beschädiget werde; aber das ist nicht genug: das Gesagte beweiset sogar, daß er gewinne, weil er verjüngt, geprüft wird. Nähren wir also keinen Gram gegen Andere, thun uns nicht selber Unrecht, entkräften nicht unsere Seele, denn unser Gram entsteht nicht sowohl aus der Bosheit unserer Nächsten, als aus unserer eignen Schwäche. Wenn uns daher Jemand beschimpft, so weinen wir, und demüthigen uns: wenn uns Jemand plündert, machen wir's wie die kleinen Kinder, welche ihre lustige Kameraden oft um nichts willen böse machen; wenn sie nun sehen, daß es ihnen wehe thut, so machen sie fort; sehen sie aber, daß sie darüber lachen, so hören sie auf. Aber wir sind noch thörichter, als diese, weil wir weinen und heulen, worüber wir lachen sollten. Daher bitte ich, diese kindische Denkungsart abzulegen, und nach dem Himmel empor zu streben. Denn Christus will uns als Männer, als vollkommene Männer haben. Und Paulus befiehlt: Brüder, seid keine Kinder der Denkungsart nach. Nur für die Bosheit seid unmündig. (1. Kor. 14, 20.) Seien wir also unmündig für die Bosheit, fliehen wir das Laster, ergreifen die Tugend, und werden so der ewigen Güter theilhaftig durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Achtzigste Rede.

Jesus befand sich eben in Bethanien, in dem Hause Simons, des Aussätzigen, als ein Weib zu ihm kam: die hatte eine Büchse kostbarer Salbe, und goß sie ihm über den Kopf, als er zu Tische saß. (Kap. 26, 6. 7.)

I.

Dieses Weib scheint zwar bei den vier Evangelisten das nämliche zu sein, es ist's aber nicht, sondern bei den dreien denke ich, sei es das nämliche, aber bei dem Johannes nicht. Die Maria, die dort vorkömmt, ist eine andere ausgezeichnet tugendhafte, und des Lazarus Schwester (*). (Joh. 12, 3.) Matthäus thut nicht vergebens Meldung von dem Aussatze des Simons, sondern um zu zeigen, warum das Weib sich getraute, zu Jesu hinzuzugehen. Weil der Aussatz eine höchst unreine und abscheuliche Krankheit war, sie aber sah, daß Jesus den Mann davon befreite — denn hätte er das nicht gewollt, so wäre er nicht bei einem Aussätzigen geblieben — faßte sie Muth, und hoffte, er würde die Unreinigkeit ihrer Seele eben so leicht abwischen. Auch die Stadt nennt er nicht umsonst, sondern um zu beweisen, daß der Heiland freiwillig

(*) Das ist noch eine große Frage.

willig zu seinem Leiden eilte. Vordem wich er ihnen aus: nun, da ihr Neid aufs heftigste aufbrennt, kömmt er bis gegen fünfzehn Stadien nahe. Ein deutlicher Beweis, daß auch das Ausweichen mit in den Plan seiner Absichten gehörte. Dies sieht nun das Weib, faßt Muth, und kömmt herbei. Hat sich die am Blutflusse Leidende, die sich nichts dergleichen bewußt war, wegen ihrer körperlichen Unreinigkeit mit Zittern und Zagen zu ihm genahet, wie vielmehr mußte diese, wegen ihrem bösen Gewissen, anstehen und zögern? Deswegen kömmt sie erst nach der Samaritinn, nach der Kananäerinn, nach der am Blutflusse Leidenden, und mehrern andern, weil sie sich so großer Unzucht und Unlauterkeit bewußt war. Auch kömmt sie nicht öffentlich, sondern im Hause. Und da alle Uebrigen blos körperlicher Kuren halber da waren, gieng sie nur in der Absicht herbei, Jesum zu ehren, und ihre Seele zu bessern; denn am Körper fehlte ihr nichts. Schon dies macht sie bewundernswürdig. Sie kam auch nicht zu ihm, als zu einem blossen Menschen (sonst hätte sie ihm die Füße nicht mit den Haaren getrocknet) sondern sie hielt ihn für mehr, als einen Menschen. Darum wirft die das vornehmste Glied am Körper, das Haupt, zu seinen Füßen hin. Da aber die Jünger dies sahen, murrten sie darüber, und sprachen: Wozu diese Verschwendung? Die Salbe hätte können theuer verkauft, und (das Geld) den Armen gegeben werden. Jesus, der dies wohl wußte, sprach: Warum macht ihr dem Weibe Verdruß? Sie

hat doch ein gutes Werk an mir gethan. Die Armen habt ihr immer um euch, mich aber habt ihr nicht immer. Da sie die Salbe über meinen Leib goß, that sie dies, mich einsweilen zum Grabe einzubalsamiren. Denn gewiß! Wo immer das Evangelium in der Welt gepredigt wird, wird auch zu ihrem Ruhme erzählt werden, was sie an mir gethan hat. (v. 8 — 10.) Wie verfielen aber die Jünger auf solche Gedanken? Sie hatten gehört, wie der Lehrmeister sagte: Barmherzigkeit will ich, kein Opfer. (Matth. 9, 13. und Hos. 6, 6.) und die Jüden bestrafte, daß sie das Wichtigere, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und den Glauben hintansetzten, gehört, was er Alles auf dem Berge darüber gesprochen hatte: daher dachten sie bei sich, wenn er die Brandopfer, und den alten Gottesdienst nicht annähme, so würde er die Salbung um so ehender verschmähen. So meinten nun sie, er aber läßt sich salben, ob er gleich ihre Gesinnungen einsieht. Denn die Handlung war im höchsten Grade religiös und ehrerbietig. Deswegen läßt sich der Heiland so ganz weit herab, und erlaubt ihr, das Oel auf seinen Kopf zu gießen. Was wunderst du darüber? Wenn er Mensch zu werden, in Mutterleibe zu wohnen, gesäugt zu werden, sich nicht weigerte; wie sollte er dies nicht leiden? Wie der Vater den Weihrauch und lieblichen Duft, so nimmt er die Handlung der Hure, in Ansehung ihrer guten Meinung, an. So salbte auch Jakob sein steinernes Denkmal, so brauchte man Oel bei den Opfern, so salbten sich die Priester.

Aber die Jünger, die des Weibes Absicht nicht verstunden, murrten zur Unzeit darüber. Aber eben ihre Klagen sind ein Beweis, wie freigebig es war. Da sie sagen, die Salbe hätte für dreihundert Pfenning können verkauft werden; (Mark. 14, 5.) zeigen sie, wie köstlich die Salbe, und wie großmüthig die Salbende war. Daher giebt er ihnen auch folgenden Verweis: Warum macht ihr dem Weibe Verdruß? Er führt noch einen Grund ihrer Handlung an, um sie nachmals auf sein Leiden zu erinnern: Sie that es, spricht er, mich einsweilen einzubalsamiren. Ja, er giebt noch einen zweiten an. Die Armen habt ihr immer um euch, mich aber habt ihr nicht immer. Und wo immer das Evangelium gepredigt wird, wird auch erzählt werden, was sie gethan hat. Siehest du, wie er wieder die Ausbreitung seiner Religion unter den Heiden vorhersagt? Damit tröstet er sie aufs neue wegen seinem Tode, da er nach dem Kreuztode so viele Kraft zeigen wird, daß das Evangelium auf dem ganzen Erdkreise ausgebreitet wird. Wer ist nun noch unglücklich genug, so einer Wahrheit zu widersprechen? Denn sieh, was er vorhersagte, hat eingetroffen. Geh hin in der Welt, wo du hin willst: und überall wirst du das Weib rühmen hören. Und doch war weder die Person vornehm, noch die Gegenwärtigen zahlreich. Nicht auf dem Theater ereignete sich die That, sondern in einem Hause, und zwar in dem Hause eines Aussätzigen; blos die Jünger waren zugegen.

2. Was hat sie also verbreitet und überall bekannt gemacht? Die Kraft desjenigen, der dies vorhersagte. Die Heldenthaten unzähliger Könige und großer Generäle, deren Denkmäler sogar noch da stehen, werden vergessen. Männer, die Städte gegründet, Mauern erbaut, Feinde besiegt, Trophäen errichtet, Nationen bejocht haben, sind nicht einmal dem Namen nach bekannt, ob sie gleich Gesetze gemacht, und Statuen errichtet haben. Daß aber eine Hure im Hause eines gewissen Aussätzigen, in Gegenwart zwölf Männer, Oel über den Herrn ausgegossen habe, davon ertönet die ganze Welt. So lange Zeit ist schon verflossen: dennoch erlöscht nicht das Andenken dieser Thatsache. Perser, Indier, Skythen, Thracier, Sarmater, Mohren, der Brittischen Inseln Bewohner — alle diese erzählen sich, was in Judäa, in einem Hause, eine Hure gethan hat. Wie groß ist doch die Liebe unsers Herrn! Er duldet eine Hure, eine Hure darf ihm die Füße küssen, darf ihn salben, und mit ihren Haaren abtrocknen: ja er bestraft noch diejenigen, die sich darüber aufhalten; denn es war nicht recht, daß man das Weib wegen ihrer so großen Ehrenbezeugung in Verlegenheit setzte.

Man bemerke doch hier, wie sorgfältig und bereit sie schon waren zum Almosengeben. Aber warum sagte er nicht blos: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan? sondern zuvor: Warum macht ihr dem Weibe Verdruß? Damit sie lernten, nicht gleich erhabnere Tugenden von den Schwächern zu fodern. Des-

wegen untersucht er die Sache nicht, wie es an und für sich ist, sondern im Verhältnisse mit dem Weibe. Hätte er gebiethen wollen, so hätte er das Weib weggelassen. Aber um zu zeigen, daß er Obiges wegen ihr gesagt habe, damit die Jünger nicht ihren aufkeimenden Glauben beschädigten, sondern vielmehr nährten, darum sprach er so. Dadurch lehret er uns, jede gute That unsers Mitmenschen, wenn sie auch nicht gar zu vollkommen ist, zu billigen, zu loben, und so ihn zu größerer Tugend hinanzuführen, und nicht gleich Alles auf einmal zu fodern. Daß dies sein Wille gewesen sei, erhellet daraus, daß er eine Kasse mit sich tragen ließ, er, der nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte. Nebstdem war es damals nicht Zeit, die Handlung des Weibes zu tadeln, sondern zu billigen. Hätte ihn Jemand darüber befragt, ohne daß das Weib das gethan hatte, so würde er eine ganz andere Antwort gegeben haben. Nun aber, da sie es gethan hatte, sah er einzig nur darauf, sie durch den Tadel der Jünger nicht in Verlegenheit kommen, sondern durch die ihm erwiesene Ehre ermuntert und gebessert von sich gehen zu lassen. Die Salbe war einmal verschüttet: mithin kam ihr Tadel zu spät. Wenn also auch du siehst, daß Einer heilige Geschirre zum Altare verehret, oder andere Verzierungen der Kirche, etwa an den Mauern, oder am Boden, stiftet, sage nicht, er solle die Geschirre verkaufen, oder, was er gebaut, wieder einreissen; damit du nicht seinen guten Willen beleidigest. Fragt dich aber Einer vorher, ehe er so etwas (für den Kirchenpulz) thut;

thut; so sage ihm, er solle es den Armen geben. Denn auch Christus vertheidigte die Handlung des Weibes blos, um ihren guten Willen nicht zu beleidigen, und Alles, was er bei dieser Gelegenheit sprach, sprach er nur in der Absicht, sie zu trösten. Weil er aber gesagt hatte: **Sie that das, um mich einsweilen einzubalsamiren**; und das Weib dadurch, daß er vom Grabe und Tod sprach, hätte können irre gemacht werden; erquickt er sie gleich wieder durch die erfreulichen Worte: **In der ganzen Welt wird erzählt werden, was sie gethan hat.** Dies war zugleich Trost für die Jünger, und Erquickung und Lob für das Weib. Die ganze Nachwelt, spricht er, wird sie preisen: und sie hat itzt mein Leiden vorgesagt (*), da sie an mir that, was man an Leichen zu thun pflegt. Tadelt sie also nicht deswegen. Ich bin so weit entfernt, sie zu beschuldigen, als hätte sie böse, oder unrecht gehandelt; daß ich vielmehr ihre That nicht werde verborgen bleiben lassen, sondern die ganze Welt soll es wissen, was sie in einem Hause, und in der Stille gethan hat. Denn

(*) Besser: **vorbedeutet**, ohne es selbst zu wissen. Der Sinn der Worte: **Sie that das, um mich einzubalsamiren**, ist, meines Erachtens, dieser. Warum haltet ihr euch auf über das Weib, daß sie die Salbe an mir verbraucht? — Vielleicht (vergl. Mark. 14, 3.) aus Ungeschicklichkeit das Geschirr zerbrochen hat? Ich werde bald sterben, das wisset ihr. Da muß ich, nach Jüdischem Gebrauche, einbalsamirt werden. Lasset das einsweilen dafür gelten.

Denn es war die Wirkung eines religiösen Gefühls, eines lebhaften Glaubens, und zerknirschten Herzens.

Aber warum versprach er ihr nichts Geistliches, sondern blos ewigen Nachruhm? Letzteres sollte sie auch fürs Erstere sichern. Denn hat sie ein gutes Werk gethan, so ist kein Zweifel, daß sie den gehörigen Lohn dafür empfangen werde.

Alsdenn gieng Einer aus den Zwölfen, Judas, mit dem Zunamen Iskariotes, hin zu den Erzpriestern, und sprach: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch in die Hände liefere? (v. 14. 15.) Alsdennn — Wenn? Nachdem Jesus Obiges gesagt hatte, nämlich, das that sie mich einzubalsamiren. Nicht einmal dies vermochte ihn zu bewegen, nicht einmal fürchtete er sich, da er hörte, das Evangelium würde allenthalben gepredigt werden. Das Gesagte war doch Beweis einer unaussprechlichen Kraft. Aber er kehrte sich nicht daran. Eben zu der Zeit, da Weiber, da Huren Jesu so große Ehre erzeigen, thut er die Werke des Teufels. Aber warum steht hier sein Beiname? Weil noch ein anderer Judas war. Sie scheuen sich nicht, zu sagen, daß er Einer aus den Zwölfen war. So wenig suchen sie etwas, das ihnen auch schimpflich sein könnte, zu verbergen. Sie hätten nur sagen dürfen, er sei Einer aus den Jüngern Jesu gewesen, denn deren waren noch mehrere; aber sie setzen ausdrücklich hinzu: Einer aus den Zwölfen; als wollten sie sagen, Einer aus dem ersten Chore der vorzüglich Auserwählten, der mit Petro und Johanne

Gleich-

Gleichgesetzten. Ihnen war es um nichts, als um die Wahrheit zu thun: sie suchten nicht, eine Hülle über das Geschehene zu ziehen. Deshalben übergehen sie viele Wunderwerke, aber, was ihnen nachtheilig zu sein scheinen könnte, es sei Wort oder That, oder was immer, das sagen sie ohne alle Zurückhaltung heraus.

3. Nicht blos die drei ersten Evangelisten thun dies; auch der erhabner sprechende Johannes thut's. Dieser erzählt am genauesten, was Jesus für Beschimpfungen und Lästerungen erlitten hat. Betrachte aber die Bosheit des Judas! Betrachte, wie vorsetzlich er zu Werke gieng, weil er das um Geld, um so ein Spottgeld that. Lukas schreibt: **Er habe mit den Officieren (*) kontrahiret.** (Luk. 22, 4.) Diese Officiere waren von den Römern aufgestellt. Weil die Juden rebellirt hatten, wurden diese ernannt, das Volk in Ordnung zu halten. Denn ihr Reich gieng, nach der Weissagung, zusammen. Zu diesen nun gieng Judas, und sagte: **Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch in die Hände liefere?** Diese aber wogen ihm dreissig Seckel ab, **und von der Zeit an paßte er auf Gelegenheit, ihn ihnen in die Hände zu liefern.** (v. 16.) Denn er scheute das Publikum, und wollte ihn allein fangen. O Unsinn! Wie entsetzlich hat ihn doch der Geldgeiz verblendet! Er hatte ihn so oft unangehalten mitten durch das Volk gehen gesehen, hatte so viele Proben seiner Gottheit, und Macht gesehen: und nun hoffte er, ihn zu fangen.

Und

(*) Und mit den Expriestern.

Und das noch nach so vielen guten und bösen Reden, womit Jesus ihm diese bösen Gedanken aus dem Kopfe zu bringen suchte. Denn selbst bei dem Abendmale unterließ er es nicht, ihn zu warnen: bis auf die letzte Stunde redete er ihm zu. Aber umsonst. Dennoch hörte der Herr nicht auf, das Seinige zu thun. Da wir nun dies wissen, stehen wir nicht ab, Alles für die Sünder und Nachläßige zu thun. Ermahnen, belehren, beschwören, loben wir sie: rathen wir ihnen; wenn wir auch nichts richten. Auch Christus sah die Unbekehrlichkeit des Verräthers vorhinein: und doch fuhr er fort, das Seinige zu thun, mahnte, drohte, jammerte, und zwar nicht öffentlich, sondern heimlich. Ja eben in dem Zeitpunkte der Verrätherei küßte er ihn noch. Allein dem Judas half Alles nichts. So ein Uebel ist der Geldgeiz. Dieser machte ihn zum Gottesräuber, und Verräther. Höret es alle ihr Geldgeizigen! Ihr mit des Judas Krankheit Behafteten! höret es, und reisset euch los von dem Uebel. Wenn Jener, der beständig um den Herrn Jesus war, der Wunder gethan, der so guten Unterricht genossen hatte, sich in einen solchen Abgrund stürzte, weil er von dieser Krankheit sich nicht kuriren ließ; so werdet ihr, die ihr nicht einmal die Schrift anhöret, und immer an's Zeitliche klebet, noch vielmehr das Spiel eurer Leidenschaft werden, woferne nicht beständig für euch gesorgt wird. Täglich war Jener bei dem, der keinen Platz hatte, worauf er sein Haupt legte, täglich ward er durch Thaten, durch Worte gelehrt, kein Gold, kein Silber,

keine

keine zween Röcke zu haben: und doch ward er nicht besser. Und wie willst du der Krankheit entgehen, wenn du nicht aufs sorgfältigste verpflegt wirst, und selbst allen möglichen Fleiß anwendest? Denn fürchterlich, fürchterlich ist diese Bestie. Doch wenn du nur willst, kannst du sie leicht bezwingen. Denn die Geldbegierde kömmt nicht von Natur. Dies beweisen uns jene, die frei davon sind. Was natürlich ist, haben Alle gemein. Diese aber entsteht aus eigner Nachlässigkeit: daher sproßt sie, daher hat sie ihr Wachsthum. Und jene, die sie einmal unterjocht hat, zwingt sie, wider die Natur zu leben. Denn seine Mitbürger, seine Freunde, seine Brüder, seine Anverwandte, alle Andere, ja sich selbst nicht kennen, heißt das nicht, wider die Natur leben? Daraus erhellet, daß die Bosheit und die Krankheit des Geldgeizes widernatürlich sei. Durch sie wurde auch Judas zum Verräther. „Allein, sagt Jemand, wie wurde er das, da er doch „von Christo berufen war?“ Weil Gottes Beruf nicht nöthiget, den Willen, der gegen die Tugend sich streubt, nicht zwingt, sondern nur mahnet, räth, alles Mögliche thut, um den Menschen zur Rechtschaffenheit zu bereden. Will aber Einer nicht, so zwingt er ihn nicht. Willst du aber wissen, wodurch Judas so weit kam; so wirst du finden, daß der Geldgeiz sein Verderben war. „Wie ward er aber von dieser Leidenschaft überwunden?“ Weil er nachläßig war. Daher entstehen Veränderungen, so wie nun aus der Achtsamkeit die entgegengesetzten. Wie manche ehedem Gewaltthätige

tige sind nun sanfter, als die Lämmer geworden? Wie manche Unkeusche sind dadurch keusch geworden? Wie Manche, die ehedem raubten, haben itzt selbst das Ihrige von sich geworfen? Und umgekehrt, ist aus der Nachläßigkeit das Gegentheil erfolgt. So lebte Giezi bei einem heiligen Manne, und wurde doch, durch eben diese Krankheit, lasterhaft. (4. Kön. 5, 20.) Denn kein Uebel ist so arg, als dieses. Daraus entstehen Gräberplünderungen, daraus Todtschläge, daraus Kriege und Fehden, alles mögliche Unheil. Ein Solcher ist zu Allem unfähig, er taugt weder zu militärischen, noch Civilämtern. Doch was sage ich von öffentlichen Geschäften? Nicht einmal seine Privatgeschäfte versteht er. Soll er eine Frau nehmen, so nimmt er gewiß nicht die Tugendhafte, sondern die Verderbteste. Soll er ein Haus kaufen, so wählt er nicht das seinem Stande gemäße, sondern das Einträglichste (*). Muß er Knechte, oder was immer sonst einhandeln, so bekömmt er gewiß das Schlechteste. Aber was rede ich von Militär- und Civilämtern, und Haushaltung? Wenn er ein König ist, so ist er der Elendeste, ist der Fluch der ganzen Welt, ist ärmer, als der Aermste. Denn er denkt, wie Einer vom Pöbel, er glaubt, nicht was Alle haben, gehöre sein, sondern er gehöre vielmehr Allen; und wenn er Allen Alles geraubt hat, glaubt er noch immer weniger zu haben, als Alle. Da er das, was er noch nicht hat, gegen das, was er hat, mißt; sieht er dies gegen jenes für nichts an. 4. Das

(*) Im Hauszinse.

4. Daher sagt auch irgendwo Jemand: Nichts ist verächtlicher, als der Geizige. Ein solcher ruinirt sich selbst, und geht als ein allgemeiner Feind der Menschheit herum. Ihm thut es Leid, daß die Erde statt der Aehren, die Quellen statt des Wassers, und die Berge statt der Steine nicht Gold hervorbringen: Er trauert über fruchtbare Jahre: das gemeine Wohl kränket ihn: Alles ist ihm zuwider, was nicht Geld einträgt. Er läßt sich Alles gefallen, sobald nur ein oder zwei Heller zu erhaschen sind: er hasset Alle, sowohl Arme, als Reiche. Die Armen, damit sie ihm nichts anbegehren: die Reichen, weil er ihre Güter nicht hat. Er meint, alle Leute haben sein Eigenthum, er ist Allen gram, als wenn ihm Alle Unrecht gethan hätten: nichts ist ihm erklecklich: von Sättigung weiß er nichts: er ist der elendste Mensch auf Gottes Erdboden, so wie der von diesem Laster Freie, der Edeldenkende der beneidenswürdiste ist. Der Tugendhafte, er sei Sklave oder Herr, ist der Glückseligste: Niemand wird ihm ein Leid zufügen können, sollte auch die ganze Welt zusammenstehen, sollten bewaffnete Heere gegen ihn losziehen. Aber der Böse, der Niederträchtige, der unserer obigen Schilderung Entsprechende — wäre er auch König, trüge er auch tausend Diademen — muß sich von dem Nächsten dem Besten das Aeusserste gefallen lassen. So schwach ist das Laster, so stark die Tugend. Warum bekümmerst du dich also über deine Armuth? Warum trauerst du, da du einen Festtag feierst. Denn Armuth ist ein Festtag. Warum

weinest du? Die Armuth ist ja eine Freudenversammlung, wenn du vernünftig denkest. Warum winzelst du, Kind? Denn einen solchen muß man ein Kind heißen. Hat dich Einer geschlagen? Macht nichts; du wirst nur stärker dadurch. Oder hat er dir deine Sachen genommen? Dadurch hat er dich eines Theils deiner Bürde entledigt. Oder hat er deine Ehre gekränkt? Da sagst du mir wieder eine andere Art von Geistesfreiheit. Höre, wie vernünftig sogar die Heiden hierinnfalls denken, wenn sie behaupten, es könne dir nichts Böses geschehen, wenn du dir's nicht einbildest (*).

Allein er hat dir dein großes, mit Mauern und Gärten umgebenes Haus entrissen? Sieh, die ganze Erde liegt vor dir: sieh diese öffentliche Gebäude zum angenehmen sowohl als nöthigen Gebrauche. Was ist lieblicher und schöner, als das Firmament? Wie lange giebt es noch unter uns Reiche und Arme? Keiner ist reich, wer nicht Reichthum der Seele besitzt: Keiner arm, dessen Geist nicht dürftig ist. Denn wenn die Seele vornehmer ist, als der Leib; kann das minder Vornehme sie nicht nach sich richten: sondern sie, als die Vornehmere, ziehet das minder Vornehme nach sich, und macht damit, was sie will. Wenn das Herz verletzt wird, ist es dem ganzen Leibe nicht wohl. Wird es in Unordnung gebracht, so leidet der ganze Körper: ist es in Ordnung, so ist es auch jener. Wird ein anderer Theil desselben beschädigt, wenn nur das Herz frisch

(*) Vergl. Epiktets Handbuch Kap. I.

frisch bleibt, so ist auch jenem bald geholfen. Oder, um die Sache verständlicher zu machen, was nützen grüne Zweige, wenn die Wurzel verdorrt? Oder was schaden dürre Blätter, wenn die Wurzel gesund bleibt? So auch hier. Geld und Gut nützt nichts, wenn die Seele dürftig ist. Armuth schadet nichts, wenn die Seele reich ist. Wie sollte aber die Seele reich sein können, wo kein Vermögen ist? Eben dann kann sie's am ersten. Dann ist sie am reichsten. Denn wenn zeitliche Güter verachten, und Nichts bedürfen, Zeichen des Reichthums, bedürfen hingegen Zeichen der Armuth ist, wie ich schon oft erwiesen habe, wenn es wahr ist, daß der Arme das Zeitliche leichter verachtet, als der Reiche; so ist offenbar, daß der Aermste der Reichste ist. Daran zweifelt wohl Niemand, daß der Reiche mehr nach dem Zeitlichen trachtet, als der Arme, gleichwie der Berauschte heftiger vom Durste geplagt wird, als der sich selbst vom Trunke Enthaltende. Diese Begierde wird nicht durch Zuwachs des Geldes gelöscht: im Gegentheile wird sie dadurch nur heftiger angefacht. Es ist damit, wie mit dem Feuer. Dieses wüthet je stärker, je mehr Nahrung es findet. So steigt auch die Geldbegierde je höher, je mehr Güter sie verschlingt. Wenn es also Armuth ist, nach Mehrerem trachten, der Reiche aber am meisten nach Mehrerem trachtet; so siehest du doch, daß die Seele am ärmsten sei, wenn sie in Reichthum, am reichsten hingegen, wenn sie in Armuth lebt. Doch lasset uns die Sache auch auf Personen anwenden. Setzen wir

Zween, deren der Eine zehntausend, der Andere nur zehn Talente hat. Beiden werde das Ihrige genommen. Wer empfindet es nun härter? Nicht der, so zehntausend verloren hat? Er würde es aber nicht härter empfinden, wenn er sie nicht heftiger liebte. Liebt er sie heftiger, so sehnt er sich auch heftiger danach. Sehnt er sich heftiger, so ist er der Aermere. Denn danach sehnen wir uns am meisten, wessen wir am meisten bedürfen. Begierde entsteht aus Bedürfniß. Wo Sättigung ist, hat keine Begierde Statt. Dann quält uns ja auch der Durst am meisten, wenn wir des Trunkes bedürfen. Dies habe ich aber alles gesagt, um zu erweisen, daß nichts im Stande ist, uns zu schaden, wenn wir klug sind, und daß nicht die Armuth, sondern wir selber uns schaden. Daher bitte ich, diese Krankheit des Geizes mit möglichstem Fleiße aus unsern Herzen zu verbannen, damit wir sowohl hier reich sein, als dort die ewigen Schätze genießen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Ein

Ein und achtzigste Rede.

Es war der erste Ostertag. Da fragten die Jünger Jesum: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zurichten? Er antwortete: Gehet hin in die Stadt zu einem Gewissen, und sagt ihm: Der Meister läßt dir sagen, meine Zeit ist da, bei dir halte ich das Ostermal mit meinen Jüngern. (Kap. 26, 17. 18.)

I.

Der erste Ostertag ist hier der Tag vor Ostern. Denn die Jüden rechneten ihre Täge allemal vom Vorabend an. Der Evangelist meint also hier den Tag, an dessen Abend das Osterlamm mußte geschlachtet werden. Denn die Jünger fragten ihn am fünften Tage nach dem Sabbat (*). Matthäus nennet den Vorabend des Osterfestes, weil er die Zeit, wo die Jünger fragten, ausdrücken will. Ein Anderer aber sagt: Es kam der Ostertag, an dem das Osterlamm mußte geschlachtet werden. (Luk. 22, 7.) Es kam, heißt so viel, als: es nahte heran, es war vor der Thüre, versteht sich, der Osterabend. Denn vom Abend fieng die Ostern an, weswegen auch alle Evangelisten dazusetzen: An dem das Osterlamm mußte

(*) D. i. Am Donnerstage.

mußte geschlachtet werden. (Mark. 14, 12.) Daher sprachen auch die Jünger: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zurichten? Wieder ein neuer Beweis, daß er kein Haus, keine Wohnung hatte. Ja ich glaube, auch die Jünger hatten keine. Sonst hätten sie ihn zu sich eingeladen: aber auch sie hatten, nachdem sie Alles verlassen, kein eignes Dach. — Warum hielt er aber die Ostern? — Um bis auf den letzten Tag seines Hierseins zu zeigen, daß er dem Gesetze nicht entgegen war. — Und warum schickt er sie zu einem Unbekannten? — Auch dadurch zu beweisen, daß es ihm frei gestanden hätte, nicht zu leiden. Wenn er diesen Unbekannten bewog, sie aufzunehmen, ihn durch blosse Worte bewog; was hätte er nicht in seinen Kreuzigern bewirken können, wenn er nicht hätte leiden wollen? Und wie er's mit der Eselinn (Matth. 21, 3.) machte, so machte er's auch hier. Dort sprach er: **Wenn man euch etwas in Weg leget, so sagt nur: Der Herr braucht sie.** So auch hier: Der Herr läßt dir sagen: Bei dir halte ich das Ostermal. Mich wundert aber nicht allein dies, daß er ihn, unbekannter Weise, aufgenommen, sondern dies noch mehr, daß er, da er befürchten mußte, sich den unversöhnlichsten Haß und Feindschaft zuzuziehen, sich dennoch über Alles hinweggesetzt hat. Weil sie aber den Mann nicht kannten, giebt er ihnen ein Zeichen, wie der Prophet einst dem Saul gegeben hat. Es wird dir Einer begegnen, der einen Schlauch trägt. (1. Kön. 10, 3.) Hier aber: Einer, der eine irdene Flasche trägt.

trägt. Betrachte den neuen Beweis seiner Macht! Er sagte nicht blos: Ich halte das Ostermal bei dir; sondern setzt noch hinzu: Meine Zeit ist da. Dies that er, um seine Jünger beständig auf sein Leiden zu erinnern, damit sie durch die öfters wiederholte Vorhersagung gestärkt, sich besser darauf gefaßt machten. Zugleich zeigt er ihnen sowohl, als dem Hauswirthe, und allen Jüden, was er oft schon gesagt hat, nämlich, daß er nicht gezwungen, sondern freiwillig leiden werde. Er fügte aber hinzu: Mit meinen Jüngern, theils, damit für Alle hinlängliche Anstalt gemacht würde, theils auch, damit der Hauswirth nicht etwa dächte, er wollte sich verbergen.

Da es nun Abend geworden war, setzte er sich mit seinen Jüngern zu Tische. (v. 20.) O der entsetzlichen Unverschämtheit des Judas! Denn auch der war dabei, nahm Theil an den Geheimnissen, an dem Mahle. Selbst der Tisch machte ihm Vorwürfe: wenn er ein wildes Thier gewesen wäre, hätte er menschlicher werden müssen. Deswegen sagt auch der Evangelist, daß Christus unter dem Essen von der Verrätherei gesprochen habe; um die Bosheit des Verräthers sowohl durch den Umstand der Zeit, als des Tisches auffallender zu zeigen. Denn nachdem die Jünger ihren Auftrag verrichtet hatten, kam Jesus Abends, und setzte sich mit den Zwölfen zu Tische. Unter dem Essen aber sprach er: Gewiß! Einer aus euch wird mich überantworten. Vor dem Abendmahle hatte er ihm noch die Füße gewaschen. Und

wie schonend behandelt er den Verräther! Er sagt nicht: **Einer wird mich verrathen**; sondern: **Einer aus euch**; um ihm durch die Verschweigung seines Namens noch Möglichkeit zur Rückkehre zu geben. Lieber will er Alle schrecken, um Einen zu retten. **Einer aus euch**, spricht er, d. i. aus euch Zwölfen, die ihr beständig um mich waret, denen ich die Füße wusch, denen ich so große Dinge verheissen habe. Unbeschreiblicher Schmerz folterte dann die Herzen der guten Jünger. Johannes sagt: **Sie seien verlegen gewesen, und haben einander angeschaut, und Jeder habe ihn gefragt, ob er's sei**; ob sie sich gleich nichts solches bewußt waren. (Joh. 13, 22.) Matthäus aber schreibt: **Sie haben sich sehr darüber betrübt, und Einer nach dem Andern gefragt: Bin ich's, Herr?** (v. 22.) Jesus aber habe geantwortet: **Wem ich das Stück Brod da eintauchen, und reichen werde, der ist's.** (Joh. 13, 26.) (*) Sieh, nun deckt er ihn auf, wenn er die Uebrigen aus ihrer Verwirrung bringen will. Sonst wären sie vor Angst gestorben: deswegen fragten sie auch an einem Stücke fort. Doch hatte er dabei nicht allein die Absicht, jenen leichter um's Herz zu machen, sondern auch den Verräther zu bekehren. Weil er es so oft, ohne genannt zu werden, gehört hatte, und dennoch gefühllos und verstockt blieb, setzt ihm Jesus heftiger zu, und reißt ihm endlich die Larve vom Gesichte.

Weil

(*) Chrysost. verwechselt hier die Evangelisten, aus Gedächtnißfehler.

Weil nun die Jünger sich darüber betrübten, und Jeder fragte: Bin ichs, Herr? antwortete er: Der mit mir in die Schüssel greift, der wird mich überantworten. Des Menschen Sohn scheidet von hinnen, wie von ihm geschrieben steht. Wehe aber dem Menschen, durch dessen Vermittlung des Menschen Sohn überantwortet wird. Besser für ihn, er wäre nie gebohren worden, der Unglückselige! (v. 23. 24.) Einige wollen sagen, Judas sei so ungezogen, und respektvergessen gegen seinen Lehrmeister gewesen, daß er sich nicht scheute, zugleich mit ihm in die Schüssel zu langen (*). Mich dünkt aber, Christus thue auch dies, um ihn kräftiger zu mahnen, und empfindsam zu machen. Denn auch dies gab einen neuen Nachdruck.

2. Darüber müssen wir aber nicht schlechterdings weggehen, nein, wir müssen es tief in unsere Herzen einprägen, damit wir nie dem Zorne Platz geben. Wer sollte nicht allen Gift und Groll aus seinem Busen verbannen, wenn er sieht, wie der Verräther mit dem Allerlöser zu Tische sitzt, wie der, welchen er verrathen will, so liebreich mit ihm redet? Sieh also, wie gefällig er ihn anredet. Der Menschen Sohn scheidet von hinnen, spricht er, wie von ihm geschrieben steht. Das sagte er wieder, um die Jünger aufzurichten, damit sie nicht etwa wähnten, er leide aus

(*) Das war wohl bei einem orientalischen Abendessen — unter guten Freunden — nichts Ungezogenes.

aus Schwachheit. Um aber den Verräther zu bekehren, spricht er: Wehe dem Menschen, durch dessen Vermittlung des Menschen Sohn überantwortet wird. Besser für ihn, er wäre nie gebohren worden. Welche Sanftmuth selbst noch in der Bestrafung! Er fährt ihn nicht heftig an, vielmehr im mitleidvollen, schonenden Tone redet er den Elenden an; obgleich sowohl seine vorherige Verstockung, als nachmalige Unverschämtheit den schärfsten Vorwurf verdiente. Denn nach diesem Verweise fragt er noch: Herr, bin ich's? Gott! welche Tolldreistigkeit! Er fragt noch, da es ihm doch sein Gewissen laut sagt. Deswegen bemerkt es auch der Evangelist, weil er sich über die Unverschämtheit entsetzt. Was antwortet nun der leutselige, der sanfte Jesus? Du hast's errathen. Er hätte sagen können: „Gottloser! Bösewicht! Lasterhafter! Niederträchtiger! So lange Zeit giengst „du schon mit der schwarzen That schwanger, schloßest „den teuflischen Kontrakt, paziszirtest um Geld, ich „selbst hielt dir's vor: und du erfrechest dich noch zu „fragen?“ Aber nichts dergleichen sagte Jesus. Sondern was? Du hast's errathen. Mit diesen Worten bestimmt er die Grenzen und Regeln der christlichen Toleranz. Aber — wird man sagen — wenn es geschrieben steht, daß er leiden werde, warum wird Judas beschuldigt? Er hat ja nur gethan, was geschrieben stund. Freilich, aber nicht mit dieser Meinung, sondern aus Bosheit. Willst du aber nicht auf den Endzweck der Handlungen sehen, so mußt du auch den

Teufel

Teufel von allem Verbrechen losſprechen. Aber nein, nicht ſo. Der Eine, wie der Andere ſind unendlicher Strafen ſchuldig, wenn gleich die Welt iſt gerettet worden. Denn nicht die Verrätherei des Judas hat unſer Heil gewirkt, ſondern die Weisheit und wunderbar einlenkende Klugheit Chriſti, der Anderer Bosheit zu unſerm Vortheil zu brauchen wußte. „Aber wie, ſagt „mir Jemand, hätte ihn Judas nicht verrathen, ſo „hätte es ein Anderer.“ — Was thut das zur Sache? — „Viel thut's zur Sache. Denn wenn Chriſtus mußte gekreuzigt werden, ſo mußte das durch „Jemand geſchehen. Mußte es aber durch Jemand „geſchehen, ſo mußte es nothwendiger Weiſe durch „einen ſolchen Menſchen geſchehen. Wären alle Menſchen gut geweſen, ſo wäre unſere Erlöſung gehindert „worden.“ Nein, das nicht! Er, der Allweiſe hätte wohl Wege zu unſerer Erlöſung gefunden, wenn auch dies nicht geſchehen wäre. Denn ſeine Weisheit iſt groß und unbegreiflich. Deswegen bejammert er auch den Elenden, damit Niemand meine, dieſer ſei ein Diener unſers Heils geweſen.

„Allein — wenn es beſſer geweſen wäre, er wäre „nie gebohren worden, warum ließ er ihn, und jeden „andern Laſterhaften werden?“ Nicht Gott, ſondern den Laſterhaften ſollteſt du dies vorwerfen, daß ſie laſterhaft geworden ſind, da es doch in ihrer Macht ſtund, es nicht zu werden. Dieſe läſſeſt du indeß fahren, und grübelſt den Urtheilen Gottes nach, ob du ſchon weißt, das Niemand aus Nothzwang böſe iſt.

„Es

„Es hätten nur lauter gute Menschen existiren sollen, „so wäre die Hölle überflüßig gewesen, so hätte man „nichts von Strafe gewußt, hätte keine Spur von „Bosheit gesehen. Die Bösen aber hätten entweder „nie werden, oder gleich wieder sterben sollen.“ — Vor Allem will ich dir mit dem Apostel antworten: Nun dann, o Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechtest? Darf wohl das Geschirr zum Töpfer sagen: Warum hast du mich so gemacht? (Röm. 9, 20.) Foderst du aber auch Vernunftsgründe; so läßt sich darauf sagen, daß die Guten, wenn sie unter Bösen leben, sich herrlicher auszeichnen. Denn da zeigt sich ihre Geduld, ihre Himmelphilosophie am meisten. Du aber benimmst ihnen mit deiner Foderung die Gelegenheit zum Kämpfen und Streiten. — Wie doch? wendet man wieder ein, — damit diese glänzen, werden Andere gestraft? — Nicht doch; sondern wegen ihrer eignen Bosheit. Sie sind ja nicht lasterhaft geworden, weil sie sind gebohren worden, sondern aus eigner Bosheit und Nachläßigkeit. Darum werden sie auch gestraft. Denn wie sollten sie nicht Strafe verdienen, da sie so viele Lehrmeister der Tugend vor sich haben, und dennoch nicht besser werden? Gleichwie die Guten und Rechtschaffenen doppelte Belohnung verdienen, erstlich weil sie gut und rechtschaffen geworden, und dann auch, weil sie durch die Bösen nicht verderbt worden sind; so verdienen auch die Bösen doppelte Strafe, weil sie erst boshaft geworden sind, da sie hätten gut werden können, (wie es nun jene, die

es geworden sind, unwidersprechlich beweisen) und denn, weil sie durch die Guten in nichts sind gebessert worden. Aber lasset sehen, was dieser Unglückselige, nachdem er von Jesu diesen Vorwurf gehört hat, darauf antworte. Was sagt er nun? Bin ich's etwa, Herr? (v. 25.) Warum fragte er aber nicht gleich anfangs? — Er glaubte, weil Jesus gesagt hätte, Einer aus euch, verborgen zu bleiben. Nachdem er ihn aber aufgedeckt hatte, erfrechte er sich nochmals zu fragen, weil er sich auf die Sanftmuth des Meisters verließ, und keinen Vorwurf darüber befürchtete. Deshalben nannte er ihn auch Rabbi (Meister).

3. Entsetzliche Blindheit! Wie weit hat sie den Elenden gebracht! So macht es der Geldgeiz. Thoren, Wahnsinnige, Wilde, Hunde macht sie aus Menschen. Ja häßlichere Thiere, als Hunde, aus Hunden Teufel macht sie! Sie war es, die den Judas bewog, den Teufel, der ihm nachstrebte, in seinen Busen aufzunehmen, und Jesum, seinen Wohlthäter, zu verrathen, nachdem er schon selbst im Herzen ein Teufel geworden war. Solche Ungeheuer macht die unersättliche Habsucht, Thoren, Wahnsinnige, Wuchernarren, wie auch Judas geworden war.

Wie kömmt's aber, daß Matthäus und die andern Evangelisten sagen: Als sie den Auslieferungskontrakt geschlossen hatten, habe sich der Teufel seiner bemeistert? Johannes hingegen: Nach dem Stücke Brods sei der Satan in ihn gefahren? (Joh. 13, 27.) Johannes wußte das wohl auch. Weiter

ter oben sagt er selbst: Da sie das Abendmahl nahmen, und der Teufel dem Judas schon in den Sinn gegeben hatte, ihn zu verrathen. (ebend. v. 2.) Wie sagt er nun, nach dem Bissen sei der Satan in ihn gefahren? Weil der Teufel nicht plötzlich, nicht auf einmal einfährt, sondern es erst lange vorher probirt. So gieng's auch hier. Anfänglich trank er ihm zu, machte nach und nach Anfälle auf ihn. Da er ihn aber zur Aufnahme geneigt fand, lebte er endlich ganz in ihm, und bemächtigte sich seiner völlig. „Noch ein Zweifel. — Wenn sie das „Osterlamm assen, so assen sie es ja gesetzwidrig, denn „man durfte es nicht sitzend essen.“ Was läßt sich doch hierauf antworten? Dies, daß sie erst nach genossenem Osterlamme sich niedersetzten, und zu Nacht assen. — Ein anderer Evangelist sagt, Jesus habe an selbigem Abend nicht allein das Osterlamm gegessen, sondern auch gesprochen: Heiß sehnte ich mich, dies Osterlamm mit euch zu essen, (Luk. 22, 15.) nämlich, dieses Jahr. „Wie so?“ Weil dort unser Heil gestiftet, die Geheimnisse eingesetzt, die Schrecken des Todes zernichtet werden sollten. So erwünscht war ihm das Kreuz. Aber nichts erweichte, nichts bezähmte die grausame Bestie. Mithin nennt er ihn mit Recht unglückselig, da er spricht: Wehe dem Menschen! Auch dadurch suchte er ihn zu schrecken: Besser für ihn, er wäre nie gebohren worden. Als aber auch Alles das nichts half, dann sprach er: Wem ich den Bissen eintauchen, und darreichen werde. Aber

Alles

Alles verfieng nichts: ihn hatte der Geldgeiz, gleich einer Raserei, befallen. Ja, seine Krankheit war noch fürchterlicher, als die Raserei, denn Geldgeiz ist weit ärger, als Raserei. Was dergleichen würde ein Rasender gethan haben? Nicht Unsinn bringt Judas aus seinem Munde hervor, sondern Gottesmord. Er klemmt nicht die Hände zusammen, sondern streckt sie aus zum Verkaufe des theuersten Blutes. Daher ist seine Raserei noch größer, weil er mit gesundem Verstande raste. Doch er redet nichts Albernes? Was kann Alberners gesagt werden, als jene Worte: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch in die Hände liefere? Der Teufel redete aus seinem Munde. Er stampfte nicht hüpfend auf die Erde. — Aber wie viel besser ist's, auf die Erde stampfen, als so aufrecht stehen? Er schlug sich nicht selber mit Steinen. O! wie viel besser wäre das gewesen, als daß er solche Schritte wagte? Soll ich euch die Besessenen, und Geldgeizigen vorführen, und sie gegen einander vergleichen? Ich bitte mir aber aus, daß Niemand die Sache für eine Beleidigung aufnehme; denn ich tadle nicht die Natur, sondern nur die Sache heiße ich ein Uebel. Der Besessene leidet kein Kleid am Leibe, er schlägt sich selber mit Steinen, rennt auf rauhen, unbetretenen Wegen herum, und wie vom Teufel mit aller Gewalt getrieben. Scheinen dir dies nicht fürchterliche Dinge zu sein? Wie aber, wenn ich zeige, daß die Geldgeizigen ihrer eignen Seele noch weit schrecklichere Uebel zufügen, als diese sind? Um so viel schrecklicher, daß

diese eine Kinderei dagegen sind? — Habt ihr etwa die Krankheit schon empfunden? Sehen wir einmal, wer aus beiden am schlimmsten daran sei, dieser oder jener. Keiner ist von dem Andern in Etwas unterschieden. Beide sind häßlicher, als jeder Nackteinhergehende. Denn es ist viel besser, von Kleidern entblößt sein, als mit erwucherten bekleidet umhergehen, gleich den Bachanten. Denn gleichwie diese Narrenmasken und Kleider tragen, so tragen sie auch die Geizigen. Und gleichwie die Raserei die Nacktheit der Besessenen, eben so wirket hier die Raserei die Bekleidung der Geizigen. Ja diese Bekleidung ist noch elender, als jene Nacktheit. Das werde ich gleich zu erweisen suchen. Wer ist unter den Wüthigen der Wüthigste, jener, der sich selbst, oder jener, der sich, und obendrein Alle, die ihm unter die Hand kommen, schlägt? — Doch die Wüthigen zerreissen den Leuten die Kleider. — Aber welcher vom ungerechten Wucherer Geplünderte würde nicht lieber seine Kleider zerreissen, als sein ganzes Vermögen fahren lassen? — Wenigstens schlagen die Geizigen Niemand ins Gesicht. — Wohl thun sie auch dies! Und thun es nicht alle, so quälen sie doch den Magen mit dem weit empfindlichern Schmerzen des Hungers. Sie beissen nicht mit den Zähnen! — Bissen sie nur mit den Zähnen! Nun verwunden sie aber mit Pfeilen der Raubsucht, die weit schmerzlicher treffen, als Zähne. Ihre Zähne sind Schwerdter und Pfeile. Denn wer fühlt es am härtsten, jener, der einmal gebissen, und bald wieder geheilt, oder jener,

ner, der sein Leben lang von den Zähnen der Armuth zernagt wird? Eine erzwungene Armuth ist schmerzhafter, als das Feuer und die Bisse der wilden Thiere. — Doch sie laufen nicht in den Einöden herum, wie die Besessenen? O möchten sie nur in den Einöden, und nicht in den Städten herumlaufen, so würden alle Bewohner der letztern Ruhe haben. Nun sind sie eben deswegen unausstehlicher als alle Besessene, weil sie in Städten thun, was jene in Einöden, weil sie die Städte zu Einöden machen, und eben so, wie in einer Einöde, ohne Furcht und Hinderniß Jedem das Seinige rauben. — Sie werfen die ihnen Begegnenden nicht mit Steinen? Was thut das? Steinen kann man leicht ausweichen. Aber wie können die Armen, die unglücklich genug sind, ihnen in die Hände zu fallen, wie können diese vor den tödtlichen Wunden sich hüten, welche sie ihnen mit Dinte und Feder, in mörderischen Scheinen und Handschriften, zufügen?

4. Sehen wir aber auch, was sie sich selbst anthun. Sie gehen nackt in der Stadt herum, denn sie haben das Kleid der Tugend nicht an. Halten sie aber das nicht für häßlich, so ist auch dies die Wirkung ihrer aufs höchste gestiegenen Tollheit, weil sie die Schande nicht einmal empfinden. Mit blossem Körper herumzugehen schämen sie sich: aber die Seele nackt herumzutragen, damit machen sie Staat. Wollet ihr, so will ich euch auch die Ursache ihrer Gefühllosigkeit sagen. Was ist denn nun die Ursache? Sie wandeln nackt unter vielen Nackten. Deswegen schä-

men sie sich nicht, gleichwie wir uns in den Bädern dessen auch nicht schämen. Wären Mehrere mit dem Kleide der Tugend bedeckt, so würde ihre Schande mehr auffallen. Nun ist aber dies das Beweinenswürdigste, daß man wegen Menge der Lasterhaften sich des Lasters selbst nicht mehr schämt. Unter andern hat der Teufel auch dies bewirkt, daß alles Gefühl der Sünde erstickt ist, und die Häßlichkeit des Lasters durch die Menge der Lasterhaften bedeckt wird. Befände sich ein Solcher unter einer größern Anzahl gutdenkender Menschen, so würde er seine eigne Blösse ehender bemerken. Daß also die Geldgeizigen nackter sind, als die Besessenen, glaub' ich erwiesen zu haben. Daß sie aber auch in Wildnissen umherirren, läßt sich eben so wenig widersprechen. Denn jener breite Weg, auf dem sie wandeln, ist wilder, als alle Wildnisse. Haben sie gleich viele Reisegefährten, so haben sie doch keinen Menschen, sondern lauter Schlangen, Skorpionen, Wölfe, Ottern, Blindschleichen (*). Denn solche Thiere sind lasterhafte Menschen. Dieser Weg ist nicht allein öde, sondern auch rauher, als jener. Hier ist der Beweis. Steine, Gruben, und gähe Anhöhen verletzen die Reisenden nicht so sehr, als Raub und Habsucht

(*) Im Griechischen steht eben nichts von Blindschleichen, sondern zwo verschiedene Ottergattungen εχεις und ασπιδες: aber ich glaubte den Sinn und die Schönheit des Originals durch Unterschiebung einer ähnlichen Gattung Thiere, die dazu ihre moralische Bedeutung hat, besser darzustellen.

sucht die ihr nachhängenden Seelen. Daß sie aber auch, gleich den Besessenen, bei den Gräbern wohnen, ja daß sie selbst Gräber sind, erhellet aus Folgendem. Was ist ein Grab? Ein Stein, worinn ein todter Körper liegt. Worinn sind nun die Körper der Geizigen von jenen Steinen unterschieden? Wohl sind diese noch schlechter, als Steine. Denn da ist nicht ein Stein, worinn ein todter Körper liegt, sondern ein Körper, der gefühlloser ist, als die Steine, und eine todte Seele in sich herumschleppt. Daher könnte man sie mit Recht Gräber nennen. So nannte auch Jesus die Juden. (Matth. 23, 29.) Hauptsächlich deswegen sagte er auch: inwendig sind sie voll Raubes und ungerechten Wuchers. Soll ich euch endlich noch zeigen, wie sie sich den Kopf mit Steinen zerschlagen? Woher soll ich's nun probiren, aus dem Gegenwärtigen, oder aus dem Zukünftigen? — Doch ums Zukünftige bekümmern sie sich wenig. Mithin muß ich schon das Gegenwärtige nehmen. Welche Steine thun so wehe, als die Sorgen, welche nicht den Kopf verwunden, sondern die Seele aufzehren? Denn sie fürchten, was ungerechter Weise in ihr Haus gekommen ist, möchte gerechter Weise wieder hinauskommen. Sie befürchten das Aeusserste, sie zürnen, und lärmen mit Hausgenossen und Fremden. Traurigkeit, Furcht, Zorn bemeistern sich wechselweise ihrer Herzen. Von Präcipiz zu Präcipiz hinabstürzend, erwarten sie täglich, was sie noch nicht haben. Daher freuet sie auch nicht, was sie haben; theils, weil sie sich nie sicher genug glauben,

theils, weil ihr ganzer Sinn nach dem, was sie noch nicht haben, trachtet. Und gleichwie Einer, der mit beständigem Durste geplagt wird, wenn er auch Brunnen austränke, dennoch keine Wohllust verspürt, weil er nie satt wird; so fühlen auch diese nicht nur keine Wohllust, sondern Qual und Schmerzen, so viel sie auch immer erwerben, weil sie kein Ende ihrer Begierden sehen. So verhält sich's mit dem Gegenwärtigen. Lasset uns auch von jenem zukünftigen Tage sprechen. Denn hören gleichwohl jene nicht auf, so muß ich's euch doch sagen. Also an jenem zukünftigen Tage werden wir überall sehen, wie diese gestraft werden. Denn da er spricht: Ich war hungrig, und ihr gabt mir nichts zu essen: ich war durstig, und ihr habt mich nicht gelabet, u. s. w. straft er diese. Und wenn er spricht: Gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel ist bereitet worden; schickt er die ungerechter Weise Reichgewordenen dorthin. So gehört zu ihrer Gesellschaft der böse Knecht, der seines Herrn Güter den Mitknechten nicht austheilte. So der, welcher sein Talent vergraben hat, so die fünf (thörichte) Jungfern. Und wo du immer dich hinwendest, wirst du die Geldgeizigen gestraft sehen. Bald werden sie hören: Eine große Scheidewand ist zwischen uns und euch. Bald: Gehet fort von mir, ihr Verfluchte, ins ewige Feuer. Bald wirst du sie verbannt und dorthin wandern sehen, wo Zähnknirschen sein wird. Allenthalben vertreiben wirst du sie sehen, sehen, wie sie nirgendwo bleiben können, sondern

dern einzig der Hölle zufahren müssen. Was wird es uns alsdenn nützen, daß wir den wahren Glauben gehabt haben, wenn wir jene schreckbare Worte hören müssen: Dort ist Zähnknirschen — die äusserste Finsterniß — das ewige Feuer, das dem Teufel ist zubereitet worden — das Verbannt — Vertrieben werden? Aus dem Geldgeize entstehen Feindschaften, Lästerungen, Verläumdungen, Gefahren, Sorgen, Nachstellungen, allgemeiner Haß, allgemeiner Abscheu selbst bei denen, die uns zu schmeicheln scheinen. Denn gleichwie den Rechtschaffenen nicht allein die Rechtschaffenen, sondern auch die Lasterhaften bewundern, so hassen den Lasterhaften nicht allein die Rechtschaffenen, sondern auch die Bösen. Und um zu zeigen, wie wahr das sei, möchte ich gerne die Geldgeizigen fragen, ob sie nicht gegen einander verbittert sind, und Jeder den Andern als seinen größten Beleidiger ansieht? Ob sie sich nicht selbst verdammen? Ob sie es nicht für einen Affront rechnen, wenn ihnen Einer den schändlichen Vorwurf des Geizes macht? Denn schändlich ist er allerdings, und ein Beweis großer Bosheit. Denn wenn du nicht mehr so viel über dich vermagst, das Geld zu verachten, welche Begierde wirst du je besiegen? Wie wirst du den Ehrgeiz, den Stolz, den Zorn bekämpfen? Wer sollte dies je glauben? Fleischliche Begierden, Zorn, Hitze werden oft dem Temperamente zugeschrieben, und die Aerzte suchen den Grund ihrer allzugroßen Heftigkeit darinn. Der Feurige und Vollsaftige, sagen sie, sei mehr zur Unzucht, der Trockne,

wenn er gereizt wird, mehr zum Aufbrausen, zum gähen Zorne geneigt. Aber vom Geldgeize hat noch Keiner etwas dergleichen gesagt. Folglich ist er blos die Wirkung der Bosheit, und eine unempfindbare Krankheit der Seele. Daher bitte ich, befleissen wir uns, allen diesen Uebeln abzuhelfen, und die in jedem Alter in uns entstehenden Leidenschaften auf das Entgegengesetzte zu richten. Woferne wir aber in jedem Theile unsers Lebens vor den Arbeiten der Tugend vorbeischiffen, werden wir überall Schiffbruch leiden, werden ohne alle geistliche Güter an den Hafen kommen, und das Aeusserste erfahren. Das gegenwärtige Leben ist ein großes Meer. Und gleichwie verschiedene Meere verschiedene Gefahren haben — z. B. das Aegäische wegen den heftigen Winden, das Adriatische wegen der Enge, die Charybdis an den Küsten Libyens wegen den Sandbänken, die Propontis ausserhalb dem Pontus Euxinus wegen dem heftigen Strom, das Gaditanische Meer, weil es noch wenig befahren und ausgekundschaftet ist, und so andere wegen andern Ursachen — eben so ist's mit unserm Leben. Das erste Meer ist die Kindheit, worauf es ganz stürmisch zugeht, wegen dem Unverstande, der Biegsamkeit, und Unfestigkeit. Deswegen bestellen wir Hofmeister und Lehrer, um durch die Erziehung der Natur nachzuhelfen, so wie die Schiffleute durch die Schiffkunst. Nach der Kindheit kömmt das Meer des Jünglings, wo die Stürme, wie im Aegäischen, heftiger wüthen, weil die Begierlichkeit anwächst. Dieses Alter ist unter

allen

allen das hilfloseste; weil nicht allein die Stürme stärker, sondern auch die Vergehungen nicht mehr geahndet werden, weil Hofmeister und Lehrer nichts mehr zu sagen haben. Wenn nun der Wind stärker, der Steuermann schwächer wird, und Niemand da ist, der Acht giebt; bedenke die Heftigkeit des Sturms! Sodenn kömmt das männliche Alter, dem die häuslichen Geschäfte obliegen. Darauf folgt Heirathen, Kinderzeugen, Haushalten, und ein unzählbares Heer von Sorgen. Da fängt meistentheils der Geiz und Neid an hervorzukeimen. Wenn wir nun jedes Alter mit Schiffbrüchen vorbeischiffen, wie werden wir auskommen? Wie der zukünftigen Strafe entgehen? Wenn wir in der Kindheit nichts Rechtes lernen, in der Jugend uns nicht mäßigen, und als Männer den Geiz nicht besiegen; so werden wir ins Alter, wie in eine Schwindgrube kommen, alle Zusammenfügungen des Schiffes unserer Seele werden schwächer, die Bretter morsch geworden sein. So werden wir, statt der geistlichen Güter, mit vielem Unrath beladen, dem Porte uns nähern, dem Teufel zum Gelächter werden, und uns Jammer und ewige Peinen zuziehen. Damit also dies nicht geschehe, nehmen wir alle unsere Kräfte zusammen, streiten gegen alle Leidenschaften, und verbannen aus unsern Herzen die Begierde nach Reichthum, damit wir der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Zwei und achtzigste Rede.

Nachdem sie aber gegessen hatten, nahm Jesus das Brod, segnete, brach und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Dann nahm er den Becher, segnete, und gab ihn ihnen, und sprach: Trinket alle daraus! denn dies ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, jenes Blut, das für Viele vergossen wird zur Sündenvergebung. (v. 26 — 28.)

I.

Himmel! wie groß war die Blindheit des Verräthers! An den heiligsten Geheimnissen nahm er Theil, und blieb doch der Alte! Dem schaudervollen Tische wohnte er bei, und ward nicht gebessert! Dies will uns Lukas (*) andeuten, wenn er schreibt: Nach diesem sei der Satan in ihn gefahren; (Joh. 13, 27.) nicht, weil er den Leib des Herrn verachtete, sondern über die Unverschämtheit des Verräthers hohnlachte. Denn Beides erschwert seine Sünde, daß er mit solchem Herzen die Geheimnisse genoß, und durch den Genuß nicht besser ward, und weder durch Furcht, noch

(*) Soll heißen: Johannes.

noch durch die Wohlthat, noch durch die empfangene Ehre sich rühren ließ. Jesus aber schloß ihn nicht davon aus, ob er gleich Alles wußte, um uns überzeugen, daß er nichts unterläßt, was zu unserer Bekehrung dienet. Deswegen hat er ihn vor, und nach der Hand beständig gemahnt, hat ihn durch Worte, durch Werke, durch Furcht, durch Drohungen, durch Ehrenbezeigung, durch achtungsvolle Begegnung einzuhalten gesucht. Aber nichts vermochte, den Unglücklichen von seiner schrecklichen Krankheit zu heilen. Daher läßt er ihn endlich gehen, und erinnert die Jünger aufs neue an seinen Tod, und redet mitten unter dem Essen von dem Kreuze, um sie durch das beständige Vorhersagen besser zu seinem Leiden abzuhärten. Wenn sie, nachdem er so vieles in dieser Absicht gethan und vorhergesagt hatte, noch verwirrt wurden: was würde aus ihnen geworden sein, woferne sie nichts davon gehört hätten? **Nachdem sie gegessen hatten, nahm er das Brod, und brachs.** Warum setzte er doch dieses Geheimniß am Osterfeste ein? — Um überall zu beweisen, daß er auch der Gesetzgeber des alten Bundes, und alles in jenem Geschriebene nur Vorbild des Neuen sei. Deswegen stellt er dort die Wahrheit dar, wo das Vorbild war. Der Abend aber bedeutet, daß die Zeit gekommen, und die Sache nun am Ende sei. Er betet (segnet) um uns zu lehren, wie wir das Geheimniß verrichten sollen: zu zeigen, daß er freiwillig zum Leiden sich schicke: uns zu unterrichten, alles Leiden mit Dank anzunehmen: uns end-

lich auch dadurch hoffnungsvolle Aussichten zu eröffnen. Denn wenn das Vorbild von so schwerer Knechtschaft (*) befreite; so wird noch vielmehr die Wahrheit die Welt in Freiheit setzen, und zum Besten der Menschen gedeihen. Deshalben setzte er das Geheimniß auch nicht früher ein, sondern dann erst, wenn das Gesetz aufhören sollte. Wirklich hebt er ihr vornehmstes Fest auf, da er sie an einen wundervollen Tisch hinweiset, und spricht: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch ausgetheilt wird.** (1. Kor. 11, 24.) — Aber warum erschrecken sie nicht, da sie dies hörten? Weil er ihnen Vieles und Großes davon gesagt hatte (**). Deswegen findet er nicht nothwendig, jenes zu wiederhohlen; denn sie hatten es schon zu Genüge gehört. Dafür giebt er die Ursache seines Leidens an, nämlich die Sündenvergebung, und nennt sein Blut das Blut des neuen Bundes, das ist, der Verheissung, des neuen Gnadengesetzes. Dies hatte er längst versprochen: dies befestigt den Bund des neuen Gesetzes. Wie das Alte Schafe und Kälber, so hat dieses des Herrn Blut. Er zeigt auch hier, daß er bald sterben werde. Darum spricht er von seinem Testamente. Er erwähnt aber des Alten, weil auch jenes mit Blut war eingeweiht worden. Auch die Ursache seines Todes sagt er nochmals: Das für Viele vergossen wird zur Sündenvergebung; — und: **Dies thut, spricht er ferner, zu meinem Andenken.**

(*) Von der Aegyptischen.

(**) Nämlich Joh. 6.

denken. (Luk. 22, 19.) Siehst du, wie er sie von den jüdischen Gebräuchen abführt? Er will sagen: Gleichwie ihr jenes gethan habt, zum Andenken der in Aegypten geschehenen Wunder; so thut dies zu dem meinigen. Jenes (Blut) ward zum Heil der Erstgebohrnen vergossen, dieses zur allgemeinen Sündenvergebung. **Dies ist mein Blut zur Sündenvergebung.** Dies sagte er aber, um aufs neue zu zeigen, daß sein Leiden und Kreuztod ein Geheimniß sei; wodurch er dann die Jünger aufs neue tröstete. Und gleichwie dereinst Moses gesprochen hat: **Dies sei euch zum ewigen Andenken;** so spricht auch er: **Dieß thut zu meinem Andenken,** bis ich ankomme. Daher sagte er auch: **Heiß sehnte ich mich danach, dies Osterlamm zu essen,** das ist, euch die neuen Geheimnisse zu übergeben, ein Osterlamm euch zu reichen, durch dessen Genuß ich euch zu geistigen Menschen machen werde. **Und er trank selber davon** (*). Damit sie, da sie dies hörten, nicht etwa irre gemacht würden, und sagten: „Wie? Wir sollen Blut trinken? Und Fleisch essen?“ — Denn als er einst von dieser Sache redete, ärgerten sich Viele darüber — damit sie also nicht irre gemacht würden, that er dieß zuerst, und führte sie ungestört zur Theilnehmung der Geheimnisse an. Deswegen trank er sein eignes Blut selbst. Wie aber? wird hier Jemand fragen — soll man nun dies, und das Alte zugleich thun? Nein; deswegen sprach er: **Dies thut;** um sie von dem

Alten

(*) Aus dem Kelche.

Alten abzuführen. Denn wenn dieses Sündenvergebung bewirkt, wie es nun dieselbe gewiß bewirkt; so ist jenes überflüßig. Gleichwie vormals bei den Jüden, so verewigte er auch hier durch die Einsetzung der Geheimnisse das Andenken seiner Wohlthat. Auch damit stopft er den Ketzern den Mund. Wenn sie sagen: „Woher wissen wir, daß Christus ist geschlachtet worden?“ können wir sie, nebst andern Gründen, auch durch die Geheimnisse zum Schweigen bringen. Denn ist Christus nicht gestorben; wozu die mystischen Symbolen?

2. Siehst du, wie sorgfältig der Heiland sich bestrebt, beständig uns daran zu erinnern, daß er für uns gestorben ist? Weil er wußte, daß mit der Zeit ein Marcion, ein Valentinian, ein Manes aufstehen, und das Leiden Christi läugnen würden, erinnert er sie durch die Geheimnisse unabläßlich daran, damit sie nicht getäuscht werden. Durch diesen heiligen Tisch giebt er uns auf einmal Heil und Unterricht. Denn dies Sakrament ist das größte aller Güter, weswegen es Paulus auch immer im Munde führt.

Nachdem er's ihnen gereicht hatte, sprach er: **Ich werde nun nicht mehr von diesem Rebengewächse trinken, bis an den Tag, wo ich es im Reiche meines Vaters frisch mit euch trinken werde.** (v. 29.) Weil er von seinem Leiden und Kreuze gesprochen hatte, kam er wieder auf die Auferstehung, und erwähnte das Reich seines Vaters, worunter er seine Auferstehung verstand. Und warum trank er nach seiner Auferstehung?

hung? Damit die Rohen nicht meinten, die Auferstehung wäre blosse Erscheinung. Dies nahm der gemeine Mann für das beste Zeichen der wirklichen Auferstehung. Deswegen beriefen sich auch die Apostel darauf, wenn sie die Auferstehung beweisen wollten. Wir haben, sprechen sie, **mit ihm gegessen und getrunken.** (Apostelg. 10, 41.) Um also zu zeigen, daß sie ihn glorreich auferstehen, ihn wieder in ihrer Gesellschaft sehen, und sowohl das Gesehene, als Geschehene bezeugen werden, spricht er: **Bis ich wieder frischen Wein mit euch trinke.** Ihr sollet Zeugen davon sein, denn ihr werdet mich nach der Auferstehung sehen. Was heißt aber: Frisch? Er will sagen: Ihr werdet mich neu, und ganz verändert, nicht mehr mit einem leidensfähigen, sondern unsterblichen, unverweslichen, keiner Nahrung bedürftigen Körper umgeben sehen (*). Mithin aß und trank er nach der Auferstehung nicht aus Nothdurft, — denn sein Körper brauchte das nicht mehr — sondern um die Wirklichkeit seiner Auferstehung zu beweisen. Aber warum trank er nach der Auferstehung nicht Wasser, sondern Wein? — Eine andere Ketzerei schon

(*) Diese Auslegung möchte gelten, wenn das καινον auf Christum, und nicht auf den Wein gienge. Chrysostomus ist hier vermuthlich irre geworden. Sonst scheint er mir den Sinn des Ausdruckes: Im Reiche meines Vaters, worunter Viele das Paradies oder den Himmel verstehen, gut getroffen zu haben. Christus wollte sagen: Dies ist das letztemal, daß ich mit euch trinke; nach meiner Auferstehung trinken wir wieder, und zwar frischen Wein mit einander.

schon zum Voraus zu Boden zu werfen. Weil Einige bei den Geheimnissen sich des Wassers bedienen (*), wollte er uns zeigen, daß er bei der Einsetzung des Abendmahls Wein darreichte (**), auch nach der Auferstehung bei dem gemeinen, nicht sakramentalischen Tische sich des Weines vom Weinstocke bedienen würde. Nun zeugt der Weinstock Wein, nicht Wasser.

Nachdem sie das Dankgebet verrichtet hatten, giengen sie auf den Oelberg. (v. 30.) Hören dies jene, die wie die Schweine zum Essen rennen, und den Tisch mit Füssen treten, und anstatt Gott Dank zu sagen, und das Tischgebet zu verrichten, berauscht davon gehen. Höret es auch ihr, die ihr bei der Liturgie nicht die letzte Kollekte abwartet; denn diese ist ein Sinnbild jenes Gebetes Christi. Er betete vor der Austheilung des Sakraments, damit auch wir beteten: er betete nach der Austheilung, damit auch wir es thäten. Warum geht er aber auf den Oelberg? Weil er sich zu erkennen geben wollte, damit sie ihn fangen könnten; damit sie nicht glaubten, er wollte sich verbergen, eilte er an diesen auch dem Judas wohl bekannten Ort. Dann sagt er ihnen: **Ihr alle werdet euch an mir ärgern.** Hierauf führt er auch eine Prophezeiung an: Denn es steht geschrieben: **Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreuet werden.** (v. 31. Zach. 13, 7.) Hiemit weiset er sie an, immerzu auf die Schrift Acht zu geben, und zeigt

(*) Die Manichäer.
(**) οἶνον παρεδωκε.

zeigt zugleich, daß er nach Gottes Absicht gekreuziget würde. Ueberall giebt er Proben, daß er dem alten Testamente und dem darinn verkündigten Gott nicht entgegen sei, daß das Geschehene veranstaltet sei, daß die Propheten Alles, was sein Leiden betrifft, längst vorhergesagt haben; daß sie also auch auf das verheissene Gute sich verlassen dürfen. Ferner sehen wir hier, was die Jünger vor, was sie nach dem Kreuztode waren. Sie, die bei der Kreuzigung nicht einmal sich auf den Füssen zu erhalten vermochten, wurden nach dem Tode starkmüthig, wurden fester, als Demant. Eben diese Flucht und Feigheit der Jünger ist auch ein Beweis, daß er wirklich gestorben sei. Denn wenn nach so vielem Geschehenen und Gesagten noch Einige unverschämt genug sind, zu behaupten, er sei nicht gekreuziget worden (*); was hätten sie nicht erst für Gottlosigkeiten erdichtet, falls nichts dergleichen sich ereignet hätte? Deswegen befestigt er die Lehre von seinem Tode nicht nur mit seinem eignen Leiden, sondern auch mit dem Betragen der Jünger, und dem Sakramente des Abendmahls. So beschämt er auf allen Seiten die kranken Schüler Marcions. Darum läßt er auch zu, daß ihn der vornehmste (Apostel) verläugne. Wäre er aber nie gebunden, nie gekreuzigt worden; was hätte dieser, was hätten die Andern zu fürchten gehabt?

Doch ließ er sie nicht lange trauren. Nach meiner Auferstehung, spricht er, werde ich in Galiläa vor

(*) Die Marcioniten, Doketen, und Valentinianer.

vor euch wieder dahergehen (*). (v. 32.) Nicht plötzlich vom Himmel erscheint er, noch reist er in ein fernentlegenes Land, sondern unter dem nämlichen Volke, vor dessen Augen er war gekreuziget worden, und fast in den nämlichen Gegenden tritt er auf. Dadurch bewieß er aufs neue, daß der Erstandene kein anderer, als der Gekreuzigte war, und tröstete die beklemmten Herzen der Jünger. Aus diesem Grunde spricht er auch: In Galiläa; damit sie, befreit von der Furcht vor den Jüden, das Gesagte ehender glauben. Petrus aber antwortete: Wenn sich Alle an dir ärgern sollten, ich wenigst werde mich gewiß nicht ärgern. (v. 33.)

3. Was sagst du, Petrus? Der Prophet spricht: Die Schafe werden zerstreuet werden; Christus bestätigt es: und du sagst, nein? Ist dies nicht genug, daß er dir damals den Mund stopfte, da du ihm sagtest: Schone doch deiner? (Matth. 16, 22.) Deshalben also läßt er ihn fallen, damit er lerne, Christo vollkommenen Glauben betzumessen, und seine Aussprüche für gewisser zu halten, als selbst das Zeugniß seines eignen Herzens. Die Andern gewannen nicht wenig bei dieser Verläugnung; sie lernten die menschliche Schwäche und Gottes Wahrhaftigkeit kennen. Wenn der etwas vorher sagt, so muß man nicht lange grübeln, und sich nicht gegen Andere erheben. Denn es heißt: Du sollst deinen Ruhm in dir selbst, nicht

(*) Wie der Hirt vor den Schafen. Christus fährt in der Allegorie des Propheten fort.

nicht auf Unkosten eines Andern suchen (*). (Gal. 6, 4.) Petrus hätte beten, hätte sagen sollen: Hilf uns, daß wir nicht von dir abfallen: aber statt dessen vertraut er auf sich selbst, und spricht: „Wenn dies „alle Andere thun sollten, ich werd' es gewiß nicht „thun." Dies verleitete ihn unvermerkt zur Dreistigkeit. Um also diese zu dämpfen, läßt Christus die Verläugnung zu. Weil er weder ihm, noch dem Propheten — denn diesen zitirte Jesus eben deswegen, damit er nicht widerspräche — weil er, sage ich, weder dem Einen, noch dem Andern glaubte, weil Worte nichts fruchteten, wird er durch die That belehrt. Daß er aber den Fall des Apostels aus der Absicht geschehen ließ, damit er ihm diesen Fehler benähme, zeigt das darauf Gesagte: **Ich bat für dich, daß dein Glaube nicht zu Grunde gienge.** (Luk. 22, 32.) Damit griff er ihm tief ins Herz, und zeigte, daß sein Fall schwerer wäre, als der Fall der Andern, und größere Hülfe brauchte. Denn sein Verbrechen war doppelt, weil er widersprach, und sich den Andern vorzog, ja dreifach, weil er sich selbst Alles zuschrieb. Ihn also von allem diesen zu heilen, läßt er die Verläugnung zu. Deswegen wendet er sich von den Andern weg, und dringt allein in ihn: **Simon**, spricht er, **Simon!**

Sieh

(*) Ist nur sensus accommodatitius. Der wahre Sinn Pauli ist: Jeder soll auf seine eigene, nicht fremde Verdienste sich groß dünken. Aber so taugte die Auslegung nicht für den Vater Chrys.

Sieh, der Satan suchte euch zu sichten, wie man den Waizen sichtet, d. i. euch zu stöhren, zu verwirren, zu versuchen. Ich bat aber für dich, daß dein Glaube nicht zu Grunde gienge. Wenn der Satan alle zu sichten suchte, warum spricht er nicht: Ich habe für Alle gebetet? Weil er, wie ich vorhin sagte, ihm tiefer ins Herz greifen, und zeigen wollte, daß sein Fall schwerer sein würde, als jener der andern Apostel, darum redet er ihn allein an. Warum aber sagte er nicht: „Ich hab' es nicht gelitten;" sondern: Ich habe gebeten? Aus Demuth. Er schickte sich zum Leiden an, und wollte ganz Mensch scheinen. Wie sollte Er, der die Kirche auf sein Bekenntniß gründete, und so sehr befestigte, daß tausend und tausend Gefahren und Unfälle sie nicht überwältigen konnten, Er, der ihm die Schlüssel des Himmels gab, ihm so große Gewalt anvertraute, ohne eines Gebetes dazu benöthigt zu sein — denn er sagte damals nicht: Ich habe gebeten; sondern aus eigner Gewalt: Ich werde (auf dich) meine Kirche bauen, und dir die Schlüssel des Himmels geben — wie sollte er, sage ich, nun des Betens bedürfen, um eines einzigen Menschen wankende Seele zu stützen? Warum sprach er aber so? Aus oben genannter Ursache, und wegen ihrer Schwäche, denn sie hatten noch nicht würdige Begriffe von ihm. — Allein warum hat er ihn verläugnet? — Christus hatte nicht gesagt: Daß du mich nicht verläugnetest; sondern: Daß dein Glaube nicht zu Grunde gienge — daß du nicht gänzlich verloren würdest. Dies war die

Wirkung seiner zärtlichen Liebe. Die Furcht brachte dem Petrus wieder Alles aus dem Herzen hinaus, denn sie war unmäßig. Unmäßig ward sie aber deswegen, weil ihn Gott, seiner allzugroßen Verwegenheit und Widerspenstigkeit wegen, völlig seines Schutzes beraubt hatte. Um also diese Laster vom Grunde aus zu tilgen, ließ er ihn Angst und Schrecken gerathen. Weil aber seine Selbstzuversichtlichkeit überaus groß war, war er nicht zufrieden, den bisherigen Aussprüchen Christi und der Propheten widersprochen zu haben. Christus sagt ihm: **Ich stehe dir dafür, heute in dieser Nacht wirst du, ehe der Hahn krähet, mich dreimal verläugnen** (*). Und da erkühnt sich noch Petrus zu antworten: **Sollte ich auch mit dir sterben müssen, so werde ich dich doch nicht verläugnen.** (v. 34. 35.) Lukas giebt uns zu verstehen, je mehr Christus wehrte, desto hartnäckiger habe ihm Petrus widersprochen. Was soll das sein, Petrus? Als Jesus sagte: **Einer aus euch wird mich verrathen;** fürchtetest du dich, ob du etwa der Verräther wärest, und nöthigtest deinen Mitjünger zu fragen, ob dir gleich dein Gewissen keine Vorwürfe machte. Nun aber da er rundweg und laut sagt: **Ihr werdet euch alle**

(*) Ob man nicht eben so gut übersetzen könnte: Ehe der Hahn dreimal krähet, wirst du mich verläugnen? Alsdenn wäre die Stelle mit Mark. 14, 72. freilich leichter zu vereinbaren. Wie Chrys. diese Schwierigkeit hebt, werden wir unten Hom. 85. sehen.

alle an mir ärgern; widersprichst du? Widersprichst nicht einmal, sondern zwei, drei, mehrere Male? Denn dies erzählt uns Lukas. Woher kam nun dies? Aus gar zu großer Liebe, aus gar zu großer Freude. Weil er der Aengste wegen der Verrätherei entlediget war, und den Verräther wußte, nahm er den zuversichtlichen Ton, und erhob sich über die Andern. Wenn sich auch Alle an dir ärgern sollten, ich wenigst werde mich gewiß nicht ärgern. Heimlich lief auch Stolz mit unter. Denn auch bei dem Abendmahle stritten sie mit einander, wer der Größte wäre: so sehr beunruhigte sie diese Leidenschaft. Deswegen demüthigte er ihn nicht durch positiven Antrieb zur Sünde — nein! das nicht — sondern durch Entziehung der unterstützenden Gnade: und so stellte er die menschliche Natur in ihrer Schwäche dar. Sieh nur, wie gelassen und demüthig er sich nach der Zeit beträgt. Als er nach der Auferstehung einst fragte: Was aber mit diesem (*)? (Joh. 21, 22.) und eine triftige Antwort erhielt; getraute er sich kein Wort darauf zu sagen. So auch, wenn er bei der Himmelfahrt höret: Eure Sache ist es nicht, die Zeiten und Umstände zu wissen, (Apostelg. 1, 7.) schweigt er wieder stille, und regt sich nicht. Und da er nachwärts auf dem Dache die vom Himmel herabgelassene Leinwand sah, und eine Stimme von Gott hörte: Was der Herr gereiniget hat, mußt du nicht unrein machen; (Apostelg. 10, 15.) schweigt er stille, widerspricht mit keiner Sylbe, ob er

(*) Was soll mit dem Johannes werden?

er schon nicht recht verstund, was das Gesagte bedeuten sollte.

4. Dies alles war Wirkung jenes Falles. Eben so schrieb er vorher Alles sich selbst zu, indem er sprach: Wenn sich auch Alle ärgern sollten, ich werde mich gewiß nicht ärgern, und: Sollte ich auch mit dir sterben müssen, so werde ich dich doch nicht verläugnen; wo er hätte hinzusetzen sollen: Wenn mich deine Gnade unterstützt. Aber nach der Hand redet er aus einem ganz andern Tone. Warum staunet ihr uns an, als hätten wir den Mann aus eigener Kraft und Gewalt auf die Füße gebracht (*)? (Apostelg. 3, 12.) Hieraus lernen wir eine große Wahrheit, daß der gute Wille des Menschen nicht genug sei, wenn er nicht von oben herab unterstützt wird; und umgekehrt, daß die Unterstützung von oben herab nichts nütze, wenn der gute Wille fehlt. Beides beweisen uns Judas uns Petrus. Jenem mangelte es gewiß nicht an Hülfe, dennoch nützte sie ihm nichts, weil er nicht wollte, nicht das Seinige dazu beitrug. Dieser hatte

(*) Wenn Chrysost. diese Stelle nicht aus dem Gedächtnisse zitirte, wie er oft thut, so las er in seinem Kodex anstatt ατενιζετε, προσεχετε, und statt ευσεβεια, εξουσια. Dergleichen Beobachtungen habe ich schon mehrer gemacht, aber ich unterließ sie anzumerken, weil sie für die meisten meiner Leser unbrauchbar sein würden. Nebstdem ist es sehr schwer zu bestimmen, ob der heilige Vater die Worte, oder nur den Inhalt zitirt.

hatte den besten Willen, weil er aber keine Hülfe erhielt, fiel er. Denn aus diesen Beiden wird die Tugend zusammengewebt. Daher bitte ich euch, weder Alles Gott zu überlassen, und sorglos zu schlummern, noch eure ganze Rechtschaffenheit als die Frucht eurer Mühe und Arbeit anzusehen. Gott will uns nicht faul haben, deswegen thut er nicht Alles: er will uns nicht stolz haben, deswegen überläßt er uns nicht Alles. Von dem Einem und dem Andern nahm er das Schädliche weg, und ließ uns das Gute. Daher ließ er auch den Apostelfürsten fallen, um ihn demüthiger zu machen, und mit größerer Liebe zu entzünden. **Denn wem mehr nachgelassen wird, der liebt mehr.** (Luk. 7, 47.) Glauben wir also Gott, und widersprechen seinen Aussprüchen nicht, wenn sie gleich unsern Empfindungen und Räsonnements entgegen zu sein scheinen. Mehr als Empfindung und Räsonnement gelte sein Wort! So machen wir's auch in Ansehung der Geheimnisse. Schauen wir nicht blos auf das, was vor uns liegt, sondern halten uns an seine Aussprüche. Sein Wort ist untrüglich, aber unser Gefühl ist betrüglich. Jenes hat nie umgeschlagen, dieses wird oft getäuscht. Weil er nun spricht: **Dies ist mein Leib**; unterwerfen wir uns, glauben, und sehen wir es mit den Augen des Geistes. Denn Christus gab uns nichts Empfindbares, sondern in empfindbaren Sachen, pur Geistiges. So wird auch in der Taufe die himmlische Gabe durch etwas Empfindbares, nämlich das Wasser ertheilt: aber geistig ist die innere Wirkung, die

Wieder-

Wiedergeburt, die Seelenerneuerung. Wäreſt du körperlos, ſo würde er dir ſeine geiſtigen Gaben nackt, wie ſie ſind, mittheilen: da aber nun deine Seele mit einem Körper verflochten iſt, giebt er dir im Sinnlichen das Geiſtige. Wie Manche ſagen oft: Ich möchte ſeine Geſtalt, ſeine Miene, ſeine Kleider, ſeine Schuhe ſehen! — Freund, da ſiehſt du ihn! Ihn berühreſt du, ihn genießeſt du! Du wünſchteſt nur ſeine Kleider zu ſehen, Er aber giebt ſich dir ſelbſt, nicht blos zu ſehen, ſondern zu berühren, zu eſſen, in dein Inneres aufzunehmen. Keiner alſo gehe mit Eckel, keiner mit Kälte hinzu! Alle gehen wir hin mit Feuer, alle mit hellaufbrennendem Herzen! Wenn die Jüden ſtehend, ihre Schuhe und Stäbe in den Händen, ihr Oſterlamm aßen, ſo iſt es vielmehr Pflicht für dich, nüchtern zu ſein. Jene ſtunden im Begriffe, nach Paläſtina zu wandern; weswegen ſie denn auch den Aufzug der Reiſenden hatten. Du aber willſt in den Himmel reiſen, daher mußt du beſtändig wachen.

5. Denn jenen, die unwürdig hinzugehen, iſt ſchwere Strafe beſtimmt. Bedenke, wie heftig du gegen den Verräther, gegen die Kreuziger klagſt. Jene mordeten den allerheiligſten Leib, du aber nimmſt ihn mit beſudeltem Herzen auf, und dies nach ſo großer Wohlthat. Denn es war ihm nicht genug, Menſch geworden, gegeiſſelt, geſchlachtet worden zu ſein: er vermengt ſich ſogar mit uns zu einer Maſſe, macht uns nicht blos durch den Glauben, ſondern in der That ſelbſt zu ſeinem Leibe. Wie rein muß alſo derjenige

sein, der dieses Opfer genießt? Wie rein die Hand, die dieses Fleisch zerschneidet! Der Mund, der mit dem geistigen Feuer erfüllt, die Zunge, die von dem schaudervollen Blute geröthet wird! Beherzige, welcher Ehre, welches Tisches du genießest! Engel zittern beim Anblicke desselben, und wagen es nicht, dem von ihm ausgehenden Strale entgegen zu blicken. So werden wir genährt, so mit Christo in eine Masse vermengt, so werden wir Christi Leib, und ein Fleisch mit ihm. Wer mag die Wunder des Herrn besingen? Wer mit lauter Stimme sein Lob verkünden? (Ps. 135.) Welcher Hirt nährt seine Schafe mit seinen eigenen Gliedern? Und was rede ich von Hirten? Mütter übergeben oft ihre Kinder fremden Ammen: aber nicht so Er, sondern mit seinem eignen Blute nähret er uns. Alles fesselt uns an ihn. Betrachte nur einmal! Er ward nach unserer Natur gebohren. — „Allein, sagt „vielleicht Jemand, das geschah nicht für Alle.“ Wohl geschah es für Alle. Denn hat er unsere Natur angenommen, so that er das offenbar für Alle. That er's für Alle, so that er's auch für Jeden insbesondere. „Aber warum haben nicht Alle die Frucht davon ge„nossen?“ Weil sie nicht wollten. Nicht aus seiner Schuld: er hatte dies für Alle gethan. Mit jedem Gläubigen vermischt er sich durch das Sakrament, und jene, die er gezeugt hat, nährt er selbst, übergiebt sie nicht Andern. Auch dadurch beweiset er dir, daß er dein Fleisch angenommen hat. Seien wir also nicht träge, nachdem wir so großer Ehre und Liebe sind gewürdiget

wor:

worden! Sehet ihr nicht die Säuglinge, mit welcher Begierde sie nach der Brust fahren? Mit welchem Ungestümme sie ihre Lippen an die Warze drücken? Mit eben solcher Begierde eilen auch wir zu diesem Tische, und zur Warze des übernatürlichen Kelchs. Ja saugen wir mit mehr als Säuglingshunger die Gnade des heiligen Geistes ein: unser einziger Schmerz sei, dieser Nahrung entbehren. Es ist nicht Menschenwerk, was da liegt. Jener, der es an jenem Abendmahle that, bewirkt auch dieses. Wir sind nur Diener: Er heiligt, er wandelt es.

Da sei also kein Judas! kein Geiziger! Wer kein Jünger ist, der entferne sich! Solche leidet dieser Tisch nicht. Denn **mit meinen Jüngern, heißt es, will ich das Osterlamm essen.** Dies ist jener nämliche Tisch, in keinem Stücke giebt er ihm nach. Man denke nur nicht, jenen schaffe Christus, diesen ein Mensch. Christus schaffet diesen, wie jenen. Dies ist der Speisesaal, wo sie damals waren: von hier aus sind sie auf den Oelberg gegangen. Gehen auch wir von hier aus zu den Händen der Armen. Denn dies ist der Oelberg. Oelbäume, in dem Hause Gottes gepflanzt, sind die Armen: von ihnen tropfet das uns dereinst so dienliche Oel. Dieses hatten jene fünf Jungfrauen, und die andern, die es nicht hatten, giengen zu Grunde. Dies nehmen wir mit, damit wir mit hellbrennenden Lampen dem Bräutigam entgegen kommen. Nehmen wir's, und gehen damit hinaus.

Kein Gefühlloser, kein Hartherziger, kein Unbarmherziger, überhaupt kein Unreiner gehe hinzu!

6. Euch meine ich hier, ihr Kommunikanten (*), und euch, ihr Diakonen! Denn ich muß auch zu euch reden, damit ihr diese himmlische Gaben mit vieler Prüfung austheilet! Nicht gering wird eure Strafe sein, wenn ihr einen erkannten Sünder an diesem Tische Theil nehmen lasset. Sein Blut wird von euren Händen gefodert werden. Wenn Einer unwürdig hinzutritt, er sei General, sei Burgermeister, sei der Kaiser selbst — weise ihn ab, du hast (hier) größere Gewalt, als er. Gesetzt, man übergäbe dir eine Quelle, damit du sie rein für eine Heerde bewahrtest, und du sähest ein Schaf mit einem kothigen, morastigen Maul; so würdest du ihm nicht erlauben, damit hineinzufahren, und das Wasser zu trüben. Nun aber, da dir nicht eine Wasserquelle, sondern die Quelle des göttlichen Blutes, und heiligen Geistes anvertraut ist, und du siehst, daß Einige mit dem weit häßlichern Kothe der Sünde befleckt hinzugehen; läßt du es geschehen? Hältst sie nicht ab? Welche Vergebung erwartest du da? Darum beehrte euch Gott mit dieser Würde, damit ihr dies unterscheidet! Dies ist eure Würde, dies eure Sicherheit, dies eure ganze Krone, nicht, daß ihr im weissen, glänzenden Rocke herumgehet! „Aber, „könnte man sagen, woher kenne ich den und den?“ Ich rede nicht von den Unbekannten, sondern von den Bekann-

(*) Chrysostomus spricht hier im gebietenden Tone; er konnte es, als Stellvertreter seines unvermöglichen Bischofs.

Bekannten. Ich will etwas noch schaudervolleres sagen. Ehender sind die Besessenen um den Altar zu leiden, als diese, von denen Paulus spricht, daß sie das Blut Christi mit Füßen treten, das Blut des neuen Bundes für unrein achten, und die Gnade des Geistes schänden. (Hebr. 10, 29.) Weit schlimmer, als ein Besessener, ist ein Sünder, der kommunicirt. Besessene werden für ihr Uebel nicht bestraft: aber unwürdig hinzutretenden Sündern ist ewige Qual bestimmt. Mithin entfernen wir nicht blos jene, sondern Alle und Jede, von denen wir wissen, daß sie unwürdig hinzugehen. Keiner kommunicire, der nicht von der Zahl der Jünger ist! Kein Judas komme herbei, damit er nicht des Judas Schicksal erfahre. Christi Leib ist auch diese Versammlung. Nimm dich also in Acht, Diakon des Sakraments, daß du den Herrn nicht beleidigest, wenn du diesen Leib nicht reinigest. Reiche nicht das Schwerdt statt der Speise. Kömmt aber Einer auch aus Unwissenheit zur Kommunion herbei, treib ihn zurücke, fürchte dich nicht! Fürchte Gott, nicht den Menschen. Fürchtest du den Menschen, so lacht er selbst über dich. Fürchtest du aber Gott, so wirst du auch den Menschen respektabel. Getraust du dich nicht, es selbst zu thun, führe ihn mir her: ich werde ihm nie den Frevelschritt erlauben. Eher setze ich meine Seele daran, als daß ich den Leib des Herrn einem Unwürdigen mittheile! Eher will ich mein eignes Blut vergießen, als so schaudervolles Blut ungeziemend verschwenden! Kennt aber Einer, alles Nachfragens

fragens ungeachtet, den Lasterhaften nicht, so thut er nicht Sünde. Ich rede nur von den Bekannten. Bekehren wir diese, so wird uns Gott bald auch die Unbekannten entdecken. Lassen wir aber diese gehen, wozu sollte er uns jene bekannt machen? Dies sage ich aber nicht, damit wir sie blos abtreiben und wegschaffen, sondern auch bekehren, und durch unsere Bemühungen auf bessere Wege bringen. So wird Gott sich unser erbarmen, so werden wir viele würdige Kommunikanten bekommen, und sowohl für unser eigenes Tugendbestreben, als für die auf Andere verwendete Sorge reichen Lohn empfangen. Möchten wir alle dazu gelangen durch die Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Drei und achtzigste Rede.

Indessen kömmt Jesus an den Ort, Gethsemani genannt, da spricht er zu seinen Jüngern: Bleibet hier, ich will indeß hingehen und beten. Dann nahm er den Petrus und die zween Söhne des Zebedäus mit sich, und fieng an, traurig und ängstig zu werden, und sagte zu ihnen: Betrübt bis zum Tode bin ich. Bleibet da, und wachet mit mir. (Kap. 26, 36—38.)

I.

Weil sie untrennbar an ihm hiengen, darum sagt er: Bleibet da, ich will indeß hingehen, und beten. Denn er hatte im Brauche, von ihnen abgesondert zu beten. Dies that er aber, um uns zu belehren, daß wir bei dem Gebete Ruhe und stille Einsamkeit suchen sollen. Die Drei nimmt er mit sich, und sagt zu ihnen: Betrübt bin ich bis zum Tode. Warum nimmt er nicht Alle mit? Damit sie nicht ganz verzagten: diese aber nahm er mit, weil sie seine Verklärung gesehen hatten (*). Doch auch diese läßt er zurücke, geht eine Strecke weiter, und betet: Vater,

(*) Und folglich durch den Anblick seiner Angst nicht so leicht verleitet werden konnten, ihn für einen blossen Menschen zu halten.

Vater, ist's möglich, so weiche dieser Kelch von mir! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Dann kömmt er zu ihnen zurücke, und findet sie schlafen. Da spricht er zu Petro: So seid ihr nicht im Stande gewesen, eine Stunde lang mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist freilich bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach. (v. 39—41.) Nicht ohne Ursache redet er den Petrus zuerst an, obschon die Uebrigen auch schliefen; sondern auch da wollte er ihn treffen, aus oben angeführtem Grunde. Weil aber die Andern das Nämliche gesagt hatten — denn nachdem Petrus gesprochen hatte: **Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nicht verläugnen; sprachen dies die Andern alle nach** — redet er zu Allen, um ihnen ihre Schwäche fühlbar zu machen. Denn da sie sich anheischig gemacht hatten, mit ihm zu sterben, waren sie nicht einmal stark genug, mit ihm wachend zu trauren, sondern liessen sich vom Schlafe überwältigen. **Er aber betet mit größerer Anstrengung,** (Luk. 22 44.) damit man die Sache nicht für Verstellung halten möchte. Aus eben dem Grunde läuft ihm der Schweiß über den Körper. Damit die Ketzer nicht sagen könnten, seine Angst sei nur geheuchelt, rinnen Schweiß- und Blutstropfen herab, erscheint ein tröstender Engel, und alle Zeichen der Furcht, damit Niemand seine Worte für eine Erdichtung ansähe.

Des-

Deswegen betet er auch. Da er sprach: Ist's mög-lich, so weiche dieser Kelch von mir, zeigte er sich als Mensch; da er aber sprach: Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, zeigte er sich als den Tu-gendhaften, als wahren Philosophen, und lehrte, auch wenn die Natur sich dagegen sträubt, Gott gehorchen. Weil es für die Unverständige nicht genug war, sein Ge-sicht allein zu zeigen, setzt er Worte hinzu, und da auch Worte nicht genug waren, schreitet er zu Thatsachen, und verbindet diese mit den Worten, damit auch die hart-näckigsten Widersprecher glauben müssen, daß er Mensch geworden und gestorben sei. Denn wenn dies Einige noch nicht glauben, nachdem all jenes geschehen ist; so würden sie es um so weniger glauben, falls jenes nicht geschehen wäre. Siehst du, wie Alles, sowohl was er spricht, als was er leidet, die Wirklichkeit sei-ner Menschwerdung darthut?

Alsdenn kömmt er zu Petro, und sagt zu ihm: **So bist du nicht im Stande gewe-sen, nur eine Stunde lang mit mir zu wachen?** Alle schliefen, dennoch bestraft Jesus den Petrus allein, um ihn fühlen zu lassen, was er gespro-chen hatte. Nicht umsonst sagt er: **Mit mir.** Er wollte damit gleichsam sagen: „Du warest nicht im „Stande, **mit** mir zu wachen; und du willst dein Le-„ben für mich lassen?“ Auch das Folgende zielt da-hin. Wachet, spricht er, und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Siehst du, wie er sie wieder lehrt, nicht auf sich selbst zu vertrauen, sondern mit

demü-

demüthigem, zerknirschten Herzen Alles Gott zuzuschreiben. Bald redet er den Petrus allein, bald Alle mit einander an. Zu jenem spricht er: Der Satan suchte euch zu sichten, wie Waizen, ich habe aber für dich gebeten. (Luk. 22, 31.) Zu Allen aber insgesammt: Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. So benimmt er ihnen von allen Seiten ihre Selbstzuversichtlichkeit, und macht sie kampfrüstig. Um aber seine Rede einigermassen zu mildern, spricht er: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Er will sagen: „Wenn du auch gerne „den Tod verachten willst, so kannst du nicht, wenn „dir Gott nicht die Hand reicht. Denn das Fleisch „besiegt den Geist.“ Das Nämliche deutete er wieder an, da er betete: Vater, wenn dieser Kelch nicht von mir weichen kann, es sei dann, ich trinke ihn aus; so geschehe dein Wille! (v. 42.) Hier zeigt er, daß er ganz mit dem Willen Gottes übereinstimme, und daß man einzig diesem nachzukommen sich bestreben solle. — Er kam wieder, und fand sie schlafen. (v. 43.) Denn es war Nacht, und überdies waren ihre Augen durch den Schmerzen schwer geworden. Nun gehet er das drittemal hin, und wiederholt das nämliche Gebet; um es noch mehr zu bekräftigen, daß er Mensch sei. Denn zweimaliges, dreimaliges Wiederholen ist in der Schrift der größte Beweis der Wahrheit. So sagte einst Joseph zum Pharao: „Weil du das Traumgesicht zweimal gesehen hast, so „geschah das, um dich zu versichern, daß es wahr sei,

„und

„und daß es ganz gewiß eintreffen werde.“ (1. B. Mos. 41, 32.) Deswegen sagte auch Jesus einmal, zweimal, dreimal das Nämliche, um seine Menschwerdung zu erproben. Und warum kam er das zweitemal zu den Jüngern? Um sie zu bestrafen, daß sie ihre Traurigkeit in so tiefen Schlaf versenkt hat, daß sie seiner Gegenwart nicht einmal gewahr wurden. Jedoch bestraft er sie nicht, sondern bleibt in einer kleinen Entfernung stehen, wodurch er ihre äusserst große Schwachheit an den Tag legt, indem sie nicht einmal auf sein Mahnen und Warnen sich des Schlafes erwehren konnten. Er weckt sie aber nicht wieder auf, macht ihnen auch keine Vorwürfe mehr, um Niedergeschlagene nicht noch mehr niederzuschlagen, sondern nachdem er das drittemal hingegangen war, und gebetet hatte, kehrte er zu ihnen zurücke, und sagte: **Schlafet nun itzt, und ruhet aus.** Freilich hätten sie damals wachen sollen. Aber er wollte ihnen zeigen, daß sie nicht einmal den blossen Anblick der Schreckenszene aushalten, sondern aus Angst davon laufen, und sich zerstreuen würden: er wollte zeigen, daß er ihrer Hülfe nicht benöthiget wäre, und daß er ohne weiters müßte überantwortet werden. Deswegen sprach er: **Schlafet nur itzt: und ruhet aus** (*). **Denn nun ist die Stunde nahe, wo des Menschen Sohn in die Hände**

(*) Andere wollen in diesem Ausdrucke: Schlafet nur ꝛc. eine nur desto stärkere Warnung finden. So pflegen wir auch oft zu sagen: Lache nur! u. d. gl.

de der Sünder wird geliefert werden. (v. 45.) Dadurch beweiset er aufs Neue, daß Alles aus göttlicher Anstalt geschehe.

2. Auch durch die Worte: In die Hände der Sünder, richtet er ihre Gemüther auf, indem er dadurch zeigt, daß (seine Gefangennehmung) das Werk der Bosheit der Jüden, nicht die Folge seines Verbrechens sei. **Auf! gehen wir weg, sehet, mein Verräther nahet sich.** (v. 46.) Durch Alles belehrte er sie, daß die Sache nicht Nothwendigkeit, oder Schwäche, sondern eine unbegreifliche Anstalt zum Grunde hatte. Denn er wußte, daß seine Feinde im Anzuge waren, und dennoch entfloh er nicht, ja gieng ihnen sogar entgegen. **Da er noch redete, sieh! da kam Judas, Einer aus den Zwölfen, und mit ihm eine große Truppe mit Schwertern und Prügeln, geschickt von den Erzpriestern und Volksältesten.** (v. 47.) Herrliche Priesterwaffen! Mit Schwertern und Prügeln ziehen sie heran. — Und Judas, heißt es, Einer aus den Zwölfen. — Er nennt ihn wieder Einen aus den Zwölfen, ohne sich dessen zu schämen. **Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Wen ich küssen werde, der ist's, packt ihn!** (v. 48.) Himmel! Welch eine unbegreifliche Bosheit hat sich des Herzens des Verräthers bemeistert? Mit welchen Augen blickte er doch damals auf den Meister! Mit welch einem Munde küßte er ihn! Entsetzliche Falschheit! Was führte der Elende im Schilde? Was unterfieng er sich? Was

für

für ein Zeichen der Verrätherei gab er ihnen? Wen ich küssen werde, spricht er. Er sündigte auf die Sanftmuth seines Meisters. Das hätte ihn eben am meisten auf andere Gesinnungen bringen sollen: das benimmt ihm eben alle Entschuldigung, weil er einen so guten, lieben Meister verrathen hat. Warum sagt aber Judas so? Er wußte, daß Jesus oft, wenn sie ihn eingeschlossen hatten, ihren Händen entwich, ohne daß sie es gewahr würden. Dies hätte er auch itzt gekonnt, wenn er gewollt hätte. Um also auch dadurch den Unglücklichen zu belehren, verblendete er ihre Augen, und fragte sie selbst: **Wen sucht ihr?** Und sie erkannten ihn nicht, ob sie gleich mit Laternen und Fackeln versehen waren, und den Judas an ihrer Spitze hatten. Als sie nun antworten: **Jesum**; spricht er: **Ich bin der, den ihr suchet.** (Joh. 18.) Zum Judas aber spricht er: **Freund, weshalben bist du da?** Nachdem er seine Macht gezeigt hat, ergiebt er sich endlich selbst. Johannes (*) aber sagt, er habe ihn bis auf den Augenblick noch zu bessern gesucht, und gesprochen: **Judas! mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn?** (Luk. 22, 48.) Scheuest du nicht selbst die Art deiner Verrätherei? Weil aber auch dies nichts über den Elenden vermochte, ließ er sich von ihm noch küssen, und übergab sich selbst. Dann packten, und banden sie ihn in eben der Nacht, in welcher sie das Osterlamm gegessen hatten.

So

(*) Lukas, sollte es heißen.

So sehr tobten und brennten sie. Aber auch so würden sie nichts ausgerichtet haben, wenn er es nicht selbst zugegeben hätte. Man glaube jedoch nicht, Judas sei deswegen der ewigen Strafe entgangen: nein! vielmehr wird dies seine Verdammniß erschweren, daß er nach so vielen gesehenen Proben seiner Gewalt und Sanftmuth, grausamer, als das wildeste Thier, sein konnte.

Da wir nun dies erkennen, fliehen wir die Habsucht. Denn diese ist es, die ihn damals wüthig machte: diese verleitete ihn zu dem höchsten Grade von Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Nicht allein ihn, sondern auch Alle, deren sie sich einmal bemächtiget hat. Da sie (ihre Sklaven) macht, daß sie an ihrem eignen Heile verzweifeln; um wie vielmehr macht sie dieselben gefühllos gegen Anderer Heil? So tyrannisch ist diese Leidenschaft, daß sie zuweilen selbst die heftigste fleischliche Liebe unterdrückt. Deswegen schäme ich mich, daß Manche aus ökonomischen Gründen ihren venerischen Ausschweifungen Gränzen setzen, aber die Furcht Gottes konnte es nicht von ihnen erhalten, keusch und züchtig zu leben. Darum meiden wir sie! Denn ich werde dies ohne Unterlaß predigen. Mein! Wozu sammelst du Gold, o Mensch? Warum verbitterst du dir deine Sklaverei noch mehr? Warum erschwerest du dir die Bewahrungssorge? Warum vermehrest du den nagenden Kummer? Bilde dir ein, alles in den Bergwerken verborgene, alles in den königlichen Schätzen liegende Silber und Gold gehöre dein. Denn hättest du es auf einem Haufen, so würdest du nur mehr wachen,

chen, und doch nichts davon genießen. Wenn du itzt das, was du hast, nicht genießest, sondern dich davon enthältst, als gehörte es einem Landfremden; so würdest du dies um so mehr thun, wenn du mehr hättest. Dies ist die Gewohnheit der Geizhälse. Je mehr sie zusammenscharren, desto mehr sparen sie. „Ja, sagt „man, ich weiß doch, daß dies mein gehört.“ Wohl — so besteht dann dein Besitz in der-Einbildung, nicht im Genusse. — „Ich möchte mich fürchterlich machen.“ Ja freilich fürchterlich! Nur um so mehr wirst du dich Reichen und Armen, Räubern, Verläumdern, Knechten, kurz Allen, die dir nachstellen, blos geben. Willst du fürchterlich sein, so schneide das ab, wovon deine Feinde Gelegenheit nehmen können, dich zu fangen, oder zu quälen. Oder höreſt du nicht, was das Sprüchwort sagt: **Wenn hundert zusammenstehen, können sie keinen Bettler und Nackten plündern** (*). Denn einen solchen schützt die Armuth, welcher der Kaiser selbst nichts anhaben kann.

3. Den Geizigen beleidigen Alle. Und was rede ich blos von den Menschen? Selbst Motten und Würmer kriegen gegen ihn. Und was rede ich von Motten und Würmern? Die Zeitdauer ist allein im Stande,

(*) Ich hätte Lust gehabt, das Deutsche: „Wo nichts ist, „hat der Kaiser sein Recht verloren;“ hier statt des griechischen Sprüchwortes zu setzen. Blos der Treue halber that ich's nicht: wer aber die Stelle etwa in einer Predigt brauchen will, wird gewiß das deutsche wählen.

de, ohne Anderer Zuthun, ihm die empfindlichsten Wunden zu schlagen. Mein! Was ist denn für eine Wollust beim Reichthume? Ich für mich sehe nichts als Unangenehmes daran. Sage dann du mir, was für eine Lust dabei sei. — Was hat er denn Unangenehmes, wird man mich fragen? Sorgen, Nachstellungen, Feindseligkeiten, Haß, Furcht, immerwährender Durst und Schmerz. Es ist eine unausstehliche Marter, wenn Einer seine Geliebte zu Gebote hat, und doch seine Wünsche nicht befriedigen kann. Eben so geht's den Reichen. Er hat den Ueberfluß, er vermischt sich mit ihm (*): aber seine Begierde kann er nicht stillen. Es trifft da ein, was der weise Mann sagt: Des Verschnittenen Wunsch ist, ein Mädchen zu entjungfern. (Jes. Sir. 20, 2.) Und wie ein Verschnittener eine Schöne umarmet, und seufzet — so machen es alle Reiche. Was soll ich erst von dem Andern sagen? Wie der Geizhals Allen zuwider ist, wie ihn Knechte, Bauern, Nachbarn, Beamten, Beleidigte, Nichtbeleidigte, vor allen Weib und Kinder hassen? Denn er behandelt diese nicht als Freigebohrne, sondern niederträchtiger als Sklaven. Er giebt Andern

(*) Dieses Bild, so schön es im Original ist, mußte in der Uebersetzung verlieren, weil ich für Ueberfluß oder Reichthum kein schickliches deutsches Wort weiblichen Geschlechts finden konnte. Daß übrigens das Gleichniß sehr passend sei, wird Niemand läugnen: daß es aber — heutzutage — nicht mehr auf die Kanzel tauge, versteht sich von selbst.

dern tausend Gelegenheiten, ihm Zorn und Verdruß zu machen. Er setzt sich dem öffentlichen Spotte und Hohngelächter aus, und prostituirt sich vor der ganzen Welt. Dies, und wohl noch mehr Unangenehmes hat der Reichthum. Denn Alles herzusagen ist nicht möglich, aber die Erfahrung kann es beweisen.

Nun sage auch du mir, was er Angenehmes hat. „Ich glaube reich zu sein: ich meine, ich sei reich.“ Was ist aber das für eine Wollust, etwas meinen? „Der Reichthum macht mir einen großen Namen.“— Wohl einen großen und bloßen Namen; denn sonst ist er nichts. — „Sei's! Es freut doch den Reichen, wenn er sich's so denkt!“ Es freut ihn, was ihn schmerzen sollte. — Wie so? Weil es ihn zur Abreise in die Ewigkeit, zum Tode — zu Allem — untüchtig, schlapp und träge macht (*). Den Tod fürchtet er doppelt, weil er mehr das Zeitliche, als das Leben selbst liebt. Ihn ergötzt weder der Himmel — weil er kein Gold einträgt — noch die Sonne — weil sie keine goldene Stralen wirft. „Allein, wird man sagen, es giebt „wohl Einige, die ihr Vermögen genießen, wohl le„ben, schwelgen, saufen, prächtig traktiren.“ O! diese sind noch schlimmer daran. Diese genießen es am allerwenigsten. Jener ist nur einer Leidenschaft Skla-

ve,

(*) Der Mauriner hat hier eine andere Lesear: aufgenommen, weil er nicht weiß, wohin sich das διπλουν ηγειται τουτο beziehe. Ich dächte aber, es beziehe sich auf das eben vorhergehende, und so stünde διπλουν ganz gut im Texte.

ve, und enthält sich doch von andern Lastern. Diese aber sind weit böser, sie beugen sich unter das schändliche Joch mehrerer Gebieterinnen, und dienen täglich dem Bauche, der Liebe, der Trunkenheit, der Schwelgerei, als eben so vielen grausamen Tyrannen. Sie unterhalten sich Maitressen, traktiren köstlich, erkaufen sich Schmarozer und Schmeichler, verfallen auf widernatürliche Liebeslüste, und ziehen eben dadurch ihrem Körper und Seele unsägliche Gebrechen zu. Denn sie verwenden das Ihrige nicht zu ihrem Gebrauche, sondern zum Verderben des Körpers, und Mitverderben der Seele. Sie machen es just, wie Einer, der seinen Körper aufputzt, und glaubt, er verwende das Seinige zu seinem Besten. Es folgt also, daß nur jener Vergnügen genieße, und Herr über das Seinige sei, welcher den Reichthum gehörig verwendet. Diese aber sind Knechte und Gefangene. Ihre körperlichen Gebrechen verschlimmern sie, und die Krankheiten der Seele vermehren sie. Was ist nun da für ein Genuß, wo beständige Stürme und tobende Orkane brausen? Bekömmt der Reichthum einen Stolzen, so macht er ihn noch stolzer, bekömmt er einen Unzüchtigen, so macht er ihn noch unzüchtiger. „Aber, fragst du, „was nützt dem Armen sein gutes Gewissen?“ Du weißts natürlicherweise nicht. Denn was weiß der Blinde, wozu das Licht gut sei? Höre, was Salomon spricht: So weit das Licht über die Sonne, so weit erhebt sich der Kluge über den Thoren. (Pred. 2, 13.) Aber wie sollen wir den unterrichten, der in

der

der Finsterniß sitzt? Denn Finsterniß ist der Geldgeiz, weil er nichts sehen läßt, wie es ist, sondern allzeit anderst. Gleichwie der in der Finsterniß Sitzende, wenn er ein goldnes Geschirr, einen kostbaren Stein, oder Purpurkleider um sich herum weiß, es für nichts achtet — denn er sieht ihre Schönheit nicht — so sieht auch der Geizige die Schönheit der wahren Güter nicht, wie sich's gehört. Zerstreue den Nebel dieser Leidenschaft: dann wirst du die Sachen in ihrer ächten Gestalt sehen. Nirgends erscheinen diese in besserm Lichte, als in der Armuth: nirgends werden Dinge, die scheinen etwas zu sein, aber nichts sind, mehr aufgedeckt, als in einem tugendhaften Lebenswandel.

4. Aber o der thörichten Menschen, welche den Armen noch fluchen, und sagen, die Armuth schände die Häuser, und beflecke Alles! Was ist doch, sage mir's, die Schande eines Hauses? „Man findet darinn kein „elfenbeinernes Bettgestelle, keine Silbergeschirre: Al„les ist von Erde und Holz.“ Eben dies ist die größte Zierde und Pracht eines Hauses. Die Sorglosigkeit fürs Zeitliche macht oft, daß man alle seine Zeit für die Seele verwendet. Wenn du aber viel Sorge fürs Aeußerliche siehst, dann schäme dich wegen der groſen Unanständigkeit. Am wenigsten Anstand findet man in den Häusern der Reichen. Was könnte doch unanständiger sein, als Holz mit Tapeten bekleiden, und Betten mit Silber beschlagen, nicht anderst, als auf dem Theater? Welches Haus gleicht mehr dem Orchester, oder der Bühne, jenes des Reichen, oder jenes

des Armen? Ist es nicht offenbar jenes des Reichen? Also ist dieses am unanständigsten hergerichtet. Welches Haus hingegen gleicht am meisten jenem des Paulus, und des Abrahams? Offenbar jenes des Armen. Also ist dieses das zierlichste, das stattlichste. Um dich aber zu überzeugen, daß dies die größte Hausverzierung sei, geh in des Zachäus Haus, und sehe, wie er es damals schmückte, als Christus darinn einkehren wollte. Er lief nicht zu den Nachbarn, Gardinen, Sessel, und elfenbeinerne Stüle zu hohlen: noch suchte er aus seinen Schränken prächtige Teppiche vor; sondern er zierte sein Haus mit dem Christo anstehenden Putze. Was ist das für einer? Die Hälfte meines Vermögens, spricht er, gebe ich den Armen, und wem ich etwas geraubt habe, dem will ich's vierfach wiedergeben. (Luk. 19, 8.) Verzieren auch wir so unsere Häuser, damit Christus auch bei uns einkehre. Dies sind schöne Gardinen: diese werden im Himmel verfertigt: dort werden sie gewebt. Wo diese sind, da ist auch der Himmelskönig. Schmückest du aber dein Haus anderst, so rufest du den Teufel, und sein Gefolge herbei. Christus kam auch in des Zöllners Matthäus Haus. Was that nun der? Mit seinem Eifer schmückte er sich zuerst, da er Alles verließ, und ihm nachfolgte. So zierte auch Kornelius seine Wohnung mit Gebete und Almosen: daher glänzt sie noch heutiges Tages mehr, als Königspaläste. Nicht unter einander liegende Geschirre, nicht ein schlecht gedecktes Bette, oder schwarzgeräucherte Wände, sondern

die Bosheit der Inwohner bestimmt die Schlechtigkeit eines Hauses. Das beweiset uns Christus. In eine solche Wohnung zu gehen, scheut er sich nicht, wenn der Besitzer tugendhaft ist: aber in jene wird er nie gehen, sollte sie auch mit Golde gedeckt sein. Mithin glänzt diese stattlicher, als Königspaläste, weil sie den Allherrscher aufnimmt: jene aber gleicht bei ihrem goldnen Dache und prächtigen Säulen unreinen Schwindgruben und Löchern, weil Teufelsgeschirre darinn liegen. Das habe ich aber nicht von den Reichen, die ihr Vermögen gehörig verwenden, sondern von den Ungerechten und Geizigen gesagt. Denn bei diesen bekümmert man sich nicht um das Nothwendige: ihr ganzes Geschäfte ist Schwelgen, Saufen, Unfug treiben. Bei jenen aber ist man um Tugend besorgt. Deswegen gieng Christus nie in ein prächtiges Haus, sondern in jenes des Zöllners und Oberzöllners, und Fischers, und gieng vor Palästen und Prächtiggekleideten vorbei. Willst also auch du ihn zu dir rufen, so ziere dein Haus mit Almosen, nächtelangem Beten und Seufzen. Diese sind Christi, jene aber des Geizteufels, seines Feindes, Zierathen. Schäme sich also Niemand, der ein schlechtes Haus hat, wenn er diese Zierathen besitzt: kein Reicher bilde sich auf sein prächtiges Haus etwas ein, sondern schäme sich vielmehr, und ahme diesem nach, und verlasse das seinige, damit ihr sowohl hier Christum aufnehmet, als dort die ewigen Hütten beziehet durch die Gnade und Huld unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen.

Vier und achtzigste Rede.

Und sieh! Einer von denen, die bei Jesu waren, entblößte sein Schwert, und haute dem Knechte des Erzpriesters das Ohr weg. Jesus aber sagt zu ihm: Stecke dein Schwert ein! Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinest du, ich dürfte nicht meinen Vater bitten und er würde mir nicht längst mehr als zwölf Legionen Engel geschickt haben? Wie würde aber so die Schrift erfüllt? Nein, so muß es geschehen. (Kap. 26, 51—54.)

I.

Wer war der Eine da, der dem Knechte das Ohr abhieb? Johannes sagt, Petrus sei es gewesen. (Joh. 18, 10.) Sein Feuer verleitete ihn dazu. Aber das verdient Untersuchung, warum sie Schwerter bei sich führten? Denn daß sie dies thaten, erhellet nicht nur aus vorliegender Stelle, sondern auch daraus, daß sie auf Jesu Befragen antworteten: Hier sind zwei. Warum aber erlaubte ihnen Jesus, diese zu haben? Denn auch dies erzählt Lukas, daß er zu ihnen gesprochen habe: Da ich euch ohne Seckel und Tasche und Schuhe aussendete, gieng euch etwas ab?

Und

Und als sie antworteten: Nichts; sprach er: Aber itzt — wer ein Schwert hat, der nehme es, und so auch, wer eine Tasche hat. Und wer keines hat, der verkaufe seinen Rock, und kaufe sich ein Schwert. (Luk. 22, 38.) Und nachdem sie darauf gesagt hatten: Hier sind zwei; sprach er: Genug! Warum also ließ er ihnen die Schwerter? Um sie desto fester zu überzeugen, daß er werde überantwortet werden. Deswegen sagt er: Der kaufe sich ein Schwert; nicht, damit sie sich wafneten, sondern um zu zeigen, daß er werde überantwortet werden. „Aber „warum befahl er ihnen, auch eine Tasche zu führen?“ Er wollte sie dadurch belehren, nun klug und auf ihrer Hut zu sein, und sich selbst Mühe zu geben. Anfänglich, da sie noch unerfahren waren, verpflegte er sie durch seine wunderbare Macht; nun aber führt er sie, wie flückgewordene Junge, aus dem Neste heraus, und läßt sie, ihrer eignen Fittige sich gebrauchen. Damit sie aber nicht wähnen, er verlasse sie aus Unvermögen, befiehlt er ihnen zwar, das Ihrige beizutragen, erinnert sie aber zugleich an das Vordemgeschehene: Da ich euch ohne Seckel aussandte, gieng euch etwas ab? So zeigte er ihnen auf beiden Seiten seine Macht, da er ihnen beistand, und da er sie nach und nach sich selbsten überließ. „Allein wie kamen die Schwerter „dorthin?“ Sie waren eben vom Abendessen gekommen, wo sie zum Osterlammschlachten derlei Instrumente haben mußten. Als sie nun hörten, daß man ihn angreifen würde, nahmen sie diese Waffen mit,

in

in der Absicht sich zu wehren, und den Meister zu schützen. Das thaten sie aber für sich selbst. Deswegen wird auch Petrus, da er Gebrauch davon machte, bestraft, und zwar mit heftiger Drohung bestraft. Denn dieser machte sich über den Knecht her, zwar aus Hitze, aber doch nicht, um sich selbst, sondern um den Meister zu vertheidigen. Allein Christus ließ den Knecht nicht beschädigen. Er heilte ihn durch ein großes Mirakel, das sowohl seine Sanftmuth und Macht, als des Jüngers Liebe und Gutherzigkeit bewieß. Denn jenes that Petrus aus Liebe, dieses aus Gehorsam. So wie er hörte: Stecke dein Schwert ein; folgte er gleich, und thut nach der Hand nichts Solches mehr. Ein Anderer sagt, sie haben Jesum gefragt: Ob sie zuhauen sollten; er habe es aber verboten, und den Knecht geheilt, den Jünger hingegen bestraft und bedroht, um sie einzuhalten. Denn Alle, spricht er, die das Schwert ergreifen, werden durch's Schwert sterben. Er führt noch einen andern Grund an, da er sagt: Meinet ihr, ich dürfte nicht meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie würde aber so die Schrift erfüllt? Dadurch dämpfte er ihren Zorn, indem er zeigte, daß es auch die Schrift so haben will. Deshalben betete er auch dorten, damit sie den Vorfall gelassen aushielten, weil sie sahen, daß Alles aus göttlicher Verhängniß geschah. Er tröstete sie durch diese zwei Stücke, durch die Strafe seiner Angreifer — denn Alle, spricht er, die das

Schwert ergreifen, werden durchs Schwert umkommen — und dadurch, daß er nicht ungerne litt. Denn, sagt er, ich darf ja nur meinen Vater bitten. — Warum sagt er nicht: „Meinet ihr etwa, ich könnte „sie nicht alle zu Grunde richten?“ Weil er sie auf diese Art leichter überzeugen konnte. Denn sie hatten noch nicht die gehörigen Begriffe von ihm. Er hatte vor Kurzem gesagt: Meine Seele ist betrübt zum Sterben; gesagt: Vater, es weiche dieser Kelch von mir! Er hatte Todesängste, schwitzte, und wurde von einem Engel gestärkt. Nachdem er so viel Menschliches gezeigt hat, hätte es nicht recht glaubwürdig geschienen, wenn er gesagt hätte: Meinet ihr etwa, ich könne sie nicht zu Grunde richten? Darum spricht er: Meinet ihr, ich dürfte nicht meinen Vater bitten, (auch dies ist ein demüthiger Ausdruck) und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken. Wie aber? Wenn ein einziger Engel fünf und achtzig tausend bewafnete Männer erschlug, (4. Kön. 19, 35.) brauchte es itzt zwölf Legionen Engel gegen tausend Menschen? Gewiß nicht. Jesus richtet seine Rede nur nach ihrer Furcht und Schwachheit. Denn sie wollten vergehen vor Aengsten. Daher beruft er sich auch auf die Schrift, da er spricht: Wie würde aber so die Schrift erfüllt? Auch dadurch schreckte er sie. Er wollte sagen: Will es die Schrift so haben, so widersetzt ihr euch ja derselben, wenn ihr's nicht haben wollet. Bis hieher sprach er zu den Jüngern.

2. Nun wendet er sich aber zu der Truppe. Ihr seid da mit Schwertern und Prügeln gekommen, mich zu fangen, als hättet ihr's mit einem Räuber zu thun. Ich lehrte ja täglich im Tempel, und ihr griffet mich nicht. (v. 55.) Sieh, wie viel er thut, das sie von ihrer Bosheit hätte abführen können. Er warf sie zu Boden, heilte das Ohr des Knechtes, drohte ihnen, daß sie würden erwürgt werden — Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch's Schwert umkommen. — So bewieß er ihnen durch das Gegenwärtige, und durch das Zukünftige seine Macht, und zeigte, daß seine Gefangennehmung nicht das Werk ihrer Stärke war. Deshalben setzt er hinzu: Täglich war ich bei euch, und lehrte öffentlich im Tempel, und ihr griffet mich nicht. Ein neuer Beweiß, daß sein Gefangenwerden blos von seiner Willkühr abhieng. Von seinen Wunderwerken meldet er nichts, nur auf sein öffentlich Lehren bezieht er sich, um nicht großsprecherisch zu scheinen. Da ich lehrte, packtet ihr mich nicht: da ich schwieg, griffet ihr nach mir. Ich war im Tempel, Niemand hielt mich auf: nun da es Mitternacht ist, kommt ihr mit Schwertern und Prügeln. Wozu diese Waffen gegen Einen, der immer bei euch ist? Dadurch belehrt er sie, daß sie, wenn er nicht selbst sich übergeben hätte, auch diesmal nichts würden ausgerichtet haben. Wenn sie ihn, da sie ihn in Händen hatten, nicht behalten, wenn sie ihm nicht zukommen konnten, da er mitten unter ihnen war; so würden sie auch diesmal nichts zu Stande gebracht haben,

ben, falls er nicht selbst gewollt hätte. Hierauf lößt er auch den Zweifel, warum er diesmal gewollt habe. Dieß geschah, **damit die Schriften der Propheten erfüllt würden.** (v. 56.) Siehst du, wie er bis auf die letzte Stunde selbst in dem Augenblicke seiner Gefangebung Alles that, jene Unglücklichen zu bessern? Er heilte, prophezeite, drohte — **sie werden durchs Schwert umkommen** — zeigte, daß er freiwillig litte — **täglich war ich bei euch, und lehrte im Tempel** — bewieß seine Harmonie mit dem Vater — **damit die Schriften der Propheten erfüllt würden** — Warum aber arretirten sie ihn nicht im Tempel? Weil sie sich's da nicht getrauten, wegen dem Volke. Darum gieng er auch hinaus, und verschafte ihnen sowohl von Seite des Orts, als der Zeit sichere Gelegenheit. Zugleich benahm er ihnen bis auf den letzten Punkt alle Entschuldigung. Denn wie sollte derjenige, der um den Propheten nachzukommen, sogar sich selbst überantwortet, etwas gegen dieselben lehren?

Da ließen ihn alle seine Jünger im Stich, und liefen davon. (ebend.) Da er gefangen wurde, blieben sie. Nachdem er aber Obiges zu der Truppe gesagt hatte, flohen sie, weil sie wohl sahen, daß es nicht anderst möglich wäre, indem er sich ihnen selbst in die Hände lieferte, und sprach, das geschehe nach der Schriftweissagung. Da diese nun entflohen waren, führten sie ihn zum Kaiphas: Petrus aber folgte ihnen nach, und wollte sehen, wie die Sache ausgienge. (v. 57.) Warme Jüngerliebe! Er sah seine

Gesellen fliehen, und floh doch nicht, sondern blieb, und gieng mit. Johannes that es zwar auch: aber der war bekannt bei dem Erzpriester. Und warum führten sie ihn dorthin, wo Alle versammelt waren? Damit sie dem Willen der Erzpriester durchaus nachkämen. Denn Kaiphas war damals der wirkliche Erzpriester, und die Andern warteten alle bei ihm. So durchwachten sie diese Nacht. Denn sie aßen damals nicht einmal das Osterlamm, sondern wachten blos deswegen (*). Denn Johannes erzählt: Als es Tag geworden, seien sie nicht ins Prätorium (**) gegangen, damit sie nicht verunreint würden, und das Osterlamm essen könnten. (Joh. 18, 28.) Was soll man nun hierauf sagen? Daß sie das Osterlamm den andern Tag aßen, und aus Begierde, Jesum gemordet zu sehen, das Gesetz brachen. Es läßt sich nicht denken, daß Christus das Gesetz überschritten habe. Aber von ihnen, die Alles wagten, alle Gesetze mit Füßen traten, muß man's decken. Brennend vor Rachsucht hatten sie es oftmals versucht, ihn umzubringen, konnten es aber nie bewerkstelligen. Itzt aber da sie ihn so von Ungefähr bekommen hatten, wollten sie lieber das Osterlamm stehen lassen, um ihre Mordsucht zu sättigen. Deswegen kamen sie alle zusammen, und hielten jenen Mörderrath. Sie stellen dem Gefangenen einige Fragen, um ihrem Justizmorde den Mantel eines förmlichen Gerichtes umzuwerfen. Denn die Zeug-

(*) Der Gefangennehmung Jesu wegen.
(**) Das römische Amthaus.

Zeugschaften, heißt es, trafen nicht übereins. So thöricht, so verwirrt gieng's bei diesem Gerichte zu. Es kamen aber falsche Zeugen, und redeten aus, er habe gesagt: Zerstöret diesen Tempel, in dreien Tagen will ich ihn wieder aufbauen. (v. 61.) Wenn er nun gesagt hat, in dreien Tagen wolle er ihn wieder aufbauen, was ist das für ein Verbrechen? Er hat aber nicht gesagt: Ich will zerstören, sondern: Zerstöret (*)! Er redete auch nicht von dem jüdischen Tempel, sondern von seinem Leibe. Wie verhält sich nun der Erzpriester? Er wollte ihn zur Vertheidigung nöthigen, damit er ihn aus seinen eignen Reden fangen könnte. Darum spricht er: Höreſt du nicht, was diese gegen dich ausreden? Er aber schwieg (**). (v. 62. 63.) Denn alle Vertheidigung wäre da unnütze gewesen, Niemand hätte sie angehört. Es war nur die Form eines Gerichts, in der That aber war's eine Strassenräuberversammlung in einer Höhle oder auf dem Hochwege. Deswegen schwieg er. Kaiphas aber drang in ihn, und sagte: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sageſt, ob du der Meßias, der Sohn des lebendigen Gottes seieſt. Er antwortete: Ja! Und zwar werdet ihr dereinst des Menschen Sohn sehen, wie er zur Rechten

(*) Chrysostomus las hier λυσατε anstatt δυναμαι καταλυσαι, und εγερω, anstatt οικοδομησω.

(**) Chrysost. σιγα statt σιωπα.

ten Gottes sitzt, und auf den Wolken herabkömmt. (v. 64.) Alsdenn zerriß der Erzpriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert. (v. 65.) Das that er, um die Beschuldigung zu erschweren, und das Gesagte durch diese Handlung auffallender zu machen. Jesus hatte sie erschreckt, und wie sie es nachmals bei der Geschichte des Stephanus machten, wo sie die Ohren zuhielten, so machten sie es auch hier.

3. Und was hat er denn für eine Gotteslästerung gesagt? Er hatte ja längst schon vor ihrer ganzen Versammlung gesagt: **Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußschemmel hinlege.** (Ps. 109.) Er hatte die Stelle von sich erklärt, und sie wagten es nicht, ihm zu widersprechen, sondern verstummten und widersprachen ihm von der Zeit an nicht mehr. Wie nanntest du also seine Aussage Gotteslästerung? — Allein warum gab Christus diese Antwort? Um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen, weil er ihnen bis auf die letzte Stunde predigte, er sei der Meßias, er sitze zur Rechten des Vaters, und werde dereinst kommen die Welt zu richten. Dadurch bewieß er seine gänzliche Uebereinstimmung mit dem Vater. — Nachdem nun Kaiphas seine Kleider zerrissen hat, spricht er: **Was dünkt euch?** Er spricht das Urtheil nicht selbst aus, sondern verklagt ihn bei den Andern als einen offenbaren Verbrecher und Gotteslästerer. Weil sie wußten, daß die Sache, wenn sie ordentlich untersucht

würde,

würde, auf seine vollkommene Rechtfertigung hinauslaufen würde, verdammen sie ihn bei sich selbst, und suchen die Zuhörer zum Voraus einzunehmen, da sie sagen: Ihr habt die Gotteslästerung gehört. (v. 65.) Das ist aber nicht viel weniger, als sie mit Gewalt zum Verdammungsurtheile zwingen. Was thaten nun jene? Er ist des Todes schuldig. (v. 66.) Damit wollten sie ihn schon als überzeugten Verbrecher zum Pilatus führen, um ihn zur Todessentenz zu bewegen. Das wußten die Andern auch: deswegen schrien sie: Er ist des Todes schuldig. Sie selbst sind Kläger, Verhörer, Richter, Alles zusammen. Wie brachten sie aber nichts von dem Sabbath (*) vor? Weil er sie oft darüber zum Schweigen gebracht hatte. Nebstdem war ihre Absicht, ihn mit seinen damaligen Reden zu fangen, und zu verdammen. Kaiphas kam deswegen zuvor, sprach die Sentenz, zog die Gegenwärtigen durch sein Kleiderzerreissen auf seine Seite, und führt ihn so, als schon verdammt, zum Pilatus. So boshaft giengen sie durchaus zu Werke; denn beim Pilatus bringen sie nichts dergleichen vor, sondern was? **Wäre dieser kein Missethäter, so würden wir ihn dir nicht überantworten.** (Joh. 18, 30.) Sie versuchten, ihn als einen Staatsverbrecher anzugeben. Und warum tödteten sie ihn nicht heimlich? Sie wollten ihn auch um seine Ehre bringen. Weil Viele seine Zuhörer und Bewunderer waren,

(*) Den Jesus nicht jüdisch gehalten hatte.

ren, darum machten sie, daß er öffentlich, und vor der ganzen Welt hingerichtet wurde. Christus aber hinderte das nicht, sondern brauchte ihre Bosheit zur Steuer der Wahrheit, damit sein Tod offenbar würde. Gerade das Gegentheil geschah von dem, was sie wünschten. Sie wollten die Sache ausbreiten, um ihn zu beschimpfen: er aber glänzte durch ihre Bemühungen nur desto mehr. Und gleichwie sie anderswo gesagt: **Tödten wir ihn, sonst kommen die Römer, und nehmen uns Stadt und Regierung weg,** (Joh. 11, 48.) und nachdem sie ihn getödtet hatten, eben dieses geschah; so gieng es auch hier. Sie drangen darauf, ihn öffentlich zu kreuzigen, um ihm seine Ehre zu rauben: und gerade das Widerspiel erfolgte. Denn daß sie Macht hatten, ihn für sich hinzurichten, erhellet aus dem, was Pilatus zu ihnen sprach: **Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.** (Joh. 11, 31.) Aber das wollten sie nicht. Er sollte als ein Gottloser, als ein Rebell, als ein Störer der öffentlichen Ruhe gerichtet werden. Deswegen kreuzigten sie auch Mörder mit ihm: darum sagten sie: **Schreibe nicht, dieser sei König der Juden, sondern er habe sich dafür ausgegeben.** (ebend. 19, 21.) Dies alles geschah aber zum Besten der Wahrheit, damit ihnen nicht einmal ein Schatten auch der unverschämtesten Entschuldigung übrig bliebe. So haben auch bei dem Grabe die Siegel und Wachen der Wahrheit nur größeres Licht gegeben: so hatte ihr Hohngelächter, Lästern und Spotten die nämliche

Wir-

Wirkung. So gehts der Falschheit. Durch eben das, womit sie schaden will, geht sie zu Grunde. So gieng's auch hier. Die, welche schienen, gesiegt zu haben, wurden am meisten beschimpft, überwunden, geschlagen. Der hingegen, der schien überwunden zu sein, glänzte am herrlichsten, und triumphirte am stattlichsten.

4. Suchen wir also nicht überall zu siegen, und scheuen wir nicht überall überwunden zu werden. Es giebt Gelegenheiten, wo das Siegen schädlich, das Ueberwunden werden hingegen nützlich ist. Ein Beispiel haben wir an den Erzürnten. Wer am meisten schimpft, scheint zwar zu siegen: aber er wird am meisten besiegt und beschädigt von der tyrannischen Leidenschaft. Wer hingegen tapfer aushält, der ist der Ueberwinder. Jener war nicht einmal im Stande, seine eigne Krankheit zu heilen, dieser heilte auch des Andern seine. Jener ward von seiner eignen Krankheit besiegt, dieser besiegte auch des Andern seine, und nicht genug, daß er selbst nicht brennte, löschte er auch des Andern hochaufsteigende Flamme. Hätte er aber den anscheinlichen Sieg wieder besiegen wollen, so wäre er selbst überwunden worden, und hätte jenen nur noch mehr erhitzt, und beide wären, wie schwache Weiber, vom Zorne schändlich und elend zu Boden geworfen worden. So aber hat der Edeldenkende sich vor dieser Schande bewahrt, hat, durch seine schöne Ueberwindung, sowohl in sich, als in seinem Nächsten ein stattliches Siegeszeichen gegen den Zorn errichtet. Suchen wir also nicht, überall zu siegen. Auch der Unrecht

thuende scheint über den Unrechtleidenden zu siegen, aber sein Sieg ist böse, und für den Sieger verderblich. Der Unrechtleidende hingegen scheint zwar besiegt zu sein, wenn ers aber starkmüthig erträgt, hat er den Siegeskranz vor Allen. Da ist Ueberwundenwerden weit besser, ist der beste Sieg. Nimmt Einer dem Andern das Seine, schlägt ihn, beneidet ihn; so ist der Ueberwundene, der Nachgebende, der Sieger. Und was rede ich von Unrecht und Neid? Selbst der, welcher zum Marterthum geschleppt wird, siegt, wenn er gleich gebunden, gegeisselt, zerrissen, geschlachtet wird. Und was in der Schlacht Niederlage ist, wenn nämlich der Streitende zu Boden fällt; das ist bei uns Sieg. Denn niemals siegen wir, wenn wir Böses thun, allemal aber, wenn wir Böses leiden. Dadurch wird selbst der Sieg noch herrlicher, wenn der Unrechtleidende den Unrechthuenden überwindet. Da sieht man, daß der Sieg von Gott komme; denn er ist dem Weltsiege ganz entgegen gesetzt, welches das größte Zeichen der Stärke ist. So dämpfen erhabene Felsen die Wuth der stürmischen Wogen durch ihr eigenes Anprellen: so verdienten alle Heilige ihre unsterbliche Kronen, so errichteten sie ruhmvolle Trophäen durch diesen leicht zu erobernden Sieg. Du brauchst nicht über dich selbst zu siegen, nicht zu ringen: Gott hat dir so viel Stärke gegeben, daß du dich nicht ins Gefechte einlassen darfst. Genug, wenn du nur aushältst, Ziehe nicht aus gegen den Feind, stelle dich nicht gegen ihn, so hast du gesiegt. Streite nicht, so bist du gekrönt

krönt. Du bist viel erhabner und stärker, als dein Gegner. Warum beschimpfest du dich selbst? Laß nicht zu, daß er sagen könne, du habest ihn im Streit überwunden; laß ihn vielmehr deine unbezwingbare Stärke bewundern, und überall sagen, du habest, ohne alles Gefechte, ihn überwunden. So wurde auch der selige Joseph allenthalben gepriesen, weil er durch sein Uebelertragen die Uebelzufügenden überwunden hat. Denn sowohl seine Brüder, als die Aegyptierinn stellten ihm nach: dennoch besiegte er alle. Sage mir hier nichts von dem Kerker, den jener bewohnte, noch von dem Palaste, worinn diese prangte. Sondern zeige mir, wer aus beiden der Ueberwundene, wer der Ueberwinder, wer traurig, wer fröhlich sei. Jene konnte nicht nur den Gerechten, sondern ihre eigene Leidenschaft nicht bezwingen: dieser aber siegte sowohl über sie, als über diese heftige Leidenschaft. Doch hören wir ihre eignen Worte: dann werden wir seinen Triumph erst recht erkennen. **Du hast uns da einen hebräischen Knaben hereingebracht, damit er uns nur zum Besten habe.** (1. B. Mos. 39, 17.) Elende! Unglückselige! Nicht der hat dich zum Besten, sondern der Teufel, der dir weismachte, du könntest einen Demant zertrümmern. Nicht dein Mann führte dir einen hebräischen Knaben herein, daß er dir nachstellte, sondern der böse Geist, der dir den geilen Gedanken eingab, der hatte dich zum Besten. Was thut aber Joseph? Er schweigt — und wird eben so verurtheilt, wie Christus. Denn all jenes war Vorbild des itzt

Geschehenen. Jener war im Kerker, diese im Palaste. Was thut das? Jener glänzte bei seinen Ketten herrlicher, als ein öffentlich gekrönter Ueberwinder. Diese hingegen war, in ihren königlichen Zimmern, elender daran, als je ein Gefangener. Nicht nur aus diesem kann man den Sieg oder die Ueberwindung erkennen, sondern auch aus dem Ausgange. Wer aus beiden that, was er wollte, der Gefangene, oder die Prinzessinn (*)? Jener bemühte sich, seine Keuschheit zu erhalten; diese, sie ihm zu rauben. Wer that nun, was er gerne wollte? Der Uebelleidende, oder die Uebelzufügende? Unläugbar der Erstere. Mithin ist auch dieser der Sieger. Da wir nun dieses wissen, streben wir nach diesem Siege, den wir durch Uebelertragen, fliehen wir aber jenen, den wir durch Uebelzufügen erlangen. Und so werden wir das gegenwärtige Leben mit vieler Ruhe und Stille zubringen, und die künftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht zu ewigen Zeiten. Amen.

(*) βασιλισσα. Das Weib Putiphars war keine Königinn.

Fünf und achtzigste Rede.

Alsdenn spieen sie ihm ins Gesicht, gaben ihm Ohrfeigen, und Backenstreiche, und sagten: Prophezeie uns, Christus! wer war's, der dich itzt schlug? (Kap. 26, 67. 68.)

I.

Warum thaten sie dies, da sie ihn doch umbringen wollten? Wozu dieses Gespötte und Aufziehen? Blos um ihren Bubenmuthwillen, ihre Mordsucht recht zu zeigen, zu zeigen, daß sie über die Gefangennehmung Jesu nicht anderst, als über ein erjagtes Wild jauchzten, vor Freude raseten, und gleichsam ihr größtes Freudenfest feierten. Man betrachte aber die Rechtschaffenheit der Jünger, wie genau sie alles beschreiben. Daraus erkennt man am Besten ihre Wahrheitsliebe, daß sie auch das, was schimpflich scheinen könnte, so getreu hererzählen. Sie bemänteln nichts, sie schämen sich nicht, vielmehr halten sie es, wie denn auch billig, für die größte Ehre, daß der Allbeherrscher für uns so Vieles hat leiden wollen. Dies zeigt zugleich seine unaussprechliche Liebe, und die unverzeihliche Bosheit derjenigen, welche gegen einen so guten, so liebvollen Jesus, der ihnen so sehr zugesprochen hatte, daß er auch einen Löwen zum Lamm hätte umschaffen können, so was zu thun sich erfrechten. Denn sie wußten keine

Art von Muthwillen und grausamer Mishandlung mehr, die sie nicht an ihm, sowohl in Worten als in Thaten, ausübten. Dies alles sagte längst der Prophet Jesaias vor, und drückte mit wenigen Worten diese ganze Szene des Muthwillens aus. Viele werden über dich staunen, so wenig wird dein verunstaltetes Antlitz einem Manne, dein Aussehen einem Menschen gleichen. (Is. 52, 14.) Was kann wohl für ein größerer Schimpf erdacht werden, als dieser? In jenes Gesicht, welches das Meer mit plötzlicher Stille verehrte, vor welchem die Sonne nachmals, da sie es am Kreuze erblickte, ihre Strahlen verbarg, spieen sie, auf jene Wangen, jenes Haupt schlugen sie, und überließen sich ganz ihrer Raserei. Was nur immer recht schimpflich ist, thaten sie ihm an, sie gaben ihm Ohrfeigen, Backenstreiche, und verspieen ihn noch obendrein, und vergällten dies alles noch mehr mit ihren beissenden und erniedrigenden Spottreden. Prophezeie uns, sprachen sie, wer war's, der dich eben schlug? Das sagten sie, weil man ihn gemeiniglich für einen Propheten hielt. Ein anderer Evangelist erzählt noch, sie haben ihm den Rock um das Gesicht gezogen, und so ihn, als Einen von der untersten Menschenklasse mishandelt. (Luk. 22.) Und dies thaten nicht nur Freie: auch Sklaven erlaubten sich den grausamen Muthwillen. Dies lesen wir beständig, dies hören wir, dies graben wir tief in unsere Herzen. Dies sind unsere Ehrenmäler. Darauf bin ich stolz, nicht blos auf die unzähligen Todten, die er erweckte, auch auf seine Lei-

den bin ichs. Diese führt auch Paulus ohne Unterlaß im Munde, ich will sagen, sein Kreuz, seinen Tod, seine Peinen, seine Lästerungen, Unbilden, Verhöhnungen. Itzt sagt er: Gehen wir hinaus zu ihm, und tragen seine Schande. (Hebr. 13, 13.) Itzt aber: Der für die ihm bestimmte Freude den Kreuztod erlitt, und diese Schande nicht achtete. (eb. 12, 2.)

Petrus saß draussen im Vorhofe; da kam eine Magd hin zu ihm, und sagte: Du bist auch Einer von der Partie Jesu des Galiläers. Petrus aber läugnet es vor Allen, und sprach: Ich kenne den Menschen nicht. Da er sich aber hinaus ans Thor machte, sah ihn eine andere, und sagte: Der war Einer von Jesu des Nazareners Partei. Er läugnete es aber wieder, und schwur dazu. Kurz darnach kamen die Dortstehenden, und sagten zu Petro: Es ist schon so, du bist Einer davon. Auf dies fieng er an, sich zu verfluchen, und zu schwören, er kenne ein für allemal den Menschen nicht. Gleich krähte der Hahn. Da erinnerte sich Petrus an die Worte Jesu: **Ehe der Hahn dreimal krähet, wirst du mich verläugnen.** Dann gieng er hinaus, und weinte bitterlich. (v. 69 — 75.) Wunderbar! Befremdend! Da er den Meister gefangennehmen sah, brauste er so heftig auf, daß er das Schwert zog, und dem Knechte das Ohr weghieb. Nun aber, da er am meisten sich regen, da er beim Anhören solcher Lästerungen vor Eifer verbrennen sollte, nun wird er ein Verläugner.

läugner. Denn wer hätte über das damals Geschehene nicht rasend werden sollen? Und dennoch getraut sich der Jünger vor Furcht nicht eine Miene dawider zu machen, ja verläugnet gar seinen Meister, und unterliegt der Drohung eines schlechten, verächtlichen Mädchens. Und nicht nur einmal, sondern zweimal, dreimal verläugnet er ihn, und das in wenigen Minuten. Und das nicht vor den Richtern, denn er war draussen, sie fragten ihn, da er ans Thor hinausgieng. Und was noch mehr ist, er fühlte nicht einmal gleich seinen Fall. Denn Lukas sagt, Christus habe ihn angesehen, (Luk. 22, 60.) wodurch er zeigt, daß er sich nicht einmal von selbst auf Christi Worte erinnerte, obgleich der Hahn gekräht hatte, sondern erst noch von dem Meister gemahnt, und statt der Worte mit einem Blicke bestraft werden mußte. So furchtsam war er. Markus aber sagt, bei der ersten Verläugnung habe der Hahn das erstemal, bei der dritten das zweitemal gekräht. (Mark. 14, 72.) Dieser erzählt die Schwachheit des Jüngers umständlicher, und zeigt, daß er schier vor Angst gestorben sei. Er hatte dies von Petro selbst gehört, denn er war sein Zögling. Daher ist sichs recht sehr zu wundern, daß er den Fehltritt seines Lehrers nicht allein nicht verbarg, sondern eben deswegen, weil er sein Zögling war, noch ausführlicher, als die Andern, beschrieb.

2. Wie reimt sich aber Matthäus und Markus hier zusammen? Matthäus schreibt, Christus habe gesagt: Ich stehe dir dafür: Ehe der Hahn kräht, wirst

wirst du mich dreimal verläugnen. (oben v. 34.) Markus hingegen, nach der dritten Verläugnung habe der Hahn das zweitemal gekräht. Gar wohl reimen sich Beide zusammen. Der Hahn pflegt an einem Stücke drei- bis viermal nach einander zu krähen. Markus wollte also nur so viel sagen, ehe der Hahn das erstemal, oder so zu sagen, das erste Gesetz ausgekräht hatte, habe Petrus das drittemal geläugnet. Damit wollte er ausdrücken, daß nicht einmal der erste Laut des Hahns Petrum eingehalten, und auf die Vorhersagung Christi erinnert habe. Mithin ist Beides wahr. — Petrus aber getraute sich nicht, auch nachdem er von Christo war erinnert worden, öffentlich zu weinen, aus Furcht, sich durch seine Thränen zu verrathen; sondern er gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Sobald es Tag geworden, führen sie Jesum vom Kaiphas zum Pilatus. (Kap. 27, 1. 2.) Weil sie ihn umbringen wollten, aber, wegen des Festtages, es selbst nicht thun konnten, führten sie ihn zum Landspfleger. Man betrachte doch nur, wie sehr sie die Sache betrieben, damit sie an dem Festtage geschähe. Denn so war es längst vorgebildet. — Als nun Judas, sein Verräther, sah, daß er verdammt worden, bereute er (seine That) und brachte die dreißig Seckel zurücke. (v. 3.) Diese Worte sind eine Anklage des Judas sowohl, als der Priester. Des Judas, nicht weil er seine Missethat bereute, sondern weil er sie zu spät bereute, und sich selbst verdammte, (denn daß er Jesum verrathen habe, gesteht er ja selbst,) der

Priester

Priester aber, weil sie sich nicht besserten, nicht in sich giengen, da sie doch konnten. Betrachte aber, wann es ihn reuete. Nachdem die Sünde ausgeführt, und zu Ende war. Denn so macht es der Teufel. Die Unwachsamen läßt er das Uebel nicht ehender einsehen, damit sie nicht, nachdem er sie einmal gefangen, in sich gehen. Als Jesus so Vieles zu seiner Besserung sagte, ward er nicht erweicht: nachdem aber das Verbrechen vollendet war, dann kam ihn die Reue an. Aber auch dann war sie unnütz. Denn daß er sich selbst verdammte, daß er das Geld hinwarf, und sich vor dem jüdischen Volke nicht scheute, war alles recht: daß er aber sich selbst erhängte, dies war unverzeihlich, und das Werk des bösen Feindes. Dieser nahm ihn weg, damit ihm seine Reue nichts nützte, und zwang ihn, den schändlichsten Tod vor aller Welt Augen zu sterben, da er ihn zum Selbstmorde verleitete. Man beherzige aber, wie überall die Wahrheit selbst aus dem, was seine Gegner thun, und leiden, hervorleuchtet. Selbst der Tod des Verräthers stopft seinen Verdammern den Mund, und beraubt sie auch des kleinsten Scheins von Entschuldigung. Denn was werden jene wohl vorwenden können, wenn der Verräther gegen sich selbst dergleichen vorausagt? Doch hören wir seine eigne Worte: **Er brachte die dreißig Seckel zurücke, und sprach: Ich habe gesündigt, denn ich habe unschuldiges Blut verrathen. Sie aber antworteten: Was geht uns das an? Da magst du zusehen. (v. 4.) Dann warf er das Geld im Tem-**

pel

pel hin, gieng fort, und erhängte sich. (v. 5.) Der Verzweifelte konnte die Geissel seines Gewissens nicht länger aushalten. Man sehe aber, wie es den Juden um nichts besser ergeht. Denn auch diese hätten durch ihre Widerwärtigkeiten sollen gebessert werden, liessen aber dennoch nicht nach, bis sie ihre Sünde vollbracht hatten. Des Judas Sünde war schon vollbracht, (denn sie bestund in der Verrätherei,) ihre aber noch nicht. Nachdem sie aber auch diese erfüllt, und Jesum an's Kreuz genagelt haben, dann werden auch sie verwirrt. Bald sagen sie: Schreibe nicht, dieser sei Judenkönig — Und warum nicht? Warum fürchtet ihr euch? Warum werdet ihr ängstig, wegen einem am Kreuze hängenden Todtenkörper? (Joh. 19, 21.) — Bald bewachen sie ihn, und sagen, es möchten ihn etwa seine Jünger stehlen, und das Volk bereden, er sei auferstanden. (unten 28, 64.) Und so wird ihr letzter Irrthum schlimmer, als der erste. Gesetzt, die Jünger thäten das, so muß ja die Sache aufkommen, wenn sie erdichtet ist. — Und wie sollten ihn diese wegnehmen, sie, die nicht einmal stehen zu bleiben sich getrauten, als er gefangen genommen ward, sie, deren Haupt ihn — auf eines Mädchens Drohung — sogar dreimal verläugnete? Aber, wie gesagt, sie kamen nun ausser Fassung. Denn daß sie die Sache als unrecht erkannten, erhellt aus ihrer Antwort: **Da magst du zusehen.** Höret es, ihr Geizige, beherziget, was jenem widerfahren ist, wie er des Geldes verlustiget worden, und doch die Sünde gethan, wie er von seinem

Laster nichts genossen, und doch seine Seele zu Grunde gerichtet hat. So schrecklich ist die Tyrannei des Geldgeizes. Weder das Geld, noch das gegenwärtige, noch das zukünftige Leben gewann er; sondern Alles verlor er, ward selbst von jenen, (denen er Jesum verkauft hatte,) verachtet, und so erhängte er sich. Doch, wie ich schon oben sagte, erst nach der That gehen Einige in sich. So wollen auch diese die Lasterthat noch immer nicht recht einsehen, sondern sagen: **Du magst zusehen.** Das ist aber die schwerste Beschuldigung wider sie. Dadurch zeigen sie, daß sie die Sache selbst für ungerecht und gottlos erkennen, aber hingerissen von ihrer Leidenschaft, von dem teuflischen Unternehmen nicht abstehen wollen, und sich unter der Hülle einer erdichteten Unwissenheit verbergen. Hätten sie dies etwa nach der Kreuzigung, nach dem Tode Jesu gesagt, so wäre es zwar auch dort widervernünftig gewesen, hätte sie auch dort verdammt; nun aber, da ihr ihn noch bei euch habt, da es bei euch steht, zu entlassen, wie mögt ihr dies nur noch sagen? Diese Entschuldigung ist ja eure größte Beschuldigung. — Wie so? Weil sie die ganze Schuld auf den Verräther legten, (**Du magst zusehen**) und da sie den Christusmord vermeiden konnten, dennoch auf ihrem Verbrechen bestunden, und zur Verrätherei noch den Kreuztod hinzusetzten. Was hinderte sie doch, nachdem sie gesagt hatten: **Du magst zusehen,** die Greuelthat aufzugeben? Nun thun sie aber das gerade Gegentheil, und morden ihn noch. So verwickeln sie sich von allen Seiten, durch Worte und

Thaten,

Thaten, in unvermeidliche Uebel. Denn auch nach diesem, als ihnen Pilatus die Wahl ließ, foderten sie, ehender den Mörder als Jesum loszulassen. Den Mörder, der unzähliche Verbrechen auf sich hatte, erklären sie für schuldloser: Christum aber, der ihnen nichts zu Leid, der ihnen so viel Gutes gethan hatte, den bringen sie um.

3. Was that nun Judas? Da er sah, daß er nichts richtete, und sie das Geld nicht annehmen wollten, warf ers hin, gieng, und erhängte sich. Die Erzpriester aber nahmen das Geld, und sprachen: Wir dürfens nicht in den Opferstock werfen, weil es Blutgeld ist. Nach gehaltener Berathschlagung kauften sie dafür den Töpfersacker, zu einem Begräbnißorte für Fremde; weswegen denn auch der Acker noch bis auf den heutigen Tag Blutacker genannt wird. Da wurde erfüllt, was Jeremias der Prophete gesprochen hatte: Sie nahmen dreißig Seckel — so hoch hatten sie ihn angeschlagen — und schossen sie zum Ankaufe des Töpfersackers, wie mir der Herr geboten hat. (v. 6—10.) Siehst du, wie sie wieder von ihrem eignen Gewissen verdammt werden? Weil sie wußten, daß sie um den Mord gehandelt hatten, warfen sie das Geld nicht in den Opferstock, sondern kauften den Töpfersacker zum Fremdenbegräbniße dafür. Auch dies war Zeugniß wider sie, und entdeckte die Verrätherei. Denn der Name des Ackers verkündet der ganzen Welt mit lauterschallender Stimme ihren Mord.

Sie thun das aber nicht geradezu, sondern halten erst Rath darüber, damit ja keiner aus ihnen unschuldig bliebe, sondern Alle Theil an der Lasterthat nähmen. Dies sagte schon längst der Prophet (*) vor. Siehst du, wie nicht nur die Apostel, sondern auch die Propheten alles (Jesu begegnete) Schimpfliche aufs genaueste erzählen, und sein Leiden allenthalben beschreiben. Das verstunden aber die Jüden nicht. Denn hätten sie das Geld in den Opferkasten gelegt, so wäre die Sache nicht so ruchbar geworden: nun aber, da sie einen Acker dafür kauften, machten sie, daß es die ganze Welt wissen mußte.

Höret es ihr, die ihr glaubt, aus Menschenmord Gutes zu thun, und mit Menschenseelen handelt! Dies sind jüdische, ja teuflische Almosen. Leider! es giebt noch heutzutage Leute, welche nach unsäglichen an ihren Brüdern verübten Räubereien glauben, für Alles genug gethan zu haben, wenn sie zehn oder hundert Dukaten austheilen. Von Solchen sagt der Prophet: **Ihr habt meinen Altar unter Thränen verborgen.** (Mal. 2, 13.) Christus will nicht mit ungerechtem Gute gespeiset werden: nein, solche Nahrung mag er nicht. Warum beleidigest du deinen Herrn, indem du ihm Unreines darbringest? Besser ist es, den vor Hunger

Verge-

(*) Welcher Prophet? Jeremias, der im Texte genannt wird, hat die Stelle nicht, wenigstens nicht deutlich. — Man muß entweder annehmen, die Prophezeiung, woraus sie genommen ist, sei zu Grunde gegangen, oder das Wort ιερεμιου sei durch Abschreiberfehler in den Text gekommen.

Vergehenden seinem Schicksale zu überlassen, als von solchem Gute zu nähren. Besser, nichts geben, als fremdes Gut Andern geben. Denn sage mir! Wenn du Zween sähest, den Einen nackt, den Andern bekleidet, und den Bekleideten auszögest, um den Nackten zu bekleiden, thätest du da nicht Unrecht? Offenbar. Wenn du aber in dem Falle, wo du das dem Einem Geraubte dem Andern ganz giebst, kein Werk der Barmherzigkeit, sondern der Ungerechtigkeit thust; welch eine fürchterliche Strafe wird dich erst treffen, wenn du von deinem Geraubten nicht einmal den mindesten Theil giebst, und die Sache noch Almosen nennest? Wenn jene, welche mangelhafte Thiere zum Opfer brachten, bestraft wurden; welche Verzeihung hast du zu hoffen, da du noch weit mehr thust? Wenn, selbst nach dem alten Testamente, der Dieb noch immer ein Ungerechter bleibt, wenn er gleich dem Eigenthümer Alles zurückgiebt, ja, wenn er das Unrecht kaum mit vierfacher Wiedererstattung tilgen kann; bedenke, was für ein Feuer derjenige über sein Haupt anhäufe, der nicht stiehlt, sondern raubt, nicht dem Beraubten, sondern einem Andern statt dessen, nicht vierfach, sondern nicht einmal die Hälfte, zurückgiebt, und dies zwar nicht im alten, sondern im neuen Bunde (*)? Wird er aber noch

(*) Der heilige Vater hält es nicht mit jenen Moralisten und Beichtvätern, welche große und kleine Dieberei um geringe Almosen, oder Meßgelder laufen lassen. So lange der Eigenthümer kann gefunden werden, muß ihm die

noch nicht gezüchtiget, so weine eben deswegen um ihn, weil er sich einen größern Schatz des Zorns sammelt, wenn er nicht in sich geht. Denn meinet ihr etwa, sagt Christus, jene seien allein Sünder gewesen, über welche der Thurm einstürzte? Gewiß nicht; sondern, ich versichere euch, wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr eben so zu Grunde gehen. (Luk. 13, 4.) Thun wir also Buße, und geben gerechtes, reines, reichliches Almosen. Beherziget, daß auch die Juden 8000 Leviten ernährten, und nebst den Leviten noch Wittwen und Waisen verpflegten, Vieles zum Gottesdienste verbrauchten, und nebstdem Feldzüge mitmachten. Itzt aber besitzt die Kirche Felder, Häuser, Hausmiethen, Wägen, Maulthiere, Fuhrwerk, und was weiß ich noch Alles. Daran ist eure Lieblosigkeit Schuld. Ihr hättet diesen Schatz der Kirche bewahren sollen: eure Freigebigkeit hätte ihr ganzes Einkommen ausmachen sollen. Nun geschehen aber zwo unanständige Dinge. Ihr bleibt unfruchtbar (*), und die Priester Gottes geben sich mit Sachen ab, die nicht für sie taugen. Denn war es zu der Apostelzeit nicht möglich, daß die Kirche die (ihr zugewandte) Aecker und

Wiedererstattung geschehen: da gilt keine Entschuldigung: da ist Messelesen, Rosenkranzbeten, Kreuzwegbesuchen, sich bis aufs Blut geisseln, Fasten — Alles nichts.

(*) An guten Werken zum Besten der Kirche. Man lese doch diese ganze Stelle aufmerksam, um den wahren Grund, warum die Kirchen anfiengen, zeitliche Güter zu erwerben, einzusehen.

und Häuser behielte? Warum verkaufte und verschenkte sie nun dieselbe? Weils besser so war.

4. Aber nun fürchteten unsere Väter, da sie euch so rasend nach dem Zeitlichen rennen, so sehr beschäftigt sahen, zu sammeln, aber nicht auszustreuen, es möchten die Chöre der Wittwen, Waisen und Jungfrauen endlich gar Hungers sterben: dadurch wurden sie gezwungen, diese Einrichtungen zu treffen. Sie wollten sich gewiß nicht in so unanständige Geschäfte verwickeln, euer guter Wille sollte ihr Einkommen sein, dessen Früchte wollten sie einsammeln, und für sich blos das Gebet abwarten. Nun aber zwingt ihr sie, ihre Häuser zu ordentlichen Amt- und Einnahmhäusern zu machen. So geht Alles untereinander. Denn wenn wir so gut, als ihr, an der nämlichen Krankheit liegen, wer wird dann Gott aussöhnen? Deshalben dürfen wir den Mund nicht aufthun, weil die Kirche um nichts besser beschaffen ist, als die Weltleute. Habt ihr nicht gehört, daß die Apostel nicht einmal das ohne große Mühe zusammengebrachte Geld austheilen wollten? Nun aber sind unsere Bischöfe, aus Sorge fürs Zeitliche, ärger, als Vögte, Verwalter, und Wirthe. Ihre Pflicht wäre, für unsere Seelen zu wachen, und zu arbeiten: statt dessen wühlen sie täglich in Einnehmer- Zöllner- Rechnungsführer- Schatzmeistersgeschäften herum. Dies sage ich aber nicht schlechterdings, um darüber zu klagen, sondern um einige Besserung und Reformation zu bewirken. Ihr solltet euch über unsere beschwerliche Knechtschaft erbarmen, solltet selbst die Re-

venüen und den Schatz der Kirche ausmachen. Wollt ihr aber das nicht, sehet, da stehen die Armen vor euren Augen. So Viele wir zu ernähren im Stande sind, werden wir gewiß ernähren: die Andern aber, für welche wir nicht zureichen, wollen wir euch überlassen, damit ihr nicht an jenem schreckvollen Tage jene Worte höret, die zu den Hartherzigen und Lieblosen werden gesagt werden: **Ihr habt mich hungern gesehen, und habt mich nicht gespeiset.** Eure Unmenschlichkeit macht nicht allein euch, sondern auch uns lächerlich; weil wir das Beten, Predigen, und die übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen sein lassen, und Einige mit dem Weinhändler, Andere mit dem Getreidhändler, wieder Andere mit andern Kaufleuten beständig zu schaffen haben. Daher entstehen Streitereien, Neckereien, und tägliche Lästerungen. Jeder Priester hat Nämen, die sich besser für einen Weltmann schickten. Diese sollten gegen andere verwechselt werden: die Priester sollten von solchen Verrichtungen, von welchen es die Apostel geboten haben, genennet werden, von der Armenverpflegung, von der Unterstützung der Unrechtleidenden, von der Obsorge für Fremde, von der Beschützung der Beleidigten, von der Waisen- Wittwen- und Jungfrauenverpflegung: solche Aemter sollte man, statt der Finanzverwaltungen, unter sie vertheilen. Dies sind die Kleinodien der Kirche: dies die ihr anständige Schätze, welche uns wenig zu schaffen, euch aber grossen Nutzen, ja euch sowohl Nutzen, als wenig zu schaffen bringen. Denn nach meinem

Ueberschlage sind hier, durch Gottes Gnade, gegen 100000 Menschen beisammen. Wenn nun Jeder einem Armen ein Stück Brod gäbe, so wäre Allen überflüssig geholfen. Wenn Jeder einen Heller gäbe, so wäre kein Armer mehr, so hätten wir nicht mehr so viele Schimpf- und Schmachreden wegen der Sorge fürs Zeitliche einzunehmen. Jenes Evangelische: Verkaufe deine Habe, und gieb sie den Armen, dann komm und folge mir nach, läßt sich wohl auch zu den Vorstehern der Kirche sagen. Denn anderst kann man nicht nachfolgen, wenn man nicht von aller groben und unedlen Sorge befreit ist. Nun aber sind unsere Priester bei der Weinlese, bei der Erndte, beim Kaufen und Verkaufen. Die Diener der Hütte hatten für all dies nicht das Geringste zu sorgen, obschon ihnen nur eine sinnlichere Gottesverehrung anvertraut war. Wir aber, die wir bis in das innere Heiligthum des Himmels berufen sind, wir, die wir in das Allerheiligste eingehen — übernehmen wieder Kaufmanns- und Wirthsgeschäfte. Daraus entsteht Vernachläßigung der Schrift, unandächtiges Gebet, und Geringschätzigkeit gegen alles Andere. Denn es ist nicht möglich, sich mit gehörigem Fleiße auf Beides zu verwenden. Deswegen bitte und beschwöre ich euch, uns recht viele Quellen zu eröffnen, eure Freigebigkeit zu unserer Tenne und Kelter zu machen. So werden die Armen leichter ernähret, Gott mehr geehrt, und ihr größere Menschenfreunde werden, und die ewigen Güter besitzen, zu denen wir Alle gelangen mögen durch die Gnade und

Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Sechs und achtzigste Rede.

Jesus ward indeß dem Landpfleger (*) vorgestellt. Dieser fragte ihn: Bist du der Jüdenkönig? Jesus antwortete: Das bin ich. Als aber die Erzpriester und das Volk ihre Klagen wider ihn vorbrachten, gab er keine Antwort darauf. (Kap. 27, 11. 12.)

I.

Siehst du, wie das zu allererst untersucht wird, was die Jüden immer im Munde führten? Wie sie sahen, daß Pilatus aus der ganzen Sache nichts machen wollte, versuchen sie es, Jesum wegen Staatsverbrechen anzuklagen. So machten sie es auch nachmals den Aposteln, von denen sie überall ausprengten, sie giengen herum, und predigten einen gewissen König, Jesus mit Namen, von dem sie nicht anderst, als von einem blossen Menschen redeten, um die Apostel in den Verdacht einer Staatsrebellion zu bringen. (Apostelg. 17, 6.

(*) Ich hätte lieber gesetzt: Gouverneur, wenn es nicht, nach dem gemeinen Bibelgeschmack, zu modern lautete. Ich sehe aber nicht, wozu das affektirte Antik tauge, wenn man sich auf modern deutlicher und richtiger ausdrücken kann.

17, 6. 7.) Daraus ist klar, daß auch des Kaiphas Kleiderzerreissen, und Staunen, blosse Vorspieglung war. Sie versuchten aber alles Mögliche, um ihn aus dem Wege zu räumen. Also über diese Inzicht stellte ihn Pilatus zu Rede. Was sagt aber Christus? Das bin ich. Er bekannte, daß er König wäre, aber ein Himmelskönig; welches er auch anderstwo deutlicher erklärte, da er zu Pilato sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, (Joh. 18, 36.) damit weder jener, noch seine Ankläger eine Entschuldigung hätten. Seine Aussage bekräftigte er mit diesem unumstößlichen Grunde: Wenn ich von dieser Welt wäre, so würden meine Leute für mich gestritten haben, damit ich nicht überantwortet würde. (ebend.) Eben dieser Ursache halber gab er den Tribut, und befahl Andern, ihn zu geben, um sich von allem Verdachte solcher Absichten zu befreien. So entfloh er auch, als sie ihn zum Könige machen wollten. — „Aber, wird man „sagen, warum brachte er dies nicht zu seiner Vertheidigung vor, da sie ihn einer Rebellion beschuldigten?“ — Weil sie tausend Thatbeweise seiner Macht, seiner Sanftmuth und Güte hatten, aber sich selbst die Augen verblendeten, und in ihrer Bosheit fortfuhren, weil das ganze Gericht verderbt war. Deswegen antwortet er er auf nichts, sondern schweigt. Dem Hohenpriester gab er auf sein Beschwören, und dem Gouverneur auf sein Befragen, ganz kurze Antwort, damit man ihm sein Schweigen nicht als einen Hochmuth auslegte: allein auf ihre Inzichten erwiedert er

keine

keine Sylbe mehr. Es hätte ihm ja auch nichts genützt, wie es nun längst der Prophete geweissaget hat: **In seiner Demuth ward er gerichtet** (*). (Jes. 53, 8.) Darüber wunderte sich der Gouverneur. Es war auch bewundernswürdig, einen Mann so stille und gelassen zu sehen, da er doch tausend Vertheidigungsgründe vorzubringen hatte. Denn sie hatten ihn nicht aus Ueberzeugung, sondern aus purem Neide und Haß angeklagt. Warum bestunden sie doch auf ihrer Bosheit, als die falsche Zeugen, welche sie gegen ihn vorführten, nichts zusammenbrachten? Warum noch, da sie Judam erhängt sahen? Warum giengen sie nicht in sich, als sogar Pilatus seine Hände wusch? Denn auch itzt noch versuchte er allerhand Mittel, sie auf bessere Wege zurückezubringen. Aber nichts fruchtete.

Was sagte nun Pilatus? **Höreſt du nicht, wie Viel dieſe gegen dich ausreden?** (v. 13.) Der Mann hätte es gerne gesehen, wenn er sich vertheidigte, und loskäme: darum sprach er so. Weil aber Jesus nichts antwortete, verfällt er auf ein anderes Mittel. Was für eins? Es war herkömmlich, ihnen allemal (**) einen Malefikanten loszugeben: damit glaubte er nun Jesum retten zu können. Er wollte sagen: Wenn ihr ihn nicht als unschuldig loslassen wollet, so pardonirt ihn doch, in Ansehung des Festes, als einen Schuldigen. Siehst du, wie die Ordnung hier umgekehrt ist? Den Malefikanten loszubegehren, stund dem Volke, ihn zu

geben,

(*) Sieh oben Rede 36. Anmerk.
(**) Am Osterfeste.

geben, den Obern zu. Jtzt ists umgekehrt. Der Obere bittet das Volk, und auch dadurch werden sie nicht erweicht, sondern, betäubt durch die Stärke ihrer Leidenschaft, schreien und brüllen sie noch wüthiger. Denn sie hatten nicht einmal etwas gegen ihn — ob er gleich schwieg — vorzubringen. Aber auch so wurden sie durch die Menge seiner Rechtfertigungsgründe widerlegt, und stillschweigend siegte er über Alles, was sie in ihrer Wuth daher schäumten.

Als er aber auf dem Richterstule saß, schickte seine Gemahlinn zu ihm, und ließ ihm sagen: Befange dich nicht mit diesem Unschuldigen. Denn ich habe heute einen schrecklichen Traum wegen seiner gehabt, und Viel dabei ausgestanden. (v. 19.) Siehst du, was sich schon wieder ereignet, das Grundes genug wäre, sie alle von ihrem Vorhaben zurücke zu bringen? Denn nach der Erfahrung und Behelligung der ganzen Sache war auch der Traum nichts Unbedeutendes. Allein warum hat ihn nicht Pilatus selbst? Etwa weil sie es würdiger war, oder weil er in dem Falle nicht so leicht daran geglaubt hätte, oder ihn nicht gesagt hätte. Deswegen sollte das Weib das Traumgesicht sehen, damit es Jedermann bekannt würde. Sie sieht es aber nicht blos, sondern steht auch Viel dabei aus, damit der Mann auch aus Liebe gegen seine Gattin, vom Todesurtheile abgehalten würde. Selbst die Zeit war recht passend: denn in der nämlichen Nacht hatte sie den Traum gehabt. Allein er war nicht sicher dabei, wenn er ihn loslieſſe; weil sie

vorga:

vorgaben, Jesus habe sich zum Könige aufgeworfen. Er hätte nun Proben und überführende Beweise einer solchen Beschuldigung fodern, hätte untersuchen sollen, ob er z. B. Soldaten geworben, Waffen fabrizirt, oder dergleichen unternommen habe. Aber er läßt sich schlechterdings übertölpeln. Deswegen spricht ihn auch Christus nicht ganz frei, wenn er sagt: **Jener, der mich dir überantwortet hat, hat eine größere Sünde auf sich, als du.** Mithin war seine Nachgiebigkeit, und das Geisselnlassen Feigheit. Pilatus also war feig und weibisch: die Erzpriester aber waren Bösewichte und Lasterherzen. Denn nachdem jener einen Ausweg, nämlich das Gesetz, einen Malefikanten loszulassen, gefunden, wie sträuben sie sich nicht dagegen? **Sie beredeten das Volk,** sagt die Schrift, **den Barrabas zu begehren.** (v. 20.)

2. Siehst du, wie sehr er sich für ihn verwendet, um sie von Verbrechen abzuhalten, und wie sehr hingegen sie sich bestreben, um ja keinen Schatten von Entschuldignng mehr zu behalten? Denn was hätte sich gehört? Den offenbaren oder den überwiesenen (Verbrecher) loszulassen? Wenn es Pflicht war, ausgemachte, so war es noch weit mehr Pflicht, unausgemachte Malefikanten loszulassen. Christus war doch gewiß nicht ärger, als ein offenbarer Mörder. Deswegen sagt auch der Evangelist nicht schlechthin: **Sie hatten einen Mörder,** sondern, **einen berüchtigten,** d. i. einen ausgeschrieenen, unzählicher Mordthaten schuldigen Mörder. Dennoch zogen sie diesen dem

Welt-

Welterlöser vor. Sie scheuen weder die heilige Zeit, noch die Gesetze der Menschenliebe, noch sonst etwas dergleichen. Der Neid hat ihnen schlechterdings die Augen verblendet, und, mit ihrer eigenen Bosheit nicht zufrieden, verführen sie noch das Volk, damit auch dieses für ihren Betrug die schrecklichste Strafe erfahre. Nachdem sie nun den Barrabas verlangt hatten, spricht Pilatus: **Was soll ich nun mit Jesus, dem sogenannten Meßias, anfangen?** (v. 22.) Auch dadurch sucht er sie noch zu gewinnen, daß er ihnen die Wahl freistellt, damit sie ihn doch aus Scham losfoderten, und die Sache das Ansehen hätte, als wäre sie blos ihrer Großmüthigkeit zuzuschreiben. Denn da er sagte, er finde kein Verbrechen an ihm, machte er sie nur noch boshafter: da er aber bittet, ihn aus Menschenliebe zu retten, können sie gegen seine Foderung nichts einwenden. Allein sie sagten darauf: **Kreuzige, Kreuzige ihn!** Pilatus: **Was hat er doch Böses gethan?** Sie aber schrien noch noch mehr: **Gekreuzigt muß er werden!** Als nun Pilatus sah, daß er nichts richtete, wusch er die Hände, mit den Worten: **Ich bin unschuldig.** (v. 23. 24.) Unschuldig? Warum also überantwortest du ihn? Warum reissest du ihn nicht los, (wie der Hauptmann nachmals den Paulus)? Denn auch dieser hätte den Jüden einen großen Gefallen gethan, auch damals war wegen Paulo Aufruhr und Tumult entstanden: dennoch stund er unerschrocken. Aber nicht so dieser, sondern feig und weibisch betrug er sich, und so war einer, wie der

Andere.

Andere. Der Richter setzte sich nicht gegen das Volk, das Volk nicht gegen die Jüden (*): so blieb ihnen allenthalben keine Entschuldigung übrig. Denn sie schrieen **noch mehr** (das heißt hier das griechische Wort περισσως) **Gekreuzigt muß er werden!** Sie wollten ihn nicht blos umgebracht wissen, sondern aus einer infamanten Ursache; und da ihnen der Richter widersprach, schrieen sie im nämlichen Tone fort. Sehet ihr, wie viel Christus gethan hat, um sie noch zu retten? Denn gleichwie er den Judas oft von seinem bösen Vorhaben abzuwenden suchte, so hielt er auch diese sowohl im ganzen Evangelium, als selbst zur Zeit des Gerichtes zurücke. Worte und Handlungen hätten sie rühren sollen, wenn sie sahen, daß der Richter die Hände wusch, und sprach: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Schuldlosen;** wenn sie sahen, daß Judas sich erhängt hatte, sahen, daß Pilatus sie bat, ihn gegen einen Andern loszulassen. Wenn der Kläger und Verräther sich selbst verdammt, wenn der Richter die Anschuldigungen verwirft, wenn ein Traumgesicht in eben der Nacht gesehen wird, wenn Pilatus ihn, wenigst als einen Schuldigen nur, losbegehrt; was werden sie da noch für eine Entschuldigung haben: Wollten sie ihn nicht als unschuldig erkennen, mußten sie dann ihm einen Räuber, einen öffentlichen, berüchtigten Räuber vorziehen? Wie benehmen sich nun jene? Indem sie sahen, daß der Richter seine Hände wusch, und sprach: **Ich bin unschuldig;** schrieen

*) D. i. die Priester und Vorsteher der Jüden.

schrieen sie: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. (v. 25.) Endlich, nachdem sie über sich selbst das Urtheil gesprochen, läßt er Alles geschehen. Man sehe aber doch auch hier die entsetzliche Thorheit! Denn dazu verleiten unvernünftiger, unbändiger Trieb, und böse Begierde. Nichts lassen sie sehen, wie man es sehen sollte. Denn verflucht immerhin euch selbst: warum zieht ihr den Fluch auch über eure Kinder? Dennoch so wüthig auch diese gegen sich selbst, und gegen ihre Kinder waren, bestätigte er den Fluch nicht nur nicht über ihre Kinder, sondern auch über sie selbst nicht. Im Gegentheile nahm er aus ihnen die Bußfertigen auf, und würdigte sie unsäglicher Güter. Denn auch Paulus war aus dieser Anzahl, und jene Tausende von Gläubigen in Jerusalem. Du siehst, Bruder, spricht Jakobus, wie Viele aus dem Judenthume in Jerusalem sind, welche den göttlichen Glauben angenommen haben. (Apostelg. 21, 20.) Sind aber Einige verstockt geblieben, so mögen sie ihre Strafe sich selber zurechnen.

Alsdenn entließ er ihnen den Barrabas, Jesum aber übergab er, nachdem er ihn vorher geisseln lassen, zur Kreuzigung. (v. 26.) Warum ließ er ihn geisseln? Entweder als einen Verdammten, oder um dem Gerichte einen Anstrich der Justiz zu geben, oder ihnen zu Gefallen. Er hätte aber fest bestehen sollen. Denn er hatte schon vordem gesagt: Nehmet ihr ihn, und richtet ihn nach eurem Gesetze: und viele Gründe sahen sie vor sich, welche ihn sowohl,

als die Juden hätten abschrecken können — Zeichen, Wunderwerke, des Leidenden überaus große Sanftmuth, und am meisten sein bewundernswürdiges Stillschweigen. Denn nachdem er durch sein Gebet (auf dem Oelberge), und durch seine Verantwortung sich als Mensch bewiesen hatte, zeigt er hinwieder durch das Stillschweigen, und durch die Verachtung dessen, was man wider ihn sagte, seine Erhabenheit und himmlische Größe. So suchte er sie durchaus zur Bewunderung seiner Person zu bewegen: allein umsonst; sie blieben ungerührt.

3. Denn sobald die Vernunft einmal von der Leidenschaft gleichsam berauscht und betäubt ist, gehört eine ausserordentliche Stärke dazu, eine auf solche Art gefallene Seele aufzurichten. Schrecklich, schrecklich ist es, solchen bösen Leidenschaften Platz zu machen. Daher muß man auf alle mögliche Weise trachten, ihnen den Eingang zu versperren. Denn so, wie sie einmal die Seele ergreifen, und sich ihrer bemächtigen, entzünden sie, gleich einem in brennbare Materie fallenden Funken, lichte Flammen. Darum bitte ich euch, Alles zu thun, um ihnen den Eingang zu vermauern, und nicht jenem seelenverderberischen, zu allen Sünden verleitenden Grundsatze zu folgen. Was liegt daran? Was macht jenes? Denn daraus quellen unsägliche Uebel. Der Teufel ist ein schlauer Betrüger: er bedient sich großer Geschicklichkeit, Kunst, und Herablassung zum Verderben der Menschen, und fängt mit dem Kleinen an, uns anzufechten. Man merke nur

auf!

auf! Er wollte den Saul durch die Wahrsagerei jener Bauchrednerinn (1. Kön. 28.) bethören. Hätte er ihm das gleich anfangs gerathen, so hätte ihm Saul kein Gehör gegeben. Wie sollte er's, da er die Wahrsagerinnen selbst vertrieben hatte? Darum lenkt er ihn nach und nach und unvermerkt ein. Denn nachdem er dem Samuel nicht gehorcht, und, ohne seine Ankunft abzuwarten, das Brandopfer hatte verrichten lassen, und deswegen bestraft worden, sagt er: Die Feinde setzten uns zu heftig zu. (1. Kön. 15.) Anstatt zu weinen, machte er nichts aus dem Handel. Wiederum gab ihm Gott Befehle, wie er sich gegen die Amalekiten benehmen sollte; auch diese überschritt er. (1. Kön. 15.) Von diesem schritt er zu seinen Gewaltthätigkeiten gegen den David: so gleitete er unvermerkt von Stufe zu Stufe hinab, bis er sich endlich in den Abgrund des völligen Verderbens stürzte. So machte es der Teufel ebenfalls mit Kain. Er reizte ihn nicht gleich, seinen Bruder zu erschlagen, sonst würde er ihn nicht dazu beredet haben: sondern zuerst verleitet er ihn, das Schlechteste zu opfern, und spiegelte ihm vor, das wäre keine Sünde. Hernach entzündete er Neid und Misgunst in seinem Busen, machte ihm aber dabei weis, dies hätte auch nichts zu sagen. Dann endlich beredet er ihn, den Bruder zu erschlagen, und den Meuchelmord zu verläugnen. Ehnder ruhet er nicht, als bis die Bosheit ihre höchste Stufe erreicht hat. Darum muß man beim Anfange gleich Einhalt thun. Wenn auch unsere ersten Vergehungen keine weitere

nach sich zögen, so sollte man sich doch mit allem Fleiße davor hüten. Nun führen sie aber zu größern Verbrechen, wenn wir nicht auf unserer Hut sind. Deshalben muß man alles Mögliche thun, um ihre Anfänge zu tilgen. Man sehe nur nicht auf die Beschaffenheit der Sünde selbst, weil sie an sich klein ist; man bedenke vielmehr, daß sie die Wurzel von größern sei, wenn wir keine Vorkehrungen brauchen. Darf ich wohl etwas Befremdendes sagen? Ich behaupte, die großen Sünden brauchen nicht so viel Fleiß, als die kleinen. Jene schrecken durch ihre Natur schon ab, und werden deswegen nicht so leicht begangen: diese aber schläfern uns eben durch ihre Geringheit ein, und lassen uns nicht ernsthaft auf ihre Verbesserung denken. Daher werden auch in der Geschwindigkeit große daraus, wenn wir schlafen. Das Nämliche ereignet sich auch an unsern Körpern (*). So ward auch die entsetzliche Sünde des Judas ausgebreitet. Hätte ers nicht für etwas Unbedeutendes angesehen, das Armengeld zu stehlen; so wäre er nicht Verräther geworden. Hätten es die Juden nicht für unbedeutend angesehen, dem Ehrgeize zu fröhnen; so wären sie nicht Christusmörder geworden. Aus dieser Quelle sprudeln alle Uebel hervor. Man gebe Acht! Es lacht Einer ohne Ursache. Ein Anderer bestraft ihn. Ein Dritter benimmt ihm die Furcht,

(*) Wenn sie krank, oder leicht verwundet sind, und vernachläßigt werden.

— Sero medicina paratur,
Cum mala per longas invaluere moras.

Furcht, und sagt: „Das hat nichts zu sagen. Was „ists nun, wenn man lacht? Was macht das?“ Daraus entsteht dann Spaßmacherei, aus dieser unzüchtige Reden, aus diesen unzüchtige Handlungen. Dort wird Einer bestraft, daß er seinen Nächsten lästere und Böses von ihm spreche; er fragt aber nicht darnach, und sagt: Uebelnachreden ist nicht Sünde. Dadurch stiftet er unauslöschlichen Haß, unversöhnliche Feindschaft, endloses Schmähen. Vom Schmähen kömmts zum Schlagen, vom Schlagen oft zum Ermorden.

4. So führt der böse Feind vom Kleinen zum Großen, vom Großen zur Verzweiflung. So findet er einen andern Weg des Verderbens, der dem vorigen nichts nachgiebt. Denn nicht so sehr das Sündigen, als das Verzweifeln richtet zu Grunde. Der Sünder kann, wenn er vernünftig ist, Buße thun, und das Begangene bald wieder gutmachen, der Verzweifelnde und Unbußfertige hingegen kann nichts mehr gutmachen, weil er die Heilmittel der Buße hinwegwirft. Noch auf eine dritte, gefährliche Art stellt uns der Satan nach, wenn er nämlich das Laster mit dem Ansehen der Tugend bekleidet. „Und wie sollte der „Teufel im Stande sein, uns so weit zu hintergehen?“ Höre nur, und beobachte seine Kniffe. Christus befahl durch Paulum, das Weib solle sich nicht von seinem Manne trennen, und sie sollen einander nichts entziehen, ausser sie seien dann beide zufrieden. (1. Kor. 7.) Allein Einige trennen sich, aus Liebe zur Enthaltsamkeit, von ihren rechtmäßigen Gatten, und unter dem

Scheine einer religiösen Handlung, stürzen sie sich selbst in Ehebrüche. Bedenke nun, was dies für ein Uebel sei, wenn sie nach so schwerer, mehr als Delinquentenmäßiger Arbeit, beschuldigt, mit der äussersten Strafe belegt werden, und ihre Mitschuldige in den Abgrund des Untergangs fortreissen. Andere enthalten sich, wegen dem Fastengebote, von Speisen, und kommen endlich so weit, daß sie diese verabscheuen, welches auch höchst sträflich ist. An dem allen ist aber nichts Anderes Schuld, als daß sie ihre eigene Grillen den Aussprüchen der heiligen Schrift vorziehen. So glaubten auch die Korinthier, es sei Vollkommenheit, wenn man von allen, auch verbotenen, Speisen genösse. Aber nicht Vollkommenheit war es, sondern Sünde, große Sünde. Deswegen bezüchtiget sie Paulus mit so vieler Heftigkeit, und erklärt sie als äusserst strafbar. Wieder Andere hielten es für etwas Religiöses, die Haare wachsen zu lassen. Auch dies ist verboten, und höchst schändlich (*). Noch Andere sehen übermäßige Schmerzen für die begangenen Sünden für gut an, und trachten darnach, aber auch dies ist Teufelslist, wie es das Beispiel des Judas beweist, denn aus dieser Ursache erhängte er sich. Deswegen befürchtete Paulus, dies möchte dem Hurer zu Korinth begegnen, und ermahnte daher die Korinthier, ihn gleich schleunig zu retten, damit er nicht durch allzugroßes Leid zu Boden gedrückt werde. (2. Kor. 2, 6. 7.) Um aber zu zeigen, daß dieses teuflische Nachstellung sei, setzt er hinzu: Damit wir

(*) Wenn es nicht Landessitte, und folglich unanständig ist.

ir nicht vom Satan übervortheilt werden. Er will sagen: Wir kennen schon seine Kniffe, wir wissen, wie listig er uns angeht. Wenn er uns frei und öffentlich bestritte, wäre der Sieg leicht. Doch — auch itzt ist er leicht, wenn wir nur klug sind. Gott hat uns zu allen diesen Wegen gewaffnet. Höre man nur, wie er uns ermahnet, diese geringe Sünden nicht zu verachten. Wer zu seinem Bruder spricht: Narr, ist des Höllenfeuers schuldig. (Matth. 5, 22.) Wer unzüchtige Blicke auf ein Weib wirft, ist ein vollkommener Ehebrecher. (ebend. v. 28.) Die Lachenden nennt er unglückselig, und durchgängig sucht er den Anfang und Saamen des Bösen zu tilgen. Sogar über ein vergebliches Wort, spricht er, müssen wir Rechenschaft geben. Deswegen war Job nicht nur auf die Handlungen, sondern auch auf die Gedanken seiner Kinder aufmerksam. Daß man aber nicht verzweifeln solle, spricht er: Wird wohl der Gefallene nicht aufstehen? Der Abgewendete sich nicht wieder herwenden? (Jerem. 8, 4.) Und anderstwo: Ich will ja nicht des Sünders Tod, sondern zurückekehren soll er, und leben. (Ezech. 18, 23.) Und: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet. (Ps. 94, 8.) Und wiederum: Ein Frohlocken entsteht im Himmel über einen einzigen bußfertigen Sünder. (Luk. 15, 9.) Und noch mehrere solche Ausdrücke und Beispiele finden wir in der Schrift. Was aber das dritte anbetrift, nämlich, daß wir nicht unter dem Scheine der Religion verloren gehen; höre Paulum, wenn er

spricht: Damit ein solcher nicht durch allzugroßes Leid zu Boden gedrückt werde. (oben.) Da wir nun dies einsehen, setzen wir allen Wegen, auf welchen Nachläßige zu Grunde gehen, die Schriftweisheit entgegen. Sage nicht: Was liegt daran, wenn ich ein schönes Frauenzimmer vorwitzig beschaue? Begehest du den Ehebruch im Herzen, so wirst du ihn bald auch im Fleische begehen. Sage nicht: Was hats denn auf sich, wenn ich vor diesem Armen vorbeirenne? Rennest du vor diesem vorbei, so rennest du auch vor einem Andern vorbei, dann wieder einem Andern, u. s. f. Auch sage nicht: Was thuts, wenn ich nach des Nächsten Gut verlange? Denn dies, dies hat den Achab zum Untergange gebracht. Zwar hat er den Weinberg bezahlt, aber dieser war dem Eigenthümer nicht feil. Man muß aber Keinem das Seine mit Gewalt, sondern gutwillig abkaufen. Wenn nun jener, der den gehörigen Preis bezahlt hat, so streng ist bestraft worden, weil er dem Eigenthümer den Verkauf abdrang; was wird erst jener, der nichts zahlt, der dem Eigenthümer nicht den Verkauf abdringt, sondern das Seinige raubt, und dies im Gnadengesetze — was, sage ich, wird ein solcher für eine Strafe verdienen? Damit wir also nicht gestraft werden, halten wir unsere Hände rein vom Raube, hüten uns nicht nur vor den Sünden, sondern auch vor ihren Anfängen, und streben aus allen Kräften nach Tugend. So werden wir auch der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Sieben und achtzigste Rede.

Alsdenn nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum mit sich ins Prätorium, und versammelten das ganze Regiment um ihn herum. Da kleideten sie ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an: flochten eine Krone aus Dörnern, und setzten sie ihm auf den Kopf: in die rechte Hand gaben sie ihm ein Rohr. So fielen sie vor ihm auf die Knee, und trieben ihr Gespötte mit ihm, und sagten: Sei gegrüßt, du König der Jüden.
(Kap. 27, 27—30.)

I.

Es war nicht anders, als wenn die Sache abgeredet gewesen wäre. So sehr wüthete der Teufel in Allen. Denn sei es, daß die Jüden aus Neid und Missgunst gegen den Unschuldigen toben, warum thun es denn auch die Soldaten? Ist es nicht offenbar, daß der Teufel Alle mit einander, wie Bachanten, trieb? Denn sie hatten noch ihre Freude an den Beschimpfungen, die sie ihm anthaten, die Unmenschen! die Barbaren! Trauren, weinen hätten sie sollen, wie es auch das Volk that: aber das thaten sie nicht, sondern im Gegentheile verhöhnten, und insultirten sie ihn,

vielleicht auch den Jüden zu Gefallen, oder aber aus eigener Ungezogenheit. Mannigfaltig waren aber ihre Beschimpfungen. Bald schlugen sie mit Fäusten auf jenes göttliche Haupt, bald entehrten sie es durch die dörnerne Krone, bald schlugen sie ihn mit dem Rohr — die grausamen, höllischen Ungeheuer! Was wollen nun wir uns über Beschimpfungen aufhalten, nachdem Christus dies alles gelitten hat? War nicht das, was er gelitten, die höchste Stufe von Schimpf? Nicht ein Glied nur, seinen ganzen Körper mishandelten sie. Den Kopf durch die Krone, durch die Schläge mit dem Rohr, und mit den Fäusten: das Gesicht durchs Anspeien: die Wangen durch Backenstreiche: den ganzen Leib durchs Geisseln, durchs Entblössen, durch den umgehängten Purpurmantel, durch die verstellte Anbetung: die Hand durch das Rohr, das sie ihm statt des Zepters hingaben: den Mund durch die Darreichung des Eßigs. — Was konnte unerträglicher sein? Was schimpflicher? Ach! es läßt sich nicht beschreiben, was sie alles verübten. Gerade als wenn sie fürchteten, irgend ein Verbrechen unbegangen zu lassen, ermordeten sie die Propheten mit eigenen Händen, diesen aber mit der Justiz. So thun sie Alles, werden Selbstmörder, da sie sich sowohl bei sich selbst, als bei dem Pilatus verdammen, und sprechen: **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder.** Sie insultiren, sie beschimpfen ihn: binden ihn selbst, schleppen ihn fort, und reizen sogar die Soldaten zu gleichem Unfug. Sie nageln ihn an, lästern, verspeien, verhöhnen ihn. Denn

zu allem dem hat Pilatus nichts beigetragen, Alles haben nur sie gethan. Sie waren Kläger, Richter, Schergen, Alles zusammen.

Und dies lesen wir in der Kirche bei allgemeinen Zusammenkünften vor. Damit die Heiden nicht sagen könnten: „Das Glänzende, das Ruhmvolle von eurem „Christus, seine Wunder und Zeichen, laßt ihr die „Laien und Auswärtige sehen: aber das Entehrende „verbergt ihr;“ hat es der heilige Geist in unserer Kirche so geordnet, daß an einem allgemeinen Festtage, wo alle Männer und Weiber zugegen sind, nämlich am großen Osterabend, dies alles öffentlich gelesen wird. Und da dies gelesen wird, da es Jedermann weiß, glauben wir doch, Christus sei Gott. Ja, nebst andern Gründen, beten wir ihn auch deswegen an, daß er aus überschwenglicher Liebe so weit sich herablassen, und dies alles hat leiden wollen, um uns den vollkommensten Tugendunterricht zu geben. Lesen wir dies also beständig. Denn großen Gewinn, überaus großen Nutzen bringt es. Wenn du ihn mit Worten und Thaten beschimpfet, spöttisch angebetet, ausgehöhnt, nach solchen Bubenstücken noch geschlagen, und aufs äusserste gepeinigt werden siehst; so mußt du, wenn du ein Stein wärest, weicher werden, als Wachs, und allen Hochmuth aus deinem Herzen verbannen. Höre nun auch das Folgende. Nachdem sie ihr Gespötte mit ihm getrieben haben, führten sie ihn zum Kreuzigen fort, zogen ihm seine Kleider aus, setzten sich hin, und warteten, bis er den Geist aufgäbe. Indeß vertheilen sie

seine Kleider, wie mans den schlechtesten und verworfensten Malefikanten macht, welche keinen Menschen mehr haben, und völlig verlassen sind. Jene Kleider vertheilen sie, durch welche so viele Wunderwerke geschehen sind. Aber damals wirkten sie nichts, denn Christus hielt ihre Kraft zurücke (*). Aber auch dies war keine geringe Vergrößerung ihrer boshaften Entehrung. Denn, wie ich schon sagte, sie erlaubten sich Alles gegen ihn, als einen Verächtlichen, Verworfenen, als den Letzten unter den Sterblichen. Den Mördern (**) thaten sie nichts dergleichen, nur gegen Christum erlaubten sie sich Alles. Und sie kreuzigten ihn zwischen ihnen beiden, damit man glaubte, er hätte Theil an ihrem Verbrechen. (v. 31—33.) **Und sie gaben ihm Eßig zu trinken.** (v. 34.) Wieder aus Spott. **Er aber wollte nicht trinken.** Ein Anderer sagt, er habe ihn verkostet, und gesagt: **Es ist vollbracht!** (Joh. 19, 30.) Die Prophezeiung von dieser Handlung ist erfüllt; denn es heißt: **Zur Speise reichten sie mir Galle, im Durste tränkten sie mich mit Eßig.** (Ps. 68, 26.) Das ist aber kein Widerspruch. Johannes sagt noch nicht, daß Christus getrunken habe. Blos verkosten ist eben so viel, als nicht trinken. Mithin sagt er das Nämliche. Dennoch ist ihre Wuth

noch

(*) Ich weiß dies nicht mit dem Hom. 31. über Kap. 9, 21. Gesagten zusammen zu reimen, wenn der heilige Vater im Ernste glaubte, die Kleider Jesu hätten eine physische Kraft gehabt.

(**) Die mit Christo gekreuziget worden.

noch immer nicht gekühlt: sie sind nicht zufrieden, ihn entblößt, gekreuzigt, ihm Eßig gereicht zu haben: sie gehen noch weiter. Da sie ihn ans Kreuz genagelt sehen, lästern sie ihn mit den Vorbeigehenden. Wie kränkend mußte ihm das sein, da er als ein Betrüger und Verführer, als ein Großsprecher und Windmacher verhöhnt ward! Deswegen kreuzigten sie ihn öffentlich, damit sie ihn vor der ganzen Welt auszischen könnten. Deswegen brauchten sie die Hände der Soldaten dazu, damit der Schimpf, als justizmäßig, noch größer würde.

2. Wen hätte die ihn begleitende, und weinende Volksmenge nicht rühren sollen? Aber diese Unthiere rührte sie nicht. Deshalben würdigte er jene einer Antwort, diese aber nicht. Nachdem sie aber Alles gethan haben, was sie wünschten, suchen sie noch seine Ehre zu schänden, weil sie seine Auferstehung befürchten. Aus dieser Absicht verhöhnten sie ihn öffentlich, kreuzigten Mörder mit ihm, und wollten zeigen, daß er ein Betrüger wäre. Deswegen sprachen sie: Du, der du den Tempel zerstöreſt, und in dreien Tagen wieder aufbaueſt, steige herab! (v. 40.) Weil Pilatus nicht that, was sie haben wollten, und die Ursache seines Todes (er hatte hinaufschreiben lassen: Jesus, der Judenkönig;) nicht herabnehmen ließ, sondern standhaft darauf bestund: Geschrieben bleibt geschrieben! versuchten sie es, durch ihre Hohnneckereien zu zeigen, daß er kein König wäre. Darum sagten sie das oben und itzt Angeführte. Bist du König von Israel, nun so steige itzt herab vom Kreuze. (v. 42.)

Wie-

Wiederum: Er hat Andern geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Damit wollen sie seine ehemaligen Wunderwerke durchlassen. Ferner: Wenn du Gottes Sohn bist, rette dich doch! O Gottlose! O Ungeheuer von Gottlosigkeit! Waren etwa die Propheten keine Propheten, die Gerechte keine Gerechte, weil sie Gott nicht den Gefahren entriß? Haben sie nicht eben dieses erlitten? Was könnte doch unsinnigers erdacht werden, als ihr seid? Wenn jene wegen den Gefahren, in welche sie fielen, bei euch ihre Ehre nicht verloren haben, sondern Propheten blieben, ob sie gleich allerhand erleiden mußten; so hättet ihr euch um so weniger an diesem ärgern sollen, indem euch sowohl seine Worte als Thaten sicher genug stellten? — Aber sie mochten sagen, was sie wollten, so richteten sie, auch in diesem Zeitpunkte, nichts. Der Mörder, der im Laster gefault, mit Todschlägen und Gräberplünderungen sein ganzes Leben zugebracht hat, dieser bekennt ihn zu eben der Zeit, da jene ihn lästern, und thut Meldung vom Reiche, und das Volk heult über ihn. Man sollte glauben, das Geschehene hätte auf jene, die das Geheimniß der Erlösung nicht wußten, widrige Eindrücke machen, hätte sie auf den Gedanken bringen sollen, er wäre schwach und unvermögend. Dennoch siegte die Wahrheit auch durch das Gegentheilige.

Da wir nun dies hören, bewaffnen wir uns gegen Zorn und Groll. Fühlest du, daß dein Herz sich empöre, bezeichne die Brust mit dem heiligen Kreuze. Gedenke an das dortmals Geschehene, und diese Erinne-

innerung wird allen Zorn, wie Staub, aus deinem Busen verjagen. Beherzige jene Reden, jene Thaten. Beherzige, daß Er der Herr, du der Knecht seiest: daß Er wegen deiner, du wegen deiner selbst: daß Er für jene, die ihn nach empfangenen Wohlthaten gekreuziget haben, du für dich selbst: Er für seine Beleidiger, du oftmals für die Beleidigte: Er im Angesichte der ganzen Stadt, ja des ganzen benachbarten und fremden Jüdenvolks, zu dem er jene liebvolle Worte gesprochen, du aber in Gegenwart weniger Menschen leidest. Das Entehrendste war noch, daß ihn auch seine Jünger verließen. Jene, die ihn vordem ehrten, liefen davon. Seine Feinde und Verfolger hingegen kreuzigten ihn, machten sich über ihn her, lästerten, verhöhnten, verlachten ihn. Jüden, Soldaten, Alles macht sich lustig über ihn, unten, oben, zur Rechten, zur Linken.— Denn selbst beide Mörder lästerten ihn. Beide? Wie sagt nun Lukas, der Eine habe den Andern bestraft? Beides geschah. Anfangs lästerten Beide, nachwärts aber nicht mehr. Damit man nicht wähnte, die Sache sei abgedroschen, oder der Mörder sei kein Mörder gewesen, zeigt er durch sein Schimpfen, daß er am Kreuze noch ein Mörder und sein Feind war, aber plötzlich umgekehrt wurde. Dies alles beherzige, und werde rechtschaffen. Denn wo leidest du etwas, wie dein Herr gelitten hat? Du bist öffentlich beschimpft worden? Aber nicht so, wie Er. Du wirst mishandelt? Aber nicht am ganzen Leibe, wirst nicht gegeisselt, nicht entblößt. Würdest du auch geohrfeigt, so wäre das doch nicht so arg.

3. Betrachte aber zugleich die Umstände, von wem, warum, wann, wer. — Das Kränkendste war, daß Niemand sich seiner annahm, Niemand sich über das Geschehene aufhielt. Im Gegentheile lobten es Alle, höhnten, und spotteten mit, und lästerten ihn, als einen Betrüger, als Einen, der nicht thätig ausführen könnte, was er groß gesprochen hätte. Er aber schweigt zu Allem stille, und giebt uns dadurch das kräftigste Mittel zur Geduld an die Hand.

Wir aber hören dies, und ertragen nicht einmal unsere Knechte, sondern stampfen und schlagen aus, wie ungezähmte Maulesel. Bei unsern eigenen Beleidigungen sind wir grausam und unmenschlich: aber bei den Beleidigungen Gottes bleiben wir gleichgültig. So interessiren wir uns ebenfalls für unsere Freunde: thut man ihnen etwas zu Leide, so setzen wir uns dagegen: beschimpft man sie, so wüthen wir, wie rasende Thiere — Wir, die wir täglich lesen: Der Jünger hat ihn verrathen — Die übrigen haben ihn im Stich gelassen — Jene, denen er Gutes gethan, haben ihn angespieen — Der Knecht des Erzpriesters gab ihm Backenstreiche — die Soldaten Faustschläge — die Gegenwärtigen verspotteten, lästerten ihn — die Mörder schimpften über ihn — und gegen Keinen sagte er eine Sylbe, sondern besiegte sie alle durch sein Stillschweigen, und lehrte dich werkthätig, daß du deine Beleidiger desto gewisser überwindest, je geduldiger du dich beträgst, und daß du dir dadurch allgemeine Bewunderung zuziehen wirst. Denn wer sollte den Mann nicht bewundern, der die

Unbil-

Unbilden seiner Feinde gelassen erträgt? Gleichwie Einer, der auch aus seinem Verschulden leidet, wenn er geduldig dabei ist, von den Leuten bedauert wird, als litte er unschuldig: so wird derjenige, der zwar ohne Verschulden leidet, aber sich dagegen sträubt, angesehen, als litte er aus eignem Verschulden. Ein Solcher wird ausgelacht, als ein niederträchtiger, unedler Sklave des Zorns.

Einen Solchen kann man nicht einen Freien nennen, wenn er auch tausend Sklaven hätte. Allein man hat dich gar zu sehr beleidigt? — Was thut das? Da eben muß man seine Tugendfestigkeit zeigen. Wenn sie Niemand reizt, sind auch die Thiere sanftmüthig. Auch diese wüthen nicht immer, sondern nur wenn man sie reizt. Was thun wir also mehr, wenn wir nur ruhen, so lange uns Niemand beleidigt? Die Thiere werden oft mit Recht böse, und ihre Wuth läßt sich aus mancherlei Gründen entschuldigen. Sie werden durch Stossen, Kneipen und Stechen aufgebracht: nebstdem sind sie ohne Vernunft, und die Wildheit liegt schon in ihrer Natur. Wie willst aber du, wenn du tobest, und viehisch zürnest, Verzeihung erhalten? Welche Unbild kann dich rechtfertigen? Du bist beraubt worden. Eben darum mußt du es dulden, damit du mehr gewinnest. — Oder man hat dir deine Ehre genommen. Was hernach? Deswegen bleibst du doch, wer du bist, wenn du gescheid bist. Geschieht dir aber kein wahres Leid, warum zürnest du über Einen, der dir nichts Böses gethan, ja der dir genützt hat? Ehren-

renbezeugungen machen den Unachtsamen nur nachläßsig: Schimpf und Nachstellung hingegen macht den auf sich Wachsamen noch stärker. Ein Sorgloser wird durch Ehrenbezeugungen mehr beleidigt, als durch Beschimpfungen. Jene, die uns beschimpfen, geben uns Stoff zur Tugend: die aber, welche uns ehren, erheben unsern Stolz, erfüllen uns mit Hochmuth, Ehrsucht, Prahlerei, und erschlappen die ganze Seele. Die Probe haben wir an den Vätern, welche ihren Söhnen nicht so viel Schönes, als Unangenehmes sagen, aus Furcht, die jungen Herzen durch Schmeicheleien zu verderben. Des nämlichen Mittels bedienen sich auch die Lehrmeister bei der Erziehung. Muß es also gehaßt sein, so sollten wir ehender die Schmeichler, als Beleidiger hassen. Schmeichelei ist eine Lockspeise, die dem Unwachsamen weit schädlicher ist, als Schimpf: viel leichter ist es, über diesen zu siegen, als über jene. Auch ist der Lohn größer dafür, und die Sache selbst verdient mehr Bewunderung. Denn es ist bewundernswürdiger, einen Menschen sehen, der beschimpft, und nicht zum Zorne bewegt wird, als Einen, der geschlagen wird, und nicht zu Boden fällt. „Wie ists aber möglich, daß Einer nicht bewegt werde?" Hat dich Einer beschimpft? Mache das Kreuzzeichen auf die Brust. Erinnere dich an alles dort Geschehene, und ausgelöscht ist alles. Denke nicht blos auf die Beleidigungen: bedenke auch, was dir der Beleidiger ehedem Gutes gethan hat: du wirst sogleich sanftmüthig sein. Vor allem erinnere dich an

die

die Furcht Gottes, und du wirst augenblicklich mäßiger und gelassener werden.

4. Nebst dem Gesagten lerne dies auch von deinen Knechten. Wenn du siehst, daß du ihm Unrecht thust, und er stille schweigt; bedenke, daß er Tugend zu üben wisse: dann verdamme dich selbst, daß du so hart mit ihm verfährst, und lerne nicht beleidigen, eben zur Zeit, da du beleidigest: und so wirst du es auch ertragen können, wenn man dich beleidiget. Wenn uns ein Besessener (*) schlägt, so werden wir nicht allein nicht böse darüber, sondern bedauern ihn auch. So mache auch du es. Bedaure den Beleidiger. Er ist unter den Zähnen eines wüthigen Thieres, er ist besessen von einem fürchterlichen Teufel — dem Zorne. Befreie ihn aus den Händen des quälenden Teufels, sonst geht er bald zu Grunde. Dieses Uebel braucht keine lange Zeit zum gänzlichen Verderben des Menschen, den es befällt. Daher sagte Jemand: Der Augenblick des Zorns ist sein Fall. (Jes. Sir. 1, 23.) Wodurch er seine Tyrannei am besten ausdrückt, weil es, ohne viel Zeit zu brauchen, die schrecklichsten Folgen erzeugt. Wenn aber zu der innern Stärke der Leidenschaft noch die längere Dauer kömmt, so wird sie unbezwingbar. Ich hätte Lust, euch zu zeigen, wer der Beleidiger, wer

(*) Der Ausdruck: besessen, δαιμονων kömmt im Chrys. und andern Schriftstellern zu oft vor, als daß man nicht — wenigstens hier und dort — einen Hinfallenden, oder Wahnsinnigen darunter verstehen möchte.

wer der tugendhaftausharrende sei: beider Seelen möchte ich euch nackt, wie sie sind, vorstellen. Da würdet ihr des Erstern Seele einem stürmischen Meere, des Letztern seine einem ruhigen Hafen gleichen sehen. Denn diese wird nicht von jenen heftigen Winden empört, sondern sie dämpft dieselbe mit leichter Mühe. Des Beleidigers Absicht ist einzig, wehe zu thun. Sieht er keine Hofnung dazu, so wird er endlich selbst ruhig, und weicht, gebessert, zurücke. Denn es ist nicht möglich, daß ein zürnender Mensch sich nicht selber verdamme. Muß man sich auch rächen, so kann das ja ohne Zorn, kann viel leichter und weiser, kann ohne unangenehme Empfindung geschehen. Wenn wir nur wollen, so haben wir die Güter in Händen, und wir sind selbst im Stande, mit Gottes Gnade, uns Sicherheit und Ehre zu schaffen. Denn wozu strebst du nach Anderer Achtung? Ehre du dich selbsten, und Niemand kann dich entehren. Entehrest aber du dich, so mag dich die ganze Welt ehren, und du bist doch nicht geehret. So wahr ists, daß uns Niemand etwas Böses zufügen könne, wenn wir es uns nicht selbst zufügen. Niemand kann uns beschimpfen, wenn wirs nicht selbst thun. Setzen wir, es werde ein edler, rechtschaffner Mann von Allen Ehebrecher, Dieb, Gottesräuber, Menschenmörder, Strassenräuber genennet: er aber halte sich nicht darüber auf, beschwere sich nicht, sei sich keines von allen diesen Verbrechen bewußt: was steht er dann für eine Schande aus? Ganz und gar keine. „Wie aber, wenn Viele ihn

dafür

dafür ansehen?" Auch so wird er nicht beschimpft, sondern jene beschimpfen sich selbst, welche ihn für das halten, was er nicht ist. Denn sage mir, wenn Einer meinte, die Sonne wäre finster, würde er da die Sonne schimpfen, oder sich selbst? Offenbar sich selbst; man würde ihn für einen Narren oder Bösewicht ansehen. So geht es auch denen, die gute Menschen böse nennen: sich selbst entehren sie. Daher müssen wir vorzüglich uns dahin bestreben, unser Gewissen zu reinigen, und keinen Anlaß zu einem gegründeten Bösen Verdacht gegen uns geben. Wollen aber Andere Narren sein, und uns, wenn wir so beschaffen sind, dennoch verkennen, so müssen wir darum uns nicht sehr kümmern oder härmen. Wer rechtschaffen ist, und für böse gehalten wird, verliert dadurch nichts von seinem innern Werth: er bleibt immer, wer er ist. Jener aber, der ohne hinlänglichen Grund Argwohn auf ihn wirft, ziehet sich selbst den größten Schaden zu. So gewinnt auch der Böse nichts dabey, wenn man ihn für gut ansieht; vielmehr macht er sein Gericht schwerer, und fällt in größere Sorglosigkeit. Wer böse ist, und dafür gehalten wird, kann endlich gedemüthiget, und zur Erkenntnis seiner Sünden gebracht werden. Ist er aber verborgen, so verfällt er in moralische Indolenz. Wenn Lasterhafte kaum zur Buße sich aufschwingen, da sie von Jedermann bezüchtiget werden; wie würden sie je zur Besserung aufblicken können, wenn sie nicht nur nicht bezüchtigt, sondern von Einigen noch gelobt würden? Höreſt du nicht, wie Paulus dies den

thiern vorwirft, weil sie den Hurer seine Sünde nicht erkennen ließen, sondern durch Beifall und Händeklatschen noch zur größern Bosheit fortstießen? Darum bitte ich, kehren wir uns nicht an der Leute Meinungen, an Ehre und Unehre: Eines nur suchen wir, daß wir uns nichts Böses bewußt seien, und uns nicht selbst beschimpfen. So werden wir hier, und in der Ewigkeit großer Ehre genießen. Möchten wirs doch alle durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei mit dem Vater und heiligen Geiste Ehre von nun an bis zu ewigen Zeiten. Amen.

Acht und achtzigste Rede.

Von sechs Uhr an aber war eine allgemeine Erdfinsterniß (*) bis neun Uhr (**) Aber gegen neun Uhr schrie Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, Lamah Sabaktani, das ist, mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Einige aber die dabey stunden u. s. w. (Kap. 27, 45 — 47.)

I.

Dies ist das Zeichen, welches er ihnen vordem, als sie eines foderten, zu geben versprochen, da er sagte: Verruchtes, ehebrecherisches Volk! Es fodert ein Zeichen: aber gegeben soll ihm keines werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. (oben Kap. 12, 39. 40.) Er meinte das Kreuz, den Tod, die Begräbniß und Auferstehung. Auch an einem andern Orte zeigte er die Kraft des Kreuzes, da er sprach: Wenn ihr des Menschen Sohn werdet erhöhet haben, dann werdet ihr einsehen, daß ichs bin. (Joh. 8, 28.) Er will sagen: Wenn ihr mich werdet gekreuziget haben, wenn ihr glauben werdet, mich

(*) So verstand es Chrys. Ich muß nach seinem System übersetzen.

(**) Nach unsrer Rechnung von zwölf bis drey Uhr nachmittag.

mich überwältigt zu haben, alsdenn werdet ihr meine Macht erst recht erkennen. Denn nach der Kreuzigung ward die Stadt zerstört, hörte das Judenthum auf, sie verloren ihre Staatsverfassung und Freyheit, das Evangelium blühte auf, bis in die äussersten Weltgegenden ward die Religionslehre verbreitet — Erde, Meer, bewohnte und unbewohnte Welt verkünden seine Macht. Dieses, und was sich bei der Kreuzigung selbst ereignet hat, meint nun Jesus (*). Denn solche Dinge sind weit erstaunenswürdiger, wenn sie zur Zeit geschehen, wo er am Kreuz hängt, als zur Zeit, wo er auf der Erde herum geht. Doch nicht allein in dieser Rücksicht war das Geschehene wunderbar, sondern auch deswegen, weil das, was sie verlangten, vom Himmel geschah — über die ganze Erde geschah — Ein Wunder, das noch nie geschehen war, ausser in Aegypten, da sie das Osterlamm schlachten wollten. Denn jenes war Vorbild von diesem. Man betrachte aber, wann es geschahe. Zur Mittagszeit, damit alle Erdbewohner es sähen; weil es in der ganzen Welt (**) Tag war, welches hinlänglich war sie zu bekehren, nicht allein wegen der Größe des Wunders, sondern auch wegen der schicklichen Zeit, in der es geschah. Nachdem sie allen Unfug mit ihm getrieben, allen obigen Muthwillen ausgeübt, nachdem sie ausgewüthet, ausgelästert, alles, was sie im Busen hatten, ausgeschüttet hatten — alsdenn erst macht er die Finsterniß, damit

(*) Wenn er ihnen das Zeichen des Jonas verspricht.

(**) Von den Antipoden wußte Chrys. nichts.

mit sie doch wenigstens dadurch besänftigt, wenigstens durch das Wunderzeichen gebessert würden. Denn am Kreuze hängen, und dies bewirken, war weit wunderbarer, als vom Kreuze herabsteigen. Meinten sie, Er habe dies gethan, so hätten sie an ihn glauben, hätten in sich gehen sollen: meinten sie aber, nicht Er, sondern der Vater hab' es gethan, so hätten sie auch so gerührt werden sollen. Denn die Finsternis war ein Beweis seines Zorns über das Begangene. Daß es keine natürliche Sonnenfinsternis, sondern die Wirkung des göttlichen Zorns und Abscheues war, ist nicht blos aus angeführten Grunde, sondern auch aus dem Umstande der Zeit ersichtlich. Denn sie dauerte drey ganze Stunden (*). Die Sonnenfinsterniß aber geschieht in

(*) Und geschah im Vollmonde. Es ist aber keine Nothwendigkeit eine allgemeine Verfinsterung der Sonne anzunehmen. Ja dies ist nicht einmal wahrscheinlich, weil kein alter Geschichtschreiber — den unterschobnen Areopagiten ausgenommen — etwas davon meldet. Gesetzt auch, die Menschen hätten sich überhaupt wenig daran gekehrt, so hätte doch ein Plinius, hätte doch der Philosoph, hätte der abergläubische Römer die Sache merkwürdig gefunden. Und warum berufen sich die Apostel nachmals nirgends auf diese Begebenheit? — Man wird also wohl mit dem Origenes und Maldonat — um Neuere und Protestanten nicht zu nennen — den Ausdruck ἐφ' ὅλην τὴν γῆν, hebr. בכל הארץ blos von Judäa verstehen, und die Finsternis etwa für einen aus göttlicher Fürsicht entstandenen Höhrauch ansehen müssen.

in einer Minute. Das wissen jene, die eine gesehen haben. Denn es ereignete sich, unsers Gedenkens, eine.

„Wie wars aber möglich, wird Jemand fragen, „daß die Welt nicht staunte, und ihn für den wahren „Gott erkannte?“ Weil das Menschengeschlecht damals tief in Bosheit und Sorglosigkeit versenkt lag. Nebstdem war dies Wunder nur ein einziges, und gieng schnell vorüber. Niemand bekümmerte sich viel um die Ursache des Geschehenen: sie hiengen zu sehr an ihre Gottlosigkeit: sie fragten nicht, wie, oder warum, und meinten, es sei blos eine natürliche Finsternis, oder sonst eine Naturerscheinung. Und was Wunder, daß die Auswärtigen aus zu großer Sorglosigkeit nichts wußten, und nicht nachfrugen, wenn selbst die Bewohner Judäens nach so auffallenden Mirakeln noch fortlästerten, ob er gleich deutlich gezeigt hatte, daß Er selbst die Finsternis bewirkt habe. Denn deswegen redet er noch nachher, damit sie sähen, daß er noch lebe, und selbst dies bewirkt habe — damit sie doch dadurch menschlicher würden. Er sagt: Eli, Eli, Lamah Sabaktani (*), zu zeigen, daß er bis auf den letzten Hauch den Vater ehre, und kein Gottesfeind sei. Daher bedient er sich auch eines prophetischen Ausdrucks, um bis auf die letzte Stunde das alte Testament zu bestätigen. Nicht blos eines prophetischen, sondern auch hebräischen Ausdrucks bedient er sich, damit

(*) Es sind die Worte des Propheten Ps. 21, 12. blos mit der Veränderung, das anstatt des hebräischen עזבתני das Syrische שבקתני gebraucht wird.

mit sie ihn alle verstünden. So beweißt er durchgängig seine Einstimmigkeit mit dem Erzeuger. — Man sehe aber auch da ihre Bösartigkeit, ihre Unverschämtheit, ihren unbeschreiblichen Unsinn.

Sie meinten, er rufe dem Elias, und sogleich reichten sie ihm Essig zu trinken. Einer aber eilte herbei, und öfnete ihm die Seite mit einer Lanze. (v. 48.) Kann etwas gottloseres, etwas unmenschlichers erdacht werden? So weit erstreckt sich ihre Wuth, daß sie auch den todten Leichnam mishandeln. Man erwäge aber, wie er ihre Lasterthaten zu unserm Heil verwendet. Denn auf jenen Stich sprudelte die Quelle unsers Heils aus seiner Seite hervor.

Jesus aber schrie überlaut, und gab seinen Geist auf. (v. 50.). Das ist, was er sagte: Ich habe Macht, mein Leben aufzuopfern, und es wieder anzunehmen; und: ich opfere es aus eignem Willen auf. (Joh. 10, 17. 18.) Deswegen schrie er auch laut, um zu zeigen, daß die Sache aus eigner Willkühr geschahe. Markus erzählt, Pilatus habe sich gewundert, daß er schon gestorben wäre, und der Hauptmann habe vorzüglich aus dem Grunde an ihn geglaubt, weil er aus eigner Willkühr gestorben sei. (Mark. 14.) Diese Stimme zerriß den Vorhang (*), öfnete die Gräber, machte den Tempel zur Einöde. Dies that er aber nicht, um den Tempel zu entehren — Wie sollte er das, er, der gesagt hatte: Macht ihr aus meines Vaters Hause ein Handels-

(*) Im Tempel.

delshaus? (Joh. 2, 16.) — sondern um zu zeigen, daß sie unwürdig waren, daselbst zu erscheinen, wie ers auch damals machte, da er sie den Babyloniern (*) übergab. Doch geschah dies nicht allein deswegen, sondern es war auch Weissagung der erfolgen sollenden Zerstörung, und des einzuführenden erhabneren Gottesdienstes, war Beweis seiner Stärke.

2. Nebst dem zeigte er sich auch durch die Auferstehung der Todten, aus der Verfinsterung des Lichts, aus der Veränderung der Elemente. Einst beim Elisäus stund ein Todter, der den todten (Elisäus) berührte, wieder auf (4. K. 13, 21.) nun aber weckte die Todten die bloße Stimme auf, indeß der Körper oben am Kreuze hieng. Uebrigens war jenes Vorbild von diesem. Damit dieses geglaubt würde, geschah jenes. Und nicht blos wurden die Verstorbenen erweckt — auch Felsen zerspringen — und die Erde wird erschüttert, sie fühlen zu lassen, daß er auch sie blind machen, und zerreissen könne. Er, der Felsenzersplitterer, und Weltverfinsterer, würde gewiß an ihnen das Nämliche thun können, wenn er wollte. Allein er wollte nicht, sondern ließ die Elemente seine Rache empfinden, um jene barmherzig zu retten. Aber sie ließen nicht nach von ihrer Raserei. So ist der Neid, so die Mißgunst beschaffen, sie läßt sich schwer einhalten.

Bisher sträubten sie sich unverschämt gegen die Wundererscheinungen: nach der Hand aber, da er aus dem versiegelten, von Soldaten bewachten Grabe empor

(*) In die Gefangenschaft.

vor gestiegen, da sie dies selbst von den Wächtern gehört, gaben sie ihnen Geld, um auch Andere zu verderben, und die Nachricht von seiner Auferstehung zu unterdrücken. So ausgeschämte, so zu allen Bubenstücken aufgelegte Bösewichte waren sie. Wundere also nicht, wenn sie auch damals undankbar waren. Dies betrachte vielmehr, wie viele Zeichen er gethan hat, am Himmel, auf der Erde, im Tempel, um seinen Zorn zu zeigen, und zugleich darzuthun, daß das Unebne geebnet, daß der Himmel geöfnet, daß endlich das wahre Allerheiligste werde dargestellt werden. Jene sprachen: **Wenn er König von Israel ist, so steige er herab vom Kreuze.** Er aber zeigt, daß er nicht allein Israels, sondern der ganzen Welt König sei. Jene sprachen: **Du, der du den Tempel da niederreissest, und in drei Tagen wieder aufbaueſt:** Er aber zeigt, daß dieser auf immer wird zerstört werden. Ferner sprachen jene: **Er hat Andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen:** Er aber zeigte — ob er gleich am Kreuze verblieb — dies auffallend an den Leibern seiner Knechte. Denn wenn es etwas Großes ist, daß der vier Tage liegende Lazarus aus dem Grabe hervorgeht: so ist es noch weit mehr, daß alle Todte der Vorzeit lebendig erscheinen (*). Dies war ein Vorzeichen der (allgemeinen) Auferstehung. **Denn es stunden viele Leichname der verstorbenen Heiligen (**) auf, und giengen in die heilige Stadt,**

und

(*) Dies sagt aber die Schrift nicht.

(**) Juden.

und erschienen Verschiedenen. (v. 52. 53.) Damit man die Sache nicht für bloße Einbildung ansehe, erscheinen sie Mehreren in der Stadt. Der Hauptmann aber pries Gott, und sprach: Wahrhaftig! der Mann war unschuldig. Die Zuschauer aber schlugen auf die Brust, und giengen davon. So viel vermochte der Gekreuzigte, daß nach solchem Hohngelächter, nach so vielem Gespötte und Lästern sowohl der Hauptmann, als das Volk zerknirscht wurde. Einige wollen sogar, dieser Hauptmann sei nach der Hand, als ein Held des Glaubens, den Märtyrertod gestorben.

Von ferne schauten mehrere Weiber zu, welche ehedem Jesum begleitet und bedient hatten, unter andern, Maria von Magdale, Maria die Mutter Jakobs und Joses, und die Mutter der Zebedäer. (v. 55. 56.) Dieses Spektakel sehen Weiber mit an, Weiber, die das zärtlichste Mitleidsgefühl von Natur aus haben, und am meisten zum Weinen geneigt sind. Betrachte doch, wie sie so ganz an Jesu hängen. Sie hatten ihn vor dem begleitet und bedient: nun bleiben sie auch in den Gefahren bei ihm. Deswegen sahen sie Alles mit an, wie er schrie, wie er starb, wie die Felsen zersprangen, das Uebrige alles. — Eben diese sahen den Heiland zuerst (*): dieses am meisten verdammte Geschlecht (**) hat zuerst das Glück, die Güter des Reichs zu sehen. Das ist aber auch

die

(*) Nach der Auferstehung.

(**) Weil die Eva zuerst gesündiget hat.

die stärkste Probe ihrer Unerschrockenheit. Die Jünger waren davon gelaufen: diese blieben. Welche waren es aber? Seine Mutter (diese wird hier des Jakobs Mutter genannt) und die übrigen (obengenannten). Ein anderer Evangelist erzählt, sie haben jämmerlich geheult, und auf die Brust geschlagen (*) (Luk. 23.) welches der auffallendste Beweis der Grausamkeit der Juden ist, weil sie über das, worüber Andere weinten, nur spotteten, und weder von Furcht noch von Erbarmen gerührt wurden, ungeachtet sie lauter Zeichen des göttlichen Zornes, ja nicht blos des Zornes, sondern der Rache — die Finsternis — die zersplitterten Felsen — den in der Mitte entzwei gerissenen Vorhang — das Erdbeben — vor sich sahen. Nun das waren ja die stärksten Wirkungen des rächenden Gottes. — Da gieng Joseph zum Pilatus, und suchte ihn an um den Leichnam. (v. 58.) Dies ist der Joseph, der sich vorher versteckt hatte. Nun aber — nach dem Tode Jesu — wagte er einen kühnen Schritt. Denn er war kein Gemeiner, kein Unbekannter, sondern ein Mitglied des Jüdischen Raths, und stund in großem Ansehen. Daher giebt er hier die größte Probe seines unerschrockenen Muths. Denn er setzt sich der Todesgefahr aus, da er, aus Liebe Jesu, sich Alle zu Feinden macht, und um den Leichnam anzuhalten sich untersteht, und nicht ehender nachgiebt, bis er ihn erhält. Aber nicht allein das Anhalten und Begra-

(*) Lukas sagt dies vom ganzen Volke, nicht blos von den Weibern.

Begraben, sondern auch der Aufwand, den er dabei machte, und das neue, eigene Grab, worein er ihn legte, zeugen von seiner innigen Liebe und Starkmuth. Das that er aber nicht ohne Absicht: er wollte damit verhindern, daß man nicht nach der Zeit argwöhnen könnte, es sei ein Anderer, nicht Christus, auferstanden.

Es saßen aber Maria von Magdale, und die andere Maria vor dem Grabe. (v. 61.) Warum saßen diese dabei? Sie dachten noch nicht groß und erhaben genug von Jesu. Deswegen schafften sie auch Balsam herbey, und blieben beim Grabe sitzen. Wenn die Jüden ausgetobt hätten, dachten sie, wollten sie hingehen, und ihren Jesum umarmen.

3. Siehest du die Starkmuth der Weiber? Siehest du ihre Zärtlichkeit? Ihre Großmuth, im Aufwande, und im Ausharren bis zum Tode?

Machen wir Männer es diesen Weibern nach: verlassen wir Jesum nicht in Verfolgung. Jene verwendeten, nach dem Tode, so viel noch auf ihn, und wagten ihr Leben: wir aber — ich muß schon wieder davon sprechen — wir speisen ihn nicht einmal, da er hungert: kleiden ihn nicht, wenn er entblößt ist: wenn er uns anspricht, laufen wir vor ihm vorbei. Gesetzt ihr sähet ihn in eigner Person, würde nicht Jeder von euch sein ganzes Vermögen hingeben? Nun ist es ja eben der Nämliche. Er hat ja selbst gesagt: Ich bins. Warum läßt du dichs also nicht Alles kosten? Er spricht auch itzt zu dir: Mir thust du es. Im Grunde ist es eins, ob du diesem, oder jenem

nem (*) giebst. Du thust nicht weniger, als jene Weiber, welche ihn persönlich nährten, sondern noch weit mehr. — Begreift ihr das nicht? — Sehet, es ist doch nicht einerlei, ihn, wenn er selbst erscheint, nähren — denn da müßte ja auch ein steinernes Herz erweicht werden — und auf sein bloßes Geheiß dem Armen, dem Krüppelhaften, dem Kranken beistehen. Dort hat der Anblick, und die Würde des Erscheinenden Theil an deiner Wohlthat: hier aber bleibt der Lohn der Mildthätigkeit ganz dein. Du zeigst auch größere Ehrfurcht gegen ihn, wenn du auf sein bloßes Geheiß deinem Mitknechte in Allem an die Hand gehest. Thue dies also, und glaube dem, der die Wohlthat empfängt, und sagt: Du giebst mir. Gäbest du nicht ihm, so würde er dir nicht das Himmelreich zusprechen. Verschmähtest du nicht ihn, sondern einen Unbedeutenden, so würde er dich nicht in die Hölle schicken. Weil aber Er der Verschmähte ist, darum ist das Verbrechen groß. So verfolgte **ihn** auch Paulus. Daher sprach er: **Warum verfolgst du mich?** (Ap. Gesch. 9, 4.) Stellen wir uns also vor, wir geben Christo selber, wenn wir geben. Denn seine Worte sind glaubwürdiger, als unsere Augen. Siehst du also einen Armen, so erinnere dich jener Worte, wodurch er erklärt hat, daß Er es sei, den du speisest. Wenn gleich Christus nicht persönlich erscheint, so empfängt und bittet er

doch

(*) D. i. ob du Christo in eigner Person, oder in der Person des dürftigen Nächsten giebst.

doch in der Gestalt des Armen. Schäme dich dann, wenn du dem Bittenden nicht giebst. Dies ist Schande, dies verdient Strafe und Züchtigung. Daß er bitte, ist seine eigene Güte — weswegen ihr auch stolz sein dürfet — daß du aber nichts giebst, ist deine Hartherzigkeit. Wenn du aber itzt nicht glaubest, daß du, wenn du einen gläubigen (*) Armen verschmähest, Christum selbst verschmähest; so wirst du es alsdenn glauben, wenn er dich öffentlich zu Gerichte fodern, und sprechen wird: **Was ihr immer diesen nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.**

Aber ferne sei es von uns, daß wir diese Wahrheit erst dort lernen müssen. Vielmehr wollen wir glauben, wollen Früchte (der Barmherzigkeit) bringen, um einst jene selige ins Himmelreich berufende Stimme zu hören. Aber — sagt vielleicht Jemand — täglich predigest du uns von Menschenliebe und Almosengeben — Es ist wahr: dies ist mein einiger Gegenstand. Hättet ihr eure Pflichten in diesem Punkte erfüllt, so sollte ich auch so nicht nachlassen, um euren Eifer nicht erkalten zu lassen. Doch wenn ihr sie erfüllt hättet — sei es — ich wollte in etwas aussetzen. Wenn ihr aber nicht einmal recht angefangen habt, so müßt ihr nicht mir, sondern euch selbst diesen Vorwurf machen. Wer sich darüber aufhält, kommt mir vor, wie ein Schulknabe, der den Buchstaben A sich tausendmal sagen läßt,

(*) Nicht allein den Gläubigen, auch den Ungläubigen — allen Menschen — sind wir Hilfe schuldig. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

läßt, und nicht merkt, und hernach über den Schulmeister schmähet, daß er ihm beständig fort nichts als A vorsagte. Mein! Wer ist doch durch all mein bisheriges Predigen geneigter zum Almosengeben geworden? Wer hat sein Vermögen verlassen? Wer hat die Hälfte seiner Habe, wer den Drittheil desselben ausgetheilt? Keiner — Wie ungeziemend ist es also nicht, daß ihr, da ihr nichts lernet, uns das Lehren verwehren wollet? Das Gegentheil hättet ihr thun sollen. Wenn wir auch hätten aufhören wollen, so hättet ihr uns anhalten, hättet sagen sollen: Wir haben das noch nicht gelernt. Und wie konntet ihrs so geschehen lassen? Gesetzt es fehlte Einem etwas am Auge, und ich wäre ein Arzt: man riefe mich, ich käme, verbände, schmierte das Auge, und thäte, was sonst erfoderlich wäre, gienge aber, ohne eben viel ausgerichtet zu haben, wieder meines Wegs: würde der Patient mir nicht bis in die Offizin nachlaufen, und schreien, und mich einen Nachläßigen schelten, weil ich ihn, während der Krankheit, verlassen hätte? Wenn ich ihm, zu meiner Entschuldigung antwortete: Ich habe dir ja Pflaster aufgelegt, habe das Auge geschmiert, würde er zufrieden sein? Gewiß nicht. Was hilft mich das, würde er gleich sagen, wenn ich immer noch Schmerzen habe? Nun eben so verhält sichs mit deiner Seele. Wie? Wenn ich eine kranke, kontrakte, erschlappte Hand, nach öfteren Versuchen, nicht zurechte gebracht hätte, würde man mir nicht das Nämliche sagen (*)? Nun aber feuch-

(*) Ich sollte die Kur nicht aufgeben.

feuchten wir eine kontrakte, ausgedorrte Hand an: daher werden wir nicht ablassen, bis wir sie vollkommen ausgestreckt sehen werden. Wollte Gott! auch ihr redetet von nichts anderem, zu Hause, auf dem Markte, beim Tische, zu Nacht, selbst im Traume. Wenn wir des Nachts hindurch daran dächten, käme es uns auch im Traume vor.

4. Was sagst du? Ich spreche immer vom Almosengeben? Ich wünschte selbst, ich wäre nicht genöthigt, euch diese Lektion zu halten, sondern dürfte gegen die Jüden, Heiden und Ketzer kontroversiren (*). Aber wie sollte Einer ungesunde Leute bewaffnen? Wie sollte Einer Verwundete, und Unkurirte ins Treffen führen? Ja, wenn ich euch recht gesund wüßte, wollte ich euch gerne in jenes Treffen führen, und ihr würdet, mit Gottes Gnade, Tausende fallen, und die Köpfe wider einander stossen sehen. In andern Schriften haben wir dergleichen Materien häufig abgehandelt: aber recht gesiegt zu haben, können wir uns doch nicht schmeicheln, wegen der Sorglosigkeit der meisten Christen. Wenn wir unsere Gegner auch tausendmal in den Glaubensdisputen überwinden, so werfen sie uns das Betragen so vieler aus unserem Mittel, welche zeitliche Güter zusam-

(*) Es scheint, man habe dem heil. Vater wirklich den Vorwurf gemacht, daß er immer von dem Almosengeben moralisirte, und ihn zum Kontroversiren aufgefodert. Vielleicht will er sich hier — mit guter Manier — von dem verdrüßigen, meist unnützen Geschäfte los machen. —

sammen scharren, werfen uns unsere Seelenwunden und Krankheiten vor. Wie sollen wir uns nun auf euch verlassen, sollen euch ins Treffen führen, da ihr auch uns schändet, weil ihr vom Feinde gleich zu Boden geworfen, und ausgelacht werdet? Der hat eine böse, zum Almosenreichen lahme Hand. Wie wird er nun den Schild halten, und regieren können, ohne mit den Vorwürfen der Unmenschlichkeit verwundet zu werden? Andere hinken an den Füßen — ich meine die Komödien- und Hurenhäuserbesucher. Wie werden aber diese in der Schlacht bestehen, ohne von den Beschuldigungen der Unzucht umgeworfen zu werden? — Ein Anderer hat böse, beschädigte Augen — sieht nicht recht, ich will sagen, sein Auge ist frech — er legt der weiblichen Keuschheit Fallstricke — untergräbt die Glückseligkeit der Ehen. Und wie soll ein solcher gegen die Feinde nur blicken, wie die Lanze schwingen, oder den Pfeil abschiessen können, da er von allen Seiten mit Vorwürfen beschossen wird? — Auch haben Viele Bauchwehe, wie die Wassersüchtige, jene nämlich, welche der Schwelgerei und Trunkenheit ergeben sind. Wie kann ich aber diese mit ihrem Rausch in die Schlacht führen? — Dort hat Einer einen Krebs am Munde. Von dieser Art sind die Schmähsüchtige, die Verläumder und Gotteslästerer. Wie wird ein solcher je im Treffen das Siegsgeschrei anstimmen, wie etwas Großes und Tapferes ausführen können, da er eben so gut, als die Vorigen, berauscht ist, und den Feinden nur Gelegenheit zum Lachen und zum Spot-

ten giebt? Deswegen gehe ich täglich in diesem Kriegsheere herum, und heile eure Wunden und Geschwüre. Wenn ihr aber einmal gescheid und fähig werdet, auch Andere zu treffen, dann will ich euch auch diese Taktik (*) lehren, und zeigen, wie ihr mit den Waffen umgehen müsset. — Oder besser: eure Werke werden eure Waffen sein: Alle werden sich unterwerfen, wenn ihr sanftmüthig, wenn ihr gelassen und geduldig, wenn ihr vollkommen tugendhaft sein werdet (**). Wenn aber Einige noch widersprechen sollten, dann werden wir das Unsrige dazu beitragen, und euch (als Muster) vorzeigen. Nun aber können wir — in Rücksicht eurer, nicht fortfahren. Bedenke nur! Wir sagen, Christus habe große Dinge gewirkt, habe Engel aus Menschen gemacht. Wenn man aber auf den Beweis dringt, und fodert, ich solle die Engel aus meiner Heerde da vorweisen; müssen wir erstummen. Denn ich fürchte, statt der Engel möchte ich Schweine und wüthige (***) Hengste aus dem Stalle vorführen. (Ich weiß, daß euch dieß verdrießt, aber ich rede nicht gegen Alle, sondern gegen die Schuldigen, ja nicht einmal gegen, sondern für diese, wenn sie sich bessern.) So ist heutiges Tages Alles zu Grunde gerichtet, und verderbt!

Die

(*) Kriegskunst.

(**) Wohl wahr! Rechtschaffenheit der Gläubigen ist die beste Apologie für den Glauben. Wären wir alle tugendhaft, so brauchten wir keine Polemik.

(***) Θηλυμανεις, ich habe kein deutsches Wort dafür, und mag nicht lange umschreiben.

Die Kirche ist nicht viel besser, als ein Ochsen- Esel- oder Kamelstall. Ich gehe herum, und suche ein Schaf, und kann keines finden. So rasend schlagen Alle aus, wie unbändige Pferde oder Maulthiere, und bespritzen Alles mit Koth. Denn Koth ist ihr Gespräche. Könnte Einer sehen, was in jeder Gesellschaft von Männern und Weibern gesprochen wird, gewiß, er würde ihre Reden unreiner finden, als Koth. Daher beschwöre ich euch, diese böse Gewohnheit abzulegen, damit die Kirche Gottes nach Weihrauch rieche. Nun aber brauchen wir zwar materiellen Weihrauch darinnen, aber die Unreinigkeit der Seele zu tilgen, darum sind wir wenig bekümmert. Was nützt aber jenes? Wir schänden die Kirche nicht so sehr, wenn wir Koth hineintragen, als wir sie schänden, wenn wir von Wucher, von Handelschaft, von Kommerzwesen, von Sachen, die nicht daher gehören, mit einander schwätzen. Das sollte eine Engelversammlung sein: einen Himmel sollte man aus der Kirche machen: nur beten, schweigen, und aufmerken sollte man hier. Das wollen wir aber auch von nun an thun, damit wir unser Leben reinigen, und die verheissenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Neun und achtzigste Rede.

Den folgenden Tag, nämlich den Samstag, kamen die Erzpriester und Pharisäer mit einander zum Pilatus, und sagten: Herr! wir erinnern uns, daß der Betrüger, als er noch am Leben war, sprach: Am dritten Tage werde ich auferstehen. Laß also das Grab bis den dritten Tag recht genau bewachen, damit nicht allenfalls seine Jünger kommen, ihn heimlich herausnehmen, und hernach dem Volke weismachen, er sei von den Todten wiedererstanden. Da wäre der letzte Betrug größer, als der erste. (Kap. 27, 62—64.)

I.

Allemal schlägt sich die Lüge selbst aufs Maul, und bestättigt die Wahrheit, auch wider ihren Willen. Man betrachte doch! Die Welt sollte glauben, daß Jesus gestorben, daß er begraben worden, und wieder auferstanden sei. Und all dies wird durch seine Feinde glaubwürdig gemacht. Höret nur ihre eignen Worte, womit sie dies alles bestättigen. Wir erinnern uns, sprachen sie, daß der Betrüger, als er noch am Leben war — (mithin war er itzt gestorben) gesagt habe: Am dritten Tage werde ich auf-

auferstehen. Laß also das Grab bewachen, (mithin ist er begraben worden) damit nicht allenfalls seine Jünger kommen, und ihn heimlich herausnehmen. — Mithin wenn das Grab versiegelt wird, hat keine Betrügerei mehr statt? Keine. Nun so ist der Beweis der Auferstehung durch eure Vorkehrungen unumstößlich geworden. Denn weil das Grab ist versiegelt gewesen, so hatte keine Betrügerei statt. Hat aber keine Betrügerei statt, und ist doch das Grab leer gefunden worden, so ist es offenbar, ist unwidersprechlich, daß er wirklich erstanden ist. Siehst du, wie sie auch wider ihren Willen den Beweis der Wahrheit erhärten? Man beobachte aber hier die Wahrheitsliebe der Jünger, wie sie sogar nichts von dem, was die Feinde Jesu gesagt haben, verschweigen, wenns gleich schimpflich lautet. Jene nennen ihn einen Betrüger, und die Jünger verhalten es nicht. — Wir sehen aus dieser Stelle die Unmenschlichkeit der Ersten, weil nicht einmal der Tod im Stande war, ihren Haß zu besänftigen, und dem geraden, simplen Charakter der Letzten. Man könnte auch fragen, wo Christus gesagt habe: Nach dreien Tagen werde ich auferstehen? Denn ausdrücklich finden wir dies nirgends gesagt, sondern nur das Beispiel des Jonas. Woraus erhellt, daß die undankbaren Juden wohl verstanden hatten, was er damit sagen wollte, und dennoch gefliessentlich in ihrer Bosheit fortfuhren. Was sagt nun Pilatus? Die Wache könnet ihr haben. Verwahrt es, so gut ihr könnet. Dann verwahrten

sie das Grab, und versiegelten den Stein, in Beisein der Wache. (v. 66.) Er läßt es die Soldaten nicht alleine versiegeln. Er hatte indeß gehört, was sich mit Jesu ereignet hatte, und wollte keinen Theil mehr an ihren Unternehmungen haben. Doch, um ihrer los zu werden, läßt er sich auch diese Foderung gefallen, und sagt: „Versiegelt es, wie ihr „wollt, damit ihr hernach Niemanden, als euch selbst, „die Schuld geben könnet.“ Wenn es die Soldaten für sich allein versiegelt hätten, so hätten sie — zwar fälschlich — aber gleichwie sie in andern Stücken unverschämt waren, so hätten sie auch hier vorgeben können, die Soldaten hätten den Leib herausnehmen lassen, und dadurch den Jüngern Gelegenheit gegeben, die Auferstehungsgeschichte zu erdichten. Nun aber da sie es selbst versiegelt haben, können sie nicht einmal dies vorwenden. Siehst du, wie eifrig sie, wider ihren Willen, für die Wahrheit arbeiten? Sie selbst giengen hin, sie selbst machten das Ansuchen, sie selbst versiegelten das Grab mit der Wache, damit Einer der Ankläger des Andern würde.

Und wann hätten ihn doch die Jünger herausgenommen? Am Sabbath. Wie ist das möglich? Sie durften ja nicht hingehen. Und gesetzt, sie hätten das Gesetz übertreten, wie hätten sich diese Furchtsame hinzugehen getraut? Wie hätten sie das Volk überreden können? Was hätten sie sagen, was thun sollen? Mit welcher Entschlossenheit hätten sie für den Todten streiten mögen? Welche Belohnung hätten sie

zu erwarten gehabt? Da er noch am Leben war, flohen sie, sobald sie ihn in Verhaft nehmen sahen: und nach dem Tode würden sie sich öffentlich für ihn erklärt haben, wenn er nicht auferstanden wäre? Wie reimt sich dies zusammen? Daß sie die Auferstehung, wenn sie nicht geschehen wäre, weder erdichten **wollten**, noch **konnten**, ist daraus ersichtlich. Sie **wollten** nicht: Christus hatte ihnen viel von der Auferstehung vorgesagt, und, wie die Jüden selbst bezeugten, sich öfters geäussert: Nach dreien Tagen werde ich auferstehen. Wäre er nun nicht auferstanden, so ist klar, daß sie, als Betrogene, von einem ganzen Volke seinetwegen Gehaßte, um Haus und Hof gebrachte Unglückliche ihn verabscheuet, und nicht so viel zu seiner Ehre würden gethan haben, nachdem er sie so schrecklich betrogen, und in die äussersten Gefahren gestürzt hätte. Sie **konnten** aber auch nicht die Auferstehung erdichten, wenn sie nicht wirklich gewesen wäre. Dies bedarf gar keines Beweises. Denn worauf sollten sie sich verlassen? Auf ihre Beredsamkeit? — Allein sie waren die größten Idioten. — Auf ihren Reichthum? — Sie hatten nicht einmal Stock, noch Schuhe. — Auf ihre vornehme Geburt? — Sie waren geringe Leute, und von geringem Herkommen. — Auf ihr ansehnliches Vaterland? — Sie waren aus unberühmten Gegenden her. — Auf ihre große Anzahl? — Es waren ihrer nicht mehr, als Eilfe, und diese nicht beisammen. — Auf die Verheissungen ihres Meisters? — Auf was für eine? — Wenn er nicht auferstanden

wäre,

wäre, so würden ihnen auch die andern nicht mehr glaubwürdig vorgekommen sein. — Und wie setzten sie sich gegen ein rasendes Volk? Wenn der Vornehmste aus ihnen die Anrede einer Thürhüterinn nicht aushalten konnte, und die Uebrigen alle, sobald sie ihn gefangen sahen, aus einander liefen; wie würden sie sich je haben beigehen lassen, an die äusserste Weltgränzen zu laufen, und die erdichtete Auferstehungsgeschichte zu predigen? Wenn der Eine die Drohung eines Weibes, der Andere den blossen Anblick der Bande nicht auszuhalten vermag, wie konnten sie gegen Könige, Fürsten und Völker bestehen, wie Schwerdtern, Rosten, Feueröfen, tausendfachen täglich zu leidenden Todesarten Trotz bieten, wenn sie nicht die Auferstehung und Gnade gestärkt hätte? So viele, und so große Wunder waren geschehen, und die Juden kehrten sich nicht daran, sondern kreuzigten den, der sie gethan hatte. Und diesen sollten sie geradezu Glauben beimessen, wenn sie von der Auferstehung reden? Nein, das ist unmöglich! Sondern die Stärke des Auferstandenen wirkte dies.

2. Betrachte aber ihre lächerliche Bosheit. Wir erinnern uns, sagen sie, daß der Betrüger, als er noch am Leben war, gesagt habe: Nach dreien Tagen werde ich auferstehen. Wenn er ein Betrüger, wenn er ein Lügenkrämer war, warum fürchtet ihr euch, warum rennt ihr herum, und gebt euch so viele Mühe? Wir fürchten, sagen sie, seine Jünger möchten ihn heimlich herausnehmen, und den

großen

großen Haufen betrügen. Wir haben schon gezeigt, daß dies platterdings nicht möglich sei. Aber die Bosheit ist ein hartnäckiges, unverschämtes Ding: sie versucht auch das Widersinnigste. Drei Tage lang lassen sie das Grab bewahren, als hätten sie die Absicht, die Religion zu beschützen; und um zu zeigen, daß Jesus vordem ein Betrüger gewesen, erstrecken sie ihre Bosheit bis an sein Grab. Deswegen stund er noch ehnder auf, damit sie nicht sagen konnten, er habe gelogen, oder sei gestohlen worden. Denn daß er früher auferstund, konnte ihm nicht zum Vorwurfe gereichen: später hingegen, wäre verdächtig gewesen. Wäre er nicht auferstanden, da die Wächter dort saßen, und Wache hielten, wäre er erst nach dem dritten Tage auferstanden, nachdem diese schon fort gewesen wären; so hätten sie — wiewohl ohne Grund — etwas dagegen einwenden können. Deshalben also stund er vor der Zeit auf, damit ihnen nicht einmal die elendste Ausflucht übrig bliebe. Die Auferstehung mußte zur Zeit geschehen, wo sie noch dort waren, und wachten, folglich vor Verlauf der drei Tage. Wäre sie erst nach der Hand geschehen, wo jene schon fort waren, so wäre die Sache verdächtig herausgekommen. Darum ließ er sie versiegeln, so viel sie wollten. Auch eine Wache stellten sie dazu, und thaten dies Alles, ohne sich um den Sabbath zu bekümmern. Ihr Sinn und Gedanken giengen einzig dahin, ihre Bosheit auf solche Art durchzusetzen, welches eben ein Beweis ihrer Thorheit und gewaltigen Furcht war. Sie fürchten denjenigen todt,

todt, den sie lebendig gefangen hatten. Und wenn er ein blosser Mensch war, so sollten sie sich nicht Leid sein lassen. Aber um sie zu überzeugen, daß er auch das, was er im Leben erlitten, aus freiem Willen erlitten habe; sieh das Siegel, und Stein, und Wache, und alle mögliche Anstalten: und dennoch vermögen sie nicht, den Todten zu behalten. Nur dies erfolgt: die Begräbniß wird weltkündig gemacht, und die Auferstehung bewiesen. Denn Soldaten und Jüden haben dabei gewacht.

Als der Sabbath vorbei war, und der Sonntag anbrechen wollte (*), giengen (**) Maria von Magdale, und die andere Maria hin, und wollten das Grab sehen. Und sieh! es entstund ein großes Erdbeben. Denn ein Engel kam vom Himmel herab, und wälzte den Stein vor dem Eingange

(*) Dies könnte auch mit einem Worte gesagt werden: Samstags Abends. Daß das griechische Wort ἐπιφωσκειν nicht gerade, leuchten, sondern auch anbrechen, antreten, bedeutet, erhellt aus Luk. 23, 54. Nebstdem las der griechische Uebersetzer des Matthäus vermuthlich בהר, welches im Syrischen nicht blos leuchten, sondern auch eröffnen bedeutet.

(**) Nicht: kamen, wie die Vulgata übersetzt. Sie machten sich, da es schon spät war, auf den Weg, kauften sich etwa noch allerhand Spezereien, oder machten einen langen Umweg, bis es endlich tagte, und sie das Grab, vor dem sie vielleicht schon eine Weile gestanden hatten, besehen konnten. Vergl. Mark. 16, 1. Luk. 24, 1. Joh. 20, 1.

ge ins Grab weg, und setzte sich darauf. Sein Antlitz war, wie der Lichtstral, und sein Kleid weiß, wie Schnee. (Kap. 28, 1 — 3.) Nach der Auferstehung kam der Engel. Warum kam er, und wälzte den Stein weg? Wegen den Weibern. Denn diese sahen ihn damals in dem Grabe. Damit sie also glauben, daß Jesus auferstanden sei, sehen sie den Leichnam nicht mehr im Grabe. Darum wälzte er den Stein weg, darum entstund das Erdbeben, damit sie aufwachten, denn sie waren gekommen, Jesum einzusalben, und weil es Nacht war, schliefen vermuthlich einige aus ihnen. Aber warum sagte der Engel zu ihnen: **Fürchtet ihr euch nicht?** Zuerst will er ihnen die Furcht benehmen; hernach redet er erst von der Auferstehung. Er sagt: **Fürchtet ihr euch nicht.** Damit ehret er sie vorzüglich, und zeigt, daß den Mördern Jesu die schrecklichsten Strafen bevorstehen, woferne sie nicht Buße thun. Nicht **ihr**, will er sagen, habt euch zu fürchten; sondern jene, die ihn gekreuziget haben. Nachdem er nun durch seine Worte sowohl, als durch seinen Anblick (denn er hatte eine freudige Miene, als Bothschafter einer so glücklichen Nachricht) ihnen die Furcht benommen; fährt er fort: **Ich weiß, ihr sucht Jesum, den Gekreuzigten.** — Er schämt sich nicht, ihn den Gekreuzigten zu nennen; denn dies ist das Haupt aller unserer Güter. — **Er ist auferstanden.** — „Und woher beweißt du das?“ **Wie er gesagt hat.** — Wollt ihr mir nicht glauben, so erinnert euch an seine eigne Worte: dann werdet ihr auch mir glauben. Nun noch ein

zwei-

zweiter Beweis. **Kommt, und seht den Ort, wo er gelegen hat.** — Darum hat er den Stein weggethan, damit sie auch den Augenschein einnehmen konnten. — **Sagt den Jüngern, in Galiläa werdet ihr ihn sehen.** (v. 5—7.) Er befiehlt ihnen, auch Andern die erfreuliche Nachricht zu bringen; wodurch er sie am Besten zum Glauben bewegt. Er sagte recht wohl: **In Galiläa:** dort waren sie sicher, folglich konnte die Furcht (*) ihrem Glauben nicht schaden. **Und sie giengen aus dem Grabe mit Schauder und Freude heraus.** (v. 8.) Wie so? Sie staunten über den befremdenden, frappanten Anblick eines leeren Grabes, wo sie Jesum hineinlegen sahen. Daher läßt er sie selbst den Augenschein einnehmen, damit sie von Beiden, dem Begräbnisse, und der Auferstehung, zeugen könnten. Denn so viel verstanden sie schon, daß ihn Niemand konnte weggehohlt haben, da so viele Soldaten dabei wachten, daß er also sich selbst erweckt haben müsse. Darum freuen und entsetzen sie sich zugleich. Ihre so große Beständigkeit wird damit belohnt, daß sie die Sache zuerst sehen, und nicht allein, was ihnen der Engel gesagt, sondern auch, was sie selbst gesehen haben, verkündigen dürfen.

3. Nachdem sie nun mit Freudenschauder hinausgegangen waren; **Sieh! da begegnete Er ihnen, und sprach: Seid gegrüßt! Sie ergriffen ihn aber bei den Füßen.** (v. 9.) Vor allzu heftiger Freude laufen sie auf ihn zu, und bekommen durch die körperli-

(*) Vor den Juden.

perliche Berührung einen neuen Beweis seiner Auferstehung. Und sie beteten ihn an (*). Was thut aber Er? Fürchtet euch nicht! — Er verbannt aufs Neue alle Furcht aus ihren Herzen, und bereitet dem Glauben den Eingang darein. — Sondern gehet hin, und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa reisen, dort würden sie mich sehen. Erwäge, daß auch Er die Weiber als Bothschafterinnen an die Jünger schickt, und dieses, wegen dem Ungehorsam der Eva, am meisten verachtete Geschlecht zur Ehre, zu seligen Hofnungen beruft, und seine Gebrechen heilt. — Vielleicht wünschte sich Mancher von euch, so glücklich zu sein, wie jene verehrungswürdige Frauen, und die Füße Jesu zu ergreifen. Allein das könnet ihr auch itzt, wenn ihr nur wollt: ja nicht nur die Füße, oder die Hände, auch sein allerheiligstes Haupt könnet ihr festhalten, wenn ihr die schaudervollen Geheimnisse mit reinem Herzen empfangt. Und nicht hier, sondern auch an jenem Tage werdet ihr ihn umgeben mit Majestät, und begleitet vom Heere der Engel kommen sehen, woferne ihr Menschenliebe ausüben werdet. Dann werdet ihr nicht allein jene Worte (**) hören: Seid gegrüßt! sondern diese weit seligere: Kommet, ihr Gesegnete von meinem Vater, erbet das euch von der Welt Anbeginn zubereitete Reich. (oben 25, 84.)

Sein

(*) D. i. sie fielen vor ihm aufs Gesicht nieder.

(**) Die Jesus zu den Weibern gesprochen hat.

Sein wir also gottesfürchtig, üben wir Gottesliebe, üben Bruderliebe, erzeigen allen Menschen thätige Liebe, damit wir diese Worte zu hören, und Christum (in unsere Herzen) aufzunehmen verdienen. Und ihr mit Gold geschmückte Frauen, die ihr jene heiligen Weiber so hastig auf Jesum zueilen sehet, leget doch endlich eure Putzbegierde einmal ab. Wenn ihr jenen seligen Frauen gleich zu werden verlanget, so vertauscht diesen Putz mit jenem der Mildthätigkeit. Sage mir doch, was nützen diese kostbaren Steine, und goldgestickte Kleider? Je nun, sagst du, man hat seine Freude daran. Ich fragte nach dem Nutzen: du sagst mir aber den Schaden. — Denn was könnte schlimmer sein, als damit seine Zeit verschlendern, daran seine Freude finden, daran hängen? Die Knechtschaft wird eben dadurch schwerer, wenn der Sklave noch sein Vergnügen daran findet. Wie wird eine Solche sich um irgend ein Geschäft der Seele noch annehmen? Wie wird sie die zeitlichen Dinge gehörig verachten, wenn sie es für ein Vergnügen hält, mit goldenen Ketten gebunden zu sein. Wer gerne im Kerker ist, wünscht nicht frei zu werden. So auch diese nicht; sondern als eine Sklavinn dieser bösen Begierde, wird sie es nicht einmal von sich erhalten, einen geistlichen Laut mit geziemender Aufmerksamkeit anzuhören, geschweige, ein christliches Werk zu unternehmen. Was nützt nun dieser Aufputz, diese Weichlichkeit? sage mirs! Es behagt mir so, antwortest du. Schon wieder nennest du mir (nicht das Nützliche,) sondern das Schädliche, das

Verderbliche. Ja, ich mache mir dadurch großes Ansehen bei der Welt. Was hilft aber das? Es giebt dir nur neue Gelegenheit zum Verderben, wenn es dich stolz und hoffärtig macht. Weil du mir nun gesagt hast, was es nütze, laß mich auch sagen, was es schade. Was schadet es denn? Erstlich ist die (damit verbundene) Sorge größer, als die Wollust. Deswegen haben oft jene, die den Putz anschauen, eine größere Wollust dabei, als die Geputzte selbst. Du schmückest dich sorgsam: jene sättigen ihre Augen ohne alle Sorge. Zweitens erniedrigt es die Seele, erregt von allen Seiten Feindschaft und Neid; denn die andern Frauen werden eifersüchtig darauf, und fangen die verderblichsten Hauskriege mit ihren Männern an (*). Nebst diesem wird alle Muße und Sorge darauf verschwendet: ums Geistliche lebt man unbekümmert: Stolz und Hoffart und Eitelkeit beherrschen die ganze Seele: der Mensch klebt an der Erde, wird der Geistesflügel beraubt, wird ein Schwein, oder Hund, statt ein Adler zu werden. Denn gleichest du nicht einem Schweine, wenn du anstatt zum Himmel empor zu schauen, und zu fliegen, in der Erde herumwühlst, und mit unedler, knechtischer Seele Bergwerke und Goldminen durchsuchst? Doch — wenn du dich auf dem Markte sehen lässest, ziehest du alle Augen auf dich. — Eben deswegen solltest du keinen Goldschmuck tragen, um nicht zur öffentlichen Schaue zu dienen, und dich vielen bösen

Nach-

(*) Wenn ihnen diese nicht das Nämliche schaffen.

Nachreden auszusetzen. Denn Keiner von deinen Beguckern bewundert dich, sondern sie spotten und schimpfen nur über dich, als ein hochmüthiges, putznärrisches, sinnliches Weib. Gehest du aber so in die Kirche, so trägst du nichts, als tausend Spöttereien, Lästerungen, und Flüche hinaus, und zwar nicht allein von den Zuschauern, sondern auch von dem Propheten. Denn erblickt dich der lautdonnernde Jesaias, so schreiet er: So spricht der Herr über die Töchter Sions: **Sie bäumen sich auf, die Töchter von Zion, mit gestrecktem Halse, mit Liebewinkenden Augen gehen sie einher: sie drehen sich künstlich wallend im Gehen, und spielen mit ihren niedlichen Füßen. Darum wird sie der Herr ihres Putzes entblößen, — — statt des süßen Geruchs wirds stinken: — — statt der (prächtigen) Gürtel werden sie mit einem Stricke sich gürten.** (Jes. 3, 16. folg.) Dies bleibt dir für deinen Putz. Denn du mußt nicht glauben, das sei nur auf jene Jüdinnen gesagt: es gilt auch allen Weibern, die ihnen gleichen. Auch Paulus tritt als Ankläger wider dich auf, da er zum Timotheus schreibt: **Er solle den Weibern gebieten, sich nicht mit künstlich geflochtenen Haaren, Gold, Perlen, oder köstlichen Kleidern zu zieren.** (1. Tim. 2, 9.) Mithin ist der Goldprunk in allem Betracht schädlich, am meisten, wenn du damit in der Kirche, unter den Armen erscheinest. Wenn du dich geflissentlich recht prostituiren wolltest, so dürftest du nicht anderst, als in diesem Aufzuge der Grausamkeit und Unmenschlichkeit erscheinen.

4. Be-

4. Bedenke nur, vor wie vielen hungrigen Mägen, vor wie manchem nackten Körper du in diesem Aufzuge, mit dieser teuflischen Pracht vorbeigehest. O! wie viel besser wäre es nicht, die hungernden Brüder speisen, als das Ohrläpplein durchbohren, und die Nahrung von etlichen tausend Armen umsonst daran hängen? Ist es denn Ehre für dich, wenn du reich bist? Ist es Verdienst, Goldschmuck tragen? Hättest du diesen Putz auch rechtmäßig erworben, so wäre er doch im höchsten Grade verdammlich. Ist er aber mit Ungerechtigkeit erwuchert — welch eine entsetzliche Sünde! — Doch du möchtest gerne gelobt, und geachtet sein. Ei! so wirf diese lächerliche Tracht weg, dann werden dich Alle bewundern, dann wirst du Ehre und reines Vergnügen geniessen. Nun aber wirst du überall geschimpft, und machst dir vielen Verdruß. Denn sobald du etwas von deinem Schmucke verlierst, welch eine Kette von Uebeln entsteht daraus! Wie viele Mägde werden deshalben gepeitscht? Wie viele Männer belästigt? Wie viele exilirt, wie viele in den Kerker geworfen? Daraus quellen Prozesse, tausend Händel und Flüche, und Zänkereien; das Weib wird wider den Mann, der Mann wider die Freunde, die Seele wider sich selbst empört. — „Allein — sagst du — ich gebe schon Acht, daß ich nichts verliere.“ — Sei es, wiewohl es nicht leicht möglich ist. — Aber gesetzt, du rettest Alles, so macht er dir doch immer Sorge und Kummer, und Verdruß, und nützt nichts. Denn was gewinnt das häusliche Einkommen dabei? Was

die Geputzte selbst? Nichts, als Schande und Uebelnachreden von allen Seiten. Wie wirst du die Füße Christi umfassen und küssen dürfen, wenn du in solchem Aufzuge erscheinest? Solchen Putz verabscheuet Er. Deswegen wollte er in dem Hause eines Zimmermanns, ja nicht einmal in diesem, sondern in einer Hütte, und auf der Krippe gebohren werden. Wie wirst du also vor ihn treten dürfen, wenn du keine Schönheit nach seinem Geschmacke besitzest, in keinem Schmucke, den er gerne sieht, sondern in einem verhaßten dich zeigest? Wer sich ihm nähern will, muß nicht mit solchen Sachen geputzt, sondern mit Tugend bekleidet sein. Erwäge, was doch dies Gold ist. Nichts anders, als Erde und Staub. Schütte Wasser daran, so ists Koth. Erwäge dies, und erröthe, daß du den Koth zu deinem Herrn machst, Alles hintansetzest, ihm allein anhängst, ihn überall mit dir herumschleppest. Und am meisten solltest du ihn entfernen, wenn du in die Kirche tritst. Denn die Kirche ist nicht deswegen gebaut worden, daß du diesen, sondern daß du geistlichen Reichthum darinn zeigest. Du aber stutzest dich auf, als wenn du zur Schaue ausgiengest, und machst es den Theaternymphen nach, ganz nach ihrem lächerlichen Zuschnitt gekleidet. Daraus entsteht mannigfaltiges Unheil. Wenn die Kirche aus ist, hat man in den meisten Häusern beim Tische von nichts, als davon zu sprechen. Anstatt zu sagen: Dies, oder jenes sagt der Prophet oder der Apostel, unterhalten sie sich über die Kleiderpracht, über die Größe der Juwe-

len,

len, über das andere Flitterwerk, das sie an den Weibern gesehen haben. Dies macht euch — und eure Gatten steif zum Almosengeben. Denn gewiß würde sich Keine so leicht entschließen, etwas von ihrem Goldschmucke zu zerbrechen, und einen Hungrigen damit zu speisen. Wenn du selbst lieber Hunger leiden wolltest, ehe du etwas davon zerbrechen liessest, wie würdest du dich entschliessen, einen Andern damit zu nähren? Denn Viele lieben diese Dinge, als wenn sie lebendige Geschöpfe, ja als wenn sie ihre Kinder wären. — „Das „ist zu arg," — sagt ihr. Nun so zeiget es mir, zeiget es werkthätig: itzt sehe ich aber das Gegentheil. Wo ist eine recht Putzsüchtige, die ihren Schmuck daran setzte, um ihr Kind vom Seelentode zu retten? Und was sage ich, ihr Kind? Welche hat je ihre eigne verlorne Seele damit wieder erkauft? — Im Gegentheile verkaufen täglich Viele die ihrige dafür. Wenn sie in eine körperliche Krankheit fallen, thun sie Alles: wenn sie aber die Seele verderbt sehen, thun sie nichts dergleichen. Ihrer Kinder, und ihr eigenes Heil ist ihnen gleichgültig, wenn nur diese Schätze bleiben, um in der Kiste zu rosten. — Du trägst eine halbe Million an deinem Körper: und das Glied Jesu hat nicht einmal die nothwendige Nahrung. Gott, der Allherrscher, hat den Himmel, die himmlischen Güter, und den geistlichen Tisch Allen gleich mitgetheilt: du aber theilest nicht einmal das, was du nicht mehr brauchen kannst, mit, um beständig mit diesen schweren Ketten gebunden zu bleiben. Daher quellen unsägliche Uebel,

daher Eifersucht, daher Ehebrüche der Männer, wenn ihr sie nicht edel denken lehret, sondern sie gewöhnet, an solchen Dingen Freude zu haben, womit sich auch die Huren zieren. Deswegen werden sie so leicht gefangen. Hättest du deinen Gatten gelehrt, jene zu verachten, und dafür seine Freude an der Keuschheit, an der Andacht, an der Demuth zu haben; so würde er nicht so leicht in die Netze der Hurerei verstrickt werden. Denn mit jenen kann sich auch eine Hure schmücken, ja noch stattlicher: aber mit diesen nicht. Gewöhne ihn also an diesem Schmucke Geschmack zu finden, den er bei der Hure nicht finden kann. Wie wirst du aber dies zu Stande bringen? Wenn du jenen Schmuck wegwirfst, und diesen anlegst. So wird dein Mann in Sicherheit, und du in Achtung stehen: so wird euch Gott gnädig, und die Menschen eure Bewunderer sein. So werdet ihr der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus, dem sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Neunzigste Rede.

Da sie aber fort waren, giengen Einige von der Wache in die Stadt, und berichteten den Erzpriestern den ganzen Vorgang der Sache. Sogleich versammelten sie sich mit den Volksältesten, und, nachdem sie sich berathschlagt hatten, gaben sie den Soldaten ein schönes Stück Gelds, und sagten: Gebet vor, seine Jünger seien zu Nacht gekommen, und haben ihn, während ihr schliefet, heimlich weggenommen. Sollte der Landpfleger etwas davon inne werden, so wollen wirs schon verfechten, ihr dürft für nichts sorgen. (Kap. 28, 11—14.)

I.

Wegen diesen Soldaten geschah jenes Erdbeben, damit sie betroffen, und Zeugen der Wahrheit würden. Welches denn auch erfolgte. Denn auf solche Art wurde die Nachricht (von der Auferstehung) über allen Verdacht einer Verfälschung hinausgesetzt, weil sie die Wächter selbst brachten. — Einige Zeichen wurden im Angesichte der ganzen Welt, andere blos denen, die sich dort befanden, gewirkt. Zu jenen gehört die Finsterniß, zu diesen die Erscheinung des En-

 gels,

gels, und das Erdbeben. Nachdem nun die Soldaten ihnen die Sache berichtet hatten, (die Wahrheit glänzt doppelt hervor, wenn sie von Gegnern verkündet wird) gaben sie ihnen wieder Geld, damit sie vorgeben, seine Jünger haben ihn heimlich weggenommen. Wie haben sie das? O ihr Unsinnigste aller Unsinnigen! So weits ists mit ihnen gekommen, daß sie, wegen der Handgreiflichkeit und Unläugbarkeit der Wahrheit nicht einmal mehr lügen können. Denn ihr Vorwand war äusserst widersinnig: die Lüge hatte nicht einmal den geringsten Zug der Wahrscheinlichkeit. Wie sollten ihn doch die Jünger, diese Idioten — diese armen, furchtsame Tropfen, die nicht einmal das Herz hatten, sich öffentlich sehen zu lassen — wie sollten diese ihn weggestohlen haben? War denn nicht das Siegel darauf gedrückt? Waren denn nicht Wächter, Soldaten, und Jüden genug beim Grabe? Und befürchteten nicht diese, eben das möchte geschehen, und brachen sich, eben aus dieser Besorgniß, den Schlaf ab? Und warum hätten sie ihn weggenommen? Etwa damit sie die Auferstehungslehre erdichteten? Wie wäre ihnen je zu Sinn gekommen, so etwas zu erdichten, ihnen, die zufrieden waren, daß sie das Leben hatten? Und wie haben sie doch den versiegelten Stein weggebracht? Wie giengs doch zu, daß unter so Vielen Keiner sie bemerkte? Gesetzt auch, sie hätten den Tod nicht gescheut; so würden sie doch nicht — bei so vielen Wächtern — den Streich ohne alle Aussicht gewagt haben. Daß sie aber weit von jener Unerschrockenheit entfernt waren,

beweißt

beweißt ihr vorhergehendes Betragen. Da sie Jesum arretiren sahen, liefen Alle davon. Wenn sie nun damals sich nicht zu bleiben getrauten, da sie ihn noch lebendig sahen; wie sollten sie nicht, nach seinem Tode, vor einer solchen Anzahl Soldaten zittern? Konnten sie etwa die Thüre ausheben? Konnten sie nur von Einem unbemerkt bleiben? Es lag ein großer Stein vor dem Eingange, der viele Hände erfoderte (*). Sie sagten also mit Recht: Der letzte Betrug wäre größer, als der erste; sich selbst trafen sie damit, weil sie, anstatt nach so schrecklicher Wuth in sich zu gehen, auf ihrer vorigen Bosheit bestehen, und die lächerlichsten Lügen ersinnen. Da er lebte, kauften sie sein Blut: da er gekreuzigt worden, und auferstanden ist, versuchen sie es wieder, die Auferstehungsgeschichte mit Geld zu unterdrücken. Betrachte aber, wie sie allemal ihre Gruben sich selbst graben. Wären sie nicht zum Pilatus gegangen, und hätten keine Wache begehrt, so möchten sie ihre Unverschämtheiten noch ehnder angehen: nun aber schlechterdings nicht. Gerade, als wenn sie sich Mühe gäben, sich selbst das Maul zu stopfen, so thun sie Alles. Wenn seine Jünger nicht im Stande waren, mit ihm zu wachen, auch dann nicht waren, nachdem er sie ausgeschändet hatte; wie hätten sie dieses gewagt? Und warum haben sie ihn nicht vorher weggestohlen, ehe ihr kamet? Hätten sie dies im Sinne gehabt, so hätten sie nicht erst auf die Verwahrung des Grabes gewartet, hätten es in der ersten Nacht gethan,

(*) Um weggewälzt zu werden.

gethan, wo Alles sicher war. Denn erst am Sabbath giengen die Priester hin zum Pilatus, und verlangten die Wache: in der ersten Nacht aber war Niemand von ihnen beim Grabe.

2. Was bedeuten aber die mit Myrrhen zusammengepappte Schweistücher? Denn diese sah Petrus im Grabe liegen. — Hätten sie ihn stehlen wollen, so hätten sie nicht den nackten Leichnam gestohlen, nicht nur, um ihn nicht zu entehren, sondern auch um sich nicht mit dem Ausziehen aufzuhalten, und von den Wächtern erwischt zu werden. Besonders, weil Myrrhe eine äusserst klebriche Materie ist, welche den Leib und die Kleider fest zusammenpappt. Deswegen hätten sie ihm die Kleider nicht sobald vom Leibe gebracht, sondern viele Zeit dazu gebraucht. Also ist auch aus diesem Grunde der Diebstahl unglaublich. — Kannten sie denn die Rachsucht der Jüden nicht? Wußten sie nicht, daß diese ihre ganze Wuth an ihnen auslassen würden? Und was hätten sie doch bei dem ganzen Handel gewonnen, wenn er nicht auferstanden wäre? Dies sahen die Bösewichte selbst ein, sie fühlten selbst ihren Betrug, deswegen gaben sie den Wächtern Geld, und sprachen: „Sagt ihr nur so, und wir werden den „Landpfleger schon zufrieden stellen.“ Sie wollten, daß die Sache ruchbar würde: aber vergebens stritten sie gegen die Wahrheit, ja durch eben die Mittel, womit sie dieselbe zu verdunkeln suchten, vermehrten sie nur, wider ihren Willen, ihren Glanz. Denn auch dies bestättigt die Auferstehung, daß sie sagten, die

Jünger

Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Denn dadurch gestunden sie ein, daß der Leichnam nicht mehr dort war. Wenn sie also selbst gestehen, daß der Leichnam nicht mehr dort sei, und wenn die heimliche Wegnehmung desselben durch die Wache — durch das Siegel — und durch die Zaghaftigkeit der Jünger als falsch und unglaublich erwiesen ist; so ist ja dies ein neuer, helleinleuchtender Beweis der Auferstehung. Dennoch ungeachtet so vieler überzeugenden Gründe, sprechen diese Unverschämte und Tollkühne noch: „Saget nur so — „wir wollens verfechten — ihr dürft euch um nichts „kümmern.“ Siehst du, wie Alle zusammen verführt werden? Pilatus — denn er ließ sich überreden. — Die Soldaten — das Jüdenvolk. Aber wundre dich nicht, daß Geld so viel über Soldaten vermochte. Wenn es über den Jünger so viel vermochte; so mußte es bei diesen noch stärker wirken. **Und dieses Gerücht,** fährt der Evangelist fort, **gieng unter den Jüden herum bis auf den heutigen Tag.** (v. 15.) Siehst du wieder die Wahrheitsliebe der Jünger? Wie sie sich nicht einmal schämen, zu sagen, daß so ein Gerede von ihnen herumgieng? —

Die eilf Jünger aber giengen nach Galiläa. Einige von ihnen beteten ihn an, Andere aber wußten nicht, was sie thun sollten, da sie ihn sahen. (v. 16. 17.) — Der Evangelist scheint hier von der letzten Erscheinung in Galiläa zu reden, wo er sie zum Taufen aussandte. — Wenn aber Einige nicht wußten, wie sie daran wären, so bewundere wieder ihre Redlichkeit,

lichkeit, mit der sie ihre — sogar am letzten Tage noch begangene Schwachheiten nicht verbergen. Doch wurden auch diese durch seinen Anblick gestärkt. Was spricht er nun, da er sie sieht? Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel, und auf Erden. (v. 18.) Er redet noch immer ganz menschlich mit ihnen: denn sie hatten den heiligen, sie höher empor zu schwingen vermögenden Geist noch nicht empfangen.

Gehet hin, und unterrichtet alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und weiset sie an, Alles zu beobachten, was ich euch geboten habe. (v. 19. 20.) Erstes geht auf die Glaubenslehren: Letzteres auf die Gebote (*). Der Juden gedenkt er mit keinem Worte, sagt auch nichts von dem Geschehenen, noch wirft er dem Petrus seine Verläugnung, noch einem Andern seine Flucht vor. Er befiehlt ihnen, in die ganze Welt sich zu verbreiten, und vertraut ihnen das Predigtamt seiner in der Tauformel zusammengefaßten Religionslehre. Weil er ihnen aber große Dinge geboten hat, spricht er ihnen auch Muth ein. Sehet, ich bin immerfort bei euch, bis ans Weltende. Höreſt du wieder den Ton des Selbstherrschers? Siehst du, daß er auch Obiges blos aus Herablassung (**) gespro-

(*) Deutlicher: In diesen zween Versen gebeut er das theoretische und praktische Christenthum zu predigen.

(**) Nämlich v. 18. Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Die Arianer brauchten diese Stelle

gesprochen? Er verspricht aber hier nicht den Aposteln allein, sondern allen nach ihnen kommenden Gläubigen seinen immerwährenden Beistand. Denn die Apostel sollten ja nicht bis ans Weltende dableiben: er meint also hier alle Gläubige, und betrachtet sie, als einen Leib. Er will sagen: „Wendet nicht vor, ich fodere „zu viel; denn ich bin bei euch, und mache euch Alles „leicht.“ So sagte er auch allemal zu den Propheten im A. B. — so dem Jeremias, da er seine Jugend vorschützte, dem Moses, dem Ezechiel, da sie sich weigerten: Ich bin bei euch. (Jer. 1, 8. 2. B. Mos. 4, 12.) Und so auch hier zu den Aposteln. Man sehe aber den Unterschied zwischen Beiden. Jene weigerten sich oft, wenn sie an ein einziges Volk abgesandt wurden: diese aber reden kein Wort entgegen, da sie in die ganze Welt ausgeschickt werden. — Er erwähnt des Weltendes, um sie stärker an sich zu ziehen, und nicht allein auf das gegenwärtige Widrige, sondern auch auf die zukünftige, unendliche Güter sehen zu machen. „Das „Unangenehme, sagt er, nimmt mit dem gegenwärtigen „Leben ein Ende, indem selbst diese Welt ihre Endschaft „erreichen wird. Die Güter aber, welche euch bestimmt „sind, bleiben unsterblich, wie ich euch oft schon gesagt „habe.“

Stelle zur Bestreitung der Gottheit Jesu. Chrys. läßt sich hier eben nicht auf Widerlegung ihrer Erklärung ein, sondern setzt ihr nur die Worte: Ich bin bei euch bis ans Weltende; als einen Beweis, daß Christus nicht blos gegebene, sondern auch eigenthümliche, göttliche Macht habe, entgegen.

„habe.“ So ermuntert, und stärkt er ihre Herzen durch die Erwähnung jenes Tages, und so schickt er sie aus. Denn jener Tag ist den Rechtschaffenen erwünscht; so, wie er den Sündern, als den Verdammten, schrecklich ist. Lassen wirs aber nicht beim Fürchten und Zittern bewenden: sondern ändern uns auch, so lange noch Zeit ist, und kehren zurücke von dem Wege des Lasters. Wir können ja, wenn wir nur wollen. Denn haben es Viele vor dem Gnadenbunde gethan, so können wirs um so mehr nach dem Gnadenbunde.

3. Was ist uns doch Schweres befohlen? Berge zu durchbrechen? In die Lüfte zu fliegen? Das Adriatische Meer zu durchschiffen? Nichts solches. Sondern eine solche Lebensart, daß wir keine andere Werkzeuge als unsere Seele und das Wollen dazu brauchen. Denn was für Werkzeuge hatten die Apostel bei ihren so erstaunlichen Verrichtungen? Wandelten sie nicht mit einem Rocke, und unbeschuht umher, und setzten überall durch? Welches von Christi Geboten ist schwer? Du sollst keinen Feind haben — du sollst Niemand hassen — du sollst Niemanden übelnachreden. Wohl ist das Gegentheilige von allem diesen weit schwerer. Allein — sagst du — er hat geboten: Wirf dein Vermögen weg — das ist das härteste. Geboten hat ers nicht, mein Freund, er hat es nur gerathen. Gesetzt aber, es wäre ein Gebot, was wäre das für eine Beschwernis, keine Lasten, keine überflüßige Sorgen tragen zu müssen? Aber ach des Geldgeizes! Das Geld ist Alles. Deswegen geht auch Alles untereinander. Will man Einen

glück-

glückselig preisen, so erwähnt man des Geldes: will man ihn unglückselig nennen, so muß ers in Ansehung des Gelds sein. Man berechnet einzig, wie reich dieser, wie arm jener sei. Hat Einer einen Feldzug, eine Heirath, ein Handwerk, oder was immer sonst vor; so greift er nicht ehender zu Werke, als bis er sieht, daß es ihm recht viel eintrage. Und wir sollten uns nicht miteinander berathschlagen, wie dieser Krankheit abzuhelfen wäre? Wir sollten nicht erröthen über die Tugend unserer Väter, jener Dreitausende, jener Fünftausende, die Alles unter sich gemein hatten? Was nützt uns das gegenwärtige Leben, wenn wir es nicht zur Erwerbung der jenseitigen Glückseligkeit verwenden? Wie lange unterjochet ihr nicht den Abgott des Geizes, der euch zeither unterjocht hat? Ja, wie lange seid ihr noch Sklaven des Zeitlichen? Wie lange sehnt ihr euch nicht nach Freiheit, und zerreisset die Bande der Habsucht? Wenn ihr Menschen dienen müsset, thuet ihr Alles, wenn euch Einer die Freiheit verspricht. Da ihr aber Sklaven des Geldgeizes seid, denkt ihr nicht einmal darauf, dieser bittern und unedeln Knechtschaft los zu werden. Und doch ist jenes nichts Böses: dies aber die grausamste Tyrannei. Beherziget, wie theuer euch Christus erkauft hat! Sein eignes Blut hat er vergossen, sich selbst dargegeben. Und nach all diesem liegt ihr dennoch träge danieder. Das Schrecklichste ist noch, daß ihr eurer Sklaverei euch freuet, eure Schande mit Wollust umarmet, euer Verderben innigslich liebet. Doch — um nicht blos Vorwürfe zu ma-

chen, sondern euch auch zu bessern — lasset uns sehen, wie ihr diese Leidenschaft, dieses Uebel liebgewonnen habet. Wie denn? Wie habt ihr es liebgewonnen? „Weil es uns Ansehen und Sicherheit verschaffet?“ Was für eine Sicherheit, sage mir? „Ich darf mich „nicht vor Hunger, vor Kälte, vor Mishandlungen, „vor Verachtung fürchten.“ Wie? Wenn ich dir nun diese Sicherheit verheisse, würdest du alsdenn dem Geize entsagen? Denn wenn der Reichthum deswegen erwünschlich ist, weil er Sicherheit verschafft; wozu brauchest du ihn noch, falls ich dir die nämliche Sicherheit verschaffe?

Wie ist es möglich, sagst du, ohne Reichthum dazu zu gelangen? Und ich frage: wie ist das nicht möglich? Ja, ich behaupte im Gegentheile: Ein Reicher kann nicht dazu gelangen. Denn seine unzähliche Bedürfnisse nöthigen ihn, vielen sowohl Obern, als Untergebenen zu schmeicheln, ihnen sklavisch zu dienen, sich zu fürchten, zu zittern, vor den Augen der Misgünstigen, vor den Zungen der Verläumder, vor der Raubsucht anderer Geizhälse sich ängstlich zu hüten. So ist ist aber nicht die Armuth beschaffen: sie ist von alle diesen das Widerspiel. Sie ist eine Frei- und Sicherheitsstätte, ein ruhiger Hafen, die Uebungsschule der Tugend, der Abdruck eines himmlischen Lebens. Höret dies, ihr Arme, und noch mehr, höret es ihr Alle, die ihr reich zu werden verlanget. Nicht arm sein, sondern nicht arm sein wollen, ist Uebel. Bilde dir ein, die Armuth sei kein Uebel, so ist sie auch keines für dich. Der ganze

Grund

Grund dieser Furcht liegt nicht in der Natur der Sache, sondern in der Vorstellung der kleindenkenden Menschen. Doch — ich schäme mich fast, so lange davon zu sprechen, daß die Armuth kein Uebel sei. Denn, woferne du rechtschaffen bist, wird sie zur Quelle unendlicher Güter. Wenn man dir auf einer Seite obrigkeitliche Stellen, Staatsbedienungen, Reichthum, und Wollust, auf der andern hingegen die Armuth vorlegte, und dir die Wahl ließ, jene oder diese zu wählen; so würdest du augenblicklich nach dieser haschen, woferne du ihre Schönheit erkenntest.

4. Ich weiß zwar, daß Viele hierüber lachen werden: aber das macht mich nicht irre. Ich bitte euch nur aufzumerken, und gewiß — ihr werdet mir bald beifallen. Mir scheint die Armuth einem schönen, artigen, reizenden Mädchen, die Habsucht hingegen einem thierischhäßlichen Weibe, einer Szylla, oder Hydra, oder sonst einem mythologischen Ungeheuer zu gleichen. Denn du mußt mir nicht diejenigen nennen, welche über die Armuth klagen, sondern jene, die durch dieselbe groß und glänzend geworden sind. Mit dieser wurde Elias in jene Wonnegefilde geführt, mit dieser glänzte Elisäus, mit dieser Johannes, mit dieser die Apostel. Mit jener hingegen wurde ein Achab, eine Jesabel, ein Giezi, ein Judas, ein Nero, ein Kaiphas verdammt. Doch — kommt, lasset uns nicht allein jene, die mit der Armuth glänzten, betrachten, lasset uns auch die Schönheit dieses Mädchens besehen. Seht doch! Ihr Auge ist rein, und helle, frei von Allem, was das Auge der

Habsucht trübt, welches bald vor Zorne glüht, bald in Wollust schwimmt, bald vor Unmäßigkeit verwirrte Blicke umherwirft. So ist aber nicht das Auge der Armuth, sondern sanft, heiter, freundlich, lieblich, einnehmend ist es. Seine Blicke sind Blicke der Liebe, die Niemand haßt, Niemand verabscheut (*). Wo aber (**) Reichthum ist, da giebt es Anlässe die Menge zu Feindschaften und Streitigkeiten. — So ist der Mund der Habsucht mit Schmähreden, Großsprecherei, Uebermuth, Flüchen, Betrügen gefüllt: der Mund und die Zunge der Armuth hingegen sind gesund, sind immer voll von Danksagung, von Segenswünschen, von freundlichen, liebvollen, ehrerbietigen Ausdrücken und Lobsprüchen. Willst du auch die Proportion ihrer Glieder wissen, so ist diese weit majestätischer und grösser, als der Reichthum. Wenn sie aber Viele fliehen, so wundre nicht darüber. Unverständige fliehen auch jede andere Tugend. —

„Allein der Arme, wendest du ein, wird vom Rei„chen mishandelt.“ — Ein neuer Lobspruch der Armuth! Denn sage, wer ist der Glückselige, der Mishandelnde, oder der Mishandelte? Offenbar der Mishandel-

(*) Ich vermuthe, aus dem Zusammenhange, daß hier eine Lücke sei, weil Chrysost. gleich auf den Mund übergeht, ohne die Anthitese mit dem Auge zu machen, wie man doch erwarten sollte.

(**) Statt der Partikel: Aber, steht im Orig. γαρ, denn, welche keinen Sinn giebt, wenn man nicht vorige Muthmassung annimmt.

handelte. Mithin befiehlt jene, den Mitmenschen zu mishandeln, diese aber ermahnt, es geduldig zu leiden. — „Aber der Arme muß hungern.“ — Auch Paulus hungerte, und litt bittere Noth. — „Er hat „keine Ruh.“ — Auch des Menschen Sohn hatte nicht so viel Platz, sein Haupt darauf zu legen. — Siehst du, wie weit die Lobsprüche der Armuth sich erstrecken, wohin sie dich stellt, zu welchen Männern sie dich gesellt, wie sie dich zum Nachahmer des Herrn macht? Wenn es ein Gut um das Gold wäre, so hätte Christus — der seinen Jüngern jene unaussprechliche Güter gegeben — ihnen gewiß auch Gold gegeben. Nun hat er ihnen nicht allein keines gegeben, sondern sogar verboten, eines zu haben. Deswegen schämt sich Petrus der Armuth nicht, ja, er macht noch Staat damit, wenn er spricht: Silber und Gold habe ich keines, was ich aber habe, das gebe ich dir. (Apostelg. 3, 6.) Wer aus uns würde sich wohl entschliessen, dieses nachzusagen? — Alle, Alle, möchte man sagen. Nun so wirf dein Silber, wirf dein Gold weg. „Ja, heißt es, wenn ichs wegwerfe, bekomme „ich hernach die Wunderkraft des Petrus?“ Mein! was machte doch den Petrus selig? Daß er einen Lahmen heilte? Nein, nicht das, sondern daß er kein Gold und Silber hatte, dies machte ihn zum Bürger des Himmels. Wunderwirker sind viele ein Raub des Höllenfeuers, aber die Reichthumsverachter sind Kinder des Reiches geworden. Lerne dies aus des Petrus eigenem Munde. Er sagte zwei Sätze: Sil-

ber und Gold habe ich keines, und: Im Namen Jesu Christi stehe auf, und gehe einher! Was machte ihn nun zum Heiligen, und Seligen, daß er den Lahmen geheilet, oder daß er das Irdische weggeworfen? Laß dir die Antwort vom Kampfvorsteher selbst geben. Was sagt dieser zu jenem Reichen, der das ewige Leben verlangte? Er sagte nicht: Heile Lahme! sondern: **Verkaufe, was du hast, und giebs dem Armen, und komm, folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.** (Luk. 13, 22.) So sagte auch Petrus nicht: Sieh, in deinem Namen treiben wir Teufel aus, (ob er gleich dies gethan hatte) sondern: **Sieh, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt.** Was haben wir also zu gewarten? Und Christus antwortet ihnen darauf, nicht: Wenn Jemand einen Lahmen herstellt, sondern: **Wer Haus und Aecker um meiner, und des Evangeliums willen verläßt, der wird es hundertfach wieder bekommen in dieser Welt, und das ewige Leben erben.** (oben 19, 27.) Eifern also auch wir Petro nach, damit wir nicht zu Schanden werden, sondern mit vieler Zuversicht vor dem Throne Christi erscheinen, damit auch wir ihn bei uns zu haben verdienen, gleichwie er bei seinen Jüngern war. Denn er wird bei uns sein, wie er bei jenen war, wenn wir anderst jenen nachfolgen, wenn wir uns bestreben wollen, ihnen an Sitten und Lebensart gleich zu werden. Dies ist, was Gott belohnet, und krönet, nicht das Todtenerwecken, nicht das Lahmenheilen. Denn nicht

dadurch werden wir Petro gleich, sondern durch Verlassung des Zeitlichen. Darinn bestund die Tugend des Apostels. — „Allein — ich kann das Meinige „nicht wegwerfen.“ — Allerdings kannst du's! Doch ich will dich nicht zwingen, wenn du nicht willst. Aber darum bitte ich dich, wenigstens einen Theil deines Vermögens den Dürftigen zu geben, und nicht mehr, als du brauchest, zu suchen. So werden wir das gegenwärtige Leben mit Ruhe und Sicherheit zubringen, so jenes bessere, ewige Leben erlangen. Möchten wir's doch alle erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei mit dem Vater und heiligen Geiste Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachricht.

Die wegen Entfernung des Uebersetzers eingeschlichenen Druckfehler wird der gütige Leser um so eher übersehen, je leichter er sie selbst aus dem Zusammenhange korrigiren kann.

Die Fortsetzung dieser Homilien, als: die Homilien über das Evangelium St. Johannis werden nur 3 Abtheilungen ausmachen. Wir wollen diesfalls keinen Preis bestimmen; um so weniger, da die letzte Abtheilung der gegenwärtigen Homilien über das Evangelium St. Matthäi nicht so stark geworden ist, als wir solche berechnet hatten; weswegen wir auch den Preis heruntergesetzt haben. Die Pränumeranten haben dafür eine Vergütung bei den Homilien über das Evangelium St. Johannis zu erwarten.

Die Zeit der Herausgabe der Homilien über das Evangelium St. Johannis wollen wir nicht bestimmen, weil uns verschiedene Ursachen verhinderten, unser zeithero gethanes Versprechen pünktlich zu erfüllen.

Wir werden solche, sobald eine Abtheilung fertig ist, den Liebhabern, die sich bis dahin gemeldet haben, so wie allen Buchhandlungen, sogleich zusenden.

Der erste Band gegenwärtiger Homilien in 2 Abtheilungen kostet = Rthr. 1. 20 Gr. oder fl. 2. 48 kr.
der 2te Band ebenfalls in 2 Abtheilungen,
= Rthr. 1. 16 Gr. oder fl. 2. 30 kr.
Diejenigen, so auf diese Homilien pränumerirt haben, oder sich selbige noch kaufen und auf die über den Johannes pränumeriren wollen: zahlen für letztere nur 2 Rthr. oder fl. 3. Ausser dieser Bedingung aber Rthr. 2. 8 Gr. oder fl. 3. 30 kr.

Auch ist bei uns zu haben das vortrefliche Werk des Bischofs von Meaux Jacob Benign. Bossuets Geschichte von den Veränderungen der Protestantischen Kirchen. Aus dem Französ. übersetzt von Franz Steininger, gr. 8. Passau 1769. 2 Rthr. 8 Gr. oder fl. 3. 30 kr.

Verbesserungen
der Druckfehler
in den
Reden des heiligen Chrysostoms
über den
Evangelisten Johannes 2ter Theil

Seite 9. Zeile 2. lies: Chaldäen.
— 12. — 6. von unten wird das Wörtchen „nicht„ ausgestrichen.
— 26. — 9. l. hätte
— 27. — 4. l. glaubten
— — — 16. l. nehmen möchten,
— 39. — 3. von unten l. Juden
— 54. — 19. l. und von dem Finger dessen
— 61. — 13. l. (Joh. 4, 29.)
— 70. — 6 von unten l. das andere Wunder
— 80. — 1. l. (Röm. 15, 4.)
— 92. — 11. l. (1. Kor. 11, 32.)
— 101. — 7. l. Jüngern
— 102. — 6. l. unsern
— 103. — 15. l. (2. Tim. 2, 13.)
— 107. — 13. von unten l. (Joh. 11, 25.)
— 108. — 11. — — l. dieselbe
— 117. — 9. — — sind die Worte: „und dergleichen„ einmal wegzustreichen.
— 120. — 19. l. leihe.
— 121. — 7. l. hartnäckigsten
— 122. — 6. l. werden zum Leben
— 133. — 9. l. darüber
— 135. — 10. l. 9, 37.)
— 155. — 8. von unten l. an einen andern,
— 158. — 7. — — l. (Ps. 37, 4. 6.)
— 168. — 8. — — l. Weltlehrer —
— 169. — 1 — — statt: Oder, l. O der
— 179. — 1 — — l. Knecht: Jesus

Seite

Seite 180. Zeile 7. l. (Joh. 9, 8.)
— 185. — 10. von unten l. (Matth. 6, 34.)
— 186. — 5 l. (Epheſ. 4, 28.)
— — — 14. l. (Apg. 18, 2. 3.)
— 196. — 9. l. (Joh. 3, 32.)
— 199. — 9. l. Unglauben
— 201. — 12. l. (Luk. 12, 49.)
— 204. — 8. l. (Hebr. 10, 37.)
— 252. — 13. l. Herzen
— 274. — 1. l. Seiten ſtatt: Sekten
— 283 — 4. l. (Luk. 9, 55.)
— 284. — 3. in der Anmerkung l. ßeßaier
— 304. — 5. von unten l. an ihn an.
— 305. — 4. — — l. gekonnt
— 337. — 9. — — l. gekonnt
— 346 — 2. l. (Ezech. 18, 2. 3.)
— 353. — 14. l. (Röm. 13, 12.)
— 361. — 3. wird das Wörtchen „ſich„ einmal ausgeſtrichen
— 362. — 1. l. dem Kurirten,
— 365. — 9. l. (Matth. 10, 34.)
— 366. — 18. l. 15, 33.)
— 370. — 5. l. ſpricht.
— 383. — 5. l. wenn
— 385. — 7. l. (Pſ. 33, 12.)
— 389. — 2. von unten l. ſehend,
— 391. — 12. l. (Joh. 8, 54.)
— 395. — 21. l. mit folgenden Worten:

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Constantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Johannes

Bd.: 2

Augsburg (1789)
P.gr. 95-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606489-3
VD18 80110975